

Der Eine

Anita Wolf

Der Eine

*

*Ich bin das A und das O,
der Anfang und das Ende,
der da ist und der da war,
der Allmächtige.*

(OJ.1,8)

*

Vorwort

Eine alte Geschichte, die heutzutage nicht mehr zuständig sei. Oder ist's der tiefe Brunnen, aus dem alles Leben fließt?! Ewig, unabänderlich, aus dem immerdar zu schöpfen ist. Jeder sollte, der sich gläubig wähnt, nie achtlos von dem Alten denken: das brauchen wir nicht mehr.

Ist Gott das A und O, der Erste und der Letzte, dann haben Seine Gaben und die Offenbarungen zeitewigen Bestand. Es ist ungut, wer meint, Gott wäre jetzt erst für uns Letzte auf der Welt vorhanden. Dagegen gilt das Wort des Herrn aus alter Zeit:

"Bin ich nur ein Gott der nahe ist,
und nicht auch ein Gott von fernher?" (Jer.23,23)

Mag also das, was das nachstehende Büchlein zu sagen weiß, jenes Zeugnis des ewigen Gottes sein, der nicht früher alt und nun neu zu nennen wäre; denn was ER gibt, besitzt alldauernde Gültigkeit. Es kann gerade von den Letzten dieser Welt aus all dem sogenannten Alten Gottes Wahrheit aufzunehmen sein.

Nicht die Geschichte als solche steht im Vordergrund, sondern das Einzige, was der EINE damit lehrt:

Sein ewiges Wort!

(Weiz, Stmk. A.W. 1976/77)

Gott erscheint in Silo; eine Abrechnung Samuel wird eingeführt.

Samuel, ein Kind, von Gott erbeten, Ihm geweiht. Eine Frau namens Hanna steht bei der Stiftshütte in Silo, wo sie oftmals weilte und nie, bis auf diesen Tag, von Gott erhört worden war. So gedacht! Sie ist in ihr Gebet vertieft, ringt die Hände, fleht und weint. Der Priester Eli stößt sie an, barsch sagend, sie möge gehen und ihr 'Trunken' anderswo beweinen.

"Ich bin nicht trunken", Hannas Augen sind trotz Tränen hell. Eli fährt es durch den Sinn. Er kennt sie gut, ihr Mann El-Kana brachte immer ordentliche Opfer, wenn er nach Silo kam, um anzubeten. –

Jahre sind vergangen. Allein sitzt Eli vor der Heiligen Hütte, er murmelt: "Hanna ist sehr gläubig, während meine Söhne – –" Aus tiefstem Herzen quellen Seufzer auf. "Was habe ich versäumt, meine Kinder gottesfürchtig zu erziehen? Warum, o Herr, ist durch meine Söhne Deine Rute über mich gekommen?"

Niemand hört ihn reden, er ist allein. Oder nicht –? Gott ist ja allgegenwärtig, nah und fern; nichts geht Seinen Allmachtshänden je verloren. "Was sündigte ich gegen Dich, o Herr? Sündigen wir gegen Menschen, so kann der Richter richten; gegen DICH jedoch, bist Du ewiglich der Richter über alles, was da lebt! Ich muß also gegen Dich gesündigt haben. Wie sonst sollten aus mir böse Buben kommen? Oder liegt's allein am Weib? (1.Mo.3,12)

Es kommt den Weg herzu ein Mann, seltsam angetan mit einem beinahe glänzenden Gewand, so daß Eli kurz die Augen schließen muß und erst allmählich die Helligkeit erträgt. Ihn schauert es. Wer ist der Wanderer? Er steuert Gottes Hütte an. Er, der erste Priester, muß sich bücken und weiß nicht, welchem Zwang er unterliegt. Der Mann hebt an zu sprechen, die Worte sind wie Stahl und lindes Tuch. Nie hat Eli jemals solchen Klang vernommen. Es zieht durch sein Gemüt: „Ein Engel, oder – Gott –?“

"Komm!, vor Gottes Feuer habe Ich mit dir zu reden!" Sie sitzen vor dem zweiten Vorhang, der den Bundesladenraum von dem übrigen des Zeltes trennt. "Wer bist Du?" wagt Eli diesen Sonderbaren zu befragen. "Ich weiß nicht, ob ich Dich mit in die Gotteshütte nehmen darf. Ich und allein die Hohenpriester dürfen hier herein."

"So? Und du kennst Gott? Ist der Schöpfer der Unendlichkeit auf diese kleine Hütte angewiesen? Ist Er bloß hier zu sehen, zu hören? Kennst du die Zeiten der Vergangenheit?, oder die die Zukunft noch gebären wird? Gib Antwort, wenn du eine weißt!"

"Herr, ich weiß es nicht." Eli fällt auf seine Knie. Unerhörtes ist geschehen. O ja, Gottes Stimme hat er schon vernommen, wenn er vor dem Feuer ARIEL gebetet hat. Ob er immer richtig hörte, stets danach getan – er mag es eben nicht entscheiden.

"Besinne dich! Rechet Gott mit dir, dann dank' Ihm bis zur letzten Lebensstunde. Er hat *so* dir für die Ewigkeit den Weg bereitet. Wage nicht, wie einst Adam tat, deine Schuld dem Weibe aufzubürden! Letzthin hast du dich besonnen, weil deine Söhne allzu weltlich leben. Du hattest sie – denn du bist stolz auf sie gewesen – völlig falsch erzogen, hast viele Gaben, dir dargebracht, mit ihnen ganz allein verzehrt.

Gott hat deines Vaters Haus im Nilland vorerwählt, Ihm ein treuer Priesterstamm zu sein. Nun spricht Gott: 'Du hast deine Söhne mehr geehrt, denn Mich, hast nicht immer vor Mir wahr gelebt. Ich will gnädiglich bedenken, weil dir Zweifel kamen und hast an deine Brust geschlagen: 'Herr, vergib!' Bedenke aber:

Wer MICH ehrt, den will Ich auch ehren;

wer MICH verachtet, der soll wieder verachtet werden! (1.2,30)

Du bist deines Hauses Letzter, was Gottes Güte tut. Deine Söhne nimmt Er weg und lehret sie an jener Stätte, die man Gottes WOHNUNG nennt. Nicht dieses Zelt, das nicht mehr lang bestehen wird." Eli fragt entsetzt: "Wo soll

Gott sonst wohnen?"

"Der Himmel ist Mein Stuhl
und die Erde Meine Fußbank!" (Jes.66,1)

Wie eine Lohe kommt das Wort aus hehrem Mund. "O, ich vergehe!" "Noch ist es nicht so weit; zuvor erziehe Mir den Knaben, den Ich zu dir senden werde, damit dein Fehl vor Mir bereinigt wird. Dann werde Ich in Meiner Güte dich von dieser Erde nehmen." Tränenblind merkt Eli nicht, daß Gott, der 'Wanderer', den Bundesladenraum betritt und mit wunderbaren Händen durch die Flamme streicht, durch den ARIEL. Es ist das (der) Oberste und ist nichts darüber als des Zeltes Decke, wie der Himmel für die Erde, für das Sternenheer, die hochgewölbte Decke ist.

Endlich sieht der Priester auf. "Herr, bist DU es gewesen, mich heimzsuchen meiner Sünden wegen? Hast Du mit mir abgerechnet?" "Er ist zur Bundeslade hingegangen; wo anders würde Gott verweilen? Mit dem Gedanken eilt er in das Heiligste, den Vorhang zaudernd auf die Seite schlagend. Er schaut hinein. Nichts! Weh, Er ist gegangen! Nicht mal die Hütte, die Er Mose stiftete, ist Ihm gut genug, hier zu bleiben. 'Das – das liegt ja ganz allein an mir.' Die Gedanken überstürzen sich.

"Im Heiligtum tat ich den Dienst und weiß, daß Gott dem Abraham und anderen Gerechten hie und da erschienen ist. Mir bisher nie. Heute – – die schwere Abrechnung, die auf meiner Seele lastet – die geliebten Söhne sollen vor mir sterben? Mein Haus soll ausgerottet sein? Herr, o Herr, erbarme dich!"

Eli geht hinaus. Unwert ist er, dort zu bleiben, wo Gott mit ihm gerechtet hat. 'So? bloß gerechtet? Hast du die Barmherzigkeit denn nicht gespürt, die aus Seinen heilsgewohnten Worten kam?' Das ist wie ein Säuseln um ihn her, und er neigt sein Haupt.

Es nahen Schritte. Unwillig blickt er hoch. Wenn er schon, das erstemal, Gott sehen, Ihn offen hören durfte, will sich tief damit befassen, auch mit

seiner Reue und der Buße, die zu erfüllen ist, da wird er gestört. Wieder ach und weh; gnädig war der Herr, während er nicht gleich erkennt, daß alles GOTTES FÜHRUNG ist. Er schämt sich vor sich selbst.

Hanna kommt ohne ihren Mann, dafür mit einem Knaben, zwölf Jahre alt. "Verzeih", grüßt sie und legt die Hüttengabe nieder, "Gott gab mir im Traum die Weisung 'meinen Sohn', vor der Empfängnis schon dem Herrn geweiht, Ihm darzubringen. Einen echten Priester sollst du aus ihm machen, ihn lehren, was er wissen muß. Das andere", zögert sie, es ist nicht leicht, was sie noch zu künden hat, "wird Samuel vom Herrn erhalten. So mein Traum." Hanna schiebt den Knaben vor sich her, er soll Eli grüßen.

Seltsam, das Kind tut nicht, was alle Leute tun, was zu erwarten wäre. Man küßt den Saum des Priesterkleides als ein Zeichen, Gott damit zu ehren. Eingedenk der Worte Gottes, die Er einst mit Eli sprach, sieht dieser auf das Kind herab. Wie recht tut es. Nicht er ist zu ehren, und er bedenkt, daß Gott jenen ehren würde, der IHN verehrt, aber auch verachten lasse, wer GOTT verachtet. Welch ein Menetekel aus des Lichtes hoher Ewigkeit!

O, Gott ehrt alle Seine Kinder, was lieben, führen, segnen heißt, während ER die nicht verachtet, die sich abgewendet haben und die Böses tun wie – wie seine Söhne. Von Menschen werden sie verachtet, sobald man ihrer Bosheit inne wird. Er streicht dem Knaben übers helle Haar. "Komm, ich zeige dir dein Lager, du bist müde; morgen weise ich dich ein, was du zu tun, was du zu lassen hast. Mit dir, Hanna, sei Gottes Segen! Ihm hast du dein Mutterherz geopfert, was ungleich höher steht als jedes Opfer dieser Welt."

Den Knaben an der Hand, geht er in das Zelt. Samuel wendet sich zurück und winkt der Mutter zu. Hanna steht noch lang, und trotz Frieden ist ihr Herz beschwert. Doch wie ein Blitz ist es, wie ein Schein, der durch den Vorhang dringt und die Opfernde umgibt. Ganz getröstet geht sie heim; sie hat ihren Knaben nicht verloren.

Vierfacher Ruf Gottes an Samuel; Schwere Voraussage.

Ein Jahr ist Samuel schon unter Elis Zucht. Einmal sah er seine Eltern, als sie ihre Hüttengaben brachten. Ihm gefällt der Dienst, doch das Heiligtum durfte er noch nicht betreten. Nachts steht er manchmal auf, mit einem Brennen in der Brust: anbeten dort, wo Gott zu Hause ist. So steht er bei dem inneren Vorhang und wagt nicht, diesen auch nur anzufassen, geschweige denn hindurchzusehen. Noch hat Eli nichts davon gemerkt.

Seit jener gnadenvollen Offenbarung (Kap.1) hatte er nichts mehr vernommen, als wäre nun der Himmel zugeschlossen. "Teuer ist Dein Wort geworden", spricht Eli im Gebet (1.3,1). "Was soll ich mit dem Knaben tun, den DU hergebracht? "Stille um ihn her, selbst vor der Bundeslade, wo die Flamme brennt. "Ach Herr, habe ich zu sehr gesündigt, weil Du mich verlassen hast?" Ernstes, schweres Flehen eine Einkehr in das Innerste des Seelengrundes.

Samuel geht zum nahen Hügel, wo er gern verweilt und in die Ferne schaut. Hier, er weiß nicht, wie das kommt, kann er anders als im Beisein Elis beten. Und hat's doch von ihm gelernt. "Gott, bist Du nicht auch unser Vater?" Es steht in Moses Abschiedsrede. Der ganz von Gottes Geist Erfüllte sprach: 'Ist Er nicht dein Vater und dein Herr?' (5.Mo.32,6). Das Kind hatte, als es noch zu Hause war, El-Kana angesehen und gesagt, er wäre doch sein Vater.

'Ganz recht', belehrte ihn der Mann, 'für diese Welt bin ich dein Vater und Hanna deine Mutter. Für die Ewigkeit ist GOTT allein der Vater aller Seiner Kinder; denn Er hat aus Seinem Lebensgrund uns allesamt herausgehoben, mit Seiner Macht behaucht, daß wir lebendig würden und auch bleiben können. Gott heißt und ist das ewige Leben! Es gibt nichts Höheres, als was Gott war, ist und bleibt!'

Damals hatte Samuel, acht Jahre alt, das nicht verstanden. Heute dämmert's ihm, was darunter zu verstehen ist: Gott – Herr und Vater! Als er in die Ferne blickt, kommt ihm die Erkenntnis. Er hebt die Hände: "Dich will

ich VATER nennen, wenn ..." Eli ruft. Hurtig eilt er hin, die Anrede aber stockt. Im ersten Lehrjahr sagte er zu Eli 'Vater', und des Priesters Augen leuchteten stets dankerfüllt. O, wenn er solche Söhne hätte, wie Samuel es ist, dann --

"Ich höre, Altpriester!" "Warum nennst du mich nicht 'Vater' wie bisher?" Samuel ist noch zu jung, um zu definieren, was über ihn gekommen war. "Dich nennen alle Leute so, und ich möchte dir die Ehre geben." Dagegen ist nichts einzuwenden; doch ein Schmerz, als ob Eli das Vertrauen des von Gott Gerufenen verloren hätte. Beide wissen nicht, daß der Knabe auf dem Hügel einen 'inneren Ruf' erhielt, den der Mensch so selten merkt.

Unverdrossen tut der Knabe seinen Dienst, wozu das Reinigen des Hüttenbodens mit gehört. Rechtschaffen müde legt er sich am späten Abend nieder und schläft schon überm beten ein. Eli lächelt. Er ist gleichfalls müde, geht aber noch zum Nachtdienst in das Heiligste. Ernste Bitten steigen auf zu Gott.

An den Längsseiten des Vorraumes gibt es Doppelplanen, zwischen denen man die Schlafgelegenheiten sucht. Elis Haus steht nahe bei der Gotteshütte, doch immer seltener kehrt er zu Hause ein; es ist der Drang, gut zu machen, was er bei den Söhnen fehl getan. Und er bedenkt, wenn er nun meistens in der Hütte wäre, würde seine Seele doch einmal entlastet sein. Damit hat er recht, er weiß es bloß noch nicht gewiß.

Mitternacht. Durch den Innenvorhang schimmert Gottes Lampe und das Licht. Eine Hand berührt des Knaben Schulter. "Samuel!" Jäh wacht er auf und eilt zu Eli. "Hier bin ich", sagt er, "du hast gerufen." Der Priester richtet sich auf seinem Lager hoch. "Ich rief dich nicht, mein Kind. Gehe hin und leg' dich schlafen." Das Kind gehorcht. Es war ihm aber dennoch eigenartig, er hatte es gehört, daß ihn jemand rief.

Ein zweitesmal ruft Gott. Samuel geht abermals zu Eli, der jedoch vermeint, er hätte nicht gerufen. Die Mitternachtsstunde ist noch nicht vorbei, als es

zum drittenmal erklingt: "Samuel!" Da merkt Eli, daß GOTT gerufen hat, dreimal. Er ergreift des Knaben Hände: "Gehe schlafen. Wirst du wiederum gerufen, so sprich: 'Rede, Herr, Dein Knecht hört!'"

Benommen legt sich Samuel aufs neue nieder. Er schläft nicht ein, und bald darauf ertönt der vierte Ruf: "Samuel!" Hellwach geworden, erwidert er, was Eli ihm geboten hatte. Da steht ein Licht wie eine Form an seinem Lager, nur nicht deutlich zu erkennen. Woniglich ist ihm zu Mute, dazu ein wenig ängstlich. Eine Hand berührt die junge Stirn.

"Höre zu! Ein Ding tue Ich in Israel; wer es merkt, der wird er schrecken. Über das Haus Eli habe Ich die Hand gereckt, und was Ich begonnen habe, das vollende leh! Er wußte es genau, wie schändlich seine Söhne lebten. Erst in jüngster Zeit ward ihm bewußt, was er dadurch wider Mich getan. Das Weitere wirst du erfahren." Das Licht enteilt. Bald darauf dämmert schon der Morgen.

Eli erkennt, daß Gott mit Samuel gesprochen hat; der Schein war bis zu ihm gedrungen. Weil der Knabe schweigt, ahnt jener ein Wort wider sich, was mit seinem Hause werden würde. Samuel tut der Alte leid. Immer ist er gut gewesen, hatte ihm die Arbeit oft erleichtert, und was er lehrt, ist wahr und recht. Nun --

"Gott tut, was Ihm wohlgefällt." (Hiob.1,21). 'Ich will mich nun beugen', geht es Samuel durchs Herz. ‚Gottes Wille ist stets gut, wenn man auch Sein Walter nicht versteht.‘ Jetzt ist er sechzehn Jahre alt, weit und breit bekannt. Jung, dennoch ein Prophet, wie man solchen außer Mose bisher keinen kennt.

Eli steht im Schatten dieses Jungen. Was Gott diesem sagt, gibt er Eli wieder, als ob beide es erhalten hätten. Man spürt es aber, daß Samuel 'in Gottes Worten steht'. Viele Leute kommen, allein – manche Bitte, allzu menschlich, wird verweigert. Samuel tut es mit dem Hinweis, das Geistige zu bedenken, alsdann würde das, was nötig ist, der Herr in Seiner Gnade

geben. (Luk.12,22)

Einer murrte: "Zu was ist er ein Propbet? Wer denn sonst soll für uns sprechen?" "Ach, der Milchbart, wie könnte unser Gott ihn wohl erhören?" "Versündige dich nicht!" warnt ein Dritter. "Manches Kind hat Gott erweckt und dadurch alte Leute auf den Umkehrweg gebracht. Ich bin weit umhergekommen; einen zweiten Samuel aber fand ich nirgendwo. Seid zufrieden, dankt dem Herrn, daß Er in schweren Zeiten uns durch ihn zur Seite steht."

"Das kann früher kommen, als wir denken." Ein großer Mann tritt vor. "Ich bin Chaha, der Reisende, kenne rundum viele Völker und weiß, ein Unglück braut sich über uns zusammen. Rechtzeitig bin ich aus Philistrien geflohen; dort sammeln sich die Krieger. Schwarz sehen ist nicht meine Sache, allein – unser Volk geht einem harten Kampf entgegen. Ich vertraue ganz dem Herrn, wer weiß, ob Er nicht zuletzt durch Samuel uns helfen wird. Und wer gegen den Propheten spricht, der redet wider Gott!" Es geht hin und her, die Meinungen platzen aufeinander.

Einer widerspricht: "Eli wäre zu befragen." "Samuel ist reifer, als manch Alter. Und Eli –? Bei ihm herrscht keine volle Ordnung. Leider ist's jetzt so, daß die Kinder eigene Wege wählen. Versagt das Vaterhaus, fällt die Last den Eltern zu. Ansonst müssen alle selber vor dem Herrn geradestehen." "Hast ganz recht, Chaha; hoffen wir, daß nichts Schweres Israel betrifft." Teils erleichtert, teils beklommen, geht man auseinander.

Es wird ruchbar, daß in Silo Gott erscheint, wenn Samuel vor der Lade dient. Er betet stets für jedermann, legt das Menschliche in Gottes Gnadenakt, dazu die Kreatur, alles, wo ein übel Mensch und Tier befällt. Als er wieder einmal mit Gott rechnet, erscheint der Herr. Aus dem Ariel loht es hoch empor.

"Samuel, du solltest als Mein Seher Meinen Willen ehren. Es ist soweit (S.7,1), was Ich wider Eli und dem Volke sagte. Hebe nicht die Hand, Eli wäre vor dir Priester und Prophet gewesen. Das war er auch, und Ich rechne alles

Gute ihm zu seinem Recht. Wird während eines Wanderweges abgerechnet, dann ist es sehr barmherzig und nicht zornig, wie man Mir es in die Schuhe schiebt.

Von meinem Willen hat die Menschheit wenig Ahnung, sie sieht die Heilzucht als Verderben an. Sieh ins Feuer, das ICH unter Mose angezündet habe, aber einst vergeht, als sei es nie gewesen. Denke nicht, wenn Mein Wille auf dem Obersten der Bundeslade diese Flamme einst entfachte, müßte sie auch ewig bleiben. Weißt du, Samuel, was 'Ewigkeit' bedeutet?, wo sie zu Hause ist?"

"Herr, was sie bedeutet, weiß ich nicht; doch bei DIR ist sie zu Hause." "Gut; das Weitere lernst du hinzu. Bedeute Ich dir viel, Mein Sohn, so hast du das 'A' erkannt. Das 'O' kommt später an die Reihe." "Darf ich 'Vater' zu Dir sagen, wenn Du Dich mir zeigst?" "Immer! Und wisse noch: nicht wie man Mich nennt, sondern was vom Herzen, aus dem Geiste kommt, das ergibt den innigsten Verband mit Mir. Nun — was zeigt dir jetzt Mein Feuer Ariel?"

Samuel blickt hoch und ihm ist, als würde jenes Wunderlicht, das Materie nicht nährt, auf einmal blutig rot. Es flackert auf und ab, es sind Gestalten drin, die sich gegenseitig niederstoßen. Das – Herr Zebaoth – das kann doch nicht sein? Dunkler wird es in der Flamme, zuletzt ist es ein Rauch (OJ.14,11), der durch des Zeltes Decke dringt und einer Wolke gleich entschwebt. Tiefst erschüttert fragt der junge Seher:

"Vater, was bedeutet das? Kann Deinem hohen Licht entströmen, was das Menschengeschlecht verdirbt? O Schöpfer hilf! Lasse nicht verderben, was aus Deinen heilsgewohnten Händen kam! Gott hebt eine Hand und streicht einmal durch den hohen Ariel. Wieder ist es nun das reine Feuer. Samuel atmet auf, er wartet still, ob und wie der Herr das Bild erklären wird. Und Gott spricht:

"Unglück kommt über Israel, über Völker und die Menschen, die wider jede

Ordnung, jede Liebe sind. Ich wähle keinen aus, um dafür andere zu verderben. ICH verderbe nicht!! Man sagt; das hat Gott geschickt und weiß es nicht, wie töricht diese Sprüche sind. Wohl kommt jedes Ding aus Meiner Hand; und wer erzogen werden muß, den erziehe Ich, indem das böse Tun die bösen Folgen hat. Geht das auch durch Meine Hand, dann kommt im Unheil noch MEIN SEGEN über. Mensch und Welt. Denn wo ein Faden abgeschnitten wird, habe ich die Enden vorher längst geknüpft – für Meine Ewigkeit!"

"Vater, magst Du nicht das Unglück aus Erbarmung wenden? Bedenk' die Unschuld, die mit leiden muß." "Willst du MIR die Vorschrift machen, wie Ich handeln soll?" "Herr!" Samuel fällt nieder, er wagt nicht, Gott anzusehen. "Ruhe, lieber Sohn, Ich weiß, wie dein Herz beschaffen ist." "Weise mir, wie ich wandeln, wie ich handeln soll, wenn das Unheil sich durch finstere Gassen wälzt."

"Samuel, du hast Mein Wort, und wo dieses ist, da bin ICH Selbst! Sende Ich es durch des Lichtes Boten, dann ist's, als ob Mein Mund geredet hätte. Wer so zur Offenbarung kommt, der sei gewiß: ICH habe sie verkündet! Des Himmels Wahrheit kommt allein von Mir! – Handele nun nach Meinem Willen." "Mit Dir, O Vater, du Mein Gott, wird mir gelingen, was Du mir in Auftrag gibst."

"Und würde es dir nicht gelingen?" Eine von den schwersten Fragen, die ein Mensch höchst selten auszudeuten weiß. "Ferne sei, Deiner Allmacht nicht zu trauen! Was mir aber nicht gelingen mag, da bitte ich: bleibe Du mir trotzdem gnädig, damit mein Versagen nicht vor Deinen Herrschaftsstuhl gelangt."

"Wie soll Ich helfen, wenn Ich's nicht besehen soll?" "O Vater!" Samuel lächelt. "Du weißt, wie ich es meinte. Was wir in den letzten Winkel einer Finsternis vergraben – ah, Du deckst alles auf, Deine Augen sehen unser

Tun und Lassen (Ps.139,7-12). Dein Regiment ist überall. Mit dem Herrschaftsstuhl meinte ich, es soll Dich nicht betrüben, sobald mir hie und da etwas vergeht."

"Sei getröstet und gesegnet; verzage nie, wenn die Eigenschulden Israel und andere überrollen werden. In jedem Unheil, wie man dies so nennt, liegt ein Segensanteil Meiner Gnade, der einst in Meiner Ewigkeit zu sehen und dann zu erkennen ist. Das genüge dir!" "Ja Vater, auch in Ewigkeit genug all Deiner Güte und Barmherzigkeit. Segne Eli, denn viel Gutes hat er mich gelehrt."

Gott hebt beide Hände hoch. Da sieht Samuel ein weiteres dunkles Bild und ist doch dabei ein heller Schein, der das Dunkle abzulösen weiß: des Menschen Tod als der Anfang ewigen Lebens – wie einst aus Gottes Raum und Zeit hervorgegangen, der Weg durch die Materie, hell – dunkel – hell – – und dann wieder selig heimgekehrt in des Schöpfergottes Vaterhaus.

Raub der Bundeslade; ein verlorener Krieg und ein verlorener Gott. Seine Abrechnung.

Von Philistrien her hallen böse Hörner, einen großen Schreck verbreitend. "Sie stehen schon an der Grenze und überfallen uns!" Männer, Frauen mit den Kindern fliehen in das Innere des Landes. Man wußte ja, daß die Feinde dräuen, achtete der Warnung aber nicht; die die Obersten, zumal Samuel, verlauten ließen. Die Krieger werden eilig aufgeboden, man sieht dem Feind entgegen.

Als man deren tief gestaffelte Reihen sieht, wird gejammert: "Wer soll helfen?" Elis Söhne, die bei Eben-Ezer die verlorene Schlacht erlebten, sprechen mit den Obersten des Heeres. "Wir holen unsere Bundeslade; ist die bei uns, werden wir die Feinde schlagen." Man sagt weder 'Gottes Hütte' noch weniger 'Gott wird uns helfen!' An das, was man sieht, klammert man sich an. Jenes Innere, die wahre Wehr, wird nicht genannt. Die Menschen hängen all zu sehr an allen äußerlichen Dingen.

Chaha, er ist eigentlich ein Fürst, gibt zu bedenken: "Ich würde Samuel befragen, ob man die Bundeslade aus der Gotteshütte rauben darf." "Rauben –? Sie ist unser Eigentum; in Nöten soll, da muß sie helfen", sagt Lushar, ein Ältester, von Pinehas und Hophni heftig aufgestachelt. "Wollt ihr", Chaha meint die Söhne Elis, "euerm Vater diese Schande tun? Er wird das nicht erlauben, sonst müßte er vor Gott die Missetat der Söhne tragen."

"Schwärmer!" zürnt Pinehas. "Die Philister lagern sich bei Aphek neu. Unsere Verluste sind schon groß, während die Philister rüstig sind. Was soll unser Häuflein tun?" Viele sind mit gegen Chaha, der gen Silo reitet, um Samuel zu warnen. Hier vergißt der Treue, zwar aus Sorge um das Heiligtum: Samuel ist Gottes Seher, er wird eher wissen, was die Unheilglocke schlägt.

Die Philister feiern ihren ersten Sieg; Israel hat Zeit, sich neu zu sammeln.

Elis Söhne nehmen Esel, um Silo aufzusuchen. Indes ist Chaha eher angekommen, trifft Samuel und Eli vor dem Eingang bei der Hütte und berichtet, was vorgenommen werden soll. Eli ist bestürzt, zaghaft, wie er sich verhalten soll. Gegen seine Söhne kommt er ja nicht auf. Und die Ältesten, des Volkes Führer in dem Streit –? Er vermag es nicht, gegen sie zu stimmen. Chaha blickt auf Samuel, dessen Antlitz seltsam glänzt.

"Wir warten auf des Herrn Entscheid. Wer sich auf das Äußerliche stützt, wird im Äußeren den Schaden haben. Wer GOTT vertraut, dem wird Er helfen. Was sagst du dazu, Altpriester Eli? Warst vierzig Jahre lang dem Volk ein treuer Priester." Chaha nickt dazu. O ja, priesterlich war Eli allzeit gut, keiner kann dran rütteln. Sonst jedoch –? Eli ist beschämt. Ach, was hat der Herr zu ihm gesagt?, zuletzt durch Samuel? Stellt das Volk sich wider ihn hin, wie kann er denn dagegen sein? Er legt eine Hand auf Samuels Haupt und bekennt ganz offen:

"Gottes Priester bist jetzt du. Alte gehen, Junge kommen in das Regiment. Handele, wie Gott es heißen wird." "Redest du dich nicht heraus?" fragt Chaha. "Du, Eli, immer noch der Erste, kannst und mußt bestimmen; und das wird man tun. Man weiß wohl: Samuel ist von Gott im hohen Geist ersehen; doch an dich stellt man die Forderung." "Warten wir, bis es soweit ist." Eli kennt das Volk zu gut. Geht alles recht, steht es leicht am Zügel; kommt ein Ungemach, so reißt man oft die letzte Glaubensschranke ein, die Israel an den 'Gott seiner Väter' bindet.

Es kommen einige Älteste angestürmt. "Eli, hilf!" Sie übersehen Samuel, der hochgereckt am Hütteneingang steht. Eli hofft, der Herr werde diesem Frevel steuern. Er ist sehr dagegen, daß man die Lade holt, nur zu schwach, um sich durchzusetzen. Mit zagen Worten hält er das Begehren an. "Willst du das Volk verderben lassen?" schreit Hophni seinen Vater an. "Du bist wohl zu alt, um zu entscheiden!" "Wer soll entscheiden?", fragt Chaha, der neben Samuel am Eingang steht. "Wir tun es selbst", bestimmt Lushar, "denn geht es um das Volk, so haben Priester nichts zu melden!"

"Auch nicht ein Seher Gottes?" Samuel sieht Lushar scharfen Auges an. "Du Brut, lerne erst in deinem Amt! Wir opfern uns im Krieg; du stehst bloß faul umher und denkst wunder, wer du bist!" "Lushar!" ruft Chaha laut. Müßte Gott jetzt nicht aus Seiner Hütte treten, um ein Zorngericht zu halten? Die Hütte schweigt.

"Was verlangt ihr denn von mir?" fragt Samuel. "Von dir nichts!" tobt der Älteste Manutos. "Wir verhandeln bloß mit Eli, uns die Lade auszuliefern. Die wird vor dem Heer einhergetragen; alsdann zeigt sich, was man mit ihr vermag." "So geht das wirklich nicht", sucht Eli auszuweichen. "Nie hat Mose es erlaubt, die Heilige Lade vor ein Kriegsgetümmel herzutragen."

"Bist du ein Narr?" zankt Pinehas. "Ist Mose etwa da? Nein! Hat also nichts zu melden. Weißt du nicht, als Josua sie bei Jericho genommen hat? (Jos.K.6) Wenn dort, warum gegen die Philister nicht?" "Hm, nach der Schrift hätte Gott sogar geboten, daß man der Bundeslade folgt. Was ist zu tun?" Samuel faßt nach dem Vorhang, als wolle er ihn extra festigen.

"Darin habt ihr recht", sagt er. "Was ihr jedoch vergeßt: Damals war die Gotteshütte noch nicht wieder aufgerichtet; die Lade, ohne ihren Sockel, ward dem ganzen Volk zum Trost getragen." "Ja, und vor uns wird sie versteckt ..." Pinehas bleibt das Weitere im Halse stecken. Chaha faßt ihn am Habit. "Sei still! Soll der Herr dich richten? Bei den hohen Festen kann ein jeder, der in Silo weilt, die Bundeslade sehen. Du bist freilich niemals hier gewesen, wenn wir Gottesfeste feierten. Also –"

"Ausgeredet!" befiehlt Lushar. "Ohne Bundeslade kehren wir nicht um! In acht Tagen kommen die Philister wieder. Sehn die Unseren dann die Lade, alsdann steigert sich ihr Mut und wir ..." Samuel reißt den Vorhang auseinander. "Holt euch die Lade, aber höret erst das Wort des Herrn." Man vernimmt es deutlich:

"Ihr wollt Meinen Segen, aller Welt gestiftet, bei dem Blutigen Gelärm entweihen. Tut es, und ihr werdet sehen, was ICH dann tue! Ihr hofft nicht auf

Mich, hängt euch an äußerliche Zeichen. Sagt nicht, ICH hätte es durch Mose richten lassen, würde also Mich auf Äußerliches stützen. Ihr Toren! Was wisset ihr, was bei MIR Inneres und Äußeres bedeutet? Geht nur hin, ihr werdet sehen, wie ICH zu handeln weiß!" Das weitere Wort gilt Samuel:

"Lass' sie tun, Mein Seher! Du mußt viele arme Menschen trösten und Meine Hütte wieder richten, wie es einst bei Mose und bei Josua geschehen ist." Plötzlich loht ein Blitz aus der Gottes Hütte und ein fernes Donnerrollen ist zu hören. Man ist erstarrt und – schüttelt das Bedenken ab.

Eli rauft sich seinen Bart, seine Augen werden dunkel. Chaha ist verzweifelt, während Pinehas, Lushar, Manutos und Hophni lachen. O dieser Frevel! Wenn aber Gott nicht widersprach – ER hat jedoch geblitzt, gedonnert als Sein hohes Recht, damit – Die vier Manner zögern, ins Zelt einzudringen. Ach was, das sogenannte Heiligtum ist auch nichts anderes als ein Raum, in dem man wohnt. Ja ja, es heißt stets: Hier wohnt Gott!

Als sie das Oberste vom Altar heben, wäre ihnen dieses bald entglitten. Die Flamme schwebt zur Decke und senkt sich auf den leeren Sockel nieder. Verstört eilt man hinaus, höhnt jedoch: "Alles haben wir Gott nicht genommen; Samuel kann beten, damit wir unsere Feinde schlagen." Dieser schweigt, Eli weint und Chaha reitet weg. Warum hat der Herr nicht eingegriffen?, war Eli ohne Kraft?, tat Samuel so, als ginge ihn das nichts mehr an? Warum – –

Bald soll Israel, wie jeder Mensch erfahren, daß Gottes Dinge nicht nach menschlichem Ermessen auszuhandeln sind. Die Philister sammeln sich zuhauf. Israel will schon verzagen, als von rückwärts viel Geschrei erschallt. Die Bundeslade kommt! Man stellt sie vor das Heer. Lauter Jubel. Aber wieder nicht: 'GOTT', o nein, die Lade ist bei uns, sie hilft!

Die Philister überkommt ein Schreck; denn Israels Gott ist ein gar mächtiger Gott. Er schlug die Ägypter, schlug Kanaan. Da springt der Feldhauptmann

auf einen hohen Stein und beschwört: "Wollt ihr freien Männer wegen eines Phantoms in der Hebräer Hände fallen?" Er reißt sein Schwert heraus, stürmt vor und seine Krieger hinterdrein in breiter Front. Zuerst erobert man die Bundeslade. Da geht aller Mut dahin. Israel wird hart geschlagen, bei dreißigtausend Männer fallen in dem üblen Kampf.

Chaha führt den Rest der klein gewordenen Truppe auf Silo zu. Eli sitzt vor der entweihten Gotteshütte auf dem Stuhl, lebensmüde, 98 Jahre alt. Er kann nichts mehr sehen. Samuel hatte in der Zeit des Krieges dessen Dienst getan, sich einen lieben Knaben hergeholt, der jetzt alles tut, was er, Samuel, verrichtet hatte. Chaha fällt es schwer, das Unheil zu berichten: Das Heer aufgerieben, Orte ganz verwüstet, Frauen, Kinder weggeschleppt. Als Eli nach den Söhnen fragt, zuerst, und dann erst nach der Bundeslade, und das Ungemach vernimmt, vor allem beide Söhne tot; fällt er von seinem Stuhl und haucht sein Leben aus.

"Ich durfte das dem Blinden nicht verraten", stöhnt Chaha, als Samuel aus der Hütte kommt. "Du hast keine Schuld", tröstet dieser. "Niemand hätte Eli es verschweigen können. Und dann – o, wir wollen fleißig von dem guten Leben Elis zeugen, daß er vierzig Jahre lang dem Volke diente, als Priester und als ein ganz besonders guter Richtersmann. Was er in seinem Haus versah, darüber braucht bloß Gott mit ihm zu rechten."

"Dank dir, Samuel; Gott stellte dich uns jetzt zur Seite. O, die vielen Toten, die Klagen nehmen überhand." "Mir brauchst du nicht zu danken. Befragt man mich, so wirst du von mir vorangestellt. Du gehörst zur Fürstenreihe, kannst für Israel – mindestens zunächst als Richter und als Fürst fungieren."

"Weiß nicht, wie man regieren soll." "Unbesorgt, mein Freund, der Herr verläßt dich nicht. Es währt auch nicht mehr lang, kommt ein anderer ins Regiment; ob zum Guten, ob zum Schaden – Noch ist es zugedeckt." Indes kommt Lushar angehinkt, mit ihm drei Krieger; man sieht ihnen ihre schwere Mühsal an. Samuel hat zwar Erbarmen, fragt aber ernst im Namen

Gottes:

"Wo ist die Bundeslade? Gebt mir Antwort vor dem EINEN, dem das Heiligtum gehört!" Die Krieger ziehen ihre Köpfe ein, doch Lushar höhnt, um seine Ängste zu verbergen: "Wir ließen sie nicht stehen, die Philister, diese Brut, haben sie geraubt." "Und das habt ihr zugelassen?" Scharf gefragt. "Ha, wie sollten wir uns wehren, einer gegen zehn?"

"Gegen EINEN!, unseren Gott, dem Heiligen! Ihr seid nicht mit Ihm gegangen, darum hat Er euch verlassen." "Ach, du Wolkenmann!" Lushar poltert, er weiß vor Angst nicht ein und aus. Ist Samuel wirklich ein Prophet, dann – Schon wird das Geschehen aufgedeckt. "Soll ich sagen, wie es war?" Der Älteste duckt sich nieder.

"Du hast dich an die Lade gestellt und bist vor einem einzigen ausgerissen. Manutos hat sich gar nicht vorgewagt, und so war es leicht, die Lade wegzunehmen." "Geh' du erst mal in einen Krieg! Manutos ist verschwunden, und daß Eli starb, ist gut für uns. Die Philister haben viele Götter, sind daher stärker als wir mit dem einen. Kein Wunder, werden wir besiegt, nicht wahr?"

"Soll dich der Abend nicht mehr lebend finden, dann höhne weiter gegen Gott!" "Du lügst, Samuel!" Chaha hält sich nicht zurück, er packt Lushar am Genick. "Ich beutele dich aus, bis die Bosheit von dir fährt! Ich kämpfte nahe bei der Bundeslade und wollte gleich zu Hilfe kommen; ich sah, wie ihr ausgerissen seid. Mir war der Toten wegen nicht mehr möglich, vorzudringen." Samuel bestätigt es. "Tust mir leid, Lushar; wenn dich der Herr befragt, was willst du sagen?" "Dich geht's nichts an und ich – –" Plötzlich fällt er um, in tiefer Ohnmacht. Samuel und Chaha betten ihn. "Er kommt noch auf den besseren Weg", spricht Samuel leise.

Lushar schlägt noch einmal seine Augen auf und flüstert: "Knecht Gottes, hilf mir in meiner Not." Samuel streicht über das Gesicht des Sterbenden, sein Gebet geht bis zu Gottes Thron hinauf. "Was soll nun werden?" fragt

Chaha. "Gehen die Philister weiter vor, so erleben wir ein zweites Land am Nil."

"Um all der Frevel willen, nicht allein der Lade wegen, sondern schon durch lange Zeit, daß Israel die heiligen Gebote nicht mehr richtig hält, müßte es so werden. Das Geldverdienen blüht. Ja, für das Leben darf man sorgen; ist es aber nötig, stets zu feilschen, nachts im finstern Winkel die Geschäfte machen, um Fremde, auch die eigenen Brüder, auszubeuten?"

Dich, Chaha, bitte ich, sei mein Vertrauter, sei mir Freund." Die Krieger hatten Lushar weggebracht, so sind sie allein. "Gegen Gott war Eli immer ehrerbietig, er vermochte bloß nicht hart zu werden, wo es nötig ward. Ihm wird's zum Guten angerechnet, weil er selbst gebotene Strafen milderte, oft ganz erließ. Das war nicht falsch, Gott, der Ewig-Eine – oh, würde Er mit uns nicht so verfahren, wo kämen wir einst hin – –?"

Der Mensch ist sündig, von der Wiege bis zum Grab und ..." "Darf ich fragen?" Samuel nickt. "Du sprichst von der Wiege, in der die Kindlein schlafen. Was wissen sie vom Leben dieser Welt? Sie leben erst in sie hinein. Unschuldige Kindlein! Wie hernach sind sie vom ersten Lebensodem an denn sündig?"

"Selbstredend sind sie sündenfrei, solange sie nicht bewußt zum Leben kommen. Doch in diese Welt hineingeboren, ob von oben oder unten kommend – der Unterschied ist dir bekannt –, geht der aufgenommene materielle Teil mit einem Neugeborenen einher. Das meinte ich. – Nun komm, vor Silo sammeln sich viele Leute mit den Letzten, die die Fehde übrigließ. Wir müssen helfen; vorerst, die Wahrheit darzutun, wie es zu diesem Schrecknis kam."

"Das wird eine Abrechnung – o Gott!" seufzt Chaha. Wie willst du das bewältigen?" "Ich nicht, mein Freund, GOTT wird zugegen sein." Chaha atmet auf. "So geschieht Sein heilsgewohnter Wille." Samuel schließt erst den Hüttenvorhang zu. Von nah und fern strömt man herbei. Kaum einer von

den Kriegern, der nicht verwundet ist. "Die Not, o Herr, gib mir Dein Wort, ich möchte ..." Er wird bereits von mehreren umringt, die ihm entgegenneigen. "Prophet", schreien sie, "hilf, damit GOTT uns helfen kann!"

Samuel schweigt, bis die Menge plötzlich ruhig wird. Es ist wie zu Moses Zeit, als der Lageraufbruch war. Gott zürnt. Allein die meisten haben nichts davon gewußt, als man die Lade holte. Aber als man sie durch Stadt und Land und durch die Kriegerreihen trug, da jauchzte man. Manche wagten es sogar, sie anzurühren. Ein heller Schein fällt vom Himmel nieder. Ah, ist's die Sonne? Nein, die versteckt sich hinter dicke Wolken. Es ist ein mattes Licht, das wie ein Mantel Samuel umhüllt. Und ist keines Menschen Wort, das die Menge überbraust.

"So spricht der Herr! Ich habe euch wie alle Menschen treulich an der Vaterhand geführt. Ferne gibt es, die es wahrgenommen und danach gehandelt haben, obwohl sie Meinen Namen nicht so kennen, wie er Israel gegeben ward. Habt ihr die Gebote, durch Mose offenbart, erkannt? Habt ihr sie geehrt? Die es taten, stehen heute außerhalb des Richtens, das ICH halten werde.

Wie gut für jene, die die Bundeslade raubten, ich meine die von Israel, weil sie dem Leibestod verfallen sind. Jetzt wird ihr Auge aufgetan und ist's Meine Güte, daß im Jenseits für sie abgerechnet wird. Tretet vor, die ihr Mein Heiligtum, das für euch gestiftete Heilige mit sündigem Gebahren übersudelt habt. Für euch! Für MICH ist's nicht geschehen; denn Meine Heiligkeit, ganz gleich, wie sie sich enthüllt, ist niemals zu berühren! Und das zum Heile aller Kinder in dem ganzen Weltenrund.

Aus des Volkes überzahl fragten sieben, ob ICH es Samuel erlaubte, die Bundeslade ins Getümmel arger Schlachten zu entführen. Außer denen hat kein einziger gefragt, ob ICH euch helfen wolle. Wundert es euch noch, daß die Feinde siegten? Dreißigtausend Israeliten sind dahingefahren, umsonst geopfert für die Welt. Wenn ihr könnt, ihr wisset, wen Ich meine, da erhöht

ihr euern Preis um dreißigmal. So ist das Gestiftete nun um dreißigmal in tausend weggenommen worden, und um 'dreißig' kann dereinst der Höchste auch verraten werden, – um der Löse willen (Matt.26,15).

Die Guten will Ich segnen; und der sieben Treuen wegen, denen es die Schmach gewesen ist, das Höchste aus der Hütte wegzunehmen, soll es sieben Monde bloß in Feindeshänden bleiben. Wer sehr gesündigt hat und echt bereut, den will Ich gleichfalls segnen und kann jeder hinter den Getreuen wandeln, um in deren Schatten auch einmal ins Himmelreich zu kommen.

Es sind noch welche unter euch, die die Bundeslade trugen. Diese frage Ich, wieso sie immer schwerer wurde, was nicht vom langen tragen kam. Antwort weiß da keiner! Ich hülle es in ein Geheimnis ein, das einst zu offenbaren ist. Das Äußere, in das hernach Ich Mich begeben werde, wenn die letzte Zeit beginnt, ist dem Sockel gleich, auf dem die Lade steht. Er wurde auch entheiligt. Allein man hat gesehen, wie Mein Feuer Ariel zur Decke schwebte und sich dann ohne Lade auf den Sockel niederließ.

Genau so wird auch die Materie erlöst, der Sockel, durch den das Opfer für die Hingefallenen zu bringen ist. Jede Seele, die sich der Finsternis verschrieben hat, gehört zum Sockel. Mein großes Opfer wird die Menschheit schwer belasten, wenn ihr die 'Stiftung' weggenommen wird, wie dem Sockel Meine Lade, die das bewahrt, was Meiner Kinderschar zum Segen dient. Daher jenes Zeichen, daß den Trägern Meine Bundeslade immer schwerer ward.

Was wisset ihr von Meinem Hüttenhaus, das Obhut heißt? Führt ein Vater, eine Mutter, nicht ihr Kindlein wieder in das Haus zurück, wenn es sich verlaufen hat? Bin Ich der VATER ewiglich, soll Ich nicht die Kleinen, auch wenn sie sich mit Absicht aus der heiligen Behütung fortgeschlichen haben, wieder in das Hausgehege führen? Oh saget nicht, ihr dürft gar nicht in die Hütte gehen!

In die Silohütte nicht; sie ist eben ein Symbol, weil der Mensch sich gern an Äußeres klammert. Euer Vaterland ist nicht von dieser Welt und wird nie in ihr zu finden sein (Joh.18,36)! Strebet ihr nach Liebe, Wahrheit, Recht und Pflicht, haltet die Gebote ein, dann werdet ihr stets Frieden haben, bis jeder nach dem Erdenleben in das Vaterhaus zurückgelangen kann.

Wollt ihr einen Teil von Meinem Reichtum sehen, dann blickt euch um, was Ich durch die Natur gegeben habe. Die Natur kann euch ein hehrer Tempel sein, wenn ihr darin Meinen Odem spürt, der durch alles Leben weht. – Nun tut Buße, bekehret euch! Lernt aus dem Verlorenen das Beste aufzuspüren, so soll trotz aller eurer armseligen Menschlichkeit Mein Segen und die Gnade bei euch sein.

Achtet auf die Stimme Samuels. ICH habe ihn berufen und er war, obwohl ein Kind, bereit, Mir zu dienen. Der Dienst für Mich gilt jedem Menschen, der in Not und Kummer lebt, dazu der Kreatur oder denen, deren Seelennot ob aller Ungerechtigkeiten, selbst begangen, immer größer als des Leibes Schmerzen sind.

Der Leib vergeht, Geist und Seele bleiben. Hütet euch, den Frevel nochmals zu begehen und obendrein dabei zu jubeln. Könnte es nicht sein, für diese Welt euch zu verlassen? (722 v.u. 70 n.Chr.) Was darin? Könnt ihr ohne Meine Obhut wiederkommen in das Land, Abraham beschert? Die Zukünftigen erfahren es. Ich sammele aber jede liebe Mühe ein und verwende sie, sobald ihr Same reif geworden ist. Was ihr verloren habt, will Ich wiederbringen; aus Meinem Geist wird Samuel euch lehren." Stille. Kein Vogel singt, kein Lüftchen weht, man sieht nur den Schein, wie er zur entweihten Hütte geht, Samuel hinterdrein. Da folgen alle bis zum Eingang langsam nach.

Samuel geht hinein. Ob er noch ein Trostwort für sie bringt? Hat GOTT sie nicht getröstet? War Seine Abrechnung nicht gnadenvoll –? Hie und da ein

Seufzer, leises Weinen. Ach, die Bitternis hat man sich selber zuzuschreiben. Wieviel Männer, Söhne, sind um nichts dahingerafft. Samuel kommt wieder und ruft Chaha zu sich her.

"Volk Israel! Ihr habt geklagt des Leides wegen, das über euch gekommen ist. Ihr denkt, die Philister hätten auch gesiegt, selbst wenn die Bundeslade nicht dem Heiligtum entnommen worden wäre. Ihr seht bloß die äußerlichen Dinge an und wäre leicht, das Geheimnis zu erkennen, das der Herr mit Seinen Dingen offenbart.

Oft murrte man, seit Gottes Stiftung steht, sie nütze nichts, man dürfe nicht in sie hinein. Schon unter Mose begnügte sich die Menge gern, wenn es Gottes Diener tat. O, da war man frei, da konnte Gott nicht sagen, man hätte ja das Heiligtum verletzen können, durch Gedanken, Worte und Gebärden. Über das, was das Leben auf der Welt verlangt, macht man sich hingegen viel Gedanken, von früh bis spät, bis zur Nacht hinein. Was das Heilige, die Bundeslade, was Gottes Offenbarung abverlangt, davon will man wenig wissen, außer den Getreuen, die eng mit Gott verbunden sind.

Diese Hütte – Gott nannte sie die Obhut – ist in dieser Art bloß einmal unserer Welt gegeben worden, weil es stets der EINE ist, aus dem alles kommt, zu dem alles geht, der Werk bei Werk erhält und trägt! Gottes Heiligtum, obgleich in äußerer Schau, ist und bleibt die ewige Verbindung, die der Schöpfer für Sein Volk geschaffen hat. Dazu gehören nebst den Menschen erststellig jene Kinder, die im Reich des Lichtes wohnen, aber auch die armen Seelen, die sich selbst verloren haben, wie so oft es Israel getan.

Weil ihr an den EINEN glaubt – und habt bis auf den heutigen Tag doch Götzendienst getrieben –, seid ihr überzeugt, Gottes einziges Volk zu sein. Dabei macht ihr, o wie gern, den großen Bogen um das Heiligtum, um Gott, und wird so unter allen Menschen sein bis zu dem Ende dieser Welt. Auf dem Weg, wo nicht die ganze Hütte mitgetragen wurde, hat mancher seine Hände ausgestreckt, um die Lade anzurühren. Warum? Hat man darüber

nachgedacht – –?

Es ging nicht in euer Glaubenslicht hinein; und doch bedeutet Gottes Bundeslade jener Glaube, den ER uns geboten, den ER gehütet hat. Darum stellte Er die Lade in das Heiligtum! Den Glauben eines Kindes, IHM dargebracht, stellt Er in Sich, in Sein Heilig, weil auf diese Weise jedes Glaubenskind in seliger Gemeinschaft an Ihn angebunden ist. Das ist das Höchste, was der Schöpfer jemals schuf:

Vater und Kind!

Das Äußere, zur Offenbarung Seiner Herrlichkeit, wie als Symbol die Hütte", Samuel zeigt auf sie hin, "ist einer Mutter gleich, dem Muttertum, der Geduld, Liebe und Barmherzigkeit enthoben. Und der Bund, Heiligtum und Bundeslade, was Gott dem Kindervolk zu dessen Segensfreude schuf, ist in tiefster Schau der Eine und Sein Werk, die Kinderschar als 'Werk' hervorgehoben.

Ehret ihr den Herrn, haltet die Gebote ein, die ER gegeben hat, dann steht ihr stets' in jener Halle, die niemals äußerer Anschauung bedarf. Das Heiligtum ist überall! Nichts gibt's im ganzen Weltenrund, wo nicht Sein Odem, sein ATMA weht! In Ehrfurcht und in Liebe Ihn erkennen, wie wir auch Gottes hehres Anbild innerlich besitzen können, alsdann steht man stets im Hohen Heiligtum!

Weil dieses nicht verunehrt werden darf, daher jenes Zeichen, daß die Hütte der betreten soll, den Gott dafür bestimmt. Seht, das ist keine Vorwahl vor dem Volk, vor allen Menschen; es ist ein Symbol, weil im Heiligsten vom ganzen Heiligtum der Höchste ewiglich allein regiert und in Seinem Hohepriesterlichen Amte steht.

Wer das nicht ganz begriffen hat, der komme morgen her, ich will ihn aus der Gnade Gottes lehren. Jetzt ist noch zu wählen, wer als Erster über euren Fürsten und den Ältesten zu stehen hat, für ein einheitliches Regiment. Es gab sehr selten Einigkeit, einer wollte immer mehr als der andere sagen.

Und was dabei geschehen ist, das habt ihr eben jüngst erlebt."

Jemand ruft: "Es lag an Eli, er hätte ..." "Komme vor!" gebietet Samuel. Der Sprecher will sich drücken. "Wer sowas Dummes sagt, der stehe dafür ein!" Andere drängen ihn nach vorn. "Ich habe es nicht böse gemeint!" verteidigt sich der Mann. "Ganz gleich, gehe vor, Samuel wird dir den 'Eli' anzukreiden wissen." Die bewußte Kreide hält der Seher nicht bereit, sagt hingegen ernst:

"Eli war ein guter Richter und Prophet, man hat ihm oftmals nicht gehorcht und ihm Steine in den Weg gelegt. Man wird es mit mir auch so machen. Allein – ich diene Gott, dem niemand widersteht! Willst du", wendet er sich an den Sprecher, "das Volk regieren?"

"Ach Samuel, ich doch nicht? Wen du uns benennen wirst, der gilt für mich." "Hast ganz schön Angst, mein Lieber, lächelt Samuel. "Chaha, ohnehin ein Fürstensproß, soll unter Gottes Hand und Augen euer Erster sein. Wer ist dagegen?" Es hebt sich keine Hand, man ist viel zu froh, einen guten Fürsten zu besitzen. Bloß die heilige Bundeslade, o weh, wenn die erst wiederkäme – –

"Habt GOTT unter euch", deckt Samuel die Seufzer auf, dann habt ihr Seinen Segen, Seine Gnade, Seinen Frieden und

Ihn Selbst."

Was Samuel künden muß; Chaha kehrt aus Philistrien zurück.

"Was ist noch zu tun? Wir taten Buße vor dem Herrn, Schuldner haben wir verziehen, trotzdem kehrt die Bundeslade nicht zurück." Viel Volks, voran zwölf Älteste, beklagen sich bei Samuel. Mit ein paar Getreuen war Fürst Chaha ins Philisterland geritten. Man sagte höhnisch: 'Die Fehde ist vorbei, euer Heiligtum haben wir gewonnen.' Sechs Monde sind vorüber; von den Philistern hört man nichts. Sie ließen in der Zeit keinen aus dem Land und niemanden herein, außer Chaha und Gefolge.

Samuel sah manche Bilder, doch der Herr hatte ihm geheißen, noch zu schweigen, bis Chaha wiederkäme. Der Prophet mag den Gesichten nicht recht glauben, seinetwegen, nicht gegen Gott. Er soll nun das Zeugnis haben, samt dem Volk. In der Hütte hatte er sich im Gebet gewappnet, als man ihn rief, herauszutreten. Jetzt steht er da, an Jahren jung; und doch – man weicht zurück, weil er so groß und edel wirkt. Er zeigt ins Himmelszelt und spricht:

"Gut, daß ihr gekommen seid. Ich hatte in der letzten Woche manche Schau und Gott sprach, ich hätte recht gesehen, aber warten, bis Fürst Chaha wiederkäme. Es ..." Ein Ältester unterbricht: "Er kommt nie wieder! Glaubst du wirklich, die Philister ließen ihn hinein und dann unbeschadet unsere Grenzen überschreiten, als sei ewig Friede zwischen uns? Eher fließt der Jordan aufwärts, als daß die Bösen Israel in Ruhe lassen!"

"Und wir sie –?" Einschneidend hart gefragt. "Zählt, wie oftmals wir den Frieden brachen. Selbst dann, als uns Gott ins eigene Land des Patriarchen wiederkommen ließ, – was hat man getan?, was wollte man erzwingen? Allein dem Josua, Nachfolger unseres großen Mose, war es möglich, Israel im Zaum zu halten. Wohl mußte er zuerst die wieder wildgewordenen Stämme zähmen, und ließ sich daher mancher Schwertstreich nicht vermeiden.

Leider hatte damals, als das Land unter den zwölf Stämmen eingegliedert war, manch junger Fürst gegen das Gebot gehandelt, Kanaan friedlich zu regieren; und was dann im Blut geschah, hat man Josua verargt. O ja, die Geschichte, die man später schreibt, wird Gutes auszuwischen wissen; und was böse ist, packt man denen auf, die für Gerechtigkeit, Recht und Freiheit sind.

Das bleibt, bis die Menschheit untergeht durch jene ungeheuren Frevel, die den Himmel für sie dunkel macht. Das bedeutet: Gottes Worte wird man vielseitig ändern; und wo nicht Seine Macht regierte, würde diesem Menschevolk der Himmel ganz verschlossen sein.

Allein – der EINE, über dem kein Anderer steht. keiner neben Ihm im gleichen Rang, hält jenes wunderbare Machtwort heilig-hoch, als nach der Sintflut weit und breit die Lande neu erstanden:

'Ich will hinfert nicht mehr die ERDE verfluchen
um der Menschen willen.' (1.Mo.8,21)

Denket nicht, die Menschen blieben mit der Welt bestehen, Gott hätte es ja zugesagt. Nein! Die Erde, Sein heiliges ERDREICH, das Er schuf, ehe je ein Mensch geworden war, das bleibt bestehen! Mit 'verfluchen' ist nicht das gemeint, was die Leute tun und verboten ist. Bei Gott bedeutet es: Er will die Erde nicht verderben, Sein Reich, aus unerkannter Ewigkeit herausgehoben, in Seine unfaßbare Ewigkeit hinein-gebettet, in Seine heilsge-wohnte Schöpferhand!

'Um der Menschen willen' sind jene, die dem Fall entsteigen, die ihr übel über diese Welt verstreuen. Auch der anderen wegen, die da kommen, um Verlorenen zu helfen, damit diese auch einmal in Gottes Heilsplan kommen. Die 'ändern' nehmen einen Anteil aus der armen Tiefe auf, den Seelen teil, der umgewandelt werden muß.

Gott hatte Abraham den Samen aus Sand und Sternen zugesagt. Aber überheblich hat man später es als Vielzahl ausgelegt. Doch man hat das Volk

schon auf dem Wüstenweg gezählt (u.a.2.Mo.12,37). Und wird gezählt gegen euren Willen bis ans Ende, wo es keine Völker, bloß noch 'letzte Menschen' gibt. Das ist jener Letztzeit vorbehalten. Würde sich die Menschheit immerdar dem EINEN, ihrem Schöpfer-Vater unterstellen, oh, es käme keine sogenannte letzte Zeit! Der Ablauf der Materie ist nichts anderes als das 'Aus und Ein'! Vom Finsteren heraus und hinein in Gottes Ewigkeit, die weder Zeit noch Grenzen hat. Denn das EWIG ruht in Ihm. und ewig ist das Leben aus und in der Gottesherrlichkeit!

Ihr seid ungeduldig, es denkt mancher: wir" sind nicht gekommen, einer Predigt zuzuhören; wir wollen wissen, wo die Bundeslade ist. Wurde sie entheiligt, weil unreine Heidenhände sie berührten? Ihr denkt nur nebenher an euern Fürsten Chaha, wie es ihm ergangen sei. Käme er zurück, müßten er und seine Schar sich erst entschüden, weil sie lange unter Heiden lebten. O ihr Toren!

Entheiligt haben Gottes Lade jene, die sie fortgetragen, die dabei gejubelt hatten, mit schmutziger Hand berührten, wenn – es Überhaupt die Entheiligung im Sinne Gottes gibt. So wenig, wie man Ihm Seine Heiligkeit entziehen könnte, so wenig bei den Dingen, die Er zur Offenbarung Seines Willens gab! Wähnt nicht, das wäre gut, es gäbe demnach kein Entheiligen, ich hätte nicht zu Recht gesprochen, daß ihr entheiligt hättet. Gut, ihr also nicht, dann aber die' Philister gleichfalls nicht. Abgerechnet:

Ihr habt des Krieges Übelkeit ertragen müssen, 30'000 Männer sind gefallen, Frauen, Kinder, Orte sind verdorben. Also hätte euch der Herr gestraft des Übels wegen, Sein Heiligtum dem Raube ausgesetzt. Ob und wie der 'arme Sieger' (Philister) seine Lasten tragen muß, da wird's heißen: Gott hat das getan! Strafen, wie die Menschen es verstehen, wird Gott nie! Aber was der Mensch sich selber brockt, das geht auch durch Seine Hand; und seid gewiß: ewig unverstandene Gnade wird es immer sein, wenn die selbst geschaffene Strafe, um der Bosheit willen zugezogen, noch durch Gottes Hände fließt!

Würde Er die Gnadenhände schließen und – menschlich zu verstehen auch berechtigt –, aus der Sintflut wäre niemals wieder neues Land erstanden. Die Menschenreste, die damals existierten, waren längst verweht, wie ein welches Blatt im Wind, und wäre nichts davon zurückgeblieben als ein Nichts im Nichts!

Nun habt ihr wiederum ein Predigtwort gehört", Samuel betont es ernst, "seht zu, ob ihr Gottes Wort erkennt. Kommt morgen wieder, ihr Ältesten bleibt bei mir; ihr werdet sehen, was geschieht." Man geht bedrückt nach Hause, man hätte es erhofft, Samuel könne durch ein Bittgebet den 'Gott Israels' bewegen, Seinen Zorn zu sänftigen und die Lade wiederbringen, damit man wüßte, jetzt ist man mit IHM versöhnt. Allerdings, was man, hörte, ist schon zu bedenken: bloß haben wenige den tiefen Sinn erfaßt.

War nun eigentlich das Wort umsonst gesprochen? Was hat es denn für einen Sinn, etwas vorzubringen, was der Hörer nicht versteht? Wer ahnt es denn: jede Offenbarung, Wort oder Bild, ist nie für eine "kleine Zeit gegeben, sondern stets der Ewigkeit, dem Leben. Ist der Mensch nur eingebettet zwischen Wiege und dem Grab? Beginnt sein Leben mit dem ersten Atemzug auf dieser Welt und hört auf, wenn der letzte Odem ihm entflieht? Wäre das des Schöpfers würdig?! Das mag jeder für sich selber prüfen.

Samuel läßt die Ältesten von den Gesichten manches wissen. Von Silo kommen immer wieder Leute, um auszuhorchen, was es gibt. Dem Propheten sind die vielen Zeugen recht. Er zeigt zum nahen Hügel, über den ein Saumpfad führt. Dort wirbelt Staub. Sollte – würden die Philister –? Nein, es ist eine kleine Kavalkade. Bald erkennt man an der Spitze Chaha, unbeschädigt, seine Männer im Gefolge. Die Mienen sind sehr ernst, und keine Bundeslade bringen sie. Wehweh! Der Herr hat uns verlassen!

Einige dringen auf Fürst Chaha ein. Samuel wehrt hastig ab: "Seht ihr nicht, daß die Männer überfordert sind? Mußtet ihr so lange warten, dann gönnet ihnen erst den Labetrunk." Er hatte in Voraussicht alles vorbereitet und

führt die Gruppe in sein Haus. Die Menge wartet vor der Tür. Es sieht ungut aus, wenn ...

Ein Vernünftiger widerspricht: "Sie sind", gemeint ist Chaha und die Männer, "ohne Drangsal heimgekehrt." Hm, es dauert auch nicht lang, als Samuel mit Chaha aus dem Hause tritt. Ob erst beredet worden ist, was gesagt, was verschwiegen werden müßte? Auf diese arg gestellte Frage rügt Gottes Knecht:

"Es gibt manches Weib, das bloß die blöde Zunge wetzen kann; von Männern sollte man das nicht erwarten. Doch sei gleich gesagt: es wurde nichts besprochen und – so als Mensch, ohne Sehergabe – weiß ich nicht, was geschehen ist. Was ich im Geiste sehen durfte, wird und kann der Fürst bestätigen. Sprich, lieber Freund, daß nicht erst wieder welche irrig werden."

"Das will ich tun. Die Philister haben uns, nicht angetastet. Und warum? Als sie Gottes Bundeslade in die Halle ihres 'Dagon' (Götze der Philister) stellten, war dieser umgestürzt. Dazu kam im weiten Umkreis eine Seuche auf. Viele Leute befiel eiterige Beulen, sogar Kinder wurden mit betroffen. Da schrie man wild: 'Tragt sie fort, die Lade des Gottes Israels, ER hat uns geschlagen!' So sah es aus; denn die Krankheit kam am andern Tage auf, nachdem man unsere Lade in das Götzenhaus getragen hatte."

"Hast du nicht widersprochen, Chaha?" fragt Samuel. "Unser Gott ist gut, niemals würde Er so handeln! Nun denken die Philister, wir hätten einen bösen Gott. Solch Gerüchte sind zu unterbinden." "Ha", ruft ein Mann, "ich glaube es, daß der Herr die Buben schlug, weil sie ..." "Rede ja nicht weiter", warnt Samuel, "es könnte deine letzte Rede sein." Chaha übergeht den Mann und berichtet weiter:

"Ich wollte schon dagegen reden, als ich die Worte hörte: 'Lasse sie bei ihrer Meinung, daß ICH es tat, als ein sonderliches Zeichen, was nun geschieht.' Das sahen wir bereits am nächsten Tag. Ober Nacht schaffte man die Lade von Asdod fort nach Gath. Wir ritten hin, unbehelligt zogen wir durchs

Land.

In Gath brach auch die Seuche aus. Rasch trug man das Heiligtum nach Eskron. Niemand wollte es mehr haben. Denn in Eskron starben viele Leute. In unserm Beisein sammelten sich die Hohen, soweit sie nicht befallen waren. Sie geboten: 'Fort mit dem Gotte Israel, Er hat uns geschlagen!'

Wir hätten gern die Bundeslade mitgenommen; aber wieder kam die Stimme: 'Halte dich zurück!' Sieh Mein Zeichen: jene, die die Lade bis zur Grenze bringen, werden dann geheilt. Schweige; sonst würden sie sich gegenseitig niederschlagen, weil jeder schleppen will, um gesund zu werden. Reite heim, biete Männer bis zur Grenze auf, bei Beth Horon, da trifft ihr die Philister. Ihre Angst ist heilsam, obgleich töricht. Doch sie wissen es nicht anders, und so soll aus ihren Ängsten für sie Gutes werden.

Chaha wischt über Stirn und Augen. "So gewiß, wie ich hier vor euch stehe, so gewiß hat Gott gesprochen! Nun die Frage: Wer will mit mir gehn, unser Heiligtum zurückzuholen? Wenn Samuel aus Gottes Geist es auch so will: Wie sie fortgetragen wurde, soll es mit der Mühsal wieder her nach Silo kommen."

"Ganz recht, Fürst Chaha", bestätigt der Prophet, der ein paar Männer tuscheln hört, man könne eine Ochsenkarre nehmen. "Ah", sagt er, "bei allem Kram der Welt plagt man sich gern, um einzuheimsen und wird es manchem nicht zu viel, sich sehr zu mühen, von anderen wegzunehmen, um sich zu bereichern. Allein bei Gott –? Ihm könnte man nichts nehmen, was Er uns nicht geben will, denkt ihr töricht." Samuels Augen blitzen scharf.

"Ich sage euch: Ohne Gott seid ihr ein Nichts im Nichts! Gab Er uns aus unerhörter Güte Seines Bundes Zeichen, dann denket an das 'Unverdient'. Der Menschheit wäre freilich besser, sie könnte ohne Zeichen Gott erkennen, lieben, die Gebote halten, die ER gegeben hat. Ist's denn nicht ein Mahnmal, daß die Heiden sich ihre Götzen selber machen und sie gleichfalls Anschauungen haben wollten? Sind wir denn in dieser Art nicht ihnen gleich?"

Wenn ihr die Bundeslade habt, so meinet ihr, ihr hättet Gott!

Das bleibt bestehen, solange man sich an Bilder klammert. Je mehr man dieses tut, um so ferner steht man Gott. Ist aber einer willig, aus der Kleinheit seines Wesens, dann segnet unser Vater solch ein Herz. Wer jedoch der Anschauung den Vorrang gibt, bei dem ist's um den Glauben schlecht bestellt.

Noch dürfen wir die Bundeslade haben. Sie gilt Israel bloß nicht allein, sondern von den Zeiten an, als der 'eine Stern vom Himmel fiel' (OJ.9,1; Sadhana) und ist der hehre Sinn: Gottes gnadenvolle Testament (s. Urwerk 4. Tag) für des Lichtes Kinder, die mitopfernd durch die Materie gehn. In des Reiches Hoher Lade, im Verborgenen, behütet Gott die Kinder. Das ist das Mysterium, hier für eine Zeit gegeben, in Gottes Ewigkeit bestehend; denn ER ist's Selbst, der Heilige." Samuel spricht jetzt die Menge an:

"Nun rate ich: wählet viermal zwölf Männer, die die Lade holen." "Warum so viele?" fragt ein Störenfried. "Wir haben unsere Arbeit und können nicht ..." Der Vernünftige zerzt den Störer vor. "Dich kenne ich, der Prophet kennt dich besser, und der Herr kennt dich am besten. Deine Arbeit ist gleich Null, Weib und Kinder müssen schaffen, führst obendrein ein widerliches Regiment. Gott kann dich zu dieser Ehrenarbeit nicht gebrauchen."

Chaha schlägt dem Braven auf die Schulter. Spontan sammelt sich ein Haufen Männer, die sich Chaha unterstellen. Er sucht sich die Kräftigsten heraus; den übrigen befiehlt er an, den Familien zu helfen, die eine zeitlang Mann und Sohn entbehren müssen. In zwei Tagen soll der Abmarsch sein.

Samuel möchte mit dem Fürsten einiges besprechen und fragt, ob er sehr müde sei. "Mir genügt der Schlaf zur Nacht", erwidert dieser, "auch ich hab' manches auf dem Herzen." Sie gehn allein in Samuels Haus. "Sprich du zuerst", sagt dieser freundlich. "Nun ja, es ist allerlei", fängt Chaha an. "Zuerst: Warum vier Gruppen zu je zwölf Mann? Meinst du damit die zwölf Stämme? Warum ging uns überhaupt das Heiligtum verloren? Und die

dritte Frage: Wieso dreht sich denn das Göttliche scheinbar bloß um Israel?"

"Deine Fragen sind durchdacht, zumal die letzte hatte ich einst Eli vorgelegt. Er wußte bloß nicht, wie er sie mir deuten sollte. Inzwischen weiß ich einiges mehr, was der Herr mir offenbarte. Wir nehmen deine erste Frage vor, in der eine größere Tiefe liegt, als was unsere lieben Leute ahnten." Echt Samuel, auch die Störenfriede in das 'liebe Leute' einzuschließen.

"Es gibt Gute und auch Böse – Erwachsene; Von Kindern kann man eine Unterscheidung zwischen gut und böse nicht ernstlich fordern. Eli, der an seinen Söhnen hing, wollte den Erziehungsfehler seinem Weibe in die Schuhe schieben. Gott zeigte ihm sein Unrecht auf. Nun – sein Amt war schwer, weil oftmals Israel so wirrig ward. Besser ist es, etwas zu entschuldigen, weil ewig erst der HERR uns vor Sich Selbst entschuldigt. (Ps.103,14).

Allein, so wird nicht entschuldigt, einfach alles auszugleichen! Gerade in der Abrechnung erhöht sich unser Heil, die Heilung, die vom HEILAND kommt. Gott sagte schon zu Mose:

'Ich bin der Herr, dein Arzt!' (2.Mo.15,26)

Ein Arzt kann heilen, nicht zuletzt die 'lieben Leute'.

Mit Gottes Güte wollen wir den Fragen eine rechte Antwort geben. Die '4' sollte dir geläufig sein; mit ihr beginnt für uns die Neue Zeitrechnung (ab Adam). Es wird nicht die letzte sein. Nicht bloß in der israelischen Geschichte hat diese 'Gotteszahl' den höchsten Wert, mit und nebst der '1'. Im Symbol liegt die Stiftshütte, wie im Quadrat, und vieles mehr, was nicht alles aufzuzählen ist.

Aus der Ewigkeit, der Zukunft vorbehalten, wurde mir gezeigt: Die hohe Stadt, die man ja so nennen wird, wie Abraham die Hauptstadt unseres Landes nannte: Jerusalem. Ich aber hörte: 'LICHT-HEILIG!', viereckig aufgebaut, mit vier gleichlangen Mauern, und darin zwölf Tore (OJ.21,16-27). Das ist

der tiefste Grund, weshalb ich diese Zahlen nannte. Für unsere lieben Leute, nennen wir sie nochmal so, genügt es, denken sie an die zwölf Stämme."

"Wunderbar!" Chaha ist begeistert. "Und eine unverdiente Gnade, weil du bei uns bist. Eli –? Geistig, es sei kein Lob, das der Mensch oft töricht gibt und manchmal auch nimmt – bist du ihm überlegen. Wer weiß, was noch geschieht. Der Herr hat vorgesorgt, damit wir nicht verloren sind. Gewiß, ER ist unser Helfer, hilft aber sicherlich auch gern durch Seine Kinder."

"Genau", bestätigt Samuel. "Doch sieh: hat ER jemanden ins Amt gesetzt, ist und bleibt es seine Sache, was Er durch einen Sendling offenbart. Ihm sei dafür unser Dank, Lob, Preis und Ehre. Für die Heilzahl '4' und die mitfolgende '12' gibt es noch ein weiteres Licht, das lange unverstanden bleibt, weil man bis zur letzten Zeit es so gut wie nicht erkennt. Das kannst du für dich behalten; denn wenige sind jetzt und später dafür reif, sie lassen sich nicht reifen."

Der Heilige ist eine '4' ! Keine vier Personen, zieh' nur nicht die Stirne kraus. Es sind vier Wesensarten, vergleichsweise unsere Himmelsrichtungen, wie mit ihnen einst dem Abraham Verheißung ward (1.Mo.13,14). Man deutete es später welthaft aus. Wer das Geistige weltsinnig betrachtet, der verliert für diese Welt des Lebenssinnes Licht. Die Wesensarten Gottes sind Offenbarungsformen, jeweils, wie jemand eine Gott-Enthüllung zu ertragen weiß."

"Schwer verständlich. Belehre mich, Samuel, soweit ich's fassen kann." "Da gibt's gar nicht viel zu lehren, bist ja mit Gott verbunden, wie wenige des Volks. Immerhin – wir haben gute Männer und auch Frauen. Jetzt komme ich zur zweiten Frage, die du stelltest: warum das Heiligtum verloren ging."

Daß der Schöpfer alles weiß, auch bis in Ewigkeit voraus, ist dir geläufig. Bedenke also jenes Wort, das Abram für das werdende Volk gegeben ward: vierhundert Jahre, vier Mannesalter lang, würde es gefangen sein."

(1.Mo.15,13-16) Immer hat der Herr vorausgesagt, was geschähe, und wie oft das Volk sich von Ihm wendet.

Nicht anders jetzt. Wie hat man Eli es meist schwer gemacht, daß gute Lehren kaum noch etwas nützten. Als man sah, die Philister kämen in der übermacht, hieß es auf einmal: 'Der Herr kann helfen!' Man ging aber nicht zu Ihm mit ernstem Bittgebet. O nein – man nahm das äußerliche Zeichen, das Er in ewiger Erbarmung gab. Was Wunder also, daß die Lade nicht helfen konnte, weil man des Heiligen Hände nicht ergriff?!

Das gilt der Menschheit bis zum Ende der Materie: 'Wer sich auf Äußerliches stützt, wird mit dem Äußerlichen fallen!' Israel – Gott sei es geklagt – wird immer wieder sich der Welt verschreiben. Im gesamten, meine ich. Dabei ist Gottes Gnade allezeit bereit. Um der Offenbarung willen kommt die Bundeslade wieder her, sie ist bloß sieben Monde in der Heiden Hand.

Da herrschen Gottes sieben Eigenschaften vor, ist also eine Voll-Erbarmung, aus der die Strahlen die Materie trifft, im zurück, im voraus, zu jeder Zeit. Es wird der Fehler vieler Völker sein, die alles nur für sich betrachten – das Gute, wohlgermerkt. Ungutes gilt da stets den anderen. Nicht zuletzt ist eben das der Liebemangel auch bei denen, die sich gläubig nennen. Die gläubig sind, Freund Chaha, wissen es genau: allein mit Gottes Segen ist man mit Ihm in Ewigkeit vermählt!

Nun kannst du deine dritte Frage selber lösen. Jede Offenbarung ist zu allen Weltenzeiten jenes Mahnmal: GOTTES Volk, nicht von der Materie, aber ihr im Mithilfsdienst bereitgestellt. Nicht das Völkische, das Geistige steht in des Lichtes hoher Herrlichkeit, bei Gott, dem Schöpfer, Priester und dem Vater.

So wird's weltlich bleiben, wo jeder von sich sagt: 'ich allein'. Vordringlich gilt das in der Religion, gleichgültig, was auch jedes Volk damit verbinden wird. Zumal im Glauben wird das arge Blüten treiben und sind das Gift aus jeder Überheblichkeit. Sei nun nicht bedrückt, mein Freund, es gibt und

wird allzeit andere geben, die aus dem Geist das Gleichgewicht erstellen – allerdings durch Gottes gnadenvolle Führung und Erbarmung.

Wir sehen ja, man hält sich für ausgewählt; doch Kulturen derer, die man Heiden nennt, Waren, Gelder und noch mehr, um Materielles zu gewinnen, nimmt man an. Dazu ist der Heide gut genug! Für mich, Chaha – ich sag' s bloß dir – gibt es keine Heiden; denn ..." "Keine? Warum sondert sie der Herr dann von uns ab?"

"Wähnst du, das sei Gottes Werk?" "Hm." Chaha stützt die Stirn in beide Hände. Samuel schweigt. Wer wahrhaft sucht, wird wahrhaft finden. Bald hebt der Fürst die Augen wieder auf. "So wie du", sagt er versonnen, "könnte ich es nicht erklären. Doch mir ist gewiß: Gibt es auf der Welt bloß Menschen, die allesamt das Leben aus dem Schöpfergeist erhalten, dann müssen sie Ihm einer wie der andere lieb und wertvoll sein, um sich um jeden einzelnen zu kümmern, wenn ich mal so sagen darf. Oder nicht?"

"O ja, Chaha., das tut Gott, ohne Frage was man ist, wo man lebt, wie man sich gebärdet. Soll es Ihm, der GÜTE heißt, nicht angelegen sein, gerade die Verirrten heimzuholen, die Wankenden zu stützen, die Hingefallenen aufzuheben? Er sagte einst zu Mose, was dem Volke galt: 'Ich bin der Herr, dein Helfer!' Mir soll jemand sagen, daß dies bloß dem Wandervolke galt.

Hat Gott aus Seiner Macht das All erschaffen, alles Leben, dann wird Er ohne Zweifel auch Sein All regieren mit allem, was darinnen ist. Wir, Israel gemeint, das sich gar zu gern auf eine hohe Zinne stellt, sind ein winzig Teilchen von' dem All. Im Vergleich", Samuel sieht ein großes Bild, "sind wir eine Mücke gegenüber unsrer Welt, die bisher noch nicht zu erforschen war.

Einst sind Gottes Kinder durch das All gegangen, denen diese Welt wie eine Mücke war im Vergleich zum Emyreum, dem unmeßbaren Reich des Höchsten." Chaha spürt das Licht, neben Samuel stehend. Dieser spricht schon weiter. "Mein Freund, wir wollen Hand in Hand Gott dienen, du im

Weltlichen, ich im Geistigen. Jedes gute Tun, soweit wir es vollbringen, geht durch Seinen Willen. Da gilt es nie bloß einem Menschen, einem Volk, einer Welt; da gilt es für das Ganze, aus des Schöpfers heiliger Allmacht kommend, mit der Er auch das Universum, das EWIG-REICH erhält!

Du weißt nun, daß weder Gottes heilige Enthüllung, Seine Worte, Taten, weder Hütte noch die Bundeslade und vieles mehr für Israel alleinig zugemessen ist. Sollte denn die Herrlichkeit, die Gnadenführung, samt der Allmacht unserem kleinen Volke gelten? Wäre Seine Mühe da nicht fast umsonst? Wie unser Volk, andere Völker ebenso, lieber Chaha – bisher handelte, gewiß wohl oftmals gut, es sei gern hervorgehoben, das ist dir ebenso nicht neu wie mir. Glaube nur: es wird sich wenig ändern, die gesamte Menschheit, weil sie sich von der Materie selbst belastet.

Viele sind ja aus dem ersten Himmelskind (Sadhana) in die Tiefe der Materie mit abgefallen, und diese bringen ihre Finsternis mit in die Weltgeburt. Das sind Abgeirrte, seelisch Kranke. Bis diese schrecklich große Finsternis gereinigt und halbwegs wieder Licht geworden ist, gehen Zeiten hin, jetzt für uns nicht auszumessen.

Es betrifft nicht nur das Kommende, auch die Vergangenheit. Was wissen wir, welchem Teil der Schöpfungs-Ewigkeit der Heilige den Fall bereits entnommen hat?, welche Zeiten die Materie durcheilen, bis sich das Gott-Geheimnis der Gesamterlösung offenbart? Aber es geschieht! Ich sehe es wie einen fernen Stern, leuchtend klar in hehrer Darstellung.

'Quellen' gehen über diese Erde, bis sich die Menschheit aus dem Staube der Materie löst und sich zur Klarheit wirklicher Erkenntnis heben läßt. Was dann geschieht, Bruder – ich weiß es nicht. Es ist gut, wenn wir nicht die Zukunft bis zum Letzten sehen. Etwa würden wir erschrecken (Off.Joh.), mit Gott hadern durch viele unselige 'Warum'. Eines ist stets möglich: Hingabe an die Führung unseres Herrn! Hob Er Seine Werke aus dem Born der Macht und Kraft heraus Sollte Er nicht ganz allein das Ende an den Anfang

knüpfen können? – Und Er wird es, tun!

Er hält Sein Ganzes wundersam zusammen, und nichts, nichts geht Ihm verloren! Seine Zeit ist eine andere, als kleine Menschen sie erfassen werden; und an eine Weltzeit ist die Gottes-Zeit nie anheften. Hier der Unterschied: Die Zeiten, die für uns vergangen sind, lassen sich nicht nachempfinden. Es läßt sich höchstens etwa sagen, daß in ihnen dies und das geschah. Selbst Eigenes läßt sich nicht nacherspüren. Der Heilige jedoch –?

Er hat eine Ewigkeit, ist ein Gott. Er bewahrt, was in dieser seinen Schöpfungszeit geschieht, fest verankert in Seiner Hand des Rechts! Er wird für uns mancherlei bedecken, weil wir sündig sind. Uns sind ja abgegrenzte Zeiten jeweils eine Ewigkeit; eine ganze könnten wir auch nicht ermessen und – nicht ertragen."

Fast greifbar ist die Stille, die zwischen beiden Männern wie ein Pendel schwingt. Langsam steht Fürst Chaha auf. Er sagt mit dunkler Stimme, die sein Gefühl erkennen läßt: "Ich habe viel gehört, und – es war von GOTT gegeben, über dich, Samuel. Lasse mich es erst bedenken und die Bundeslade holen. Wenn ich wiederkomme, darf ich dann darüber sprechen?"

"Ja", erwidert der Prophet. "Es ist sogar gut, kommst du innerlich zur Ruhe, was auf diesem Heilsweg möglich ist. Gott segne dich und deinen Weg – die lieben Träger auch." Ein Händedruck, hin und her ein Augenwink.

Gottes Gespräch mit Samuel; die eine Stunde; Warnung an das Volk.

"Was soll das Gerede?" Ein Philister schreit's in die versammelte Menge. Niemand achtet jetzt darauf, wer krank oder fast am sterben ist. Die Seuche will nicht weichen. "Wir dachten zwar, wenn wir den widerlichen Feinden ihr Idol entwenden, würden sie zusammenbrechen, nicht aber wir.

Mit Waffen siegten wir; doch was ist über uns gekommen? Wo sind die Priester? Sonst orakeln sie den ganzen Tag. Nun wir die Hilfe unserer Götter

brauchen, bleiben sie uns fern, – aus Angst, auch krank zu werden, was bedeutet: die Götter, die wir achten, wären nichts mehr wert. Her mit ihnen, sie sollen uns beraten!"

Endlich einer, der die Priesterschaft zu fordern wagt. Sie kommen, ebenso der Fürst von Ekron, der wie allesamt der, 'Strafe des Gottes Israels' auszuweichen suchte. Die Priester haben sich beraten, was zu sagen wäre. Fragen schwirren durcheinander, bis einer, der im Auftrag seines Fürsten spricht, die Hände hebt. Da tritt Ruhe ein. Er wendet sich den Priestern zu:

"Gott Dagon wird von uns sehr hoch verehrt. Wir wissen, daß nicht er mit Beulen und mit Mäusen schlug, die die Felder überschwemmen. Also kommt das übel aus dem Sieg, dem Gott Israel Sein Heiligstes zu nehmen. Gewinn –? Ah, das Ärgste haben wir uns eingetauscht! Wir wollen diese Lade nicht mehr haben, obwohl sie kostbar ist. Wie ist sie zurückzusenden? Und ohne üblichen Tribut?"

Der Hauptpriester stellt sich auf ein niedriges Gerüst, das die Dagondiener brachten. "O nein, nie könnten wir die Lade ohne Gabe senden. Ihr müßt Schuldopfer auf sie legen; sonst wird Philistrien nicht entsühnt. Denn Heiligtümer rauben geht nicht nur gegen jene Götter, denen sie gehören, sondern gegen jeden Gott, weil sie unter sich verbunden sind."

Der Hauptmann kräuselt seine Stirn. "Nun ja, du mußt es wissen, Oberster des Gottes Dagon, ob sich alle Götter einig sind. Und was sollen wir als Entgelt senden? Die Erschlagenen machen wir nicht wieder heil, verbrannte Häuser brauchen wir nicht aufzubauen, das ist Sache des Verlierers. Na, und die Weiber samt den Kindern?, die uns in die Hände fielen –? Senden wir die mit zurück, das wäre wohl der Opferung genug."

Der Oberste widerspricht: "Damit würden Krankheit und die kahlgefressenen Fluren doch nicht aufgewogen. Versucht es! Vielleicht – wir können das nicht wissen – ist der Gott Israels der Höchste im Geschlecht der Götter, wäre also schwer zu sänftigen. Ihr gebt da bloß' ein Winziges, was euch

obendrein nichts kostet."

"Uns hat die Fehde viel gekostet; edle Männer sind gefallen, vom Volk und ..." "Es ist des Landes Sache, Krieg zu führen. Priester haben dabei nichts zu tun. Wohl, Israel fängt an den Grenzen oft zu streiten an, doch so handelt jedes Volk. Ihr auch! Wählt einen Schatz, den ihr mit der Lade bis Beth-Semes bringt, dort wird sie sicher abgeholt. Gebt nur nicht über die Gemarkung, mitten auf die Grenze stellt sie hin." "Wie soll der Schatz beschaffen sein?" fragt der Fürst von Ekron.

"Laßt fünf goldene Beulen wegen der Erkrankung gießen, nach der Zahl unserer fünf Fürsten, und fünf Mäuse, die unsere zweite Plage sind." "Wie groß?" fragt ein Geiziger, der an seine goldgefüllten Truhen denkt. Der Oberste, ihn kennend, sagt ironisch:

"Jede Beule, in der Kürbisform, sei vier Ellen hoch und zwei Ellen in der Weite, gefüllt mit Silber und mit Erz. Ferner sollen auch die Mäuse, pur golden, in der Größe eines Fenek sein. Habt die Lade, wie ein Fuchs den Fang, an euch gerissen. Damit ist die fremde Gottheit sicher zu versöhnen."

Ach und weh. Wer soll das alles geben? "Ist nicht eine Elle hoch genug, und die Mäuse in der Größe, wie die Tiere sind?" ruft der Geizhals aus. Die Menge stimmt ihm zu. Selbst der Fürst von Ekron rauft sich seinen wirren Bart. Der Erste ihres Gottes Dagon müßte wissen, ob man soviel opfern muß. Philistrien ist jedoch kein armes Land, und geraubt wird allenthalben. Das weiß der Priester zu genau und bleibt deshalb hart.

"Warum verstockt ihr euer Herz, wie es die Ägypter taten mitsamt Pharao? Ihr kennt die Sage, wie Israels Gott das Nilvolk schlug. O noch viel mehr sollt ihr tun! Nehmt einen neuen Wagen für die Lade und machet kleine Kästlein, wer obendrein für seine Heilung eine Gabe bringen will. Werdet ihr geheilt, so sind die Opfer dem Gott Israels gefällig; wenn nicht, so hat nicht ER das übel aufgebürdet, sondern ist gekommen wie von ungefähr, wie Völker ohne Götter auch gar manches Arg betreffen kann."

Weil die Plagen doch nicht weichen wollen, eilt man sehr, um die Gottgeschenke herzustellen. Es ist der siebente Mond, als die Geräte fertig sind. Die Schmiede gehen mit, man will sehen, ob man ihre Arbeit lobt. An der Prozession nehmen auch die Fürsten teil. Im Abstand folgen viele Leute nach, vor allem Kranke, die noch gehen können. Die Hoffnung treibt, augenblicks gesund zu werden, sobald die Lade an der Grenze übergeben wird.

Diesseits von Beth-Semes freut man sich, als Gottes Lade auf dem Feld des Bauern Josua zu stehen kommt. Da ist ein großer Stein, auf dem man opfert – wie die Heiden tun. Sonderbar, es fällt ein Übel auf die Israelen; die Kunde, Fürst Chaha käme, um das Heiligtum zu holen, steigert ihre freudige Erregung – trotz des Übels.

Samuel war bis Mizpa, nahe bei Jerusalem, gegangen. Von da ist's bis Beth-Semes nicht mehr weit. Steigt dort nicht Rauch empor? Indes ist Chaha angekommen, jenseits stehen die Philister. Wirklich fühlen manche ihrer Leute, wie die Beulen kleiner werden, während bei den Israelen in und um Beth-Semes eine Menge Menschen sterben. Zu spät kommt die Besinnung. Man hätte warten müssen, bis der Fürst oder Samuel gekommen wären, um mit einer echten Opferung, wie Mose tat, die Lade heimzuholen. Zunächst sagt Chaha nichts.

Er prüft die goldenen Gefäße; um die Philister zu befriedigen, dankt er ihnen und sei alles rechtlich abgegolten. Nun möge Friede sein. Selber denkt er anders. Friede –? Ein Wort, für diese Welt vergeblich. Wenn aber schon, dann stets, für eine kurze Zeit. Denn GOTTES FRIEDE ist ein Attribut, ein hohes Eigentum des Himmels! Er seufzt. Schade, daß man von dem Wagen alles Holz am Opferstein verbrennt. Auf dem Wagen war die nicht leichte Lade heimzubringen. Nein – Gott will, daß sie getragen wird –, wie Er uns erträgt.'

Am andern Morgen kommen junge Läufer. "Fürst Chaha, der Prophet ist

nahe Mizpa; dorthin soll kommen, wem es alsbald möglich ist. Du möchtest daselbst mit der Lade warten. Samuel will das Volk mit Gott versöhnen." Der Fürst horcht auf. 'Versöhnen' klingt nicht nach Samuels Art. Ah, mögen halt die Träger diese Straße auch noch wandern. Die Philister, wie sie behaupteten, wären bis zur Grenze einen Weg gegangen, was soviel bedeuten sollte: sie waren einig, ihre Opfer darzubringen. Ob 'wir' nun immerdar Gott dienen werden? Ein tiefer Schmerz bleibt in der Brust des Fürsten stecken. Er macht sich sofort auf den Weg.

Für die gewichtigen Goldgefäße leiht der Bauer eine Karre. O, den Trägern wird die Lade schwer und immer schwerer, während Chaha löst Allzumüde ab – keine Bürde spürt, bloß das Gewicht. Endlich zeigt sich Mizpa. Die Männer atmen auf, es wird ein paar Ruhetage geben. Denken sie.

Vor der Mauer sammelt sich die Menschenmenge. Sprüche wechseln hin und her. "Wo bleibt die Bundeslade? Die Philister hätten sie herausgegeben. Immer kehrt der Herr Sich von uns ab; der Prophet will kommen; hoffentlich sagt er uns was Gutes; ich gebe nichts auf seine Worte; ihr erlebt es noch, was er kann – im Namen unseres Gottes." Viel Gerede, keiner weiß sich einen rechten Rat.

Drometen hallen. Samuel hatte sie mit Absicht aufgeboten. Ab Silo folgen viele Leute nach. "Unsere Bundeslade kommt!", hallt es aus allen Reihen. 'Ach Herr', fleht der Prophet im Herzen, 'sie wissen es leicht anders. Vergib! Sie meinen Dich, sie freuen sich, weil Du uns Dein Antlitz wieder zugewendet hast. Sieh es bitte an, als hätten sie jetzt DICH genannt.

Keiner spürt den Hauch. Samuel, ganz mit Gott verbunden, merkt ihn so, als ginge Er persönlich neben ihm, nein – vor ihm her, als würde Er Sein Heiligtum Sich Selber wiederholen. Für wen –? steigt im stillen Denker diese Frage auf. Ja – für wen! "Für Mich, Mein Knecht, brauche Ich nichts Heiliges einzuholen; und du kannst es wissen, daß – weil ICH heilig bin – von Meiner Wesenheit nichts ferne steht. In Mir Selber bleibt, was heilig ist!

Ich hole das Vermächtnis (Lade), durch Mose anvertraut, nicht für Israel zurück. Das wäre mager, gälte Meine Mühe nur dem einen Volk. Was bedeuten seine Zahlen gegenüber Meiner Kinderschar im Licht?, auch anderwärts, wo sie freudig ihre Beihilfswege wandern, wie du eben gleichfalls tust. Nein, Mein Sohn!

Ich hole sie Mir in die 'Hütte Meines Rechts' als Zeichen, weil Ich Mir die Mühe nicht verdrießen lasse, Mein erstes Kind mit seinen Hingefallenen heimzubringen, durch Meinen letzten Ruf (Golgatha). Man münzt Mein Tun sehr weltlich, sogar am Ende dieser Welt Meinen Heilssinn kaum erfassend, außer wenigen. Weil Ich ungesehen vor dir wandle, ist's die Schau, daß man Meinen Heilssinn nicht bedenkt, nicht verstehen will, würde Ich ihn jetzt auch offenbaren." Während Samuel und die wachsende Menge fürbaß schreiten, hört der Prophet noch mehr von Gottes Wort.

"Du denkst, wenn Ich von Wenigen rede, wie teuer Meine Sorge sei und ob nicht Meine Allmacht, die du rechtens gnädig nennst, anderes bewirken könnte als allzeit bloß im Kleinen. Nun, auf dem Weg, wie dein Vorwärtsgehen, sei dir ein Geheimnis aufgetan; dies für die Weltmenschheit gesagt. Bei Mir Selbst gibt's kein Geheimnis! Mein Tun wirkt oft nur heimlich, darum, weil der Mensch, auch die lieben Wanderer, nicht immer Meine Wahrung merken. Man sieht fast alles oberflächlich an.

Du gehörst zur dritten Gruppe Meiner Ältesten und war dir nicht verborgen, was beim Fall des einen Sternes vor sich ging (OJ.9,1). Seither, für euch unermeßlich lang, meutert Luzifer, mit dem mageren Recht, es wäre leicht, setzte Ich die Himmelsheere ein, um ihn zu bezwingen. Sollte daher Meine Allmacht nicht mit Wenigem erreichen, was mit Vielen leichter zu erlangen sei?!

Nun muß Satan sehen, daß Ich auch mit Wenigen komme, oft nur. mit einem einzigen der Ersten (inkarnierten Fürsten). Er muß erkennen, daß sich Meine Allmacht wie im Großen, ohne jede Minderung, ebenso im Kleinsten

offenbart. Dir als Mensch vorausgesagt – denn aus dem Geist weißt du es wie alle Lichtgeborenen –, werde Ich bei Meinem letztwilligen Posaunenruf, der freilich nicht verweht, dagegen 'bis zum Ende der Gesamtmaterie nichts an seiner Stärke, an der Kraft verliert, auch bloß ein paar Wenige um Mich sammeln und mit diesen (Jesu Jünger) tun, was Mir zur Loslösung des Falles wohlgefällt. Dir dazu gedeutet:

Dir folgen viele Leute nach, allein wenige sind's, du zählst sie leicht an deinen Fingern ab, die in echter Treue mit die Bundeslade holen. Aber mit der kleinen Zahl wirst du Meinen Segen aus dem Bunde und der Gnade, dem Bogen Meines Heils, den Ich setzte, bevor der Fall geschah, nach Silo wiederbringen. Eine kleine Stadt, wie Ich Mir solche einst erwählen werde, wenn Ich zur Abschlußheilung der Erlösung schreite (Micha.5,1).

Da wird man gleichfalls schreien: 'Von dort kommt kein Prophet, und kein Messias!' Das daher, weil man das Weltäußerliche liebt und wähnt es riesengroß, dabei vergänglicher ist, als wenn eine kleine Mücke stirbt. Diese lobt mit ihrem kleinen Leben ihren großen Schöpfer; der Mensch, der das Wesen Meiner Allmacht nicht erkennen will, weiß dagegen nichts oder wenig von der Ehre und der Anbetung, was man billig Mir zu zollen hätte.

Sei nicht betrübt, Samuel, weil Ich dir dieses deute: du sollst deine Schafe kennen lernen, die weißen, grauen und die dunklen. Mit Meinen Worten kannst du ihnen widerstehen. Glaube aber nicht, jetzt würde alles gut, weil man jubelt, mit Jauchzen Meine Bundeslade heimzu trägt. Wo ist das wahre Heim? Dir brauche Ich das keineswegs zu sagen, wenn nicht anders, durch die Bitten derer, die – wie du – im Recht der Himmelsheimat stehen.

Nun gehe deinen Weg. Hörst du Mein Wort erst in der Hütte Meiner Stiftung, wieder, so sei gewiß: immer rede Ich mit dir, sobald du Meinen Zuspruch brauchst. Ansonst wissen Meine großen Kinder, was zu tun oder was zu lassen ist, um Meines Willens Herrlichkeiten zu verkünden."

Während dieser langen Rede Gottes ist es hinter Samuel sehr still geworden. Sollten alle – Nein, er dreht sich gar nicht um, er hört die Füße scharren, mitunter einen kleinen Laut. Das Wort des Heiligen muß die Menge mit betroffen haben, obwohl keiner etwas hörte, und weiß es niemand, wie das zugegangen ist, weil auf einmal eine sonderbare Stille niederfiel.

'Dein Segen', flüstert der Prophet, 'Du weißt sie herrlich einzuschließen. Nicht nur mich, nein, guter Gott – alle hüllst Du in den Segen Deiner Liebe, in den Vaterherzteil der Erbarmung ein. O, Dank, Dank!' Und wieder ist um Samuel ein Wehen. 'Auch ohne Schau und Stimme wandelt Gott einher wie einst mit Mose, bei Tag in einer Wolke, verhüllt, wie eben jetzt, bei Nacht in einer Feuersäule, was bedeutet, daß Dein Wort und Deine Führung mächtig sind, aus dem Schöpferbrunnen kommend.'

Jeder Mensch könnte das erkennen, nicht an das Vergängliche sich ketten, könnte sehen, was aus GOTT geschieht. Und was kommt nicht aus Ihm? Jeder müßte geistig denken. Das zieht durch Samuels Sinn. Also bleibt der Weg bis Mizpa hoch gesegnet, für die großen und die kleinen Seelen, und ist, wie selten, eine Herde und ein Hirte. Als solcher darf sich der Prophet betrachten. Er hebt die Augen auf. 'Du, Herr, ganz allein, bist unser Hirte; wir, in Deinen Diensten stehend, sind – wenn ich das vor Dir sagen darf – vielleicht die Hirtenhunde, die ihres guten Amtes walten und das allein durch Deine Kraft und Gnade. Oder so: Du bist der Oberhirte, und wir anderen Deine Unterhirten.'

Auf einer hoch gelegenen Fläche sieht man ruheloses Hin und Her. Die Sonne kommt aus ihrem Wolkenbett, das den Wanderern ein Weilchen Freude bot. Die Hitze war sehr arg. Hinter Samuel drängt man sich zusammen. Der Prophet schreitet rascher aus; nicht, weil er ungeduldig ist, er will wissen, was es bei der Bundeslade gibt. Ihm schwant nichts Gutes.

Fürst Chaha hatte ihn zuerst entdeckt, er rennt förmlich auf ihn zu. Die bei Mizpa warteten, achten nicht darauf, sie umtanzen noch das Heiligtum.

Wohl aus ihrer Freude und dem Glauben: der Herr ist wieder da! "Samuel", ruft Chaha laut.

Dieser breitet seine Arme aus, den Freund zu umfassen. In dessen Augen liest er die Bestätigung, was nicht recht geschah. Nun – der Herr hat väterlich mit ihm geredet; Fehler lassen sich beseitigen. Aus der Gruppe begrüßen viele ihren Fürsten. O, auch die stillen Worte Gottes offenbaren sich, so und anders. Samuel ist erfreut, daß die ihm Folgenden sich Chaha unterordnen, entgegen mancher, die bei der Bundeslade bleiben.

Die in Ekstase um die Lade tanzen, werden plötzlich starr, als ob jemand mit Gewalt sie an den Boden bannt. Erschreckt schauen sie sich um. Schwankt da nicht, die Bundeslade? Die Schar aus Silo ist erschüttert, was sich vor aller Augen zeigt. Es ist, als ob das 'Feuer Ariel' sich auf sie niederläßt, obwohl es in der Hütte ist, wie – ja, wie der Herr im Heiligtume bleibt und kein Mensch Ihn da erblickt, außer jedem Priester, der amtiert. Ihr Toren, was wißt ihr von der Offenbarung Gottes –?!

Ach seht, der Schein kommt von der Sonne, die sich im Goldschmuck und im vielen Silber spiegelt. Dazu auch im feinen Erz. Es konnte aber – – Samuel steht mit ernster Miene da. 'Pah, der Junge!'; 'o' er sieht ganz anders aus, ehrwürdig, groß und stark; 'hm, beinahe wie ein Greis'. Die Stimme hallt weithin bis zu den letzten Reihen der fast unübersehbaren, Masse.

"Israel!" Das fährt den Menschen wie ein Schlag durch Leib und Seele; es läßt das Herz erzittern, und mancher senkt beschämt sein Haupt in plötzlicher Erkenntnis: falsch gemacht. "Israel, wo bist du hingeraten? Wo ist dein guter Sinn?, und wo, frage ich, ist dein Gott?! Zeigt nicht her auf unsre Bundeslade, denkt nicht an Gottes Obhutshütte, die in Silo steht. Blickt auch nicht hinauf zum blauen Himmel, meinend, dort wäre Er allein zu Hause.

Ach, Er ist euch fern, weil ihr euch ferne von Ihm stellt. Denn Er ist – merkt heute auf – der Überall, der nahe steht, wenn man Ihn nicht sieht, Ihn nicht hört. Störrisch ist das Volk seit langer Zeit geworden. Jene, die im Dienst

treu geblieben sind, soll ich an den Fingern meiner Hände zählen. Und diese fühlen Gottes Liebe, Seine Güte, Seinen Segen, daß Er trotz eurer Abkehr in Erbarmung auf euch niederschaut.

Heute muß ich mit euch rechten. Manche sagten, man gäbe nichts auf meine Kunst, mein Prophetentum wäre nicht weit her. Im Auftrag Gottes rechte ich mit euch! Wenn ich die vergangenen Monde jetzt euch vor die Augen führe, so nicht, um all den Jammer aufzurollen, die vielen Toten aufzuzählen, die umsonst dahingegangen sind, die Mühsal, was die widerliche Fehde mit sich brachte.

Denke niemand, die Philister wären daran schuld. Urheber eurer Lasten seid ihr selbst! Wer das nicht glauben mag, der gehe fort! Sind wir es denn wert, Gottes Segen zu erhalten? "In der Hitze eines schwülen Tages überfällt die Menschen eine Kälte, die das Herz aus Angst erzittern läßt. Da war Eli doch viel frömmer, er hatte gern beschönigt, aufgerichtet, hatte –

"Genau, der fromme Eli wäre anders mit euch umgegangen. Vergesst nicht: im Auftrag Gottes stehe ich vor euch, ein Wahrzeichen Seines Bundes, Seiner Gnade!" Samuel legt die Hände auf die Decke; und kein Schemen – auch diese glänzen wie das unbekante Feuer, das man sieht und nicht vorhanden ist.

"Wer hat nicht gegen Gott gehadert, Eli seine Sünden vorgehalten, während man an eigenen Übeln bitterlich zu tragen hatte? Aber über diese legte man ein Mäntelchen! Es ist wohl des Menschen Art, den Glimmer bei sich selbst zu sehen, bei den andern Nacht und Asche. Dabei spürt man es, man schweigt bloß das Gewissen tot, wie falsch man denkt, spricht und handelt. Die Folgen zeigen auf, wo Licht, wo Finsternis. Jetzt ebenso dergleichen.

Ihr schiebt die Fehler eueren Feinden zu und dünkt euch rein vor Gottes Angesicht." Samuel ruft die Träger an. "Hebt die Lade hoch, damit jeder merkt, wer die Abrechnung diktiert!" Einige andere sehen Samuel fragend

an, ob sie auch mit helfen dürften. Das sind welche von den Wenigen, von denen Gott so herrlich sprach. Freundlich wird ihnen zugewinkt. Es mag ein Sondersegen sein, wenn man es so nennen will, was die Braven spüren läßt.

Ist's bloß das, als man gegen Eli's Wort die Lade raubte, um sie zu entweihen? Samuel mindert nicht, es gäbe keinerlei Entweihung, weil Gott unantastbar ist. Die Abrechnung ist durchzuführen, soll man ihrer inne werden. Die Last der Ungerechten liegt nicht auf dem Häuflein der Gerechten (Ps.125,3); dagegen kann der Segen, der auf den Getreuen ruht, einst die Ungetreuen decken, wen sie die ewige Richterstatt betreten müssen. (im Jenseits)

"Wähnet nicht, jene wären schuldig, die die Lade holten. Ich mag die nicht zählen, die mit schmutzigen Händen, mit schmutziger Seele sie betasteten. Das Symbol: Wer sich vor Gott entschuldigt, wer einen Feind verachtet, Freunde hintergeht und viel Böses tut, der versucht, Gottes HEILIG zu entweihen!

Das ist wider sich getan, man legt sich Steine in den Weg, der zurück zum Lichthaus Gottes führt. Nicht Silo ist gemeint. Unsere Welt erträgt das Lichthaus Gottes nicht und kommt nie in sie herein (Joh.18,36)! Wer das glaubt, geht irre bis zum letzten Tage seines Lebens. Dann wird er ängstlich fragen: 'Herr, wo bist Du denn? Ich glaubte immerdar an Dich, hab' die Hoffnung hochgehalten, mit Dir einst auf dieser Welt zu leben.'

Ich wünschte, Israel und alle Völker kämen einmal zur gerechten Ruhe. Doch durch viele Frevel kommt es niemals zur Entspannung. Hat der HERR Philistrien geschlagen, damit die Lade wiederkommt? Das wird sich zeigen, ob der Ewige die Rute schwingt oder ob der Mensch sich seine Lebensgasse sauer macht. Ja, es wird bis zum Ende dieser Welt so heißen: GOTT hat es geschickt, wobei man Gnade, Friede, Segen auf sich selbst bezieht. Man denkt weniger an Ihn, den Geber aller guten Gaben (Jak.1,17).

Gott schiebt man die Übelkeiten zu und ahnt nicht, daß dies eine breite

Kluft ergibt, über die man schwer hinüberkommt; nicht ehe, bis man die Erkenntnis walten läßt: das Gute kommt vom Herrn, das Arge aus der Finsternis der Welt. Hebt nicht die Schultern hoch, da könne niemand was dafür, wenn das Böse aus der Welt euch überfallen würde. GOTT hätte ja: die Welt erschaffen, also müßte ... Sind Bäume böse, lassen sie im Herbst die Blätter fallen? Sind Tiere arg, die sich bloß ihr Futter suchen? Seltenst mehr, als was zur Stillung ihres Hungers dient. Und der Mensch? Er sitzt gern bei seinen Töpfen (2.Mo.16,3) und wer Wucher treibt, der ist ärger als ein Tiger, der mitunter einen Menschen reißt.

Der Planet ist nicht die ERDE, das dritte Element, mit dem die Gottheit aus Geduld und Liebe in die Grunderlösung den euch unbekanntes Kindessturz mit einbezog. Man gibt sich leider gern den 'Trieben hin, die diesem Kindesfall entstammen. Oh, jeder fällt aus sich der nicht seine schlimmen Triebe überwindet."

"Die Triebe sind uns eingepflanzt", ruft einer böse. "Haben wir uns selbst geboren? Wir sind nicht da, deiner Predigt zuzuhören. Oha, ändere die Welt, etwa freut sich Gott, wenn dir das gelingt!" Ist man entsetzt? Aber nein, so ist es auch. Einer aus der Gruppe Chahas zerrt den Hetzer vor.

"An Gottes Bundeslade siehe zu, daß dir's nicht ergeht wie einst der Rotte Korah" (4.Mo.1) "So?" muckt jener, "Samuel behauptet, von Gott kommt alles Gute. Wie hernach würde Er mich richten?" "Die Angst sitzt dir im Nacken! Es fordert jeder sein Gericht heraus, (Joh.8,15 u.a.), nicht der Richter. Da geht es einzig um die Bindung zwischen Gott und Mensch."

"Spare dir die Widerrede", fängt Chaha an. "Mose hätte Gott als Richter dargestellt. Das ist ER ganz bestimmt! Fragt sich nur, wie Er richtet, ladet man sich selbst die Sünden auf. Wer nicht unter GOTTES Urteil stehen will, steht im Urteil dieser Welt! Das ist so schwer, wie man vorher nicht ermißt; das entstammt ja dem Bereich des Höllenfürsten.

Wird man ins Verderben mit hineingelockt, so deckt Gottes Milde manches

zu. Das Richten bleibt! Denn eine von den für Menschen höchste Himmels-gabe ist das Gewissen; dessen Stimme scheidet zwischen der Verführung und dem eigenen Übelstand.

"Du", Chaha hält den Mann zurück, der entweichen will, "hast das Gewissen totgeschwiegen. Warst ja dabei, als man die Lade holte und hast Gott herausgefordert. Wundere dich nicht, sobald Er richtet! Möge Er dir gnädig sein." Nicht böse gemeint, fragt einer: "Bist du eben ein Prophet geworden? Es klang so, als ob Samuel gesprochen hätte. Von nun an glaube ich, er ist ein Prophet."

"Das darf ich sein", bestätigt dieser, "und unser Fürst, von Gott zum Amt bestellt, stand jetzt unter Seinem Segensbogen. Nun genug der Worte, die ihr hören müßt. Wer will, der folge uns gen Silo nach, jedermann, der sich versöhnen lassen will. Wenn der Mond am höchsten steht, alsdann kommt, damit ihr auf den Wegen nachts des Himmels Leuchte habt."

Lächelnd wendet er sich an die Träger. "Ihr habt nicht gemeutert ob der Last, die auszuhalten war. Einer hole einen Wagen, damit die Lade an den von Gott gewählten Ort gelangt. Du aber, Volk, gedenk der vielen Tausenden, die die Fehde forderte, und sieh ein, daß es durch dein eigenes Tun geschah.

Ich sage euch abermals im Auftrag unsers Herrn: Nie kämen Kriege über euch, hieltet ihr das Recht der heiligen Gebote hoch. Ob ihr das bejahen könnt?" Samuel schweigt, er sieht die Wolkenwand, die den inneren Horizont verdüstert, nämlich Einsicht und Erkenntnis der gesamten Weltmenschheit.

Man hat von Mizpa eine Maultierkarre hergeholt. Nun geht Samuel hinterdrein, nicht eigentlich, um den Transport zu überwachen; es ist seine Demut: 'Du, mein wunderbarer Gott, gehe allezeit voran, laß mich Deinem Lichte folgen.' Die Träger sollen bei dem Wagen und den Tieren bleiben, um notfalls beizustehen, wenn er bei ungeraten Wegen schwankt. Samuel

winkt Chaha zu, der abseits geht. Er braucht als Mensch den Freund.

Zwei Tage wandert man, in schwülen Stunden ist schwer voranzukommen. Auch auf die Tiere achtet man. Manche Männer schwenken ab, dafür folgen neue nach, die nicht den Weg bis Silo meiden. Es hatte sich sehr weit herumgesprochen, was geschehen war, und allgemein hängt Israel an seinem Heiligtum.

Der Prophet lacht leise: "Was ist?" fragt Chaha. "Sieh den Wagen wackeln. Daß er noch nicht kippt, macht die Güte unseres Herrn. Ein Symbol: So hält der Schöpfer Seine Werke! Wie er sich oft zur Seite neigt", er zeigt auf das Gespann, "also Israel, obwohl es nicht das Heiligtum verlieren will. O, Gottes Macht stützt es! Unseres, nicht Sein Volk! Nichts, was nicht Gottes wäre! Möge Er uns heil nach Silo bringen, dann sei es jenes Zeichen, daß einst der ganze arme Abfall auch zur Lichtstadt Seiner Herrlichkeit gelangt."

"Dieses Bild widerspiegelt wirklich, was mit unserm Volk und was sicherlich mit der Gesamtmaterie geschieht", bestätigt Chaha. "Mir ist, als könne ich mit deinen Augen sehen, mit deinem Herzen hören, als wenn ich nun ..."
Der Fürst verstummt. Ihn überwältigt es, weil er fast wie der Prophet – Er wagt auch nicht, sich dem Gedanken hinzugeben. Gottes guter Knecht greift nach des Freundes Händen, eine Weile geht er so versunken neben ihm einher, als ob er nichts dazu zu sagen wüßte. Und dann:

Du bist nicht von dir und mir aus Oberster von Israel, du bist eingesetzt. Es kommt viel Schweres über uns. Da bedarf's der sonderlichen Führung. Außerdem bist auch du vom Himmel ausgegangen, mit dem Licht verbunden, hältst dein Gelübde, einst vor Gottes Thron geschworen (Ps.50,14). Du wunderst dich?

Im Sinne schöpferischer Waltung entstammt niemand der Materie, weil nicht der Leib, der im Tod zerfällt, die Grundschafterung des Lebens ist. Der Schöpfer schuf die Kinderschar im Licht; Geist und Seele eines Kindes gehn

dahin zurück, von wo es ausgegangen ist und die später Abgestürzten werden nach der Umkehr heimgeführt. Siehe diesen Unterschied. Allein – Nicht überheblich sein, wenn man wissen darf, wo man hergekommen ist. Aber es verpflichtet, das Gelübde auszuführen, das der Mensch sehr selten anerkennen will. Du denkst: Was man nicht weiß, kann man auch nicht halten. Ja, betrachtet man es aus der Ebene der Welt. Du sprachst bei Mizpa vom Gewissen, das der Schöpfer uns gegeben hat. Oft ist's bloß ein vages. Fühlen, wie eigentlich zu handeln wäre. Achtet man darauf, dann gelingt uns auch die gute Tat.

Daß wir in der Materie nicht völlig geistig leben können, weiß der Herr. Seine herzliche Barmherzigkeit sieht lächelnd drüberweg. Würde Er beim Menschen jedes Zehntel einer Elle messen – wo käme man da hin? Trotzdem dürfen wir nicht einfach damit rechnen: Gott verzeiht mir meine Sünden. So während – und das ist Menschenart – wird der Heimkehrweg verfehlt und man wird ein Heimführ-kind. Der Unterschied ist dir bereits bekannt.

Die Mühe, die man scheut, kommt wieder und lehrt mit ihrer Bürde, was versehen worden ist." "Ist das nicht sehr schwer?" fragt Chaha. "Du erwähntest die Barmherzigkeit, daß Gott manches übersieht, es uns nicht zur Last berechnet." "Gewiß! Überdenke jedoch hier das Zweierlei: Wenn man trotz Mühegeben dies und das versäumt, dann wird die Mühe angerechnet, gleich einem wohlgelungenen Werk. Und hierbei waltet die Barmherzigkeit.

Geht man der Bürde aus dem Weg, sind Ausreden das Verderben, dem man anheimfällt. Der heilig-gute Schöpfervater wirkt zwar allzeit milde, Seine Güte hört nicht auf (Ps.36,6). Wie jedoch die Güte handelt, des werden wir nicht ganz bewußt. O ja, sie kann heilend sein und ist es auch, wenn das Unrecht seine Folgen bringt. Gerade dieser Folgen wegen wirkt sich Gottes Güte heilend aus.

Sich dennoch hierbei einzig und allein der Führung hinzugeben, das bringt jene selige Gewißheit, trotz unserer Fehler in der Hand des Herrn zu stehen. – Nun", Samuel zeigt voraus, "in einer Stunde werden wir in Silo sein. Auch ein Symbol: eine Stunde" freud. In jedem Ding gibt's eine Stunde Gottes! Es ist keineswegs die Stunde unseres Todes für die Welt. Ach nein! Die Gedanken sind von Gottes einer Stunde angezeigt. Kann man den Gedanken aber immer steuern? überfallen sie uns nicht recht oft, daß wir meinen: das wollte ich nicht denken." Der Fürst fällt ein:

"So ist's mir auch ergangen, als ich die Lade retten wollte. Ich hatte wenige, die mit mir stürmten." "Mir kam gleich nichts Gutes auf", erwidert Samuel. "Nun – Gott war gnädig, daß Sein Heiligtum uns wiederkam. Heiligtum!" sinnt der Seher vor sich hin. – Manchmal denke ich, daß das Äußere, uns wohl herrlich offenbart, so gut wie nichts vom hehren Heiligtum besitzt. Schau' ich in des Himmels Höhe, die mir fern und nahe ist, so fern und nah ist uns gewiß der Ewige. Kann der Gedanke nicht schon Sünde sein? Gott hat mich zum Seher vorbestimmt, aber Mensch, Freund Chaha, Mensch bin ich auch mit allen Fehlern und Gebrechen an der Seele, und ...

"Halte ein!", wehrt Chaha. "Ginge es danach, wäre nie ein Mensch befähigt, auch nur im Herzen Gott zu spüren, Sein Gesetz zu merken, und noch niemand wäre über unsere Welt gegangen, der jemals Gott gesehen hätte. Wir wissen aber aus den Rollen, daß sogar Adam trotz Vergehens Gott gesehen hat, Henoah, Abraham und Sara, Mose, Josua und andere mehr. Du auch, Samuel."

"Hast recht", beugt er sich nieder. "Wir sollten bloß nicht immer nach dem Höchsten greifen und uns genügen lassen an 'Gottes Gnade' (2.Kor.12,9), die Er zu jeder Zeit den Menschen angedeihen läßt. Wir werden es erfahren, wie der Heide darüber denkt. Er gibt's uns noch zu wissen, wie wir handeln sollen."

In Andacht wandern sie dahin, bis ans Tor von Silo, jene kleine Stadt, eingebettet in den Rahmen sanfter Hügel, schöner Gärten, Auen und den Feldern. Die Bundeslade steht noch auf dem Wagen. Vom Ort ist herzugeeilt, wer nicht schon zuvor mit auf dem Marsch gewesen war. Ist es von Gott geführt? Man tritt weit zurück, niemand wagt sich naheher ans Heiligtum. Die Tiere hat man ausgeschirrt, um sie zu entlasten. In einem weiten Kreise wartet man, was nun geschehen wird, was Samuel zu sagen hat.

Man gibt ihm Raum. Mehr in Angst grüßen ihn die Harrenden. An der Hütte: man war Samuel dahin gefolgt – schlägt er den Außenvorhang beiderseits zurück. Kein Wahn – ein Licht dringt aus dem Inneren heraus, obwohl die Lampen seit dem Raube nicht mehr brannten. Des Propheten Worte hallen über alle hin.

"Volk Israel, eine harte Zeit ist an dir vorbeigegangen. Groß sind all die Opfer, die ihr bringen mußtet. Mag sich jeder selber fragen, woher das übel kam. Leichtfertig wird behauptet: Wie das Gute, so kommt auch das Böse aus der Hand des Herrn. Man vergißt zu sagen: Er schickt das Böse, weil verdient. Ah, soweit reicht die Einsicht nicht.

Nicht Böses kommt vom Herrn. Läßt Er es aber, was der Mensch sich eingehandelt hat, durch Seine Finger gleiten, dann ist das Ärgste selbst erschuldeter Mühsal ausgestrichen. Nie kann der Mensch die volle Eigenschuld ertragen. Hätte man die Lade nicht geraubt, um sie zu entwürdigen, die Philister hätten nicht gesiegt.

Ein Hinweis bis ans Ende dieser Welt: der Drang, andere zu unterjochen, bringt früher oder später einen eigenen Untergang. Merkt euch das! Gott zeigte an, ihr würdet euch noch viel mehr von Ihm wenden als in jüngster Zeit geschah. Armes Volk, arme Völker, arme Menschheit, solange du existierst! Einst stehst du bitter weinend vor den Trümmern deines Lebens!"

Samuel hat im Bild gesehen, daß sich dennoch eine große Menge an den Heiligen, den Vater klammern wird. Die überzahl der anderen tut es jedoch

nicht. Im Reiche sind und bleiben die zwei Drittel, die Gott dienend lieben; auf der Welt ist's umgekehrt. Freilich bloß so lang, als die Menschen ihre Wanderwege gehen. Doch Welch ein großer Trost: Das Licht geht den Verirrten nicht verloren; suchen müssen sie es aber selbst. Und es läßt sich gerne finden, es verbirgt sich nicht. Aus dem Gedankenbild, von Gott ihm eingegeben, spricht der Seher freundlich weiter:

"Gott hat uns eine Leuchte hergeschenkt: Sein Gesetz von Sinai, Seine wundersame Leitung. Das bleibt bestehen, weil es GOTTES Dinge sind, die ewig bleiben, wie ER war und ist! Heute, Israel, hat dir der Herr vergeben, deine Torheit, deine Sünden und die Angst vor Ihm, die es nicht zu geben braucht. Denkt einmal späterhin das Volk an diesen Tag zurück, so wird, so kann es stets im besten Sinn bestehen bleiben, durch den Segen unseres Herrn."

Was Samuel von naher oder später Zukunft weiß, soll verborgen sein. "Laßt uns dem Herrn Sein Heilig wiederbringen. Heute ist für euch der Vorhang aufgetan, ihr könnt Gottes Ort betreten." Samuel zeigt auf das Zelt, "und dieses HEUTE kann für alle Menschen immer sein (5.Mo.11,26; Jos.22,31)!"

Er wählt, zwölf Älteste heraus, die Bundeslade in das Innere der Stiftshütte zu tragen. Sie tun es schweren Herzens, hatten auch mit falsch gehandelt. Sie hoffen, durch den Ehrendienst wieder rein zu werden vor dem Angesicht des Herrn. Samuel nickt verstohlen, ihm sind die Gedanken offenbar. Er bittet flehend: 'Herr, tue, was sie still begehren.'

Laßt nicht die Ältesten im Vorraum zu warten. Er winkt auch der Menge zu: "Kommt herein, Gott will euch Seine Gnade wiedergeben!" Es bleibt keiner weg. Weil nicht allesamt zu gleicher Zeit den Raum betreten können, machen jene, die das über Gottes Lade neu entflammte Licht gesehen haben und den Segen spürten, den anderen Platz. Stunden dauert es, bis jeder einmal Gottes Flamme sah, den Odem fühlte, der unentwegt das Innere der ganzen Hütte füllt. Wer sich heute durch den Segen ganz von aller Last befreien ließ, der bleibt bis ans Lebensende Gott ergeben. Ob es viele sind?

Große Offenbarung, Vorverkündung eines Königs.

Samuel ist allein, nachdem Chaha das Versprechen gab, andern Tags zu ihm zu kommen. Er schließt erst den Vorhang an der Außenfront und faltet dann den inneren zusammen. Andächtig steht er lange vor dem Feuer Arie!. Er sieht hinauf ins hehre Gotteslicht, das sich im Rhythmus fortgesetzt bewegt.

"Das zeigt Dein heilsgewohntes Handeln an", spricht er. "Ja, bei Dir gibt, es kein Stillestehn. Unentwegt wirken Deine Güte und Dein Segen. Herr, Dir danke ich, Du hast die Retterhände ausgestreckt, und ich mag nicht prüfen, ob Du diese jemals schließt. Vielleicht – nein, Herr, wenn Du willst, so bekehr mich. Nichts will ich tun, was Deinem Geist zuwidersteht."

Der Prophet kniet nieder, die Augen auf den Ariel gerichtet. Und wieder keine Täuschung –, geht vom Ariel die Lohe aus, steigt nieder in der Form, die der Schöpfer Sich und Seinen Kindern gab. Er hat im Gebet das gesamte Israel bei sich versammelt. Wie die Gott-Form vor sich geh, könnte auch der Seher nie. gen au erklären. Er kann bloß sagen: es geschah.

Vor dem Altar steht ein Stuhl, den einst Mose richtete, als ein Himmelsmahnmal dargestellt (Jes.6,1 u.a.). Diesem gegenüber steht der kleine Stuhl für den diensthabenden Priester. Der Mensch wartet auf das Wort des Herrn. Muß er lange knien, weil er mit gereinigt werden soll? Zeit, du bist ein Begriff, der unbegriffen bleibt. So fühlt es Samuel, als ob er in ein 'Ewig' eingebettet wäre, in die Wunderstille Gottes. Das Wort!

"Sohn, setze dich Mir gegenüber. Spreche Ich mit einem Kind, so soll es Mir ins Auge sehen. Es ist gut, wenn der Mensch voll Demut bleibt; aber rede Ich mit ihm, dann ist's Mir ungleich lieber, wenn das Aug' in Aug' geschieht." Wie wankend ob der Fülle dieser Gnade (Joh.1,16) setzt sich Samuel und blickt auf. Was er sieht, macht sein Herz frohlockend zittern.

Manchmal hat er Gott gesehen, wie einen Menschen, und doch hoch erhaben, manchmal wie ein fernes Licht, immer aber in der Anschauung (2.Mo.24,9-11 u.a.). Heute – – er legt Gott wortlos seine Ehrfurcht in die ausgestreckte Hand. Ist Gott uns denn so gleich, wie man seine Freunde sieht? Oder ist's bloß in der Offenbarung, damit man weiß: man hat Gott gesehen?! Sonst ...

Kein Mensch kann pur selber sich dem Höchsten nahen, dafür neigt der Herr sich jedem zu, der im Herzen eine Wohnstatt hat für Seinen Willen, für Sein Wort (Klgl.Jer.3,57.; Joh.15,7). Samuel hat seinen Herzens Türe weit geöffnet; daher sieht er jenen nahen Gott, der auch von fernher ist (Jer.23,23). Es erklingt die tiefe Stimme, so wundersam, wie sie niemand hat – außer ER!

"Sohn Samuel, du denkst, weil Friede ist, viel Volks die Hütte sah, und nun wäre alles gut, mindestens für lange Zeit. Du kennst des Volks Geschichte, die der Völker um euch her und weißt, daß die Kriege durch die Grenzen kommen, die die Völker setzten. Das wird so bleiben, weil jeder mehr als der andere haben will. Zeigt sich irgendwo ein armer Reichtum der Materie, greift man gegenseitig zu den widerlichen Waffen.

Das ist der Wahn der Weltlinge, die sich der Materie verschreiben; und wie man – immer für sich selbst – das Heiligtum entwürdigt hat, so wird ferner MEINEM NAMEN angehängt, ICH hätte diesen oder jenen Krieg befohlen. Das ist in Israel, wo es das nicht geben dürfte, so eingebürgert, 'Kriege sind von Gott befohlen worden', angeblich weil Ich die Heiden schlagen ließe.

Könnte ICH je einen Krieg befehlen, wenn Ich gebot "Du sollst nicht töten" (2.Mo.20,12)?! Man tötet, um Orte, Menschen, Güter und was alles zu erraffen. Du wirst nichts dergleichen schreiben; wer es aber tut, dem wird einst die Abrechnung diktiert! Niemand kommt um diese Abrechnung herum!! Gilt es eines guten Willens wegen, das Letzte der Materie auszugleichen, dann ist's jener. Segen, dessen Herrlichkeit sich sofort offenbaren

kann. Sind aber Unwahrheit und Lüge, die Gebotsverletzung abzugelten, alsdann wird der Weg zurück ins Licht sehr' schwierig sein, sei jetzt aber nicht hervorgehoben. Vor dir liegen schwere Zeiten, und du wirst dich wundern, was aus deiner Freude, deinem Danken wird.

Du meinst, brav sind sie gewesen, die sich an die Brust geschlagen haben. Gewiß gibt's eine 'gute Menge, die auch dabei bleibt. Jedoch die Überzahl wird bald vergessen, was in dieser Zeit geschah, zumal die offene Gotteshütte mit dem Segen Meiner Gnade, die Ich reichlich zu bemessen hatte. Das wahre Heiligtum, auch der Materie zugedacht, sind der Glaube und die Hingabe an Mich, an Mein Wort, an Meinen Willen. Denn das sei gesagt:

Mein Wille ist das Urheiligste Meiner Wesenheit!

Wer das nicht gelten läßt, hat die Bundeslade sich geraubt, denn diese, vor der Ich stehe, ist symbolhaft die Wahrhaftigkeit, daß Ich eher Meinen Bund der Gnade setzte, bevor ein Fall geschah. Das ist Meiner Willensherrlichkeit entsprungen, in die Ich alle Meine Eigenschaften eingehegt und für des Lichtes Kindervolk der Reihe nach herausgehoben hatte, damit auf diese Weise jedes Kind befähigt ward, Mich in Meiner Offenbarung zu erkennen.

Du bist traurig ob der finsternen Tiefe, in die der Mensch sich leicht verliert. Aber unter dieser Tiefe, die auszuloten ist, liegt MEINE TIEFE, und die wird ewig nie ein Kind ergründen! Selbst die Engelsfürsten stehen still davor, sie ahnen Meine Schaffensmacht. Niemals hegten sie den Wunsch, bis zum Urgrund vorzudringen. Gerade darum haben sie sehr viel ergründen können. Also gibt's für kein Geschaffenes einen letzten Grund, weil Ich für sie einen solchen nicht besitze, es müßte sonst für Mich einmal wie einen Anfang, so Meines Wesens Zunahme gegeben haben.

Du verneinst es, bist ja selbst zum guten Teil in jenen Grund hinabgestiegen, den Ich für die Kinder extra schuf. Ein Geschöpf braucht einen Boden, auf dem es stehn und wandeln kann, zumal in der Erkenntnis über Mich. Wer Mich erkennt, so wie Ich Mich für Meine Kinder offenbare, der hat

Mich in dieser Hinsicht ganz erfaßt; und mehr bedarf es nicht!" Gott schaltet eine Pause ein; Er sieht, was des Sehers Herz beschwert.

Dieser sagt bescheiden: "Darf ich Dich etwas fragen?" "Du bist einer Meiner Söhne, weshalb solltest du dich deinem Gott, der dein Vater ist, nicht anvertrauen? Denke jetzt nicht gleich, Ich würde es doch sehen, was stark in deiner Seele brennt. Ja, niemals ist Mir irgendwas verborgen. Doch wo bliebe eure Seligkeit, dürftet ihr nicht mit Mir reden? Gab Ich euch die Sprache samt Befähigung zu denken, reden und zu handeln denn umsonst?"

"O Vater, daß ich Dich so nennen darf, ist allein schon höchste Seligkeit, die ich mir erträumen kann." "Bloß erträumen", lächelt Gott so lieb, daß dem reifen Mann die Tränen rinnen. "Was der Mensch erträumt, ist zumeist ein Nebel, der dem Licht nicht widersteht (Pred.5,6). Wird jedoch ein heimgekehrtes Kind die erste Seligkeit genießen, dann ist's ihm wie ein Traum (Ps.126,1). Und der ist echt, weil er aus dem Glauben und dem Dienen während seines Wanderweges kommt. Das nennt man selige Gewißheit."

"Dank, O Vater, vielen Dank! Ich wollte fragen, ob Du Dich einst anders offenbarst als jetzt und wie es früher war. Ich las einmal in einer Rolle, sogar Mose zweifelte mitunter, ob er Dich wirklich sah. Ihm war das immer wie ein Traum. Heute sehe ich Dich wie den Freund und bin doch gewiß, das sei nicht die höchste Form, die Du besitzt. Du mußt anders sein, so ..." Samuel stockt, das Gefühl kann er nicht beschreiben. Sollte das vor Gott auch nötig sein? Wieder dieses göttlich-hehre Lächeln.

"Strenge dich nicht an, Mein Sohn, Deine Liebe, von der Ehrfurcht eingeraht, möchte Mir das Beste schenken, dessen dein Geist fähig ist. Nun, diese Gabe liegt bereits auf Meinem Heiligen Herd, nicht hier die Bundeslade", Samuel hatte sich ein wenig hochgereckt, um zu sehen, was da läge. "Kehrst du zu deiner Stunde heim, dann wird der Segen aus der Gabe dir zuteil."

"Vater, das ist zuviel, was Du gibst, ich kann Deine Fülle nie erfassen. Trotzdem möchte ich gern wissen, wie Du Dich in Zukunft etwa zeigst. Denn", Samuel fügt langsam an, ihn schmerzt ein Bild, "entfernt man sich stetig mehr von Dir, wenn die Liebe stirbt, der Glaube totgetreten wird und man Dir auszuweichen sucht oder Dich zu menschlich sieht – was dann? Kannst, willst Du Dich dann anders offenbaren? Müßte nicht der Mensch vergehen, selbst wenn Du in der kleinen Herrlichkeit erscheinst?"

"Da frage Ich zurück", erwidert Gott, "dann erlöse Ich Dich von der Last. Das Bild wird dir freilich nie entschwinden. Du bedenkst die 'kleine' Herrlichkeit. Kannst du den Unterschied zwischen einer kleinen oder großen Offenbarung deuten?" "Nein, ich weiß ja nicht, ob es dieserart bei Dir ein Großes oder Kleines gibt. Ich meinte aber so: wenn der Mensch ob seiner Sünden Deine Herrlichkeiten nicht verträgt, Du ihn aber auch erlösen willst und – wirst!, müßtest Du ihm so begegnen, wie er Dich ertragen kann."

"Darin hast du recht, Samuel, bloß muß Ich nicht, sondern werde tun, was Mein Urgrundwille jederzeit für jedes Kind bedenkt. Noch eine Frage stelle Ich: Solle Ich erst dann ein Kind erlösen, wenn nach der Reue der Glaube und aus ihr die Buße kommt, und erst dann die Schau (2.Kor.5,7)? Wäre so die leichtere Erlösung zu erzielen? Du erlebst es, daß die 'Schau in Meine euch gestiftete Hütte' rasch verweht, vergessen wird. Dafür hängt man sich weit lieber an die Vergänglichkeit der Welt."

"Herr, wer kann alles übersehen, alles wissen oder gar zu einem Ende führen als Du allein! Ob Du Dich aber einst verhüllst oder selten zeigst, weil das für die Menschen besser ist, die mehr und mehr sich von Dir lösen?" "Genau, Mein Samuel! Das begreifen dann die Licht-kind-geister und die reiferen Menschen, daß Meine Verhüllung eine beste Offenbarung für sie ist. Die Materie wird gereinigt. Doch ein wirkliches Verbergen ohne jede Offenbarung gab es bei Mir nie und wird es niemals geben, ganz gleich, ob die von Menschen arm gemachte Zukunft anderes erscheinen läßt."

Was hätte Ich davon, ein Volk zu schaffen und Mich, der Ich sein Vater bin, war und bleibe, nicht zu zeigen? Schau und Lehre gingen immer Hand in Hand. Erst durch den Fall mit der dadurch geschaffenen Materie war zwecks Erlösung aller Hingestürzten die Verhüllung mit gegeben. Nicht im Reich, das ewig Licht und Leben birgt! Für den Abfall trat und tritt das WORT in Kraft. Wenn Ich den Schlußstein (Golgatha) zur Erlösung setze und wie ein Mensch zur Erde komme, dann gilt vor allem die Lehre, gilt das Wort."

"Wie wird das werden?" Samuel ist jetzt mit Gott verbunden beinah so, als spräche er mit seinem besten Freund. "Ich wage nicht, Dich anzurühren; denn Du bist Gott, bist kein Mensch. Wie geschieht das denn? Sicher ist Dir alles möglich, Du kannst so und so erscheinen, vorgesehen aus dem Willen, dem Urheiligsten Deines Wesens. Doch verstehen – Da mangelt es bei mir."

"Jetzt mangelt es, Mein Samuel! Du wirst einst von höherer Warte aus das Wunder sehen: Ich, ein Mensch auf dieser Erde, um die Armen zu erlösen. Und bleibe, was ich ewig war und bin: GOTT! Meine Gottheitsfülle außen zugedeckt, in Mir ohne jede Einschränkung (Ko.2,9)! Da wird Mein Wort als Lehre die eigentliche Offenbarung sein. Mancher wird's jedoch erkennen, wer und was Ich bin.

Die Großen, dann zumal in Israel, das man Juda nennt, die werden schreien: 'Was will der Verwirrer?' Sei nicht verzagt, weil du die Bilder siehst. Nichts gelingt, was sich auf den Weltsinn stützt, mag es auch gewaltig anzusehen sein. Das ist wie eine Nuß, außen glänzend, hart, das Innere ist hohl und schwarz. So wird man sich zu tarnen wissen; Meine Gaben sind jedoch vertan. Und die Schreier werden allen Völkern die Verwirrung bringen. – Noch sei dir einiges dazu gesagt und wird diese Rede eine große sein. Alles andere, was dir hinzugegeben wird, ist die Hilfe, die du brauchst."

"Heiligguter Herr, Dir danke ich im voraus für die Hilfe, die ich immer brauchen werde. Wichtig ist für mich zu erfahren, was Du mit dem Bund, den Du einst getätigt hattest, meintest. Man macht einen Bund mit einem

Freund, wo nötig auch mit einem Feind. Das beruht auf Gegenseitigkeit. Mit wem hattest Du ihn denn geschlossen, und vor einem Kindesfall? Wir wissen, daß es diesen gab und nennen den einst Abgestürzten Asmodi, den Thopheth. Oder hast Du Dich vielleicht mit Deinen Fürsten abgesprochen, wie Du einmal offenbartest, Mose wäre so ein Fürst gewesen?"

"Ja, Mose war ein solcher Fürst, Abraham, Henoch und andere, und es werden weitere erscheinen. Gut ist dein Bedenken, es zeigt an, wie weit du in der Lebensschule vorwärts kamst. Auf der Erde wird weltlich auch bei Meinen lieben Großen immer eine Strecke fehlen; bei den lieben Kleinen messe Ich nicht jeden Schritt. Die Eingeburt in die Materie legt manche Lasten auf ein Kinderherz. Von all den Hingefallenen ganz zu schweigen, die – was man seltenst merkt – in ihrer Finsternis verstrickt absonderliche Gnade brauchen. Die wird sich richtig erst im Jenseits zeigen, was für solche Seelen dann die bessere Erziehungsanstalt ist. Noch etwas zum Bund, obwohl das jetzt Gesagte mit dazu gehört.

Mit wem sollte Ich ein Bündnis schließen können oder müssen? Das 'Muß' hast du schon gestrichen. Recht getan, Mein Samuel! Ich will dich erst das leichtere Exempel lehren. Sieh, nimmt man sich etwas vor, so muß man – und da gilt das Muß – die Kraft in Anspruch nehmen samt guten Willen, um den Vorsatz auszuführen. Du hast auf diese Weise also mit dir selbst ein Bündnis abgeschlossen. Wenn es einmal hapert, wie bereits geschehen, da hast du dich im Selbstgespräch ermahnt: 'Ich muß es tun, darf es nicht vergessen', oder: 'Ich habe es versprochen, muß es daher halten.' Zwar unendlich anders ist es bei Mir ebenso gewesen.

Im hehren Heilig Meiner Allmacht sah Ich Mir ein Volk der Liebe vor, aus Meiner Willensherrlichkeit zu schaffen und wollte ihm, dem Lichtvolk, alles geben, was zu seliger Entwicklung nötig sei. Weil da noch das Tiefste Meiner Wirksamkeit in Mir verborgen blieb und außerhalb von Meiner Wesenheit noch nichts bestand, in Mir aber im Gedankenreichtum alles fertig war,

konnte Ich wohl rechtens bei Mir selber schwören (Hebr.6,13), ein Höchstes dranzugeben, um Mir ein liebes Kindervolk zu schaffen.

Ich schwur Mir aus dem ERNST der Heiligkeit, ein größtes Opfer aufzubringen, dem kein anderes gleichen würde. Das war Mein Bund, den Mein Ernst mit Meiner Liebe schloß, allein – der Willensmacht entnommen, um so den Ernst als Diener für die Liebe einzusetzen, damit – sollte es geschehen – kein Kind verloren ging.

Weil Ich Meine Kinder auf die Entwicklungsbasis stellte, ward es nötig, ihnen jede Hilfe zuzusagen, ehe sie geboren wurden. Du wirst das noch erkennen und weißt hernach, was Mein Bund bedeutet hatte. Wie Ich ewig bin, so auch Mein Bund: ohne Anfang, ohne Ende, ohne aufhören Meiner Macht und Kraft!

Was aber nun: 'Ihr sollt kein falsches Zeugnis reden wider einen Nächsten' (2.Mo.20,16), was als 'schwören' angesehen wird? Man hat sich das Gebot bereits verdorben und schwört oft falsch. Ein Schwur des Menschen ist weniger als ein nebelhafter Abglanz Meines hohen Bundes, es sei denn, man würde um der Wahrheit willen einem Angeklagten helfen und für dessen Unschuld vor dem Richter zeugen. Das ist recht getan und sehe Ich sehr gnädig an.

Mein Bündnis, das Ich, für die in Mir noch ruhenden Kinder schuf, läßt sich niemals mit dem besten Bündnis auf der Welt vergleichen. Dir steigen dabei weitere Gedanken auf, wie Ich das mit jenen Grenzen meinte, die sich die Völker machen, ob Ich's befohlen oder aber zugelassen hätte. Keins von Heiden, lieber Sohn!

Während der Materiezeit kann sich manches selbst entwickeln; da wirkt Meine Willensmacht wie in bestimmten Grenzen. Das geht dir nicht recht ein. Gewiß gibt's bei Mir keine Grenze, weil Mein Allmachtsschaffen unaufhörlich ist! Wie Mein Urgrund keinen Grund besitzt, so nicht Mein Raum

und Meine Zeit. Bloß für die Geschöpfe schuf Ich auf der Basis ihrer Lebensmöglichkeiten Grenzen, um sich innerhalb derselben zu entfalten.

Eine Grenze bleibt: niemand kann an Meine Stelle treten, man müßte denn so sein wie Ich! Dann gäbe es zwei Götter, dadurch auch zwei Machtbereiche. Der Glaube an den EINEN Gott wäre falsch! Ich nenne diese Grenze die 'gesegnete Barriere', die nicht nur Halt gebietet, sondern jeder 'Anhalt' für die Kinder ist. Gerade darin offenbart sich neben Meiner Herrlichkeit ihr wahres Leben. An diesem Anhalt stehen sie Mir gegenüber, auch von 'Angesicht zu Angesicht' (2.Mo.33,11 u.a.), wenn während eines Wanderweges solches für sie nötig wird, oft mit für viele andere (2.Mo.24,11).

Im Licht gibt's kein Verhüllen; denn die 'Engel sehen allezeit das Angesicht ihres Vaters im Himmel' (Matt.18,10). In den Stufen die zur Höhe führen, wo die Läuterung der Armen vor sich geht, bin Ich – wie auf dieser Welt – seltener zu sehen; dann und wann, zum Heile solcher Seelen."

"Vater, herrlich sorgst Du vor! Als ich noch zu Hause war, konnte ich nicht ahnen, Dich, den ich verehren lernte, einst als VATER kennen lernen würde. Das weiß ich aber nicht genau, warum Du mich zur Mitternacht gerufen hast: viermal. In der Nacht herrschte ja die Dunkelheit; und heimlich, nächstens, wirst Du bei uns sein, was sich als hocherhabener Segen zeigt. Nicht immer offenbar, und doch da! Bloß daß DU mich viermal gerufen hast, habe ich bisher noch nicht erkannt. Auch Eli wußte keinen Rat."

Freundlich nickt der Herr: "Eli konnte das nicht wissen, und auf dieser Welt wird's lange währen, bis ein Mensch die tiefere Schau erlernt. Kannst auch 'höher' sagen. Was Ich dir künde, verschließe fest in dir. Du wirst niemand finden, der das Geheimnis aufzunehmen weiß. Wer lehren kann, dem wird mehr gegeben, selbst wenn er nicht darüber offen reden kann, nicht soll.

Das ist so ähnlich wie bei Mir. Ich offenbare Mich, mit und ohne Schau. Wer Mich sieht, wie du, wird keineswegs das Heiligste einer personellen Offenbarung kennen. Senke nicht den Blick, das wäre ja ein großes Manko, wenn

du Mich siehst und nicht erkennst (Hebr.13,2). So ist das nicht! Hierbei enthülle Ich den vierfachen Ruf, soweit für diese Zeit es nötig ist.

Sieh, würde Ich den Menschen auf der Welt die Fülle geben, wo wäre einst die Seligkeit, die dem Lichtreich innewohnt? Vorweggenommen! Und was dann? Soll es hinterher bloß eine Wiederholung von der Gnade sein, die Ich vorzeitig einem Menschen angedeihen ließ? Dabei sei versichert: die Gnade, die ein Kind auf seinem Wanderweg durch die Materie erhält, ist so groß, daß es diese erst bei seiner Heimkehr ganz verstehen und ermessen lernt nach dem Kindesmaß.

Unterschiede Meiner Gnade gibt es nicht! Nur wie Ich sie verleihe, auf die Lebensgasse eines Kindes streue, darin gibt's ein Zweierlei: in der Weltmaterie das sogenannte kleine Maß, dessen Größe niemand auszumessen weiß, im Vaterhaus der Kinder offenbart sich dann das sogenannte große Maß. Wird es dir möglich sein, das groß und klein der beiden Maße zu erkennen?"

"Nein, lieber Vater, weil man seinen Geistanteil nicht völlig wirken lassen kann, durch die Materie behindert. Doch bleibt das Gnadenmaß sich gleich, durch Deine Güte unserm Dasein angepaßt. Sind wir heimgekehrt, von dem Fall befreit, dann können wir Dein Wesen anders sehen, Deine Gnade, Deine Herrlichkeit. Es ist alsdann viel mehr davon zu sehen, was Du stets zu allen Zeiten gibst."

"So ist es auch. Durch erhöhte Klarheit lernt ein Kind Mein Wesen mehr und mehr verstehen, bis es zu jener Grenze kommt, die einen Schöpfungstag beschließt. Davon hatte Mose viel gewußt. Nun merke auf: Der vierfache Ruf, wobei du weiteres Meiner Gottesherrlichkeit verstehen lernst.

Zwar sehr selten, ahnen es die Menschen, wie und wann Ich rufe, und das bei jedem Kind viermal. Wird nicht acht gegeben, so bleibt der Segen dennoch auf den Rufen haften, bei den Unachtsamen in der Abrechnung, die stets erfolgt, zuletzt bei jener Rechnung vor dem Tor ins Himmelreich. Das

ist eine Wechselwirkung, einzig und allein zum Heile solcher Kinder.

Ich hob alle Meine Werke aus dem Schöpfer-, Priester-, Gott- und Vaternum heraus, aus Meinem viergeteilten Herzen! Und das bleibt ewiglich! Für die Kinder, die auf der Entwicklungsbahn nebst Meiner Lenkung wie aus sich selber zur Erkenntnis kommen sollen, wirke Ich im ersten Ruf als Vater, dann als Gott, Priester und zuletzt als Schöpfer. In der gesetzten Reihenfolge lernt jedes leichter, Mich zu erkennen und zu lieben. Diese Maßnahme lag mit in Meinem Bund, über den du heute manches hörtest.

Sadhana und Meine sieben Fürsten sahen erst den Schöpfer; doch legte Ich darüber einen Schleier. Später mußten sie Mich auch zuerst als Vater anerkennen. Doch da waren sie schon reif genug, um die Wechselwirkung aufzunehmen. Du denkst, darin hättest du recht viel versäumt. Zu Hause hättest du den Namen GOTT gekannt, allenfalls noch 'Herr' und 'Heiliger'.

Sieh die Lehre an: Was ein Mensch als Kindlein lernt, ist nichts anderes – im Vergleich – als etwa ein äußeres Gewand von Mir, so wie ein Kindlein selbst sich auch nicht gleich erkennt. Es lebt, ohne Wissen, warum und wie. Erst wenn das Verständnis kommt, erkennt es seine eigene kleine Wesenheit. Dann lebt es ganz bewußt, dann spürt es nichts mehr von der ersten Lebenszeit. Ebenso ist's auch bei der Erkenntnis über Mich.

Der vierfache Ruf war der Reihe nach als Vater, Gott, Priester und als Schöpfer vorgesehen, aus welcher Folge, umgekehrt, du zu Mir gelangen konntest. Am Ende soll ein Kind für diesen Schöpfungstag so reif geworden sein, daß keine Unterschiede mehr bestehen. Dann bin Ich für allesamt, was die Gottheit ewig war, ist und bleibt. In des Reiches Lichtregionen kennt man Meinen Namen (UR), für diese Welt bleibt er noch lange zugedeckt und dir kann genügen, daß Ich dir nun alles bin."

"Ja, Vater, ja!" In allem möchte ich Dir danken. Im geheimen, wie Du das so herrlich zeigst, spüre ich, was dem Reich verbleiben muß (der geheime Name, s. OJ.19,12 u.a.). Mir ist, als könne ich's im Herzen lesen, ohne zu

verstehen; aber 'es' ist da, so wie Du, "Herr und König aller Könige, stets allgegenwärtig bist."

"Sei sonderlich gesegnet, Mein Prophet. Du hast viel gehört, doch etwas sei hinzugefügt, damit du weißt, wie du dich verhalten mußt, Sogar ein Irdisches zeige Ich dir auf, zu deinem großen Schutz und Nutzen. Pilgere nach Rama, dort wirst du finden, was du weit besser brauchst als hier in Silo." "Besser?" wagt, Samuel zu unterbrechen, "wo doch hier Dein Heiligtum, die Hütte steht?"

"Das Äußerliche, für die Welt gesetzt!" Es klingt streng. Samuel hört jedoch den Liebeton. "Wo ICH bin, da ist Mein Heiligtum, und das bin Ich! Du findest nirgendwo ein wahres 'Heilig' als allein bei Mir! Der Weltmensch will Mich bloß nicht immer bei sich wissen, da würden ja die Freuden dieser Welt vergehn. Nimm also mit, was du jetzt empfangen hast, dann bin Ich für dich der überall!

Silo sollst du absolut nicht meiden, der Freunde wegen, die an dir den Halt gefunden haben." "An Dir, Herr, nicht an mir." "Schon recht; über dich kann mancher zu Mir finden. Und wisse noch: du nanntest Mich den König aller Könige. Das wäre für das Volk, das durch Abraham zum wahren Glauben kam, genug, Mich als seinen König zu betrachten. O, das Glitzerzeug der Fremden, die das nicht anders wissen und ihnen auch vergeben wird, sticht ins Gemüt. Man tauscht Mich gegen einen Weltenkönig aus.

Wundere dich nicht, wenn Ich dir verkünde: sobald Israel einen König haben will, so salbe ihn. Du wirst erkennen, wer er ist. Nicht sollst du salben, weil ICH ihn wähle; wer eben durchaus sich das Mindere gegen echtes Hohes einzuhandeln weiß, der muß sich dieses Mindere gefallen lassen.

Dieser erste König und die ihm folgen werden, bringen Israel mit an des Grabes Rand. Erst wird viel Ruhm und Ehre sein. Wie jedoch der Mensch ins Grab versinkt, so aller armer Glanz der Welt. Lasse ihren Lauf und zeig' es denen an, die mit dir den wahren Bund zu halten wissen, was geschehen

wird.

Du bittest, das Vergängliche aufzuhalten um der Gnade willen, die Ich angedeihen ließ, soweit du rückwärts schauen kannst, und weil Meine Gnade ewig währt. Gewiß! Ohne diese wäre ganz zerstört, was sich abgesondert hat und noch wenden wird. Aber nichts geht MIR verloren! Es gibt keine Ewigkeit, die Verlorenes zu tragen hätte!

So viel erhält die Gnade, wie die gesamte Menschheit vom Anfang bis zum Niedergang niemals errechnen kann. Bringe denen, die getreu zur Wahrheit stehen, Meinen offenbaren Segen. Ich bin die Wahrheit! Alle andern schließe durchs Gebet in den geheimen Segen ein. Nicht du sollst segnen. Bedenke, was Ich zu Mose und zu Aaron sprach:

'Wenn ihr aber segnet, so sprecht:
der HERR segne dich!' (4.Mo.6,24)

Wer das Wort verändert, begibt sich Meines Segens, mindestens für lange Zeit. Wandele hin fort in Meinem Namen, Ich offenbare dir es stets, was du für die Arbeit eines Sehers brauchst. Jederzeit bin Ich dir nahe."

Schon eine ganze Weile hat sich Samuel gebeugt; auf beiden Knien liegt er vor dem Herrn. Sein Geist betet Ihn in Ehrfurcht und in liebe an. Er sieht es nicht, wie die Altarflamme 'Ariel' zur Decke strebt, ohne daß das Feuerlicht vergeht. Nach langer Zeit findet er ich sozusagen wieder, betastet sich, ob er es noch ist, oder ob er alles irgendwo erlebte – bloß nicht auf der Welt.

O, er ist in Gottes Hütte, die in Silo steht; er hat Pflichten übernommen, die – nach und nach fallen sie auf ihn wie eine Last er für den EINEN, für Israel, vielleicht einmal als Samen für die ganze Menschheit auszuführen hat.

Weitere Belehrung an Samuel; widerliche Szenen; ein Weltenkönig wird verlangt.

Jahre gehn dahin in Streit und Widerstreit. Samuel, allgemein in Rama residierend, hat viel zu tun. Er muß predigen und richten, und um die Bundeslade gibt's des öfteren Kampf. Die Philister sind für lange Zeit geschlagen; nicht so, wie manche 'Schreiber' später es berichten: der HERR hätte es getan.

Samuel ist traurig, er klagt Gott die Not. Da erscheint der Herr. "Sei nicht betrübt, Mein Knecht." Gottes Hand liegt auf dem tief gebeugten Haupt. "Soll es dich schon nicht bekümmern, weit weniger also Mich. Die Weltlinge tun nach ihrem kurzen Sinn, Meine Hand ist aber länger als ihr ganzes armes Denken.

Sieh, mancher will das Gute, obgleich es nicht die Wahrheit ist: Mein Wille führe alles, Meine Allmacht wäre stets im Regiment. An sich stimmt's, es betrifft bloß nicht Mein heilsgewohntes Walten. Doch so kurz die Tage eines Jahres dieser Erde sind, genau so kurz vergehend ist, was Menschen tun und sinnen. Bei Mir herrscht statt der Strafen die Erziehung, Meine väterliche Zucht. Für manche ist es gut, glauben sie an 'Gottes Strafe'; so beugt sich wenigstens ein widerliches Herz.

Du hast Meinen Willen kundgetan, gerufen und hast aufgezeigt, wie Meine Führung trotz des Ungemaches immer gnädig sei, nur nicht allein mit Israel. Ich segne alle Menschen – ausnahmslos; denn alle habe ICH erschaffen. Wie sollte Ich sie nicht bedenken? Meine Worte hast du treu befolgt, den Guten aufgehoben, den Bösen einen festen Zügel angelegt und auf Meine allmachtvolle Güte hingewiesen, auf Geduld, Liebe und Barmherzigkeit.

Nun ist's soweit, wo man das Weltliche begehrt, den König, der sie nicht so sanft regieren wird, wie allzeit Meine LIEBE tut. Gehe nicht dagegen an, bedeute aber, welch schlechten Tausch sie sich ansehen. Die Freunde werden

dich bestürmen, du solltest wenden, was bald und späterhin zum großen Übel führt.

Bringe ihnen Meine Worte, die du jetzt erhalten hast. Hebe dein gebeugtes Haupt zu Mir empor, Samuel, denn du bist frei vor Meinem Angesicht. Du tust, wie Josua getan, der mit seinem Hause Mir, dem Höchsten, diente (Jos.24,15). Begib dich auf den nahen Hügel, da entscheidet sich, was Israel von Mir entferne – in Silo auch."

"Herr, Du erlaubtest, Dich mit 'Vater' anzureden, also sage ich: Vater, viel Gnade wirfst Du über mich; es ist wie ein Meer, das man auch nicht übersehen kann. An der Küste dachte ich: Unendlich, für Menschen ohne Anfang, ohne Ende, wirkt die Güte des Allmächtigen. Nimm nun bitte meinen Dank für Deine Liebe an, vor allem für die Gnadenschau. Dürfte Dich einmal das ganze Volk so sehen, könnte es dann nicht, zur vollen Umkehr kommen?"

"Gut gemeint, Samuel. Aus der Reinheit deines Herzens kommend, liegt es vor Mir wie ein goldenes Pfand. Als man die Bundeslade aus des Feindes Hand zurück nach Silo holte, sahen alle, die versammelt waren, Meines Lichtes Lohe, was für sie besser war, als hätten sie Mein Angesicht gesehen. Sollte Ich nicht vorher wissen, der Ich jede Seele prüfe, ob die 'Schau' der armen Herde Segen bringt? Du verneinst es selbst; bloß deine große Liebe, die zu Mir dem Volk mit gilt, in das ICH dich, setzte, hebt die Hände im Erflehen, was nach deiner Meinung heilsam sei.

Was ist heilsam, Samuel?"Heilig, doch mit großer Freundlichkeit gefragt. Der Prophet schmiegt sich zum erstenmal an den Herrn. Er ergreift des Lichtgewandes Saum und erstaunt, weil er ihn wie seine eigene Kleidung fühlt. Oft hatte er bei einer Schau, gedacht: würde ich es wagen, den Heiligen zu Berühren, dann greife ich ins Nichts; denn GOTT ist GEIST! Und nun

–

"Herr, heilsam ist allein Dein wundersamer Wille, was Du denkst, sprichst

und tust! Ich hab' mich schlecht bedacht, vergib, ich bin noch ein Sünder." "Sehr sündig bist du nicht. Kein Mensch, der über diese Erde geht, ist ohne Sünde. Die Welt kann leicht des Kindes Sinn gefangen nehmen. Soll Ich dazu Lasten bürden, die Ich schon voraus gestrichen habe?, – um der Löse willen, von der du noch nicht alles weißt? Nach deiner Heimkehr wird dir volle Klarheit werden, und das genügt zu deiner Seligkeit.

Du hast die Antwort aber recht gewußt, und so sei gesegnet. Auch das nächste Werk soll dir gelingen." Samuel hält sich am Vater fest und merkt wieder nicht, wie Er gegangen ist. Beseligt, der Zukunft wegen auch bedrückt, erhebt er sich und strebt dem nahen Hügel zu, wie der Herr befohlen hatte. Oben angekommen, wartet er fast eine volle Stunde. Es rührt sich nichts. Hat er den Herrn nicht recht verstanden? Soll er – Ach nein, er denkt an die Geduld, die Gott mit ihm hatte.

Trotz des Stieges treibt ein Reiter sein Pferd hurtig an. "O, das Tier zu quälen!" Samuel zankt. Bald sieht er, daß es Chaha ist. Rasch geht er ihm entgegen, führt das Tier, dessen Flanken zittern, unter einen Baum. Dem Fürsten, der genauso zittert, hilft er aus dem Sattel. Chaha schnauft, setzt sich gleichfalls in den Schatten und zieht Samuel neben sich ins Gras.

"Setze dich, sonst fällst du um." "Ah, nicht umfallen, dafür hat der Herr gesorgt. Aber sprich." "Mir folgen Älteste nach, die auf des Volkes Seite sind, wenigstens bis jetzt. Von denen geht es aber auch mit aus: man will einen König haben. Dabei wird betont: 'Wir sind bescheiden, wir wollen einen und nicht mehrere, wie es solche in den Heidenstädten gibt'."

Samuel ist die Ruhe selbst, während Chaha seufzt: "Ist's nicht gräßlich, wenn Israel ..." "Halt' ein", mahnt Samuel. "Ich weiß, was man fordert. Gott hat es mir gesagt." "Wann?" "Vor einer Stunde in meinem Haus." "Oh! Er kam bisher stets zu den von Ihm geweihten Stätten, und wo Seine Lade steht."

"Freund, Gott ist der Überall! Er kann kommen, wie, wann und wo Er will."

"Natürlich, ich dachte bloß ..." Samuel berichtet Wort für Wort, was der Herr gesprochen hatte. Chaha seufzt aufs neue. "Was wird aus unserm Volk?" "Das sei dem Höchsten überlassen. Läßt es sich nicht lenken, dann fällt es in die Grube der Vergänglichkeit, wie einmal noch die ganze Welt.

Wir wollen jetzt das Unsere tun, wie Gott in Auftrag gab. Komme mit ins Haus hinab, da wird man das Volksbegehren unterbreiten. Wir haben etwas Zeit, uns zu besprechen." Sie gehen in die Stadt hinab, das Pferd am Zügel. Im Sonderraum lassen sie sich nieder, mit einem Becher Wein. "Ich denk' zurück an meine Fragen", fängt Chaha an, "zumal die dritte ist für mich noch immer nicht gelöst, wenigstens nicht geistig ganz.

Bisher galt alles unserm Volk: Gottes Wort und Führung. Da müßte Israel vor allen Völkern – hm – geheiligt sein. Ich meine nicht, es wäre heilig. Das ist Gott allein! Doch der Abglanz, sagen wir – die Wahrhaftigkeit des Lebens, müßte Jakobs Volk besonders prägen. Dem Ablauf der Geschichte nach bleibt arg wenig vom geringsten Abglanz übrig. Und – wo es einen König haben will? Da stehen wir am fernsten von den Schöpfers Führung, davon im besonderen, daß sozusagen jede Offenbarung uns allein gegolten hat."

"Erinnere dich, Chaha, was ich dir erwiderte und hast es 'Gottes Wort' genannt. Soll das gelten?" "Immer!" sagt der Fürst. "Zwar wäre Israel ein Vorbild, wenn ... Setzt man nun das Weltliche über ..." "Gott?" "Jawohl! Der Schöpfer stellte für uns – materiell dies und jenes in den Vordergrund; allein – die Offenbarung gilt im Himmel und im ganzen Weltenrund. Nur kommt es darauf an, wie sich der Mensch, ein ganzes Volk, Gott unterstellt oder neben Ihm, dem Einen, ihren Rücken zeigt."

"Was wird es für ein König sein? Und wie stehe ich als Fürst dem Volke gegenüber?" "Solange du lebst, bleibst du das, zu dem der Herr dich ausersehen hat. Der König wird sich ohnehin auf seine Ersten stützen müssen,

sonst kommt er nicht ins Regiment. Später, lieber Chaha, da wird viel Bangnis sein, und ein anderer (David) wird dem ersten König erst mal helfen müssen."

"Wie wird er sich gebärden? Wie sieht er aus?" "Warte ab. In der vergangenen Nacht wurde mir ein Bild gezeigt, wie es sich ergibt. Er wird – zunächst für eine kleine Zeit – recht günstig wirken. Was weiterhin geschieht, zeigt uns der Heilige noch an. Höre", Samuel steht hastig auf, "vor der Türe gibt's Tumult, wahrscheinlich läßt mein Diener niemand ein."

Dreißig Älteste bedrohen Samuels Diener. Erst des Sehers "Halt" befreit den Mann aus seiner Not. Er flüchtet aber nicht, sondern stellt sich mutig neben Samuel und Chaha hin. 'Die werden ja noch was erleben', denkt er, 'der Prophet wird es ihnen zeigen.' Einer von den Ältesten zankt garstig:

"Was hast du da für einen Lümmel, der nicht weiß, was er Ältesten schuldig ist?" "Euch schuldig?" fragt Samuel. Ihr seid wie eine Horde vorgedrungen. Was soll der Höchste von euch denken? Seid ihr Verantwortliche, dann gezieme sich, recht und gut zu handeln. Das mangelt bei euch sehr, nicht nur eben jetzt. Kommt herein. Tumulte dulde ich nicht auf der Gasse!"

"Ha, dein Prophetentum vergeht, wenn wir ..." "... was? Tretet ein oder geht des Wegs zurück, den ihr ohne Recht gegangen seid." Man drückt sich durch die Tür, mit Haß im Herzen und – mit Triumph. Sie ahnen nicht, daß Gott den Seher unterrichtet hat. Er tut, als ob er gar nichts wüßte, sie sollen erst ihr Gift verspritzen, dann ist's Zeit, vom Wort des Herrn zu reden. Nicht vom Wunderbaren, bloß das Weltliche soll zur Sprache kommen.

Samuel fordert sie heraus. "Was bringt ihr vor?" "Viel", höhnt Khemal, der Älteste von Juda, "zumal des Volkes Willen, dem nicht zu widerstehen ist, mit und ohne ..." "Gott?" Chaha geht fast hoch. "Dein Fürstentum ist abgeschafft, daß du es bloß weißt! Für uns bleibt für das Geistige der Herr bestehen; für die Welt, was wir wollen." "Hast du 'Geist' gesagt?" Samuels Augen lodern. An dieser Stelle sprach der Herr mit ihm, er mag das Garstige

in diesem Raum nicht hören. Weit öffnet er die Tür.

"Kommt, für eure Niedertracht ist mein reines Haus zu gut!" Ohne abzuwarten, wendet er sich um, Chaha im Gefolge. Er führt die Männer auf den Hügel. Der Diener holt ein paar treue Nachbarn, man kann nie ahnen ... Wer weiß, was die Argen alles fertig bringen. Samuel merkt es gleich, läßt aber die guten Leute hinter sich, so sehen dann die Ältesten, daß eben nicht ganz Israel des Willens ist, sich einen König zu erküren.

Samuel verharret jetzt schweigend, was allesamt verwirrt. Khemal wütet: "Du hast uns hier aus deinem Haus gewiesen, also werden wir dich von uns weisen." "Wenn ihr wollt?" klingt es gelassen. "Über dies, ich hatte euch nur aufgefordert, mir zu folgen. Das habt ihr getan, ohne Zwang." Khemal beißt auf seinen Bart herum. Dumm, daß man nachgegangen war. Zugeben? Nie!

"Wie du es herauszustreichen suchst, ist uns egal, aber was das Volk begehrt ..." "Oder ihr! Mir wurde zugetragen", Samuel sagt mit Absicht nicht 'enthüllt', "ihr habt eure Wünsche durchgedrückt." "Wer hat dir das verraten?" "Verraten nicht, Khemal, es wurde mir gesagt. Die Unterscheidung ist dir unbekannt, weil du IHN nicht kennst." Wild zeigen einige auf Chaha.

"Der Fürst ist's nicht gewesen, obwohl er euren Umtrieb kennt. Ihr erfahrt es noch, wer mir diese Kunde brachte und – genau! Was ihr im Schilde führt, ist abzuwarten. Fangt nun endlich an, ich will mich gern mit euch beraten. Später", wendet ihr euch um, denkt der Seher.

Ochnya von Benjamin, der mit Khemal ganz besonders einig geht, sagt gehässig: "Von der Beratung bist du ausgeschlossen." "Und seid zu mir gekommen? Merke auf, Ochnya: dafür seid ihr von der heiligen Beratung Gottes ausgeschlossen. Abgewehrt", tönt es streng, als mehrere mit Fäusten fuchteln, "glaubt es oder nicht: GOTT hat es gesagt, daß Er euren Rat nicht dulden wird, gleichgültig, was eure Wünsche mit sich bringen würden."

"Weh", seufzt Chaha vor sich hin, und die Treuen, die sich nahe stellten,

seufzen mit. Einer flüstert: "In deren Haut mag ich nicht stecken." Rashi von Sebulon hebt eine Hand. "Deine Angstmacherei zieht bei uns nicht! Khemal", fordert er heraus, "du bist unser Oberster, fackele nicht länger, wir wollen dann nach Silo. Jemand wird die Hütte öffnen, dort ist ja schon das Volk zuhauf, und dort geschieht, was wir begehren."

"So so." Wer den Seher kennt, der merkt, was die Glocke schlägt. "In Silo wird euch GOTT befragen!" "Rasch abgetan; wir und das Volk wollen einen König. Keinen solchen, hab' nur keine Angst, wie die Heiden haben", höhnt Khemal, "er soll gläubig sein, soll aber – für uns das Wichtigste – alle Feinde schlagen, damit Israel vor allen Völkern auf der höchsten Spitze steht."

"Da kann es leicht herunterfallen. Und alle Feinde? Gelingt euch das, mit wem wollt ihr dann Handel treiben? Wen übervorteilen, was Khemal bestens kann?" "Wer runterfällt, wird man ja sehen. Du mußt den König salben, wie es Gott haben will." "Auf einmal gilt bei dir der Wille Gottes? Wer ist der König?" Betretenes um-sich-blicken. Wer hat daran gedacht? Einige Älteste, besonders Khemal, hielten sich für auserwählt.

Chaha kann ein Lachen nicht verbeißen. "Ihr wollt einen König und wißt nicht, wer es ist?" "Samuels Sache", erwidert Rashi dumm, "zu was ist er ein Prophet?" "Ich denke, ich wäre bei euch abgeschafft? Alsdann sehet zu, wie ihr zu euerm Ziele kommt." Lamuor von Gad, der einzige, der bloß mitgegangen ist, um den Sitz im Rat der Ältesten zu behalten, sucht zu besänftigen.

"So ist's nicht gemeint, Samuel; du bleibst Gottes Seher. Ich bin auch für einen König, Gott aber bleibt der Höchste." "Fällst du von uns ab?" zürnt Ochnya. "Nein, nur hat es keinen Sinn, wenn Männer nicht wie Männer handeln." "Einer wenigstens", lobt Chaha, "der es weiß, was oben und was unten ist. Bin begierig, wer der König ist, ob er Israel nach GOTTES Art regiert."

"Das muß sich weisen", reizt Khemal weiter, "Samuel muß den Namen nennen; denn –" Er gibt nicht zu, daß man des Sehers Hilfe braucht. "Ich kenne keinen Namen und warte, bis ich über einem Haupt die Flamme sehe. Solang müßt ihr euch gedulden. Ich bin auch in Silo." Grußlos geht Samuel ins Haus hinab, gefolgt von Chaha, der treuen Schar aus Rama und von seinem Diener. Die Ältesten spüren, man müßte sich an Gottes Seher halten – noch uneingestanden. Später – –

Sie gehen alle mit hinein; man möchte so viel fragen, es ist' sehr arg gewesen, was man auf dem Hügel hörte. Stumm betrachtet man den Seher. Chaha schlürft langsam einen Becher Wein, während Samuel bedenkt, was der Herr zuvor mit ihm geredet hatte. Er sieht seine Freunde an und spricht:

"Wenn wir – vielleicht – allein und eine kurze Zeit nach uns den offenbaren Segen haben, so bleibt's gewiß: Gottes Segen hört nicht auf, wie nicht Sein treues Walten, Seine eigene UR-Ewigkeit. Was später wird, müssen wir der Zukunft überlassen. Nicht der 'Zeit', nein –, den Künftigen, sich dem Höchsten zu vertrauen, oder in den Abgrund der Materie zu sinken."

Sagt der Nachbar Patael, ein aufrechter Mann, der dem Seher voll gewogen ist: "Ich geb' dir recht, wir können ja die Zukunft nicht bemeistern. Das bleibt dem Heiligen überlassen. Aber so: Wenn das Volksbegehren sich erfüllt, dann dürften keine zwei Jahrhunderte vergehen und ich mag nicht wissen, wo sich Israel befindet. Könnte nicht ein wenig vorzusorgen sein, daß eben nicht ..."

"Wenn es möglich wäre." Samuel sieht die Runde herzlich an. Wohl nistet in ihm ebenfalls die Sorge, neben festem Glauben, der seinem Geist entströmt. "Deine Rechnung stimmt, Patael, mindestens für einen Teil des Volks (722 v.Chr. Untergang der 10 Stämme). Würde ich jetzt keinen König salben – es käme zum Tumult, und man würde noch vor meinen Tod über meinen, richtiger 'über Gottes Kopf hinweg' ohne Salbung einen König wählen. Nichts würde dadurch besser, der Weg zum Abgrund bliebe offen.

Meinet ihr, daß so die Salbung doch nichts hilft und warum der Herr dieselbe anbefohlen hat, wenn daraus das Kommende ungesegnet bleibt? Nun, weil die Heiden ihre Könige von ihren Priestern weihen lassen, deshalb will Israel ein gleiches Zeichen haben. Öl war von altersher das sogenannte Himmelszeichen, außerdem als Nahrung für die Menschen äußerst wichtig.

Uns ist unbekannt, wie GOTT es münzt. Etwa ist es für uns Sein Symbol, daß dem, wer ihm zuwidersteht, der 'Segen aus dem Mahnmal' weggenommen wird. Zurück bleibt der äußerliche Schein, der wie, alle Welt vergeht. Mit äußerlichen Zeichen fällt man in das äußerliche Grab. Hier nicht gemeint, wo hinein man einen toten Körper legt. Es sind die Abgötterei, die Sinnelust und die Zuwiderhandlung gegen Gottes heiliges Gesetz."

Samuels Gesicht verändert sich, wie in einen Glanz und in einer tiefen Trauer. "Weil man schon am Sinai Gottes Zehn Gebote nicht beachtete, kaum ein Zehntel Israels dem Herrn die Treue hielt –, so wird die Menschheit bis zu ihrem Ende gleichfalls handeln. Deshalb werden die zehn Stämme untergehn, nach Pataels Berechnung. Wie die Zwei Gebote (5.MO.6,5; 10,12; 3.19,18) auch zu keinem Gnadenrechte kamen: die Liebe zu Gott und zum Nächsten, so verwehen die zwei letzten Stämme bis auf einen Rest.

Ob dieser sich einst sammeln kann, sei nicht gefragt; aber wenn, dann zeigt es sich, ob er aus der eigenen Geschichte geistig lernte, oder ob das Weltliche die Oberhand behält. Keine Sorge", mindert Samuel, "überall herrscht Gottes hehrer Wille! Wie in jedem Volk, so wird auch in Israel das Licht zu Hause sein. Gott wird immerdar das Feuerlicht entfachen, aus welchem jede Seele ihre Heimkehr hat. Sein Feuer wärmt, Sein Licht erleuchtet jeden Pfad. Laßt auch uns dem Höchsten immerdar vertrauen."

Gottes Trost und herrliche Verheißung an Samuel! erste Begegnung mit Saul; eine besondere Mahnung.

"Was kommt noch über mich?" Samuel sitzt allein in seinem Haus zu Rama. Wieder eine Kunde, seine Söhne würden, wie des Elis Söhne, falsche Wege wandeln; und immer hatte er sie streng erzogen, ohne Härte. Dazu der Aufstand unter den zwölf Stämmen, weiterhin die Feindbedrohung. "Ach Herr, ist's nicht fast zuviel, was Du mir auf meine alten Schultern legst?"

"Ja", spricht Gottes Stimme neben ihm, "deine Schultern beugen sich. Doch solltest du es wissen, wessen Kraft dir jederzeit zur Seite steht." Samuel seufzt in sich hinein. Er denkt: Gott ist zwar neben mir, meine Söhne sündigen, also zeigt Er Sich mir nicht. O, selber schuldig! Ist's nicht überreiche Gnade, des Vaters Wort zu hören?, dicht an meiner Seite –? "Wo ist die Sünde, Samuel?" Liebevoll gefragt. "Wenn Du Mich nicht siehst, sieht doch dein Geist Mich allewege, obgleich du es nicht merkst. Was gilt denn das vor Mir? Ist ja der Geist das Oberste, dem Kindgeschöpf verliehen. Keiner kann sich diesem Geist entziehen, weil jeder Funke, einem Kinde einverleibt, aus Meinem Schöpfergeist hervorgegangen ist."

"Herr, in Silo sagte ich, was Du mir anbefohlen hattest, wie ein König sie regieren würde (1.Sam.K.8) und darauf hingewiesen, um das Volk in Deine Hand zurückzuleiten, was einstens werden wird, hebt man das Materielle über Deinen Gnadengeist. Und was geschah?! Man hat gelacht, sie wollten mich verjagen. Bloß die Getreuen schützten mich. Es kommt mir bitter an, einen König auf den Thron zu heben, ein Thron – ach Herr, der – schon zerbrochen ist, bevor sich jemand auf ihn setzt."

"Darin hast du recht, Mein Seher. Jeder Weltthron – es kann ja lange währen, dessen jemand inne wird –, hat seinen Bruch vom Tag des Regiments an. Allein, jene, die versuchen, gerecht und gut zu handeln, stehen unter Meinem Schutz. Sage nicht", wehrt eine Hand, die sich zeigt, "alle Menschen stünden unter Meinem Schutz. Das ohne jederlei Bedenken! Hier ist

gemeint, daß auch ein König oder Herrscher auf der Welt sich unter Meine Führung stellen kann; und tut er das, alsdann ist sein Regiment gesegnet, und sein Thron kann vor Mir gelten.

In der Materie hat das Hingestürzte ein gewisses Recht, von Mir eingeräumt, jedoch läßt ein Rechtsmißbrauch die Kräfte schwinden, Trotzdem sieht es aus, als ob das Ungut lang regiert, auch auf einem Thron, wie ihn Israel begehrt. Darum bekümmere dich nicht, wie in der Materie, besonders auf dieser Welt, die Spule läuft, mit dickem oder dünnem Garn, oft zerrissen oder angeknüpft – ein gar schlechtes Stück, nicht wert, daß Ich es lang erhalte. Was weißt du von der Langmut deines Gottes?"

"Nichts, Herr, außer, daß ich sie an mir erlebe. Du hast Dich gnädig offenbart, mit mir Geduld gehabt, und so – ja, so handelst Du mit allen, vordringlich mit dem abgeirrten Kind und hätte doch bei DIR das hohe Heil. Dein; Langmut ist vielleicht das Wichtigste von der Barmherzigkeit, mit der Du, wie im Traum einmal erlebt, des Falles ganzes Bruchstück heilen wirst."

Da steht Gott neben Samuel. Er sieht auf ins heilige Gesicht. "Vater!" Ein Ruf aus des Herzens Tiefe in Dank, Ehrfurcht, Liebe und in Anbetung: aus der Kindhingabe an den Vater. Die heilsgewohnten Hände liegen auf des Sehers Haupt, dessen Tränen rinnen. Ach, der unverdiente Segen, diese Sanftmut, Langmut, Gnade, Güte, die aus hehren Händen auf den Menschen überströmt. Samuel sinkt in sich zusammen. Gott hebt ihn auf und spricht:

"Weine nicht, Mein Sohn. ICH habe eine Trauer, die die Welt nicht hat, nie vergleichbar mit der Traurigkeit der Menschen. Auch hat sie keine Tränen, keinen Schmerz, wie es aus dem Ablauf der Materie entsteht. Meine Trauer um das abgeirrte Kind ist nichts anderes als Meine LIEBE, die alles tut, alles opfert, bis wiederum das Reich des Lichtes die Vollkommenheit der Kinderzahl besitzt.

Dein Gedanke trifft: Mein Reich wäre in sich selbst vollkommen. Hier handelt es sich eben um die Zahl der Kinder. Demgemäß – wenn auch bloß eines fehlt – ist Mein Volk nicht ganz beisammen. Hast es schon im Bild gesehen: weltlich ist es eine lange Zeit, bis aus dem letzten Strudel der Verwirrnis dieses eine Kind herausgezogen wird, hast aber meine Rechnung mit erkannt, daß die Weltzahl weniger als der Hauch von Ewigkeitssekunden ist, und daß Raum und Zeit Meines Regimentes heiligstarke Waffen sind. Du kannst sie Stützen nennen. Sie sind Meinen Fundamenten gleichzusetzen und gibt es nichts, was nicht auf ihnen fest gegründet ward.

Was gilt Mir die kleine oder große Zahl der Welt? Der Mensch kann sich für seine Erdenlebenszeit aus Meinen Händen winden, für sich, wohlgermerkt, nie für Mich! Mit diesem Wissen kannst du deine letzte Daseinsstrecke wandern; und was Ich dir verheißen habe, das wird so bleiben, bis dich dein Führerengel von der Erde holt. Sei gesegnet und die Treuen mit dem gleichen Gnadensegen, die anderen durch die Langmut Meiner Liebe."

Gott ist gegangen. Aber Er ist ja der überall. Lang verharret der Seher, tief versunken. Noch ein Säuseln um ihn her; 'Morgen um die Zeit soll dir der begegnen, der dem Volke überstehen wird.' Voll des Dankes gegen Gott sieht Samuel des Nachts im Traum sein Herz wie eine Waage mit zwei Schalen. In einer liegt der Dank, in der anderen die Zukunftslast, unerkennbar, welche Schale das besondere Gewicht besitzt. Nur das jene mit dem Dank wie golden glänzt, die andere sehr dunkel wirkt.

Am Morgen betet er: "Herr, laß die goldene Schale niederziehen, damit ich mehr des Dankes habe, als der Vergänglichkeit gehört." Er füllt das Ölgefäß. Zum Diener sagt er: "Es kommen dreißig Gäste, laß die Mahlzeit richten." Er strebt dem nahen Hügel zu, wo sich vieles zugetragen hat. 'Hier werde ich dem Mann begegnen, der des Volkes König werden soll.'

Den Weg, auf dem vor kurzem Chaha kam, um Samuel das Volksbegehren zuzutragen, kommt einer jetzt herauf. Er geht nicht hastig, aber so, als

wüßte er das Ziel, das vor ihm liegt. Und weiß es nicht! Es ist einer blinden Führung gleich, die ihn leitet. Hinter ihm läuft sein Knecht einher. Es ist Saul, ein großer, starker Mann, mit noch offenem Gesicht. Als er Samuel erblickt, den er noch nicht kennt, fragt er ihn, ob er etwa eine Herde Eselinnen sah, die seinem Vater abgekommen sei.

Er wird beruhigt. "Größeres hat der Herr mit dir beschlossen. Laß das Kleine fahren", Samuel meint die Herde, "und nimm das Größere aus Gottes Hand entgegen." Verwirrt stammelt Saul: "Ich bin aus Benjamin, dem kleinsten Stamm, und mein Vaterhaus ist daselbst ein kleines unter vielen. Wie also käme auf mich etwas Großes?" "Komm, und sieh!" Samuel führt den ersten König Israels ins Haus, läßt ihn bewirten mit den anderen Gästen und berichtet so, damit Saul nicht allzu jäh erfährt, was mit ihm geschehen soll. Danach eine kurze Ruhe in der Nacht.

Noch ist's dunkel, als Samuel Saul samt Knecht zu sich beruft. Er sagt: "Gottes Wort soll sich erfüllen." Wieder wird der Hügel aufgesucht. Den Knecht schickt Samuel fort. Saul verkündet er, was der Herr gesprochen hatte, nimmt das Gefäß, öffnet es und gießt ein wenig Öl auf das Haupt des Mannes, der jäh niedersinkt, noch nicht wissend, was da werden soll.

Um Saul zu überzeugen, weissagt er, was ihm auf dem Weg begegnen wird (K.10), denkt jedoch: es ist nicht GOTTES Wille, Er läßt es zu, weil keiner wissen mag, daß man sich mit Weltlichem die Grube gräbt, in der man einmal nahezu ganz untergehen wird. Und er sieht: Neue Feinde kommen über Israel. – Samuel geht nach Mizpa, Gilgal und andere Städte. Stets zeigt er auf, wie herrlich Gott, der Hohe als der EINE, Israel geführt, gesegnet und wie oft aus eines Feindes Hand errettet hätte. Nun jedoch –

"Nun habt ihr euren König, ich habe ihn gesalbt. Ihr habt euch abgekehrt von Gott, außer wenigen. Kein Zehnt des heutigen Tages, das sich auf Ihn verläßt. Jetzt seht zu, wie sich euer Weg ergibt! Wer sagt mir nach, ich hätte

ungerecht gerichtet, hätte mehr der Gaben angenommen, als das Recht erlaubt? Weniger behielt ich mir, und davon teilte ich noch unter euren Armen aus.

Hiermit lege ich mein Richteramt in eures Königs Hand. Ein Volk braucht nur einen Richter, jedoch den Höchsten mag man nicht mehr anerkennen, den KÖNIG, den es einmal gibt! Wenn ihr Seine Hände ganz verliert, sagt selbst: wer soll euch helfen? Ihr seid wie ein Dornstich am Gerank der Völker, und darum stechen sie nach euch. Würdet ihr die Dornenspitze an Euch selber brechen, alsdann wäret ihr ein Beispiel für die Welt.

Der Schöpfer hat es eingerichtet, daß überall ein Beispiel sei. Er hat Seines Lichtes Fürsten an dem Erstplatz eingesetzt. Nicht, weil sie mehr von Seinem Segen, von der Gnade hätten, sondern für den Dienst, daß die Nachkommenden sich ein Beispiel an der Fürstenreihe nähmen. Das war geschehen bis auf das eine Kind (Sadhana), das mit seiner Schar sich eigene Wege wählte.

Ein wenn auch kleinster Spiegel könnte jeder Mensch, jedes Volk auf Erden sein. Geht es den Weg des Herrn, dann dient es Ihm und allen Nächsten; und nichts steht wider ihm. Auch die Fürsten samt den Nachgeborenen standen treu zu Gott. Nie war möglich, daß das Fallkind sie betreffen könnte.

Gern hätte ich gesehen, Israel wäre stark und treu, wie der Herr die Treue wahrt. Widerredet nicht, ihr würdet glauben, obwohl ihr schon den König habt. Hatte man mir nicht gesagt: für das Geistige der Herr, der König für die Welt? –?

Nun wer mich braucht, der komm' zu mir; ich gehe, wohin der Herr mich sendet. Im Dienst erlehe ich von Gott für euch Barmherzigkeit, damit das 'Kind Israel' nicht ganz verdirbt. Kehrt ihr euch vom übel ab, dann kommt Gottes Licht und Gnade wie jeden Tag die Sonne kommt. Laßt ihr das übel bei euch hocken, so werdet ihr mitsamt den Königen verloren sein!"

Eine Weile haften des Propheten ernste Worte; aber wie die Heiden sich an ihre Könige hängen, so verlernt allerdings im allgemeinen Israel, sich auf den Allmächtigen zu stützen. Kein Wunder – es währt nicht lang, da ziehn die Feinde bis ins Land herein, bis Gibeon. So weit war noch niemand vorge-
drungen. Bei Beth-Aven lagern sie mit einem großen Heer.

Samuel hat Saul geboten, bei Gilgal sieben Tage auszuharren. Als der letzte Tag den Morgen bringt, hält Saul das Opfer selber ab. Der Rauch verzieht, und da kommt Samuel. Er weiß es was geschah, er sollte warten. Es kam nicht darauf an, zu welcher Stunde an dem siebenten Tag geopfert werden sollte, sondern weil der Dienst des Sehers Sache ist. Das Richterliche hatte er dem König übergeben, nicht jedoch das Priesterliche, sein Prophetentum.

"Sieh, Herr", fängt Saul eilig an, "ich brachte hier den Opferdank." "Du nennst Gott und mich einen Herrn? Es gibt nur EINEN, den Gott der Ewigkeit! Du suchst dich falsch herauszuwinden, hast ja das Gebot des Höchsten übertreten." "Wieso? Du hattest zugesagt, am siebenten Tag zu kommen, während die Philister sich in unser Land ergießen ..." "Schweige still!" Tiefernt ist der Prophet. "Noch ist nicht der hohe Mittag angebrochen; wie sprichst du denn vom siebenten Tag als wäre er vergangen?"

"Das versteh' ich nicht. Wenn die Sonne kommt und die Nacht verscheucht, wenn ihr erster Strahl die Erde trifft, dann beginnt ein neuer Tag. Ich stand längst bereit, du aber und der Herr seid nicht gekommen." "Saul, du verdirbst dir deinen Weg, bevor du ihn so recht begonnen hast. Es war keine Stunde ausgemacht, in der ich käme. Die Leute, die von dir gewichen sind, taten es, weil sie wußten, daß ich die Opferung versehen muß.

Du denkst, ein Tag wäre wie der andere, Gott wäre nicht auf das Besondere angewiesen! ER nicht, aber wir! Sieben hohe Strahlen sind das Forum der Gerechtigkeit! Diese konnten dir gegeben sein, im Abglanz dessen, wieviel

ein Mensch bewältigen kann. Für dich wären sie: Treue, Festigkeit, Erkenntnis, Ausdauer, Demut, Freundlichkeit gegen jedermann und Hingabe an den Herrn.

Mir ist offen, was du dachtest. Kaum erwählt, der König Israels zu sein, wolltest du beweisen, du hättest alle Macht. Die Ohn-Macht dieser Welt! Was ist sie denn? Überheblichkeit! Mit dieser wolltest du dem Volke zeigen, zu handeln, wie es dir gefällt. Deshalb hast du nicht gewartet, und darum – höre zu! – wird dein Regiment kein langes sein. Gott kann einen anderen erwählen, Er kann den Lauf der Menschen wenden oder gehen lassen, bis sie in ihres Grabes Grund zur Einsicht kommen. Weltlich meist zu spät. Wagst du noch zu sagen, du hättest es bloß gut gemeint?"

Saul prüft, ob jemand hört, was gesprochen ward. Niemand ist zugegen und er atmet auf. Es wäre eine Schande;" ein König, kaum auf einem Thron, müßte sich so rügen lassen. Trotz Besinnen steigt in ihm ein Zorn empor. Unbeherrscht – später tut's ihm leid – sagt er wie ein Herr zu seinem Diener:

"Du bist zwar Prophet, ich habe es bemerkt, als ich auf dem Hügel dir begegnete; nun stehst du unter mir, ein Mann des Volks, das ich regiere! Du sollst meinen Glanz, mein Können sehen! Ich glaube an den Gott unserer Väter, und Er setzt niemand in ein Amt, das Er ihm nach kurzer Zeit gleich wieder nimmt."

Samuel entgegnet: "Gott hat es zugelassen, daß du König wurdest, weil Israel sich ihn ertrotzte, nicht erbat. O, es haderte heftig wider den Allmächtigen. Also kommt die 'Allmacht Gottes' über dich und Israel, wie – über alle Menschen, alle Völker, die so töricht handeln wie es hier geschah. Du hast nicht die Königswürde aus der Hand des Heiligen empfangen, und deshalb wird sie dir auch bald genommen werden. Überlege es dir jetzt, daß nicht noch Ärgeres dich erschrecken mag (Sauls Umnachtung).

Willst du dienen, so wird die Güte Gottes dich die rechte Straße führen und

du bleibst gesegnet, mit und ohne Krone." "Ohne Krone?" In Sauls Augen glitzert es. "Wie ist das gemeint?" Nun einmal von dem Seim der Welt genascht, wäre es doch bitter, um ein Ungewisses die gewisse Königswürde hinzugeben.

Samuel fleht leise: 'Herr, weshalb läßt sich Saul nicht wenden? Könnte er nicht dennoch in der Krone bleiben, beugte er sich ganz vor Dir?' Ihm kommt keine Antwort, er soll selber handeln – unter Gottes Geist.

"Saul, würdest du den Weltglanz von dir lassen, das Köstlichste tauschttest du dir ein! Gottes Segen nennst du 'ungewiß', gibst das 'Gewisse dieser Welt' nicht auf. Als ich dich rief, nanntest du das Vaterhaus samt Stamm gering und klein. Muß Gott, der Höchste, aus dem Großen etwas Großes machen? Er kleidet auch das Große in ein Kleines, ein Kleines macht Er groß und wundersam.

Aber ach, kaum zeigt sich ein Schimmer auf der Welt, hascht man nach ihm. Hättest du dich heute an den Herrn geklammert, und es war möglich, nach dem falschen Opfer noch zu tun, dann wäre Seine Gnade nicht vergangen, nicht bei dir, beim Volk, bei keinem Menschen, der aus Reue seine Buße tut.

Wer keine Buße tut, der verweht! Gott wartet gern, Seine Langmut hat kein Ende; nur wähne niemand, sich an ihren Saum zu halten, wenn man der Langmut HÄNDE haben kann!' Für alle, die sich der Materie ergeben, steht ein Wort am Himmelsfirmament: 'Bis hierher und nicht weiter!'

Wo, wie, wann sich das erfüllt, liegt im Geheimnis des Allmächtigen, dem EINEN, der alles schuf, der es auch erhält – die Werke, Saul, die niemand Seiner Schöpferhand entreißt!"

Samuel wartet ab, Saul aber rührt sich nicht. Die Worte haften bei ihm an des Herzens Oberflächlichkeit. Die Sonne ist am sinken, als der Seher sagt: "Ich wandere nach Gibeon-Benjamin und dann nach Rama, dort weißt du

mich zu finden. Besser aber ist, du suchst den Herrn." "In Silo oder anderswo?" Die weltlich grobe Stimme und der feine Ruf des Lichtes streiten sich. Die Grobe siegt. Saul sammelt neue Leute, sechshundert Mann. Was sind sie gegen der Philister mächtiges Heer?

Noch kann er manches tun. Samuel, ihn nach ein paar Wochen treffend, gibt an, wie er an den Feinden handeln solle. Saul legt das später anders aus: Samuel hätte ihm direkt geboten, die Amalekiter auszurotten (K.15). In dieser Zeit sitzt der Prophet wiederum in seinem Haus zu Rama, als Fürst Chaha und mehrere Getreue zu ihm kommen. Chaha fragt mit Recht verwundert, er wußte nicht, was Saul geboten worden war: "Man zankt, du hättest angesagt, die Amalekiter auszurotten. O, der Prophet des Herrn, der das Gebot erlassen hat: 'Du sollst nicht töten!'"

Wie hätte Er das Morden angeordnet? Das ist nie Sein Wille!" Die Freunde sind bedrückt; denn daß nicht der Prophet ... Dieser nimmt die Lasten von den Männern weg.

"Saul hatte mich bestürmt zu wirken: die Amalekiter würden Israel bedrohen und er wolle wider sie zu Felde ziehn, keine Milde walten lassen, alle müßten ausgerottet werden. Ich erwiderte: ‚Für das, was du dir vorgenommen hast, schweigt der Herr! Was dir ins Auge sticht, nimmst du doch als Beute weg. Du hast Gott ausgeschaltet, mich auch, soll aber nun bestätigen, was du im Schilde führst?‘ Ich ließ ihn stehen.

Ihr wisset nicht, was noch geschieht, wie des Volkes Schreiber einst das Ganze mischen werden. Gottes Regiment wollen sie nicht immer dulden; daß sie jedoch die Auserwählten wären, daran halten sie stur fest. Sie werden ihre Weltgeschichte GOTT in Seine Hände schieben: ‚Der HERR hat uns geboten ...‘ Was? Frage ich schon jetzt? Ihr wißt es so wie ich:

Gott gab uns 'Zehn Gebote', dazu die 'Zwei der Liebe' (3.Mo.19,18; 5.Mo.6,5). Ist das Sein Gesetz, den Willen kundzutun, so bedarf es keiner weiteren Gebote, die vom Himmel kämen." "Und Offenbarungen?" fragt

Fürst Chaha. "Die entfallen unter Gottes Führung", erklärt Samuel. Er hat Sein Grundgesetz schon öfter kundgetan und vieles noch dazu, daß man des guten Weges nicht verfehle, um den VATER aufzufinden und zu handeln, wie es Ihm wohlgefällt.

Später gibt es Wortgefechte, die ärger sind als Kriege mit dem Schwert. Weil man – freilich unser Volk betreffend – Gott zu sich herabzuziehen sucht, daher kommt noch große Glaubenslosigkeit. Denn Widersprüchliches zwischen GOTTES WORT und der Geschichte Israels ist besonders schwer auszugleichen. Dann heißt's: GOTT hat die Fehden anbefohlen! Immer wieder wird man es behaupten: Gott sprach: Was –? Nichts von alledem!

Welches Volk wird sich etwa bis ans Ende seiner Existenz nicht durch die Kriege zu erhalten suchen?, und könnte leicht im allmachtvollen Willen Gottes, ohne Blut, im Recht bestehen bleiben. Allein die Materie mit ihrem bösen Untergrund hat die Gewalt, weil der Mensch ihr dient, durch eigene böse Taten.

Ab Adam und vor ihm, wie es bleiben wird, bis einst das erste Kind als letztes auf dem Heimweg ist, weiß man es, daß mit dem Leibestod das Weltliche und seine Freuden wie das welke Laub verweht, mag man dennoch, was die Materie gibt, behalten, bis all ihr armer Glanz verrinnt, wie nie gewesen.

Denkt nicht, da wäre unser Tun vergeblich, wenn wenige versuchten Gott zu dienen, durch die Gebotserfüllung, und es hätte also keinen Zweck, jemand zu belehren. Seht, der Lichtstrahl Gottes, der nie vergeht, wirkt immer, ob der Mensch ihn sieht, anerkennt oder sich vor ihm verbirgt und höhnt. Gottes Wille ist die Schaffensmacht und die Erhaltungskraft, und nichts, gar nichts bleibt außerhalb der Schöpfer-Willensmacht bestehen.

Was sich auf der Welt als Lug und Trug erweist, Tücke, List und alle Finsternis des Falles, das hat der Höchste in ein kleines Feld gestellt, eingezäunt

durch Seine Langmut und Barmherzigkeit. Auf diesem Feld, nur uns unermesslich groß erscheinend, können sich die Menschen tummeln, ahnungslos, welch wunderbarer straffer Zügel sie erhält, sie ewiglich regiert.

Gott sitzt auf Seinem hohen Stuhl (Jes.6,1). Wer sich Ihm anvertraut, bleibt in der Obhut hehrer Liebe eingehegt. Dem ist das freie Feld nichts anderes als: von Gott ausgegangen, zu Ihm zurück! Ob es dabei auf –, und abwärts geht, der Segen sich erweist und mitunter sich die dunklen Wolken türmen, Leid, Not und Sorge drücken – ach, ein jeder, der sich mit ganzem Herzen, aus seiner Seelentiefe, GOTT unterstellt, der weiß sich allezeit geborgen.

Das, Freunde, wollen wir die Leute lehren. Kein Wort der Liebe ist verloren! Wo es keinen Widerhall erweckt, da ist das Echo bis zum Herrn gedrungen, steigen unsre stillen Bitten zu Ihm auf. Wenn man merkt, jemand will nichts von der Liebe wissen, am wenigsten ein Wort des Herrn, da ist es besser, wenn man schweigt. Mit dem Mund, Getreue, nicht mit unserem Bittgebet!

Gott ist die Hohe Liebe, unser kleines Dasein besieht Er gern in Seiner Freundlichkeit. Eines sei vermerkt: dem Höchsten können wir nichts geben, hätten wir die Gaben nicht von Gott erhalten (Jak.1,17). Aber Ihm zur Freude tun, hier zumeist am Nächsten, das können wir aus uns als unsere Opfergabe bringen. Es ist kein anderes Opfer Gott so wohlgefällig wie das Bestreben, Ihm zur Freude leben und Ihm zur Freude tätig zu sein."

Man atmet auf. Abela, ein Zimmermann aus Rama, sagt ehrerbietig: "Wir können unserm König (Gott) nicht genügend danken, daß Er dich, den Seher, zu uns sandte. Du bist wie ein starker Fels, oder so wie ein Haus, in dem man immer Zuflucht findet, wenn es böses Wetter gibt. Ich hab' es längst bemerkt: seit wir Saul als König haben; mehren sich die Feinde noch und noch. Müßte unserm Volk es nicht das Beste sein, den Herrn allein als seinen König zu erkennen? Und dann – du hast ihn gesalbt, gewiß im Auftrag Gottes. Aber weshalb hat Er das gewollt?"

"Gewollt sicher nicht", erkennt Chaha. "Vielleicht kann man das Göttliche

nie völlig fassen; wenn aber jemand sich das äußerliche Zeichen wählt, läßt's der Herr auch zu. Das mit dem eingehegten Feld hat mir gefallen. Na ja, eben auf dem Feld kann jeder gehn und tändeln wie er will. Ober das Gehege geht es nicht hinaus. Das mag wohl der gute, straffe Zügel sein."

Samuel nickt Abalae freundlich zu. "Der Zügel stimmt genau. Ob wirklich Gottes Wille war, Saul zu salben? Ich bin ein Mensch wie ihr. Kann ich nicht auch dem Fehler anheim fallen, Gottes Wort nicht so verstehen, wie ER es gekündet hat?" "Samuel!" Patael, der nächste Nachbar, fällt dem Seher förmlich um den Hals. "Nie hat einer von uns das gedacht!"

"Ich faßte es nicht anders auf. Doch ich fragte mich in stillen Stunden, ob ich Gottes Willen recht erkannte oder ob ich, durch das Drängen unsrer Ältesten und durch deren böse Worte, mich bemüßigt fühlte, ihrem Wunsche stattzugeben und deshalb Gott nicht klar genug verstanden habe.

Nochmals betont: ich bin ein Mensch und bin dem Lauf des Lebens ausgesetzt. War die Salbung falsch, kommt es allein auf mich. Ich unseres Volkes Not, auch die spätere, auszutragen." Der tiefe Seufzer in der Brust, der das Herz beschwert, bleibt unhörbar – vor Freunden; vor Gott gewißlich nicht.

"Man wird vieles auf mich lasten, wie man es bei Gott versucht. Wer vermag dem Höchsten etwas anzuhängen? Ja, mit Worten, doch die wie Nebel in der Sonne und bleibt nichts von ihm zurück. Beim Menschen bleibt's am Kittel und an seiner Ehre hängen, was nicht Bürde ist. Ich sagte Saul, Gott hätte keine Lust am Opfer und dergleichen mehr (K.15,22); Er hat des Volkes wegen einen Besseren bedacht, der Israel zu übernehmen hat.

Saul hatte Angst, vor dem Volke bloß zu stehen und bat mich, mit ihm zu gehen. Er hatte Agag, den Amalekiter, verschont und dachte, ich würde Agag richten. Ich habe es getan, mit des GEISTES Schwert, um die Seele zu erretten. Auch da das Unfaßbare: Schergen brachten Agag um, ward jedoch verbreitet, ich hätte es getan, weil ich vom 'Schwert' gesprochen hatte.

Mag es gehen: die Weltlichen bleiben ihrem Sumpf verhaftet. Wie es einst

gedeutet wird, können wir nicht ändern. Seht: EINER ist's, Er bringt die Wahrheit an den Tag, früher oder später, gewiß jedoch zu Seiner Zeit. Darauf hoffe ich! Vor Gott, dem Vater, beuge ich die Seele, Er wird mir gnädig sein."

"Uns bitte auch, erlebe es von unserm hochgeliebten Herrn." In die Bitte Chahas stimmen alle ein. Der Seher nickt und entläßt die Freunde. Selber macht er es sich nicht so einfach, er muß um die Erkenntnis ringen: Gott oder Welt.

Schwere Fragen und Lastentragen; Saul umnachtet; Gottes-Wort-Offenbarung; Auftrag in Bethlehem.

Wieder gehen Wochen hin in Leid und Streit. Samuel betet, Gott möge sich erbarmen. "über was?" fragt er sich selbst. Das Volk samt Saul ist störrisch; kann da der Herr der Helfer sein? Nach langer Wanderung von Ort zu Ort, wo sich Getreue sammelten, vom weiten Weg ermüdet, kehrt Samuel nach Rama heim, von den Nachbarn und vom Diener froh begrüßt.

"Du siehst müde aus." Patael bedeckt Samuel mit einem Fell, als er sich leicht frierend setzt. Es ist die Seele allzu müde geworden ob dem Arg der Leute. Er dankt: "Mir tut wohl, Treue vorzufinden. Ihr habt keine Ahnung, wie es gärt. Und immer das Geschrei: 'Wir sind ... Gott muß ...' Dabei steht Gewinn und Sucht im Vordergrund. Nie hätte ich gedacht, daß Saul ganz niedersinkt. Also bleibt ja meine Frage haften: Habe ich Gott falsch verstanden? Sollte es zu keinem König kommen?"

Fürst Chaha, eben eingetreten, hat die Frage noch gehört. Er sagt absichtlich hart: "Du bist Prophet, Samuel, der in Gottes Ordnung handelt, du solltest Gott mit dieser Frage nicht betrüben." "Wahr gesprochen, Freund. Nur bedenke – wenn es eine falsche Wahl gewesen ist, daß man, merkend, Könige bringen nicht bloß Glanz und Sieg –, mir es überträgt, das Ungemach, wohlgemerkt. Was noch wie Glorie erscheint, ein Trugbild dieser Welt, beziehen sie auf Saul und auf sich selbst."

"Dagegen gibt es ein Mittel", beruhigt Chaha. "Ich habe Älteste auf meiner Seite, nicht alle, aber sie genügen, um dich vor Unbill zu bewahren. Hm – ich meine", lenkt er ein, "der eigentliche Schutz ist unser Herr, ebenso für uns, notfalls für das ganze Volk." "Und für Seine Werke!" Samuel steht wieder da in alter Kraft, als ein Seher Gottes. "Ich werde noch mit Saul bereden, wie er handeln soll und ihm des Höchsten Willen offenbaren."

"Ich hörte", fällt Patael ein, "Sauls Geist würde sich umnachten. Er hätte

seine eigenen Gesetze umgestoßen, Vasallen erst umarmt und hinterher verstoßen. Gar mancher wurde stutzig. Kann er dir nicht schaden, wenn du zu ihm gehst? "Eine ernste Sorgefrage. "Zumindest sollst du nicht allein zum König gehen; ich begleite dich." Fürst Chaha und die andern stimmen zu.

"Um der Treue willen soll es gelten, daß Patael mitgeht. Ansonst – – Gott ist unser Schutz, Seine Hände führen uns." – "Dessen sind wir selig", bestätigt Abelae, und Chaha sagt: "Zieht nicht zu Fuß, das ist zu beschwerlich. So ist's nun mal auf dieser Welt, und bei Gefahren könnt ihr schneller fort."

"Auch das sei anerkannt." Samuel drückt Chahas Hand. "Ein paar Tage ruhe ich noch aus." Ein Gefühl beherrscht den Seher, ob Gott erst etwas sagen will. Zu vieles hat er auf dem Herzen. Die drei Männer gehen fort, nicht ohne Samuels Diener einzuschärfen, bestens acht zu haben. "Du kannst gewißlich sein", sagt derselbe zu Fürst Chaha, "ich habe ein paar starke Knaben (junge Leute) an der Hand, die kommen gleich, wenn ich sie brauche."

Samuel steigt auf den Söller. Eine linde Nacht, wie sie seltenst vorzukommen pflegt, senkt sich übers weite Land. Er sieht empor, wo des Schöpfers Lichterheere ihre Bahnen ziehn. "Ach Herr, herrlich sind die Werke Deiner Macht! Doch auf unsrer Welt –? Nicht hört der Blutstrom auf zu fließen, keine Eintracht, nicht mal unterm eigenen Volk, viel weniger denn zwischen all den Völkern. Muß das hier so sein? Oder ist es ..."

Gott, in Seiner für die Menschen zugedeckten Weise, steht neben Samuel: "... oder ist es nur der Ablauf jenes Falles? Als Mein Seher solltest du nicht fragen, was du geistig weißt. Immerhin – Ich will mit dir reden, um deine Bürde wegzunehmen. Nur ohne jede Last, Mein Sohn, ist der Lebensweg bloß halb gegangen. Lasten tragen ist die Dienstbarkeit, die Ich von Meines Lichtes Kindern abverlangen kann, als kleiner Gegendienst für alle Meine Güte, Meinen Segen und die Freundlichkeit. Oder nicht?"

"O Vater, laß mich mein Haupt an Deine Seite lehnen. Mich reut sehr, Saul gesalbt zu haben und weiß noch immer nicht, ob ich Deine Stimme recht

vernahm. Habe ich zu sehr aufs Volk geachtet, was es wollte, weniger darauf, was Dein hehrer Wille war, so bin ich vor Dir sündig, wie kaum ein anderer Mensch. Und alle Last, die das Volk zu tragen hätte, ist meine Schuld vor Dir."

"Und wenn, Samuel? Willst du nicht tragen, was aus Meinen Händen kommt? ICH gab den Auftrag, weil man es nicht anders haben wollte. Das Volksbegehren wurde ausgeführt, nicht dein, am wenigsten Mein heilsge-
wohnter Wille! Du weißt, Ich hatte es mit dir besprochen: Wer sich Törichtes erwählt, wird Torheit ernten!

Meinst du, MICH muß die Salbung reuen (1.15,11)? Weiß Ich nicht voraus, wie sich des Menschen Gasse wendet? Müßte Ich erst warten, was sich jedermann erdenkt und danach tut?" "Herr, wie könntest Du als Schöpfer all Dein Wunderwerk erhalten, müßtest Du erwarten, ob und wie das eine und das andere geschieht! Allein bei Saul, da bin ich ..." "Samuel, reuen kann MICH nichts, (u.a.1.Mo.6,6); denn dann wären Mir bei Meiner Arbeit Fehler unterlaufen.

Der Mensch hat zu bereuen, weil er viele Fehler macht, die selten aufzuheben sind. Aber ICH –? Auch Mose dachte einst, es hätte Mich gereut, Menschen auf die Welt gesetzt zu haben. Nein, Samuel, Ich bedenke stets der Kinder Bürde, ob nicht manches aus dem Fall des ersten Kindes abzuwenden sei.

Die Lichtgetreuen boten selber an, für die arme Schwester in deren finsternes Verließ zu steigen, um mitzudienen, was gerettet werden muß. 'Allesretten' liegt bei Mir, das Mit-retten bei den Kindern! Weil Israel sich seinen Weg erkoren hat, muß es ihn auch bis zum Ende gehen, später sogar schwerer, Samuel. Aber das zu offenbaren sei der Zukunft überlassen.

Ich gebe dir zu wissen, den nächsten König vorzusalben; nicht aus Meiner Willensherrlichkeit, sondern aus der armen Freiheit, die dem Fürsten der Materie bewilligt ward. Das Geheimnis wird enthüllt, nachdem das 'Alles-

retten' mit Meinem höchsten Opfer (Golgatha) eingeleitet worden ist.

Sauls letztes Handeln ist vergeblich. Er hat Meinen Willen in den Wind geschlagen. Du aber sei getrost; Ich bin bei dir und allen, die ihr Herz in Meine Hände legen." "Und die anderen?" forschet Samuel. "Verbirg die Frage in der Brust", erklingt es ernst. "Ich bedenke die Verlorenen. Unter Meinem Segen gehe deinen Weg."

Bis das Frührot aus den Nebeln steigt, bleibt Samuel betend auf dem Söller. Seine Seele ist befreit, Sein Geist voll Dankbarkeit und Ehre gegen Gott. So rüstet er sich schon am andern Morgen, läßt Patael rufen und gemeinsam traben sie dahin, nachdem beide Männer noch ihr Haus bestellten.

Wieder ist's ein Gnadenzeichen, das dem Seher wird. Es dauert gar nicht lang, kommen hie und da Berittene hinzu. Daß Fürst Chaha sie berief, wann Gottes Seher König Saul besuchen würde, deckt Gottes Güte zu. Samuel soll sich ob der Männer freuen, und er dankt ihnen mit des Vaters Segen, den er übermitteln darf.

Saul war, vom Karmel kommend, er machte sich ein Siegeszeichen, nach Gilgal aufgebrochen. O, wie sind ihm die Gedanken brüchig, die er mit Glanz zu übertünchen sucht. Als er den Propheten sieht, ruft er laut: "Gesegnet seiest du dem Herrn! Ich habe des Herrn Wort erfüllt." Er wüßte nicht zu sagen, welches.

Samuel rechnet ab. Nichts bleibt dabei von weltlich Hohem übrig.

"Meinst du, daß der Herr Lust habe am Opfer und am Brandopfer gleich wie an dem Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn ein Opfer, aufmerken besser denn das Fett von Widern!"

(1.15,22)

Saul bittet Samuel, bei ihm zu bleiben, bis er angebetet hätte. Dieser sieht, daß es eine kurze Reue ist, gedenkt jedoch dem 'Mitretten'. Da will er noch

einmal dem König helfen. Doch bald zieht dieser sich nach Gibeon zurück. Von dieser Zeit an bleibt Samuel im Auftrag Gottes fern; erst später trifft er ihn nochmal.

Er kehrt jetzt des öfteren bei einem und dem andern ein, unruhig, obwohl vom Herrn entlastet. "Es ist das Menschliche am Menschen", sagt er zu sich selbst, "man weiß trotz Gnadeworte nie genau, ob man alles richtig tut. Herr, Dir will ich immerfort vertrauen. Nur wie es weitergehen soll, da wollest Du mich führen. Dir brauche ich es, nicht zu sagen, was Du weißt, bevor etwas geschieht: Saul soll umnachtet sein, nicht immer, doch es wäre mit ihm arg. Wie kann er so das Volk regieren?"

Es ist abermals ein Abend, als Samuel auf seines Hauses Söller sitzt. Die Hände fest verschlungen, das Haupt darauf geneigt, so wartet er, ob nicht doch ein Wort des Höchsten zu ihm käme. Schon will er in die Kammer gehn, die Nacht wird kühl – – "Ach, der Herr bleibt fern, weil ich ..."

"Ist dir die Geduld entschwunden?" Nahe klingt die Stimme und ist ein Licht, das neben Samuel erscheint. O, der Herr wird Sich nicht immer zeigen; das gute Wort – sollte das mir nicht genügen? "Dein Gedanke gilt, und wisse wohl: Ob du Mich siehst oder bloß Mein Wort vernimmst, ob ein Engel dir erscheint, ist's allewege Meine Gnade, die dich auf Schritt und Tritt umgibt. Du solltest jetzt um Saul nicht länger leiden; denn das merkst du ja, wie Ich alles lenke, selbst wenn es weltlich wie verdorben wirkt. Auf daß du aber ganz entlastet wirst, so merke auf.

Der zweite König mag das Volk zusammenhalten, ein dritter auch. Dann wird Israel geteilt, weil es MICH mit seiner Welt zu teilen sucht. Doch Ich bin unteilbar! Bei Mir gilt allezeit das Ganze! Du denkst, Menschen können sich nie ganz ergeben, das Leben dieser Welt verlangt das Äußere. Du hast recht, Mein Sohn, das vermag, das kann kein Mensch. Könnte Ich das nicht auf andere Art besehen?" "Herr, gewiß, ganz gewiß", erwidert Samuel.

"Dein Geist ist hoch, die Seele nicht aus einer Niederung, daher weißt du,

was gesagt sein soll. ICH handele im Ganzen, im Emyreum oder auf der kleinen Welt. Gibt nun der Mensch sich Meiner Führung hin, dann ist die Willigkeit vor Meinem Angesicht das Ganze; alles andere, was mit am sogenannten 'Werkrock der Materie' hängt, wird von MEINEM GANZ bedeckt. Sollte Ich nicht wissen, was der Weg durch die Materie mit sich bringt?"

"Vater, Du weißt allein alle Dinge, Du weißt auch, daß ich ..." Samuels Inbrunst lodert, "... du Mich liebst. So spürt es dein Gemüt mit all den Kräften, die du in dir trägst. Wie anders könntest du Mein Seher sein? Was dich noch bewegt, das lasse fahren; denn alle Reichsinsassen lieben Mich und wären somit jeder ein 'Prophet'. Du, weißt nicht, daß sie es auch sind. Gilt Mir bloß die eine Welt, wo Meine Sendlinge zu dienen hätten? Gilt stets das, was sich offenbar erweist? Viele, Samuel, die niemals offen wirken, es auch gar nicht brauchen, wirken in der Stille ihres Geistes . Du bist darob erstaunt? So merke auf!

Lichtgedanken, gute Wünsche, Herzensbitten für den Nächsten, nicht zuletzt für Feinde, sind ein gesegnetes Prophetentum! ICH sammele Gedanke, Wunsch und Bitte, Ich mache daraus, was Mir wohlgefällt. Du weißt ferner, daß sich Mein Segen nicht bei jedem offen zeigt, mancher scheinbar ungesegnet ist. So auch bei der Prophetie. Kein Lichtkind geht von seiner Himmelsheimat aus, ohne einen Auftrag, ohne einen Sonderweg.

Den Gedanken decke Ich dir auch noch auf, wie es da mit kleinen Kindern stünde, die sehr früh die Welt verlassen. Das sind zumeist die Lieblinge des Himmels, auch dort die Kleinen, die Behüteten, die gedeihen müssen. Weil sie aber auch ihr kleines Herz Mir willig geben und Ich mit solchem kleinen Kindesweg viel Wunderherrliches verbinde, daher werden sie von ihrem großen Engel hergeführt, wobei die Eltern dieser Welt ein Heil erfahren.

Das wird freilich seltenst anerkannt. Mein hoher heilsgewohnter Wille soll nicht gelten. Allein – was ist die kurze Erdenlebenszeit vor Mir? Treten solche Elternseelen in das Jenseits ein, dann tut sich ihnen kund, weshalb ein

Liebling weggenommen worden war. Aber nicht bloß so erfüllen sich die kleinen Wege. Es gibt arme Seelen, damals mit dem großen Stern gefallen (OJ.9,1), die keinen ganzen Weg bewältigen können. Da wirken Liebe und Erbarmung, und die kleinen Finsterlinge haben gleichfalls einen kurzen Weltenweg.

Das hast du nicht gewußt, nicht klar erkannt. Doch nun weißt du, wie Mein Walten überall und bis ins Letzte für die großen und die kleinen, für die lichten und die finsternen Seelen wirkt. "Bei mir auch", wagt Samuel einzuwerfen. "Das mit den Propheten im Geheimen – Vater, hier bin ich ganz entlastet, bin nicht mehr einer von den Wenigen, sondern von den Vielen, von der Schar, die nie zu zählen ist." (Dan.7,10; OJ.7,9)

"Genau, Mein Sohn! Nun wandere; Bethlehem, der kleine Ort, soll ausersehen sein und wird es einmal, wann die große Löse kommt. Du hast des Volkes Stimme schon gehört: Kann Saul nicht mehr wirken, begehren wir den nächsten, der uns königlich regieren soll! Und was des weltlichen Gelüstes mehr, wurde Mir in Silo vorgelegt. Als ob Ich nicht in ihres Herzens Schächte sehen könnte! So hatte man in Silo sich versammelt, hat einen Mann als Priester hingestellt, der Mir sagen mußte, was man abermals begehrt.

Aber keine hundert Jahre gehn dahin, und ein 'Peres' (Teilung) wird das Volk erschrecken. Weiter noch einmal zweihundert Jahre und zehn Stämme sterben, weil man Meine Zehn Gebote, am Horeb herrlich offenbart, zu-nichte macht, freilich – für sich selbst, um die Materie über Geist und Licht zu heben. Und nach siebenhundert Jahren, wenn Meine Löse (Heiland) nicht erkannt, nicht angenommen wird, verliert des Volkes Rest Heimat, Haus und Herd. Das Weitere, Samuel, bleibt für die späteren Zeiten zuge-deckt.

In Bethlehem besuche das Haus Isai; du kennst ihn, einer von den seltenen Getreuen. Da findest du, was man will: den nächsten König. Kannst ihn schon salben, wie man es verlangt. Vor Mir gilt allein des Herzens Salbung.

Ist dies ein Wohlgeruch, so steigt er auf zu Meinem Herrschaftsstuhl. Siehe, Könige des Herzens sind des Lichtes Kinder. Menschen sehen, was vor Augen ist; der Herr, ICH, besehe Mir das Herz!" (1.17,6)

Samuel hat einen kurzen aber guten Schlaf; und bevor die Sonne kommt, wandert er dahin – allein, einen Stab in seiner Hand. Auf dem Weg führt er ein inneres Gespräch, als unterhielte er sich mit dem Herrn, wie mit einem Freund. An einem späten Abend sieht er Bethlehem im Schimmer vieler Sterne friedlich liegen. Im winzigen Herbergshaus kehrt Samuel ein, um erst den andern Morgen abzuwarten. Früh, kaum erwacht der Ort, klopft es an das Tor bei Isai. Gleich wird geöffnet.

"Du, Samuel?" Erfreut streckt der Hausherr seine Rechte aus. "Was führt dich denn in aller Frühe zu mir? Tritt ein." Isai öffnet rasch die Tür und geleitet ihn ins Haus, wo man beim bescheidenen Frühstück sitzt, sein Weib und seine Söhne. Einer fehlt. "Sprich, was ist geschehen?" Isai denkt an Schweres, weil die Zeiten voller Wirrnis sind. O, nein, nicht die Zeit, die Menschen machen sich das Leben schwer.

"Ich komm' im Auftrag Gottes, Isai. Er hat dich gesegnet, dich und dein Haus." Ein extra freundlicher Blick trifft Magdala, Isais Frau. Sie errötet und sagt bescheiden: "Dem Herrn sei Dank, daß ich mit unter Seinem Segen bin." "Magdala, ER macht keinen Unterschied zwischen Mann und Frau, Er schuf sie beide (1.Mo.1,27). Sollte Gott den einen Teil vor den andern stellen? Ihm sind beide lieb und wert, Seine Töchter und die Söhne."

"Leider wird das nicht beachtet", sagt Isai, "aber nun – sicher geht es um den König Sau. Ich hörte schon ..." "Um diesen geht's nicht mehr, sein Regiment ist bald zu Ende. Weil jedoch das Volk Silo durch einen falsch gewählten Priester Gott im Ohre lag um einen andern König, damit es wie die Heidenstämme prangen könnte, halb kommt ein anderer an Sauls Stelle." Samuel schiebt eine Pause ein, die man nicht zu Unterbrechen wagt. "Dieses Haus ist ausersehen worden. Du hast viele Söhne, Isai, jung, groß und

stark des guten Geistes (Gemütes), da wird sich einer finden, auf dem die Hand des Ewigen ruht."

"Großer Gott", ruft Isai, "mich erkennt man niemals an, wird mich ehren, da wird ..." "Gemach!" Samuel hebt eine Hand. "Es geht um keine Menschenehre, auch nicht um die deine. Du weißt, wie rasch sie sich verliert. Dein Haus erkennt man an. Selbst bei jenen, die ihre Weltsucht über Gottes Führung heben, bist du überall geachtet und wohl angeschrieben.

Nun laß mich wählen, wer der König werden soll." Isai führt seine Söhne an Samuel vorbei. Bei jedem schüttelt er das Haupt. Keiner ist's, er hat nichts gesehen, nichts gehört, kein Omen kam. Ob er jetzt wieder – wie bei Saul – ? Nein, er hat sich nicht geirrt, zu deutlich hörte er die Hohe Stimme.

"Hast du noch einen andern Sohn?" Er sieht sich suchend um. "Der Herr sprach ganz genau von deinem Haus. Auch sah ich an der Tür ein Mal." Isai lacht ein wenig. "Diese hier", zeigt er auf die sieben Söhne, "kämen als die einzigen in Frage. Der Jüngste, David, der ist noch ungeschickt, auch ein wenig fremd, weil er meistens bei den Herden ist."

Eliab der Älteste sieht am besten aus, aber – "Er ist es nicht", hört Samuel neben sich, "keiner, der an dir vorüberging." "Eliab", gebietet Samuel, "geh' und hol deinen Bruder." Jener lacht, und daran merkt der Seher: Gott achtet nicht der äußeren Gestalt, das Herz besieht Er sich. Die andern lachen mit: "Der Kleine, der kommt doch nicht in Frage?" Und jeder hofft, Samuel würde 'ihn' erwählen, mindestens einen von den sieben.

Die Mutter mischt sich ein: "Lacht nicht über David, kürzlich hat er mit der Schleuder eine Bestie erlegt. Auch sonst ist er lieb und brav." "Ah, das Muttersöhnchen", stichelt einer. Isai verweist es ihm. "Los, bleibe bei der Herde und schicke David sofort her! Zwar glaube ich es nicht, daß unser Kleiner ..." "Warte ab", unterbricht Samuel. Der Name David klingt in seiner Seele wider.

David ist der Jüngste, doch von schöner, kräftiger Gestalt, mit Augen, in denen sich viel Gutes spiegelt. Samuel sieht über ihm ein Flammenod und hört: 'Dieser!' Er legt ihm seine Hände auf und sagt zu Isai und Magdala: "Euer David ist erwählt. Seine Art ist gut, soweit eben etwas 'gut' zu nennen ist. Gut im hohen Sinn ist GOTT allein. Das wisset ihr.

"Ihr Brüder", wendet er sich an die sieben, die verbissen auf den 'Kleinen' sehen, "bedenkt euch eueren Segen. Wähnet nicht, König spielen wäre leicht, David", spricht er diesen an, "sei auf deiner Hut. Leicht verderben Macht und Reichtum eine reine Seele. Noch befleckt dich nichts, aber was die Welt –" Samuel mag das Herz des Jungen nicht belasten. Das Leben hat ihn viel gelehrt, oft mehr Böses als was anderes. Er salbt David und entläßt ihn zu den Herden auf dem Feld. Isai gibt er den Rat:

"Wenn Saul ruft, dann lasse David ziehen. Am Hof des Königs wird er selber Gold und Flitter unterscheiden lernen. Möge er stets nach dem Golde greifen." "Da verdirbt mein Sohn! Warum hat der Herr ihn denn erwählt?" "Unbesorgt, David ist ein klarer Quell. Wird er zum Bach, zu einem Strom, so reißt er zwar vom Ufer manches ab, was die Quelle nie besaß; das Wasser aber bleibt, was es ist.

Leicht fällt einer in die Irre. Wenden wir uns um, recken unsere Hände nach dem Höchsten aus – Er neigt Sich nieder; und niemand, der nicht Seine Gnade fände. Laßt mich eine Weile bei euch ruhen." "So lang du willst, Samuel", sagt Isai herzlich, und Magdala richtet ihm ein Brot, Milch und Käse. Später wandert er aufs Feld. Er sieht zu, wie David seine Lämmer streichelt, sie zum Wasser führt und eine Handvoll Salz sie lecken läßt.

Er hört Harfenspiel. Sehr verwundert ist der Seher Gottes. Wer so fein die Harfe schlägt, bei dem mag außer dem Geschick der Menschen wirklich Gottes Wahl vorhanden sein. Trotzdem, auch ein David wird dem Machtwahn unterliegen. Nicht wie bei Saul, allein – Bekümmert wendet er sich ab und kehrt ins Haus des Isai zurück. Er nächtigt aber nur einmal.

Anderntags wandert er den weiten Weg zurück nach Rama. "Ich würde immer einen Esel brauchen", murmelt er. "Die Füße werden müde, der Körper matt und – Ach was, sollte ich mein kleines Ungemach nicht tragen?, bei so viel Güte, die der Herr mir allezeit erwiesen hat?" Trotzdem ist er froh, als er seines Hauses Schwelle überschreitet und vom Diener gleich empfangen wird. – –

Monde sind vergangen, in denen sich die Rede mehrt, wie krank der König wäre. Der Nachbar Patael sagt: "Der gute Geist ist von Saul gewichen, ein böser Geist aus Gott hätte ihn befallen (1.16,15)." Samuel zieht die Augenbrauen hoch. "Du hast die echte Lehre auch erhalten, und nun sagst du das?" "Es wurde so verbreitet", meint Patael, "es stünde schlecht um Saul."

"Gottes Geist ist gut! Von Ihm aus gibt's nichts Böses, vor allem keinen bösen Geist. Was Saul betroffen hat, mag eine abgeirrte Seele sein, die er ermordet hat, den Menschen. Es geschieht, daß solche Seele sich an ihren Mörder hängt. Grundsätzlich ist's die Schuld, die den Argen sinken läßt, und verdüstert den Verstand. Der Mensch weiß dann nicht mehr, was er tut und sagt. In dieser Hinsicht ist und bleibt es stets das eigene Vergehen.

Du kennst des Königs Hauptmann. Mit diesem sprich, in Bethlehem wohnt ein junger Mann, der seine Harfe spielt. Wunderbar! Es kann sein Psaltern Sauls Gemüt besänftigen." Samuel verrät es nicht, daß David als der nächste König vorgesehen worden ist. Die Eltern und die Brüder schweigen auch.

Viele Lichtgedanken, Wünsche, Herzensbitten gehen Tag für Tag vom Seher aus für alle, die in Not und Elend sind. Er forscht dabei nach keinem Namen. „Ja Herr, so unvernünftig wird gesprochen. Man nennt Dich gut und wähnt zugleich, aus Dir käme auch das Böse. DU würdest Böses Deinen Menschenkindern schicken. Ach Herr, kehre doch den Unsinn von den Herzen aus, damit sie Dich so wahr erkennen, wie Du in Deiner hehren Heiligkeit es bist."

"Deine Bitte gilt vor Meinem Angesicht." Gottes Stimme ist zu hören. "Gibst du Mir einen Rat, die Herzen umzuwenden, wenn sie sich an ihre arge Meinung klammern und denken noch dabei, wie klug sie wären?" "Einen Rat –?" Samuel duckt sich ein wenig, als hätte er mit seiner Bitte sehr gesündigt. Dabei ist es ihm, als säße Gott an seiner Seite.

"Die Bitte war schon gut", erklingt es freundlich, "bloß nicht besonders gut bedacht." "Wer kann DIR raten? Du hast ewiglich des Rats genug. In ihn will ich mich immerdar begeben, Ich hatte eben bloß gewünscht, daß der Glaube an Dich sauber würde und man nicht sein armes Weltliches auf Deine Schultern legt.

"Die Weltlichen gerade werden bis zuletzt sich ihre Normen bilden. Wie sie selber sind, soll auch Ich vor ihnen sein. Hoch hinauf will man nicht blicken, das strengt an; doch daß Ich, GOTT, nicht auf ihrer Stufe stehe, wissen sie genau. So wird Mir ab und zu von ihres Wesens Kleinheit etwas angedichtet, obwohl mancher spürt, so könne es nicht sein.

Das wiege Ich nicht allzu schwer, Mein Sohn. Weltlich, was sich ohne böses Denken aus dem Weg ergibt, fällt unter eine Abrechnung, nicht unter ein Gericht. Beides wäre einerlei? In einer Hinsicht schon, weil jedermann sein Sündenmaß bekennen muß. In der Abrechnung wird der Materieweg bedacht, weil da manch einer von anderen verdorben ward. Darunter entfallen vordringlich die Seelen, die nicht selber unterscheiden können, nicht genau. Ins Gericht fallen alle, die sich selbst erhoben haben, wo das Seelische samt Weltsinn ihres eigenen Wesens überwiegt.

Jene Lehrer, die sich nicht bemühen, Meinen Geist der Gnade zu erfassen, Mich den 'guten Vater' nennen, zugleich den unerbittlich strengen Gott, weil sie selber streng und unerbittlich sind, eben diese stehen im Gericht. Natürlich alle, die bewußt das Böse tun: Diebe, Mörder, und die ihre losen Zungen wetzen. Kurzum alles, was die Finsternis gebärt, das wird gerichtet.

Auch Abrechnungen sind nicht leicht. Erst von der Schuld befreit, kann die

Seele in dem Geist des Lichtes Segen haben. Solang nicht abgerechnet ist, haften jedem seine Fehler an. Sicher ist es möglich – da hilft auch die Erbarmung –, daß der Mensch des inne wird, was er falsches tut und sich Mühe gibt, dem Übel zu entrinnen. Diese Mühe kommt vom Geist, den ICH den Kindern gab, ohne welchen es kein wahres Leben gibt.

Wer sich also während seines Weges durch die Weltmaterie wendet, kann schon vor der Heimkehr in das Reich einen Teil der Abrechnung erfahren und das Jenseits wird ihm licht und leicht. Ohne Mühe gibt es keinen Preis, Samuel! Jetzt noch ein anderes:

Es war gut, David hin zu Saul zu senden. Dich wird er nicht mehr rufen, er fürchtet dich, was seiner Seele heilsam ist. Gehe in die nahen Orte und bring' den armen Leuten Meinen Segen, Wort und Gnade und du selber bist gesegnet. Du stehst immer unter Meiner Hand."

Wie stets nach einer Offenbarung bleibt Samuel versunken sitzen, wiederholt sich Wort für Wort in seinem Herzen. Eine Seligkeit Vorgeschmack vom Reich. Darüber schläft er ein, ruft am andern Morgen seine nahen Freunde und teilt ihnen Gottes Segen mit. Hernach wandert er, wie der Herr es ihm befohlen hat.

Lügenpropheten; auch ein 'Stall Gottes'; Besondere hohe Offenbarung; Fragen und Antworten.

Jederzeit sieht Samuel, was vor sich geht und trifft zu mit dem, was ihm die Freunde melden. David hat Goliath geschlagen und wird aus Haß von Saul verfolgt. Dieser Haß würgt nicht nur Feinde, Mann um Mann, er würgt auch Israel, daß es selten einen Frieden gibt. Es bleibt dennoch wie ein Stab in Kanaan bestehen, der Getreuen wegen, die sich Gott ergeben haben. Nebst Samuel ist es Fürst Chaha, dazu viele Männer samt den Frauen, ein Fels, an dem die Brandung Haß und Angst zerschellt.

In Rama sammeln sich die bekehrten Ältesten aus Juda, Sebulon, Gad und Benjamin, und die guten Nachbarn. Fürst Chaha war zu Jonathan, Sauls Sohn, geritten, um den König über ihn zu besänftigen. Saul wehrt jeden ab, und sendet dafür Boten, denen er befiehlt, sie sollen weissagen, um Samuel herauszufordern. Er denkt, dort ist David und ist er bei dem Seher, dann –

"Was sollen wir denn sagen?" fragt einer. "Ich bin kein Prophet." Saul zürnt: "Ah, sagt einfach, Gott wäre euch erschienen, Er hätte anbefohlen, David auszuliefern und Samuel hätte keine Sehergabe mehr." Um nicht in Sauls Mörderhand zu fallen, tun die Boten, was ihnen aufgetragen worden ist. Als die erste Rotte nichts erreicht Samuel schickt sie zurück –, sendet Saul die zweite und noch eine dritte Gruppe (1.19). Nichts kann Saul erzwingen.

Erbost macht er sich selber auf, hält in jedem Ort Gericht und verkündet: "Auf mich ist Gottes Geist gekommen (1.19,23)," Er sagt nach, was er von Samuel einst hörte. Die Leute wundern sich, also glaubt man wieder, er sei der beste König. Nach Rama kommend, trifft Saul den Seher nicht mehr an. Dieser war mit einigen Verlässlichen nach Najoth aufgebrochen.

Er schickt die Männer in die Städte, um überall zu helfen, wo Hilfe nötig ist. Abseits Najoth steht eine Hütte, die niemandem gehört. Wanderer suchen

darin Schutz und Schlaf. Dorthin geht der Seher. Ein Drang kommt über ihn. Lange hat er Gottes Stimme nicht direkt gehört. Das Innere, Schau und Eingebung, sind stets bei ihm gewesen. Er ist hier allein. Ob der Herr – "Aber Samuel", sagt wie stets die Stimme neben ihm, "muß Ich nur in Rama mit dir sprechen? Offenbare Ich Mich bloß in Silo's Zelt?"

"Herr, ich habe es gespürt, daß Du bei mir bist; nur dachte ich die Hütte, wie ein Stall ..." "Unwürdig deines Gottes, ja?" Samuel nickt beklommen. Wieder steht Gott neben ihm in Seiner freundlichen Gestalt, das höchste Licht bedeckt, damit der Mensch die Anschauung erträgt. Anbetend kniet Samuel nieder, so selig ist er, die Hüttenarmut leuchtet ihm wie pures Gold.

"Bei Mir ist ein Geringes groß, wohnt im Herzen Demut und die Liebe. Das Große dieser Welt gleicht einem Gras, das verdorrend stirbt. Es war Meine Führung, diese Hütte aufzusuchen, im Symbol der Stall, in dem der ‚Herr des Universums‘ wie ein Kind erscheint, um die Kinder zu erretten! Das siehst du nicht, obwohl dein Geist die Bildschau hat, die Erlösung, die ICH dem Abfall biete, damit jedem Kind, jeder Seele, jedem Wesen, wie eben jedes die Erlösung braucht. Wer – frage Ich – braucht diese nicht?"

"Alle, Vater, wie Du sagtest, daß Du das Ganze tust. Nun verstehe ich, weshalb Du her zu mir gekommen bist – nein, mich her in Deine Arme führst. Darf ich?" "Was du willst, darf jedes Kind." Samuel schmiegt sich in Gottes Arme. Nie, und wieviel Wunderbares hat er bei dem Herrn erlebt, war er so selig wie im Augenblick, als der Heilige ihn fest umschlingt.

"Du bedarfst der Kraft, sowie Meines Trostes; denn ein Schweres steht bevor. Frage nicht, wie lange Saul noch wüten kann. Dadurch werden manche aus dem Volk erweckt und wenden sich Mir zu." "Darf ich dennoch fragen?" "Immer, Samuel; es ist gut, wenn du sagst, was Ich in deinem Herzen lese."

"Ja, du weißt es, Vater, und doch drängt es mich. Warum wird der Mensch erst durch ein Ungemach erweckt? Muß Saul sich so gebärden, damit die

Leute zur Besinnung kommen? Kannst Du nicht aus Deiner Allmachtsherrlichkeit die Seelen lenken?" "Das hast du schon einmal gefragt; bloß geht es heute tiefer ins Gemüt, du möchtest vor Mir eine reine Straße sehen, auf daß Meine Gnade nicht erst durch ein Unglück zu den Menschen käme.

Meine Gnade ist so groß wie Mein Empyreum; sie füllt die Werke Meiner Schöpfermacht. Sie braucht nicht erst zu fließen, wenn sie im besonderen zu wirken hat. Ob sie immer offenbar erscheint, ob man bloß die Hände aufzuhalten braucht, um sich ihrer zu bedienen, das steht im Geheimnis Meiner väterlichen Wahrung. Darüber weißt du schon Bescheid. Nimm die Lehre an:

Besonders auf der Welt, dem Kernstück luziferischer Finsternis, da ist's nicht leicht, sich selber zu bekehren. Sind es Kinder aus Licht, so haftet ihnen jener Teil als Bürde an, den sie freiwillig aus den Abfallkräften Satans aufgenommen haben, um dieselben als ein Rückbringgut ins Reich zu tragen. Ohne Rückerinnerung, zu Gunsten des Gefallenen, wissen sie ja nicht, oder ungenau, weswegen sie die Weltengasse wandern. Und so brauchen sie die Hilfe aus dem Licht. Es muß ein Unglück nicht sie selbst betreffen, es kann dem Nächsten oder einem ganzen Volk widerfahren.

Bei denen aus der Finsternis ist's stets aus ihrem eigenen Wesen kommend und – Samuel – gerade da läuft es durch Meine Hand. Ohne diese Lenkung würde keins der Hingefallenen die Materie überstehen, weil sie ja ein Teil derselben sind. Ich hatte Abraham die Sterne und den Sand verheißen; denn bloß da, wo die Lichter wohnen, kann der Sand sein Leben haben.

Zumal in Israel ist's jetzt zu merken, wie Getreue neben all den Ungetreuen leben und auch leiden, für diese, nicht für sich. Nehmen sie, ob mit Wissen oder nicht, das bleibt sich gleich, das Ungemach für andere auf, so helfen sie der armen Seele, einst das Heimatland zu finden. Alsdann bleibt Meine Gnadenführung nicht geheim und da offenbart sie das, was jedem Kinde dienlich ist.

Doch nun der Trost, der nötig ist, um das jetzige Geschehen auch zu überwinden. Wundere dich wieder nicht und frage nicht, warum ICH diesen Greuel zugelassen habe. Eben, weil Ich ihn verkünde, passiert die böse Tat, die bitterschwerlich abzugelten ist. Es ist Saul, der gebietet, Hand an einen Priesterstamm zu legen. Doch vom Volk mag es niemand tun; also muß ein Fremder, ein Finsterling, die Priester töten (1.22,18). Damit ist Saul an jener Grenze angelangt, wo er sein letztes Halt erfährt: 'Bis hierher und nicht weiter!' Und ob er wohl noch manche böse Tat auf seine Seele bürdet – alles ist in dieser Tat geeint.

Er kann nicht sagen: 'Ich hab' es nur befohlen, der andere ...' O ja, so redet sich der Mensch heraus, zeigt mit dem Finger auf den Nächsten und spricht wie Adam tat: 'Das Weib, das DU mir gabst ...' Wer seine eigene Schuld dem Nächsten zuzuschieben sucht, wer einen andern, der gesündigt hat, in die Grube üblen Nachworts wirft, der sündigt mehr als alle anderen, dessen Schuld ist größer, als die Schuld von vielen Leuten!

Ein Rächer ist geblieben (1.22,20), der einst seine Klage vor Mir führen darf. Übt er selber keine Rache aus, so gilt sein Klagewort; denn gerächt wird jede übeltat – von MIR, Samuel! Die Rache ist Mein und ICH vergelte gut und böse!" "Ach Herr", Samuel hebt beide Hände hoch, "die Rache ist auf dieser Welt ein arges Ding, es steigert sich von mal zu mal. (s.1.Mo.4,23 u.a.)

Sagt man dem anderen ein schweres Wort, so wird man leicht dafür geschlagen; schlägt man mit der Hand, findet man aus Rache seinen Tod. Noch schlimmer ist es zwischen Sippen und den Völkern. Ich bedecke oft die Augen, sehe ich solch dunkles Zukunftsbild."

"Bedecke sie nicht mehr", mahnt Gott so gütig, daß dem Seher seine Tränen rinnen. "Schwerlich wird die Menschheit es verstehen, warum das Unrecht immer größer wird. Rückblickend auf vergangene Zeiten wird es heißen: damals war es besser. – Der Ablauf des Geschehens steigert sich, bloß

nicht so, wie es betrachtet wird. Du weißt es zur Genüge, wie der Fall gerettet werden muß. Gibt es zwar eine karge Freiheit, in der sich Satan groß und herrlich dünkt, nicht zuletzt der Mensch, so bleibt gerade diese kleine Freiheit in der mächtigen Erlösung eingeschlossen.

Es genügt, wenn jedes Kind, heimgekehrt zur höheren Erkenntnis kommend, es versteht, wieso sich durch den Fall viel Schreckliches ergab, doch all die Schrecknisse der Welt, der Menschen, bloß ein winzig kleiner Splitter sind von dem, was sich einstens zwischen Mir und Sadhana ergeben hatte.

Ihre Auflehnung, ihr Hochmut, ihr Wille, mehr zu sein als Ich, erschütterte das ganze Empyreum. Nicht mal Meine lieben Großen, die Fürsten Meines Reiches, konnten ganz die Freveltat erfassen. ICH hatte ja das Schwerste zugedeckt; das Schlimmste an dem Fall hatte Ich im voraus in den Quell der Mitternacht gesenkt. Und dort heraus wird es einst gehoben, wenn der Tag der Liebe in die gnadenvolle Nacht, die kommt, gebettet wird.

Ehe dann das lichterfüllte Morgenrot des neuen Schöpfungstages der Barmherzigkeit erglöhnt, und ehe Ich Mein Kindervolk aus seinem hochbeseiligten Schlaf zu neuem Dasein, zu weiterhin gesteigerter Seligkeit erwecke, da hebe Ich die Schmach des Liebetages aus dem Quell heraus. For-
sche nicht, was Ich damit tue! In der Stunde vor dem Morgenrot! Niemand wird es je erfahren; nur daß es so geschieht, das sollst du wissen, das wird offenbart.

Was die Lichtgetreuen sahen, die ihren Mitopferweg erbrachten und weiterhin zum Dienen sich erbieten, sollst du auch erkennen. Doch wird es wieder zugedeckt, bis die Materie aufzulösen ist. Zwar wird der Mensch zuletzt erst seine Löse merken, aber eben diese letzte Spanne wird mit höchster Gnade angefüllt. Dann wird offenbar, was lang hindurch verborgen bleibt. Einzelnen, die für ihre Zeit zu wirken haben, wird es angezeigt.

Wie Ich noch ein Opfer (Golgatha) trinke, so trank Ich einst die Schmach des

Liebetages. Aus dem Born der Mitternacht schöpfe Ich es wieder, das heilige Geheimnis für die Kinder. Ein Tropfen, wie Ich der EINE bin! Mit diesem einen Tropfen ist alle Schöpfungsschuld getilgt. Was jedoch der Tropfen ist, was aus ihm geschieht, daß ICH ihn trinke, offenbart zu einem Teil zur neuen Kinderseligkeit der Tag der hocharhabenen Barmherzigkeit.

Wisse noch, was im Lichte Meine Großen wissen: Das Licht Meiner heiligen UR-Wesenheit ist ewig unzugänglich, weil aus demselben Meine Werke wurden, die Ich in Meinem Inneren gestaltet hatte, zur hehrsten Freude Meiner Schöpfermacht das Kindervolk. In ihm – nicht durch dasselbe – gipfelt Meine Herrlichkeit, so unmeßbar, wie Mein Empyreum ist. Und so unzugänglich, wie die eigene Lichtwesenheit es ist, also bin Ich's in Mir Selbst!

Du merkst schon, was Ich künde. Sieh, habe Ich den einen Tropfen Schöpfungsschmach getrunken, da ist er ewiglich verborgen, wie Mein Licht! Allein – wie Ich in ersichtlicher Person aus diesem Meinen Eigenlicht herausgetreten bin, um den Kindern die für sie höchste Seligkeit zu schenken, genau so ist es mit dem einen Tropfen. Als Schöpfungsschmach bleibt er durch das Sühneopfer immer unsichtbar, nachdem für den 'Tag der Liebe' Soll und Haben abgerechnet ist. Die Kindesschmach muß jedoch am Abend ausgeglichen sein, ansonst kommen Meine Kinder nicht zum hochbeseligtem Schlaf. Es gäbe dann auch nicht die höhere Erweckung für den heiligen Sabbattag.

In der Steigerung, den Kindern unverständlich, liegt das Leben. Unverständlich dahingehend: bei Mir gibt's keine Steigerung, da ist für alle unmeßbaren Zeiten und die Räume vorgesorgt. Das ist, wenn du es so nennen willst, der GOTT-Begriff! Aber aus demselben nehme Ich je eine Zeit und ihren Raum und fülle sie mit Herrlichkeiten, die für die Kinder dann die Schöpfungstage sind. Wie sich diese aneinanderreihen, also für Mein Volk das ewigliche Leben.

Nun merke noch auf das und verschließe es in dir, es kommt die Zeit, wo

sich mancherlei enthüllen läßt – für die Menschen dieser Welt und im Materieraum, während dann im Reich schon alles zu erkennen ist, was zur Offenbarung kommen soll. Sadhana, Mein erstes Kind, hat die Schöpfungsschuld hervorgerufen, womit für sie selbst die Kindesschuld entstand. Letztere ist offen auszugleichen, damit die Eigenlast von ihr genommen werden kann. Ohne dem müßte sie ja unter ihrer Schuld vergehen.

Aber daß die Schöpfungsschuld das gesamte Reich erschüttert hatte, das habe ICH von Meinem Kind genommen! Niemals wäre möglich, daß je ein Kindgeschöpf sie abzutragen wüßte! Weil es jedoch am Liebetag geschah, darum hat ja MEINE LIEBE diese Opfer aufgenommen und trägt sie aus vom Anfang Meines Ur-Opfers bis zum Ende! Das vollbrachte Ich zuerst, habe Meinen Ur-Willen hinter Meine Ordnung eingereicht, wobei freilich – auch geheim – der Wille die Regentschaft immer inne hat. Kein Werk ließe sich erhalten, besäße nicht der Schöpferwille ewig seine Souveränität!

Nächst diesem Opfer, vorausbedacht, nie vorausbestimmt!, trank Ich den einen Tropfen, käme es durch die den Kindern zugebilligte Freiheit zu einer Schöpfungsschuld. Im vornhinein, Samuel, damit auf Meine Kinder keine allzu große Last entfiel. Denn war und bin Ich Gott, so mußte Ich es sehen, ob Freiheitswege das eine oder andere gebar. Zwingkinder brauchte Ich Mir nicht zu schaffen, sie wären Meiner Göttlichkeit zuwider, ganz unwürdig Meiner Machtfülle und Meiner Gottes-Herrlichkeit! Bloß freie Kinder – gewiß im Grenzraum Meiner Führung – sollten Mich erfreuen. Und sei gewiß: Unabhängig von dem Fall, dafür durch gerechte Freiheitsprobe, hat sich Meine Kinderschar bewährt!

Zwei Drittel blieben treu, zwei Drittel gingen sogar Meinem Opfer nach, in der Möglichkeit für Kinder. Sie boten Mir ihr Dienen an, gehen so lang noch in die Materie, bis Sadhanas Kindesschuld einst aufzuheben ist. In hoher Freiheit opferten sie ihre Himmelseligkeit, wahrlich – welch ein hehres Anbild Meiner Opfertat! Meine Kinder sind Mir wohlgeraten, sie sind gut und treu. Was sie auf ihren Weltenwegen hie und da versehen, das – Samuel –

hülle Ich mit in die Schöpfungsschuld; und da weißt du nun, was mit ihr geschehen ist, ehe sie entstand, was mit ihr geschieht, wenn der Liebetag zur herrlichen Vollendung kommt.

Dann kommen all die Abgewichenen zur Reue, zur Erkenntnis und zur Buße. Es bleibt ihnen freilich nicht erspart, sich auch einmal zu opfern. Das bringt der nächste Ordnungstag, wenn die zweite Woche Meines Tat-UR-Jahres dem Mitternachtsborn entquillt. Der Tag der Barmherzigkeit ist der 'Freitag' voller Licht und Güte; da ruhen die Getreuen aus, da werden alle Hingefallenen erlöst.

Du kannst nicht wissen, was Meine LIEBE ist. Sei nicht traurig, Samuel. Auch Meine Ersten messen nicht den Grund der Eigenschaften aus. Das gerade ist ein Anteil Meines Segens, gleichfalls für euch ohne jeden Grund. Könntet ihr auf einen solchen kommen, so würdet ihr in ihm versinken und gäbe es kein Eigenleben mehr.

Für euch habe Ich der Tage Seligkeit erdacht. Von dem, was Ich Meinem UR-Sein für die Schaffungen entnahm, hat jedes Kind seinen werkgerechten Teil, der es ewig zu beglücken weiß. – Nun hast du viel gehört und behalte es für dich. Denke nicht, es sei umsonst gesagt; denn nur für dich –? Im Infinitum gibt es viel Stationen, denen jetzt die Offenbarung zugeflossen ist, wo heimgekehrte Kinder fähig sind, mehr vom Lichte aufzunehmen als allgemein der Mensch."

Der Herr ist nicht gegangen, obwohl Samuel sich lange niederbeugt der unerhörten Fülle wegen, die über ihn gekommen ist. Da sieht er auf ins freundliche Gesicht, in dem es wie ein Warten steht: 'Was sagt Mein Sohn?' Ach ja, die Steigerungen – mehr und mehr fühlt es der Seher, wie auch er emporgehoben wird. Wohin –? Gibt es nicht bloß eine Stätte, wo man des Tages letzten Segen hat? Er greift ins heilige Gewand und fleht:

"Herr, laß mich noch mit Dir reden!" "Darauf habe Ich gewartet", sagt Gott gütig. "Ich sehe ja, was dein Herz bewegt, Fragen, die berechtigt sind, weil

du mancherlei Geheimnis hörtest." "Ich will nicht mehr erforschen als was Du, Mein Vater, mir enthüllst. Es ist nur, es ist –—" Samuel stottert und Gott lächelt. Da ermannt er sich und fragt:

"Du sprachst von der Schöpfungs- und der Kindesschuld. Verzeih, ich halte das nicht auseinander. Hat Sadhana die Schuld hervorgerufen, so wurde sie an sich und an der Schöpfung schuldig. Denn die Schöpfung selbst – – DU hast sie werden lassen und so gibt es darin keinen Fehl. Ein Baum, der krumm gewachsen ist oder keine Früchte trägt, ist nicht sündig; und ein Tier, das seine Nahrung sucht, ist frei von jeder Schuld. Oder nicht?"

"Ich habe die Natur geschaffen, die ist frei und gut, stets zum Nutzen für den Menschen. Der Baum, den du erwähntest, wächst durch Wind und Wasser krumm und es schadet nichts, wenn da einer keine Früchte trägt. Ein Zeichen ist's, nur achten dessen viele Menschen nicht. Wenige haben einen offenen Blick dafür, um auch diese Lehre zu verstehen. Nicht das Mindere und Geringste, das nicht zu einer Lehre dient.

Grundloses gibt es bei Mir nicht! Ebenso die Tiere, die ihr böse nennt. Sie kennen weder gut noch böse, sie handeln nach dem Hunger und Instinkt. Letzteren brauchen sie, um sich zu erhalten. Selbst das wildeste Tier ist besser als ein Mensch, der absichtlich arg und niederträchtig ist. Der Mensch weiß, was gut und böse ist, er kann danach handeln. – Doch nun zu deiner Frage.

Als Sadhana sich erhob und wider Mich zu Felde zog, wußte sie, daß sie im Unrecht stand. Durch die Erkenntnis, selbe aber nicht mehr achtete, schuf sie sich die Kindesschuld. So gesagt: sie wurde an sich selber schuldig. Ich hielt sie dennoch offen fest. Geheim, geheim, Samuel, habe Ich sie niemals losgelassen, kein Kind und nichts von allen Meinen Werken!

Als sie sich im frevlen Übermut von Mir befreite, sich göttlich währte, als sie sprach, sie wäre eine zweite Kraft und vielleicht sogar die erste und was des Übels mehr, versündigte sie sich an der Schöpfung. Nicht mehr allein

betraff sie das, es ging um die ganze Kinderschar. Du weißt, ICH schuf sie Mir, sie war Mein schönstes Wer, an dem Ich im Titanenjubil Meine Schöpferherrlichkeit ersah – Mein göttliches Erleben.

Es war durchaus möglich kraft der Freiheit und Entwicklung, jedem Kinde zubedacht, daß die ganze Schar ihr anheim fiel. Frag' Mich nicht, was dann geworden wäre! Allein – auch im tiefsten Niedergang der Kinder hätte Ich die Werke Mir erhalten! Ich habe Schöpfermacht genug, Samuel, um auch das Schlimmste gut zu machen. Raum und Zeit spielen dabei für Mich keine Rolle, weil aus und in Mir Selbst die Räume und die Zeiten sind!

Der Kampf war hart, aber segensreich! Und weil sich die Sadhana an der vollen Schar vergriff – sie hatte allesamt herausgefordert, zumal schwer die Engelsfürsten, an denen dann das eigentliche Auf und Nieder in der Schöpfungsfreiheitsprobe hing –, war das ihre für sie ausweglose Schöpfungsschuld.

Unabhängig davon, daß die sieben Engelsfürsten widerstanden, mit ihnen alle Lichtgeborenen, war doch des Tages 'Schöpfung' in die Not geraten. Denn sieh, das Kindervolk, Meine Edelschaffung, der Diamant an Meiner Krone, dieses hatte sich aus für euch unzählbaren Schöpfungsjahren herauskristallisiert.

Das wird nie ein Kind erfassen, und wenn es an die letzte Grenze der Erkenntnis käme, wie die Kristallisation geschehen ist. Selbst eine Teilerkenntnis könnte euch die Seligkeiten nicht vermehren, läßt sich die Verbundenheit mit Mir nicht steigern. Das ist eines Meiner UR-Geheimnisse, aus denen Ich die wahren Freuden schöpfe, Meinen Kindern ewiglich beschert.

Weil Sadhana die treue Schar vernichten wollte, 'Griff ans Werk der Liebe', das ergab die Schöpfungsschuld. Nie wird sie diese abzutragen wissen, nicht einmal nach einer Voll-Erlösung, wenn sie nach dem 'heiligen Vollbracht' zur Einsicht und zur ersten Umkehr kommt, das die Reinigung am Liebe-Abend von der Kindesschuld ergibt! Vermerkt: sie muß auch wie alle

Abgewichenen am nächsten Ordnungstag ihr Opfer bringen. Davon ist keines zu befreien, weil eben erst danach für diese alle eine gleiche Seligkeit gegeben werden kann, die die Lichtgetreuen schon am Liebe-Feierabend und am Sabbat der Barmherzigkeit erhalten.

Den Unterschied zwischen beiden Seligkeiten werden die Erretteten nicht spüren. Jedoch nach "ihren 'nachgebrachten Opferwegen'", wie gesagt, werden sie es rückschauend erkennen. Dann aber sind auch sie gefestigt, weil – und darauf kommt es für sie an, vordringlich für Meine Sadhana – Ich die Schöpfungsschuld getrunken habe. Damit waren im voraus die Getreuen von der Last befreit. Nämlich: als der Kampf entbrannte, hatten sie geforscht, ob sie allein bei MIR verbleiben sollten oder aus der Liebe zu dem ersten Kind auch ihm getreu verbleiben müßten. Sie wankten eine zeitlang hin und her, es selbst nicht richtig merkend.

Das bezog sich nicht auf sie, es entsprang dem Kampf, den Sadhana entfachte. Deshalb traf die Treuen keine Schuld. Ich legte dieses Wanken mit in Meinen Trunk; sie waren innerlich mit Mir verbunden und wollten es von Anfang an: Allein bei UR, sonst nirgendwo! Sie liebten aber Sadhana, was sich mehr aufs Äußere bezog, dahingehend, weil sie alle miteinander Meine Kindgeschöpfe sind. Also lag das Liebe-Schergewicht bei Mir!

Nun kennst du diesen Unterschied und weißt, wie bereits betont, daß nie ein Kind, ein Fürst, am wenigsten Sadhana, als Urheberin des Falles, die Last, der Schöpfung aufgebürdet, abzutragen wüßte. Hätte Ich das übelste vom übel nicht in Meine UR-Geheimnisse gesenkt – kein größtmögliches Opfer eines Kindes wäre je imstande, es voll zu annullieren!

Jetzt begreifst du recht, daß niemand wissen kann, was wirklich MEINE LIEBE tut! Ihren Strahl und was sie für die Kinder tut, das ist leichtest zu erfassen im Umfang dessen, inwieweit ein Kindgeschöpf sie anzuwenden weiß. Tut es das, Mein Samuel, dann hat es Meinen 'offenbaren Liebeteil' erkannt und weiß genau, was es diesem schuldig ist.

Noch eines liegt in deinem Sinn, was Ich von der Auflösung der Materie sprach. Ich hatte dies nur angedeutet, weil hierin auch das Eigentliche erst zu geben ist, wenn die Zeit sich dafür naht. Im Geistigen ist für die letzten Wanderkinder schon die Schau gegeben; denn dann haben diese allerlei zu tragen, selbst wenn sie es in dem natürlichen Bewußtsein höchstens ahnen. Das liegt gleichfalls in der 'Lade der Geheimnisse'.

Wüßten einst die Menschen dieser Welt voraus, wie die Auflösung geschieht, o – schwerlich würden die Getreuen solche Lasten tragen können, die Ungetreuen würden es nicht glauben. Sie lebten dennoch ohne wahres Ziel. Was ihr materielles Denken und Begehren wünscht, würden sie sich noch erraffen. Für diese daher ganz umsonst, einen Schleier wegzunehmen.

Daraus ist ersichtlich, daß nicht viel davon zu sagen ist, bloß daß die Materie schon in der Löse steht. Der Fürst der Finsternis, wie man Satan nennt, ist zwar der Überzeugung, sein Bereich sei stark gefestigt, und in Hinsicht der Erstarrung, was sich ganz besonders auf die Liebe, – auf das Gemüt bezieht, hat er recht. Ja, die Menschheit dieser Welt sinkt immer tiefer in die eigentliche, ihre Finsternis herab; und würden nicht die Treuen helfen, da wäre es um alle diese Seelen schlecht bestellt."

Darf ich wieder etwas fragen?" Samuel sah unentwegt ins heilige Gesicht, hatte seine Hände nicht vom Saum des göttlichen Gewandes genommen, seine Frage brennt im Herzen. Ach, das gute Lächeln Gottes, so väterlich, daß es dem Menschen überselig wird. Ein "Ja", und das genügt dem Seher.

"Herr, wieso gibt es keine Hilfe für die armen Seelen, wenn nicht die Lichter helfen? DU bist unser guter Gott, Du hast Dich Deinen Kindern offenbart, DU allein bist unser Helfer! Ich weiß wohl, wer Dir gehorsam ist und tut nach Deinem werkgerechten Willen, der kann das Seine opfern, um mitzuhelfen, damit die Verlorenen einst ihren Heimweg finden. Dies ist für uns

gewiß sehr viel; das Höchste aber kommt von Dir, ist Deine Sache ganz allein.

Was könnten wir erreichen ohne Deine Hilfe, ohne Deine Hand, ohne Dein Erbarmen, was auch Deinen treuen Kindern gilt? Wüßte man, ob man nach Deinen Worten solche Hilfe brächte, würde das nicht leicht die Überheblichkeiten schüren? Ist es da nicht besser, man verläßt sich einzig und allein auf Dich, auf die väterliche Führung durch die ganze Lebenszeit?"

"Du hast Meinen Hinweis gut verstanden. Selbstredend könnt ihr allzeit nur aus MEINER Hilfe helfen. Du hast es an dir längst erfahren, wie Meine Worte und die Taten in dich eingeflossen sind. Denke aber nicht, nun wäre gar nichts Eigenes von dir dabei und du wärest eine leere Hülle. Nein, Samuel, so ist es nicht! Wenn Ich solche Kinder hätte, brauchte Ich Mich nicht einmal zu offenbaren. Leere Hüllen kennen keine Seligkeit!

Wie Ich von Meinem Geiste den gerechten Anteil jedem Kind verlieh, im Licht geboren und darin verblieben, so auch von Meiner Hilfe, die aus Meinem Schöpferwesen kommt. Ihr könnt selber denken, reden und auch handeln; und ist das gut getan, so steht der Geist im Vorfeld eurer Seele. Das Nichtgute brauche Ich dich nicht zu lehren, das lehrt das Weltliche euch Menschen selbst. Es jedoch zu überwinden, sieh, da kann sich wohl ein Kind auf Meine Hilfe stützen und zur guten Arbeit Meine Kraft erlehnen.

Sei nicht betrübt, wenn die letzte Zeit verborgen bleibt. Es ist zwar gut, mit Lichtgedanken, Wünschen und mit Herzensbitten jetzt schon helfen wollend, um den Einstigen die Lasten zu erleichtern. O der Gedanke ist schon eine Hilfe. Im Geist geht nichts verloren, für ihn ist jede Zeit gleich einer Ewigkeit. Doch das Empfinden einer Ewigkeit ist die Lichtsekunde Meiner Zeit!

Du bist nicht der Erste und auch nicht der Letzte, der aus seinem Geist das Herzensflehen kennt: Herr, hilf! Sollte Ich Mir solches Flehen nicht bewahren und mit ihm tun, was Mir gefällt? Was, Samuel, gefällt Mir wohl am

besten?"

"Das ist keine leichte Frage", murmelt Samuel. "Ich ahne, was Du meinst, nur die Worte fehlen mir." "Sehr fehlen sie dir nicht." Der Herr legt ihm beide Hände auf. "Oder meinst du, Ich höre Mir bloß wohlgesetzte Reden an, die meistens leere Hüllen sind, während das Gestammel einer Seele, die sich innig an Mich klammert, das ganze Lichtgefilde hört? Natürlich ist es gut, lernt der Mensch das echte Reden. Doch noch immer achte aufs Innere der Worte; denn das ergibt die richtige Empfindung. –

Tue noch dein letztes Werk, dann ..." "Darf ich heim?" unterbricht Samuel und duckt sich rasch. Wie konnte er Gott in die Rede fallen? Da ist es mit beseligter Heimkehr schlecht bestellt. "Nein", tröstet Gott. "Wohl ist es besser, die Rede eines andern ruhig anzuhören und dann sein Wort dazu zu geben.

Es war die Inbrunst deines Geistes, Sehnsucht und das Frohgefühl: heim zum Vater! Eine Unterbrechung aus der Sehnsucht ist kein Fehl, also, duck dich nicht, sondern schaue hoch, wie du bisher getan." "O Vater, wie gut Du bist! Ich habe das um nichts verdient. Doch vielleicht verdient kein Kind, auch nicht die Ersten, Deine große väterliche Güte. Sie prägt Deinen Namen GOTT!"

"Sehr wahr gesprochen, Sohn! Diese Güte, das Wertzeichen Meiner UR-Gottheit, kann sich kein Kind verdienen; doch erhalten kann auch hieraus jedes einen Anteil aus dem Werk, weil ohne diese Güte, ohne dies Mein Gottes-Tum sich nichts erhalten läßt. Eben dieser Teil ist zu verdienen. Es wäre traurig, wenn keines ein 'Verdiener' wäre oder werden könnte."

"Darf ich sagen, daß auch DU verdienst?" Zaghaft ausgesprochen. "Was sollte ICH verdienen, das nicht Mir gehört?" "Jetzt hast Du mich geprüft, lieber Vater. Du weißt, wie ich es meinte. Verdient hast Du unsere Liebe, den Gehorsam, die Einhaltung Deiner heiligen Gebote, eine volle Hingabe

an Dein väterliches Herz. Das hast Du verdient, eben wegen Deiner hochhabenen Güte, die ewiglich Dein Eigen bleibt. Aus Deiner Fülle kamen alle Werke, aus ihr nehmen wir das Leben."

"Ja, Mein Sohn, so bin Ich ein Verdienner – um euretwillen. Denn wer gibt, der darf auch nehmen; und da Ich ewiglich der GEBER bin, nehme Ich von Meinen Kindern ihre Liebe an, den Gehorsam, wie du richtig sprachst, und alles das, was ein Kind als Rückgabe Mir zu bringen weiß. –

Für dich gibt es nochmals einen weiten Weg. Mein Geist der Gnade leitet dich. Die Heimkehr lege noch zur Seite, lange brauchst du jedoch nicht zu warten. Die pflichten sind erst zu erfüllen. Oder möchtest du mit einem halben Maß nach Hause kommen?" "O nein! Wer aber, der die Materie durchwandert, kann ein volles Maß erzielen? Das ganze hättest Du gewiß verdient, weil Du der ganze Geber für uns bist. Du hast nichts Halbes. Bei uns –?"

"Grübele nicht über eine Menge; denn das kann auch ein volles Maß bedeuten, wenn die Last des Weges damit ausgeglichen werden muß. Ich bin euer Vater, Samuel. Ich erfreue Mich an jeder Gabe Meiner Kinder. Ich kann ein Kleinstes mit dem Großen messen; wähnt aber jemand, Mir ein Großes darzubringen, so kann das leichtlich in ein Kleines fallen. Bleibe du bei deinem halben Maß und warte ab, was Meine Güte damit tut. Sei gesegnet."

Noch einmal liegen Gottes Hände auf dem Haupt des Sehers und der denkt: so tut Gott mit allen, auch wenn nicht alle es erleben, wie ich's unverdient erleben darf. Da ist's, als striche nochmals eine linde Hand über Stirn und Wangen. Beseligt schläft Samuel ein. Es ist tiefe Nacht geworden.

Treue Männer; Gottes gute Stimme; auch eine Anbetung.

"Samuel, was soll werden?" Monde waren hingegangen seit Gottes großer Rede. Die Geschehnisse wurden Samuel bewußt. Mancher Freund hatte ihm auch zugetragen, was die Schau bestätigte. Fürst Chaha war gekommen, während Samuel gerade ruhte. Die innere Ruhe stellte sich nicht ein. Trotz Sehertum war er im guten Sinne volksverbunden und war sein Leiden mit, was den Menschen widerfuhr. Er läßt für Chaha Brot, Wein und Früchte bringen.

"Labe dich und dann berichte." Liebevoll bedient er seinen Gast. Nach mühevolem Ritt läßt sich der Fürst am Tische nieder und ißt erst schweigsam alle gute Kost. Samuel weiß oder ahnt es schon, daß wieder wie in all den Jahren, seit er Priester und Prophet geworden war, ein Schweres Israel bedroht, mehr aus den eigenen Reihen, wenn auch ein fortgesetzter Krieg die armen Leute ängsten, ihnen Tod und Verderben bringen.

Als Chaha aufgeessen hat, stützt er seinen Kopf in beide Hände. "Du wirst es aus dem Geiste wissen, Samuel, was sich Saul geleistet hat. Darf ich deine Schau ergänzen?" "Sprich", fordert Samuel, "es ist gut, wenn du die Last von deiner Seele wälzt. Manches wird mir kundgetan, von Freund und auch von Feind. Das ist das Ergänzende; denn als Mensch, selbst wenn man eine Sehergabe hat, kann man keine volle Schau besitzen, nicht in Hinsicht all des Widerlichen, was die Materiellen tun."

"Du bist zu bescheiden." Chaha greift nach Samuels Hand. "Du hast uns oft geholfen, konntest du im voraus sagen, was geschieht und noch vieles mehr. Das Wichtigste war Gottes Lehre. Mich und viele hast du fest an Gott gebunden, und das werde ich dir immer danken." "Schon gut, mein Freund, danken wir gemeinsam unserm Herrn, der alle unsere Wege lenkt."

"Auch die der Bösen?" Ungewiß gefragt. "Da meine ich doch mehr, daß denen ehestens ein Thopheth auf den Fersen hockt, der ihre Wege lenkt. Ha – lenken! Ich denke, diese Bösen gehen mit den Bösen Hand in Hand." "So ist es anzusehen", bestätigt Samuel. "Hier kann man sagen, daß sich gleich und gleich vermählt. Aber sieh, man darf die Teufel, nicht allein mit Schulden, die der Mensch begehrt, belasten, auch wenn sie mit am Werke sind.

Ist es nicht der Mensch allein? Kommt es nicht darauf an, wie man sich erzieht? Jeder kann das Gute tun, das Böse meiden, weil das Gewissen unsers Lebens Wegweiser ist. Sehr richtig, daß nicht GOTT den Weg der Bösen lenkt! Allein, Er kann, Er wird jedes Menschen arge Gasse hemmen, zu Seiner Zeit! Denke nicht, warum Gott wartet und bei all der Schlechtigkeit die Augen schließt, bis eben Seine Zeit gekommen wäre. So ist das nicht!

Wer eine arme Seele hat, aus eigenem Fall, nie von Gott gegeben, der braucht lang, bis all sein Arg zu Ende geht. Und wieder nicht, als ob Gott warten müßte, um dann der Finsteren Wege gnädiglich zu wenden. Oh, gerade weil Er in Geduld und unmeßbarer Liebe harret, liegt Seine Führung offen da. Man merkt es nicht, man wähnt, alles sei vergeblich. Du willst mir von Saul berichten, deshalb bist du doch gekommen? –, da sieht es freilich aus, als ob der Herr sich ganz vom Volke abgewendet hätte.

Es wäre ungerecht, müßte man des bösen Königs Lasten tragen? Hat nicht mehr denn als neun Zehntel einen König sich gewünscht, des Schöpfers Führung nicht mehr anerkannt? Auch sonst denken viele nur an Reichtum und Gewinn. Ob man dabei seinen Nächsten schädigt, Frau und Kinder leiden müssen, das wird nicht bedacht. Ich war kürzlich auf dem Weg nach Gilgal über einen Markt gekommen. Keiner hat mich gleich erkannt, weil das Feilschen zwischen Händlern und den Käufern schlimm gewesen ist. Wenn du das gesehen hättest –" Samuel seufzt tief bekümmert auf.

"Habe ich wie oft erlebt", erwidert Chaha, auch bedrückt. "Ab und zu sah ich auch was Gutes, man handelte ruhig, und ein Händler gab einer armen

Frau die Ware ganz umsonst. Gutes gibt es also auch in Israel." "Gott sei gedankt, daß es das noch gibt! Ähnliches erlebte ich, wenn es auch durch einen 'Eingriff Gottes' vor sich ging." "Über dich?" fragt Chaha.

"Ach", wehrt Samuel ein wenig ab, "der Herr hat sonderbare Wege, daß wir tun, was in Seinem Willen liegt. Ein kranker Mann, dem der Hunger aus den Augen sah, hatte eine Frucht, die vom Verkaufsstand rollte, aufgehoben und man merkte, wie er sich darüber freute. Der Händler rief: 'Marktbüttel, man hat mir eine Frucht gestohlen!' Ich stand nahebei, wartete aber ab, was sich ergeben würde, hielt den armen Mann, der natürlich flüchten wollte, fest und raunte ihm ins Ohr: Bleib!, dir wird Hilfe werden.

Daß er es nicht sofort glaubte, war verständlich. Er wollte mich beim Namen nennen, als er mich erkannte. Ich winkte ab: Sei ruhig und sieh, wie der Herr zu helfen weiß. Er klammerte sich förmlich an mich an, flüsternd: 'Wenn du hilfst, dann hilft mir Gott.' Mein Sonnentuch hatte ich mir ins Gesicht gezogen; man nahm auch nicht Notiz von mir, bis per Büttel kam.

'Hat der Mann gestohlen?' fragte er. Ich sagte: Nichts! Nur eine Frucht war durch die eigene Schuld des Händlers weggerollt und die hob der Alte auf. Zudem 'kenne ich den Mann, er ist ehrlich und jetzt krank. Niemand sorgt für ihn, seit Tagen hat er nichts gegessen. Sage, Büttel, ob das vor GOTT gestohlen war oder – auf dem Weg nur aufgelesen. War es nötig, wegen einer Frucht, die der Händler nicht mal wachsen ließ, obendrein die Ware einem Bauern allzu billig abgehandelt hat, dich herzurufen?

'Wer du auch bist', sprach der Büttel, 'du hast wahr geredet. Nun nehme ich dem Händler soviel weg, daß der Mann für eine ganze Woche satt zu essen hat. Es gab Tumult, weil plötzlich alle Händler einig waren, ansonst Jeder neidisch auf den andern schielt. Der Büttel rief: 'Das Marktrecht liegt in meiner Hand! Soll ich meine Knechte holen?, die räumen herrlich auf!' Er sah mich fragend an und ich nickte ihm Bestätigung. 'Also, wer von euch Händlern will dem armen Mann freiwillig etwas geben?'

Der Büttel kannte seine Leute, dennoch war es GOTTES Tun. Denn alle brachten eine Gabe, einer sogar einen Korb, damit alles einzusammeln war. Gut angerührt, und unser Volk hat viele liebe Leute. Der Büttel blieb mir auf den Fersen, der Mann hatte mir beim Gehen zugeflüstert: 'Dank dir, Prophet des Herrn, durch dich bin ich nun reich gesegnet worden.' Zu Hause wird er in dem Korb auch noch ein Geld gefunden haben; der Büttel und auch ich hatten etwas heimlich beigelegt. Jetzt –

Wir standen abseits, als jener fragte, wer ich sei, es wäre ihm so 'eigentümlich' vorgekommen, als ob er hätte handeln müssen, wie es ihm sonst nie im Sinne lag. Freilich, wegen einer Frucht hätte er den Alten bloß verwarnt, den Händler auch; doch ihm war, als ob von mir aus 'etwas ausgegangen' wäre, er hätte gegen seine eigene Art gehandelt. Ich hatte mein Gesicht befreit und sagte: Ich bin Samuel, von mir hast du sicherlich gehört, wenn du mich auch nie gesehen hast. Da war er ganz bestürzt.

'Du bist Samuel? Israels Prophet, wie es bisher wenige gab? So wundert es mich nicht, wie die Marktgeschichte hier, verlief! Jetzt achte ich darauf, wie ich Armen helfen kann. Mein Amt ist gar nicht leicht, kannst du glauben. Der eine will sein Recht, der andere ringt um seine Unschuld; und vom Hörensagen läßt sich schlecht ein Urteil bilden.' Das stimmt, sagte ich zu ihm. Nun du aber mehr dem Herrn vertraust, da wird Er dir stets helfen, wenn du Recht und Unrecht unterscheiden muß.

Er war mir sehr dankbar, seine Augen strahlten, er drückte mir die Hände, und gelobte, Gott zu dienen. Und den Menschen, gebot ich ihm. Er nickte nur und wandte sich dem Markte wieder zu. "Ist kein Wunder", lächelt Chaha, "wo du bist, da ist der Herr." "Und sonst?" Ernst und lieb gefragt, daß es den Fürsten fröstelt. "Du weißt, wie ich es meinte", erwidert er, gleichfalls ernst, "ein Seher Gottes wirkt nicht ohne Gott."

"Gewiß! Doch Er ist der Überall. Oftmals hat Er dir geholfen und ich war nicht dabei. Er ist bei jedem Menschen, der sich auf Ihn verläßt und – auch

bei den anderen, die ihn sogar leugnen. Diese, Chaha, brauchen Seine Hilfe noch viel mehr als wir. Wer sich mit Gott verbindet, ist Seine Kraft stets gegenwärtig, bedarf es extra keiner Führung. Diese liegt schon mit in unserem Glauben, und in der Liebe, in der Anbetung, Gott dargebracht. – Sprich nun, weswegen du gekommen bist. Es geht um Saul, wie du betontest."

"Und um David." "Ihn aufzusuchen wurde ich beauftragt. Er bedarf noch mancher Stütze aus dem Licht, will er halten, was er dem Herrn versprach, was in seinem jugendlichen Wesen lag. Als Mann wird er sich ändern." "Ungut?" fragt Chaha. "Nicht gegen Gott, wird aber manches tun, was sich mit dem rechten Glauben, mit der Liebe und dem Nächstendienst nicht voll verträgt, ja – eigentlich gar nicht. Das ist einst seine Sache, alles abzugelten. Allgemein regiert er besser als es Saul vermag und tut."

"David beruhigte lange Zeit mit seinem Spiel des Sauls Gemüt, auch noch nach dem Sieg über Goliath. Von da an trachtet Saul, wie er David töten könne. Immer mußte er den Ruf vernehmen: 'Saul hat tausend erschlagen, David aber zehntausend.' Damit war ja keine Zahl gemeint. Durch den Fall des Goliath waren die Philister eine zeitlang ruhig, führten jedoch längst schon wieder Krieg. Na, das weißt du alles."

Jedenfalls wollte Saul auch Jonathan ermorden, weil er zu David hält, den Sohn, der er liebt. Der hat ein besseres Gemüt als Saul. Ein guter Junge, habe schon mit ihm geredet. David ist wie oftmals ausgewichen, nach Engedi, Saul ihm nach mit großer Truppe. Es sieht ungut aus." Forschend blickt der Fürst auf Samuel, der seine Augen fest geschlossen hat; ins Innere sehend, denkt Chaha, daraus der Herr uns helfen wird.

Als ob der Seher die Gedanken kennt, aus des Geistes Schau, sagt er nickend: "Ungut ist, weil Israel so sehr verweltlicht, freilich nicht bloß dieses. Es wäre ungerecht, es allein zu nennen. Wo man auch lebt, neigt man sich nach Unten. Nach Oben aufzuschauen könnte jedes Volk, jeder Mensch, ob

er den einen Gott erkennt oder nicht, von Ihm weiß oder niemals etwas von Ihm hörte. Das Innere, unsere Seele kann und sollte sich nach Oben recken, nach gutem Denken, guten Taten, was mit und ohne Gott geschehen kann."

"Ohne Gott? So etwas sagst du, der Prophet des Herrn?" Chaha ist verwundert wie noch nie in seinem Leben. Samuel hat stets für Gott gewirkt, allzeit darauf hingewiesen, daß man ohne Ihn, ohne Seines Geistes Lenkung nichts vermag, ansonst das Leben ganz vergeblich sei und man einmal jenseits bitterlich bezahlen müßte, wenn – Auch dazu nickt der Seher, ihm sind die Gedanken seines besten Freundes unverhüllt.

"Glaubst du, ich würde wegen aller Sorgen auf einmal andere Lehre bringen? Du kannst es selber ahnen, was mit 'auch ohne Gott' gesagt sein sollte. Wir haben ja genug davon gesprochen, aus der Ebene des Volkes; daß die andern Stämme, weil sie Heiden wären oder sind, die Urheber alles Bösen seien. Von sich selber sagt man so was nicht! Es gibt viele Leute, die ihre Seele nicht allein vor Gott, auch vor sich verbergen, statt ihre Fehler einzusehen, womit sie doch auf dem besten Wege wären, mindestens im 'Umgewendet', und die hohe Richtung eingeschlagen.

Allerdings – die Völkergruppen um uns her, in und um Kanaan herum gelagert, wären allesamt imstande, den EINEN zu erkennen, sich Ihm und Seinem Willen hinzugeben, womit viel Streit und Leid, viel Menschenelend unterbliebe, jetzt, und einmal sogar bis in fernste Zeit. O ja, später wird es noch um manches ärger sein." Es ist wieder, wie Chaha abermals bemerkt, der Blick in uferlosen Fernen, der am Seher wahrzunehmen ist.

"Die Einstigen, die sich gläubig nennen, sehr unterschiedlich, aber doch vom einen Schöpfer wissend, werden ihre Kriege führen und grausamer, als es jetzt geschieht. Heute sterben oft an einem Tage hundert, bei uns, bei den anderen, die man Feinde nennt, und haben doch das gleiche Leid, gleiches Ungemach und gleiche Last wie wir zu tragen. Einst wird man die

Toten eines Tages nicht mehr zählen, so viele werden sinnlos hingerafft. Weh o weh! Was wird aus dieser Menschheit werden?!"

Nach einem langen Atemzug, dem der Kummer innewohnt, ändert sich auf einmal das Gesicht des Sehers. Er ergreift des Freundes Hände, drückt sie liebevoll und man merkt ihm die Befreiung an, als er weiterspricht: "Und doch – dennoch hält der große Gott, eben jener EINE, die Hände über all die Menschen ausgebreitet, so wie einst, wie heutzutage, also auch in jener fernen schweren Zeit. Je toller sich die Weltlichen gebärden, je ärger Schmach und Elend wird und ‚man‘ nicht mehr weiß, was noch zu erdenken wäre, um dem menschlich-höllischen Gebaren eine böse Krone aufzusetzen, um so mehr wird Gott Sein Regiment beweisen.

Ja, man wird denken – vom menschlichen Verstande aus berechtigt, ohne Glaube und Vernunft bleibt er stets arm –, wo des Herrgotts Walten bliebe, wenn die Bosheit überschäumt. Aber dann wirkt der 'heimliche Rat des Herrn', der sich offenbart, weil man ihn nicht offen anerkennen will.

Gerade in der Gottes-Heimlichkeit (OJ.3,3; 16,15) wird Er Sich als Helfer, als der Herr der rettet, zeigen. Ob und wie die Menschheit es erkennt oder etwa leugnet, ändert nichts an Seinem heilig-hehren Plan! Stehn die Weltlinge auf ihrer tiefsten Stufe, gibt es einst kein Halten, weltlich keine Rettung mehr, dann – oh, gerade dann enthüllt sich des Allmächtigen Herrlichkeit!

Nicht so, daß die Materie aufgerichtet würde, als ob das Leben auf der Welt in Glanz und Gloria erscheint. Niemals! Das sinkt ja alles in das Grab der Auflösung hinein, das verweht, wie der Wind die Wolken von dem Himmel jagt. Der Himmel ist stets einzig Gottes Reich, wir nennen es das Jenseits, und die Sonne an dem Himmel ist der Herr, von den Gläubigen angebetet und geliebt, von den anderen, in ihrem eigenen Fall verstrickt gewesen, zuerst gefürchtet und mit Grauen anerkennen müßend. Hernach wissen sie, was sie verschuldet haben, und sie merken: ER ist!

Doch", Samuel kommt zurück aus seiner Schau. "Jetzt geht es um heutige Zeit. Hier ist viel zu sorgen, viel zu tun, um noch zu retten, was zu retten ist. Wohl sieht's dem Äußeren nach so aus, als wären uns die Hände zugebunden, als ob nichts mehr zu machen sei. Innerlich, lieber Chaha, ist mit Wunsch und Bittgedanken, mit ernstlichem Gebet ,so manches aufzuhalten. Deshalb suche ich jetzt David auf."

"Nein, das tue nicht!" Fünf Männer stehen an der Tür, die sie leise öffneten. Sie hatten Samuels Rede mit gehört, waren nur nicht eingetreten, um ihn nicht zu stören. Aufgeregt treten sie nun näher und wehren ab, Samuel solle ja nicht wandern, nicht ins gefährdete gebiet. Es sind die Ältesten Khe-mal, Ochnay und Rashi aus Benjamin, Sebulon und Juda, endlich umgekehrt und hatten sich für Rama abgesprochen. Die Nachbarn Lamuor und Patael sind mit dabei, beide gute Sprecher für viele aus der Stadt und rundum vom Land. Sie wollten hören, ob nicht Saul zu bändigen sei.

Samuel hatte nicht gemerkt, als die Männer in das Haus gekommen waren; sein Geist war bloß noch nebenher auf der Welt, indessen Chaha, ganz im Bann der Worte, auch nichts hörte. Nun sehen beide auf, hoch erfreut; denn der Treuen, Zuverlässigen, gibt es leider wenige, wenn auch mancher Mann allmählich spürt, wohin man mit dem 'königlichen' kommt. "Warum soll ich meinen Weg nicht gehen, den der HERR befohlen hat?"

Samuels Blicke künden festeste Entschlossenheit; denn was Gott gebietet, ist für ihn ein Wort, dem er nicht entgeht, selbst wenn er es aus leicht verständlicher Bangnis wollte oder – dürfte. Was der Herr ihm offenbart, steht für ihn felsenfest. Daran wird nicht gerüttelt. "Wenngleich es mein Verderben wäre", spinnt er an dem Gedankengang, "was schadet das? Nicht ich stehe auf dem Spiel, nicht bloß Israel, GOTTES WILLE gilt allein!"

Patael hebt die Hände auf. "Bedenke, Samuel, du bist alt geworden und bist in deinem Leben helfend weit umher gewandert; bei Engedi lauert die Ge-

fahr. Wir werden dich begleiten, wenn du willst. Allein gegen Sauls ungezügelte Scharen würden wir sogar mit einem großen Haufen unterliegen. Wer bloß von David spricht, da geht des Königs Jähzorn durch; er läßt einfach alles niederwalzen. Wenn wir dich verlieren, dann haben wir ..." "... noch immer unsern Gott! Wollt ihr euch Ihm nicht anvertrauen?"

Ein dritter Nachbar war gekommen und hat das Letzte mit gehört. Er fällt ein: "Wir vertrauen ganz gewiß dem Herrn, obgleich manch Weltliches das Vertrauen überrennt. Du weißt am besten, wie jetzt das Leben ist: ungewiß, voll böser Taten; und mancher Obere gibt dem Volk kein Beispiel ab. Es ist wirklich nicht ganz leicht, Gott allzeit neben sich zu wissen."

"O Freund Abelae, über allen Trümmern dieser Menschheit leuchtet Gottes Geist! Wäre dieser nicht – die Welt stünde längst in Flammen, was kommen kann." Letzteres hat der Seher leise angefügt. "Gottes Geist! Was wissen wir von Ihm? Ist Sein Geheimnis auszuschöpfen? Nein, ihr Freunde, und wir brauchen das auch nicht. Sogar der Geist des Menschen, aus dem Ewigen empfangen, hat eine lange Lebenszeit; und ist nicht zu übersehen, wann der Geist der Lichtgeborenen zum eigenständigen Leben kam."

"Bei dir ist zu erkennen, daß du ein alter Geist gewesen bist. Ob zwischen alt und jung die Unterscheidung aber zu erkennen ist? Ich denke, nicht." Ochnya stellt die Frage. Man debattiert darüber, nur kommt man nicht zum wesentlichen Schluß. Samuel läßt die Freunde reden. Alt – hat er einen alten Geist? Ja, Gott der Schöpfer aller Lebensdinge hat allein den alten, einen ersten, jenen einen Geist (Dan.7,9). Für sich und seine Freunde macht er kein Exempel. Das sagt er ihnen auch.

"Ich widerspreche", ruft Patael, der innerlich Samuel am nächsten steht, etwa so, wie Johannes auch dem Herrn am nächsten stand, ohne daß er sich hervorgehoben hätte. "Du bist Gottes Seher. Kannst du uns so Hohes offenbaren, wie wir immer von dir hörten, so muß dein Geist viel älter als

der unsere sein. Ich meine auch, das schadet nichts, wir sind trotzdem Gottes Kindgeschöpfe. Vielleicht ist's ähnlich wie auf Erden: die Ahnen würden, lebten sie hier noch, die allerältesten sein, danach die anderen, die aus jedem Stamm, aus den Sippen und Familien hervorgegangen sind. Demnach wären wir in dieser Zeit die Jüngsten."

Samuel lächelt fein. "Bin also ganz der Euere, in diese Zeit so jung wie ihr hineingeboren. Ein paar Menschenjahre zählen nicht. Hast's gut herausgestellt, Freund, und so sind wir alle eben Gottes Kinder. Lasset es dabei bewenden. Ungut ist, wird jemand gar zu sehr hervorgehoben, selbst wenn's der Arbeit wegen gilt, die der Herr in Auftrag gab."

Der Sebuloner Älteste sagt bedächtig: "Ganz recht, bist zudem lebensklug, was man in vielen Richtersachen allzu oft ersah. Denke ich daran, was Widerliches vorgetragen wurde und man wußte nicht, wer hat recht, wer nicht, da hast du gerichtet, als ob der Herr im Richteramte saß. Zwischen uns und einem Seher gibt es Grenzen. Ich möchte heute unseren Herrn nicht fragen, wie das auszudeuten sei.

Doch vielleicht ..." Rashi hält in seiner Rede inne. Da ist an der Türe ein Geräusch, und der Vorhang wird bewegt. Beinah wie in Gottes Hütte, wenn Er kommt. Ob unsichtbar oder bloß im Wort – war das immer deutlich wahrzunehmen? Man sieht nichts, eine Stimme klingt im Raume auf, wie aus tiefstem Brunnen steigend, aus einer Brust, deren Umfang nicht zu messen ist. Und ist ein sanfter Hauch, wie ein Lüftchen, das die heißen Stirnen kühlt.

Alle sind betroffen, selbst Samuel wagt nicht, nach der Stimme hinzusehen. Er erkennt das WORT. In sein stilles Dankgebet nimmt er seine Freunde mit hinein. Erst hört sich's an, als ob ein hoher Geist im Auftrag Gottes kam, doch im Lauf der Rede ist zu merken: es ist der HERR!

"Gott sieht wohlgefällig auf euch nieder, euer Dienst befriedigt Ihn. Gewißlich denkt ihr recht, noch vieles wäre abzulegen, und das Vertrauen sei sehr

mangelhaft. Das stimmt! Doch der Ewige bedenkt das Leben auf der Welt; und was es da an Hindernissen gibt, setzt Er in Seiner Freundlichkeit von Schulden ab, hat kein böser Wille sie hervorgerufen.

Weiß Er nicht bestens, ob und wie ein Sohn, eine Tochter, hier zu kämpfen hat?, gegen Dinge, die das Leben auf dem Kampfweg mit sich bringt, gegen Feindliches, was auch mit dem Volk zusammenhängt, wie bei allen Völkern? O, es geht zwar um das Eigene des Seelenteiles, aus dem Finsteren herausgehoben, den die Lichtkindgeister auf sich nehmen, um das arme Rückbringstück einst froh und hochbeseligt in des Vaters Hand zu legen.

Euere Fragen sind nicht müßig, wenn ihr jetzt gar meint, unnötig war, über einen alten oder jungen Geist zu sprechen. Die gibt es in der Tat, und bei kleinem wisset ihr, wie des Lichtes Volk geworden ist: aus den Ersten jene Zweiten, aus diesen dann die Dritten und so fort; und in diesem Sinne gibt es wirklich alte und auch junge Geister. Allein – "

Ach, die ewige Stimme voller Gnade und des Heils, des Friedens, voll des unerhörten Segens. Da fallen sie auf ihre Kniee, in die Bärte rollen rasche Tränen. Keiner schämt sich ihrer; und könnten sie es sehen, wie Gott die Tränen sammelt, wie sie in Seinen Händen fangen an zu glänzen – oh –! Und wieder ist das Wort der Macht und Kraft gleich einem linden Streicheln.

"Meine Söhne, zwischen euch und Samuel zu unterscheiden ist ganz gut, was kein Höher- oder Niederstellen mit sich bringt. Das steht auf der Ebene gegenseitiger Dienstbarkeit. Besonders hier für diese Welt, dem Kernstück des Verlorenen, habe ICH die Großen samt allen Kleinen Meines Reiches eingesetzt, wo jeder an dem andern lernen soll, sich durch ihn mit zu ergänzen.

Die Kleinen, zwar in Hinsicht eines Ablaufs der Geschehnisse die Kleinen bleibend, ungeachtet dessen, sich von einem Schöpfungstag zum anderen vollenden müßend, stehen in der Dienstbarkeit mit auf gleicher Stufe wie

die Großen, weil alle Meine Kinder einen Funken Geist aus Meinem Geist erhalten haben. Sie sollen lernen, sich den Größeren zu unterordnen, im Gefüge Meines Rechts, das jede Schöpfung bis zur eigenen Vollendung führt. Und Große müssen lernen, sich auf die Stufe ihrer Nachgeborenen zu stellen, wenn sie auch ein höheres Arbeitsamt besitzen.

Das ist die 'gesegnete Gegenseitigkeit', zuerst im Licht gewesen und mit auf einen Opfergang herab getragen. So wird durch die über Meinem Opfergang die Finsternis erlöst. Samuel, schüttele nicht den Kopf, nie könne ja ein Kind, und sei es gleich der Ersten eines an dem Gnadenstuhl des Schöpfers, erlösend sein. Ich allein wäre der Erlöser! Genau, Mein Sohn! Soll Ich aber Meinen Kindern nicht die Freude schenken, dienend mitzuhelfen? Das hat mit der Grunderlösung nichts zu tun; denn gewißlich bin bloß ICH der ewige Erlöser, und das zudem von alters her (Jes.25,1; 63,16 u.a.).

Ich bin der Alte, der Erste, der ewigliche Letzte (Offb.1,11)! Ich eröffne Meine Tage, Ich beschließe sie! Gebe Ich einem Meiner Ersten einen Schlüssel, um für Mein Volk die Tagestüre auf- oder zuzuschließen, ist und bleibt es MEINE HAND, die dieses tut. Es ist alles ausgewogen, um die Seligkeiten Tag für Tag, von einem Lebenssein ins andere zu erhöhen, was ja letzten Endes bloß im Reich des Lichtes möglich ist. Denn von dorther seid ihr ausgegangen, dorthin kehrt ihr auch zurück.

Wollt ihr erwägen, wer für des Lichtes freie Pflichtarbeiten vorn oder weiter hinten steht? Bei Mir gibt's derart weder vorn noch hinten oder eine Mitte. Alle Dinge, vorab Meine Kinder, stehen auf dem einen Weg, den Ich aus Meines Bornes Tiefe schöpfte und ist's nicht abzusehen, zu euerm Heil und Segen so getan, wie es auf eben diesem Pfad den Anfang und das Ende gibt.

Ihr versteht es nicht genau, dennoch ruht in eures Geistes Grund, Meiner heilserfüllten tiefe etwas angepaßt, das ewige Empfinden. Es sei so gesagt: Ewig, wie ICH ewig bin, seid ihr als Kindgeschöpfe nicht. Aber euer Geistannteil besitzt ein Ewig, weil ihr als Meine Lichtgedanken, in Mir geruht, voll

Leben waret. Anders hättet ihr sonst nie zu einem personaliten Sein, zu eurer lebendigen Erweckung kommen können.

Wähnet nicht, da wäret ihr Mir völlig gleich, Geist von Meinem Geist, als Gedanken aus dem nie zu schauenden Quell der Mitternacht enthoben. Schon daß Ich sagte: 'nie zu schauender Quell' kann euch die Leuchte setzen, welch großer Unterschied besteht, wie etwa, für euch im Gleichnis dargestellt, der Himmel von der Erde aus nicht zu erreichen ist. Und könntet ihr in eine höchste Ferne steigen – es käme für euch niemals eine Grenze, wo ihr sagen könntet: hier fängt der Himmel an, hier hört er auf.

Die hochgewaltige Unendlichkeit bin Ich! In Meinem Schöpfertum gibt's vielerlei Geheimnisse, wie so das unzugängliche Licht weder zu betreten, noch weniger vom Kinde aufzunehmen ist. Meine Kinder können bis zum Rand des urewigen Lichtes kommen; und was sie da erschauen, aus dem Rand, wird sie immer in den für sie unzählbaren Schöpfungstagen so beglücken, daß sie gar nicht fähig sind, mehr aufzunehmen. Vollgefüllt werden sie am Abend aller Tage sein; und diese Fülle ist jeweils der Anfang einer weiteren Epoche. Wollt ihr mehr? Könnt ihr mehr ermessen?"

Samuel benutzt die kleine Redepause. Anbetend breitet er die Hände aus. "Herr, O Vater" Gott, was Du heute offenbarst, übersteigt unser Denkvermögen. Doch im Gefühl ist wohl ein Raum vorhanden, um das Gesagte aufzunehmen, obwohl bloß das Ufer eines unermeßlich hehren Meeres unser Fuß betreten kann. Ja, Vater aller unserer Liebe, das ist von uns nicht zu begreifen, und ein ‚mehr‘ kann es für uns nicht geben. Wohlgetan – nach dem Maße Deiner väterlichen Güte, die das Maß für alle Kinder hat.

Du hast uns in die Höhe Deines Lichts gehoben, gewiß nur aus der Ferne anzusehen. Was aber ist das alles, da DU bei uns bist? Ist das nicht das Herrlichste von allen Deinen Herrlichkeiten?, ist das nicht das Ewigste von Deinen unzählbaren Ewigkeiten? Können wir einst seliger werden, wenn wir –

von Deiner guten Hand geführt – zum Brunnenrand, der heiligen Geheimnisse gelangen, als jetzt, da wir Deine Stimme hören und Du uns sichtbar bist?

Das ist auch ein Wunderweg: erst hörten wir Dein Wort; und als wir unsre Seelen gänzlich aufgeschlossen hatten, nahmst Du Deine Hülle weg und sichtbar stehst Du mitten unter uns. Wie das vor sich geht, ist für uns das Heiligste von allen heiligen Geheimnissen, so wundersam, so ganz – ganz –" Samuel stockt, aus der überfülle des Gefühls versagt die Sprache, um auszudrücken, was das Herz zum überfließen bringt.

Gott öffnet Seine Hände einem Becher gleich, die Stimme steigert sich. Nicht im Laut, nein – im Wesen, das ER allein besitzt. "Ich sammele euer überfließen zu Meiner hohen Schöpfer-Vater-Freude. Wenn sich so die Kinder um Mich scharen, offenbare Ich Mich stets in höherer Art. Nicht wie Abelaie eben denkt, ob Ich darauf warte, wie die Kinder sich um Mich versammeln, ob und wie sie ihre Herzen öffnen, um Mir nah zu sein.

Nein, Mein Sohn, von Mir aus braucht es weder eine größere oder kleine Offenbarung. Samuel hatte es ja recht erkannt, daß Ich eine Hülle fallen ließ, auf daß ihr Mich erblicken und nicht allein Mein Wort vernehmen konntet. Ja, ihr werdet staunen: Ich habe so viel Hüllen als Ich Kinder habe – unzählbar, wie alle Meine Dinge nicht zu zählen sind. Selbst Meine Namen bleiben für die Lichtgeborenen ohne Zahl, habe sie jedoch in dem einen Namen (OJ.19,13 u.a.) eingefügt, damit die Kinder wissen:

Ich bin der eine Herr !

Davon wißt ihr nun genug und langt für eures Lebens Rest, bis sich einst das Himmlische euch öffnet. Bedenkt, was Ich erwähnte: Wäget nicht, wer für des Lichtes freie Pflichtarbeit vorn oder weiter hinten steht, unabhängig davon, daß ein Sohn, eine Tochter aus den erstgeborenen Reihen schwerere Arbeit leisten kann, womit für die Kleineren ein Anteil mit geleistet wird. Das hebt die Größeren nicht hervor. Und kann Ich nicht auch eines

von den Jüngsten einmal in die vordere Reihe stellen? (s. Karmatha).

Recht und billig ist, wer es erkennen und auch anerkennen will, wenn die geführten Kinder mit den wenigeren Pflichten sich gern den höheren unterordnen, sie lieben und ihnen dankbar sind, weil sie ihre Mühe walten lassen. Samuel hat also einen größeren, sagen wir – älteren Geist als ihr anderen. Frage aber: seid ihr weniger beseligt als Mein Prophet? Habt ihr weniger aus Meinem Wort, aus der Offenbarung jetzt empfangen? Hier steht ihr sieben wie ein Ring um Mich, wie Meine sieben Fürsten in der Arbeit um den Allmachtsstuhl sich stellen."

Patael wagt die Hände auszustrecken, mit seinen Worten fließen seine Tränen. "O Herr, Vater übergroßer Güte und Barmherzigkeit, Du hast uns alleamt in Deines Lichts Gefilde hoch erhoben, wir können gar nicht mehr erfassen, als was die Fülle aus dem Gnadenborn zugemessen hat. Wüßten alle Menschen, wollten sie es dankbar anerkennen, daß DU für jedes Kind die Fülle bist und gibst! Der Mensch ist leider allzu unzufrieden, und sogar auf geistigem Gebiet glaubt er, er könne immer mehr verlangen.

Bis in Ewigkeiten werde ich all das, was Du heute schenktest, nie vergessen. Ewig werde ich an diese Stunde denken. Und ob ich einmal bloß von fern Dich sehen, ob in gnadenreicher Nähe bei Dir stehen darf – niemals kann ich mehr erhalten, als was jetzt das Herz erhielt, in den Geist vergraben habe. Eingegraben, lieber Vater, Du mein Herr, auf daß einst ein weiterer Same daraus keimen mag, Dir zur Freude, mir zur Seligkeit, und möchten viele Deiner Kinder auch die Seligkeit und Freude daran haben. Ist Dir das so recht, unser Heiliger von Israel?"

"Sehr recht, Patael. Da sei noch ein Wort gedeutet: Du hast im guten Sinn ans Volk gedacht und für diese Welt mag's gelten. Israel aber ist das Volk des Lichtes! Nur den Namen habe Ich geliehen, um dem Verlorenen, der sich abseits stellt (Sadhana-Luzifer), den Weg ins Vaterhaus zu zeigen. Er muß es hören und er spürt es auch, doch er verhärtet noch sein Wesen.

Um seinetwillen ward die Welt, wurde die Materie geschaffen, um seinetwillen euer Volk gesetzt. Was sich daraus für die ganze Welt ergibt, wißt ihr selbst. Man erhärtet sich, man will wenig Liebe üben, was auch ein Zeichen für den Hingestürzten ist. Heute sollt ihr wissen – später wird es sich noch tiefer offenbaren –, daß der Name eures Volkes ein geborgter ist.

Erkennet es, daß sich in der Materie wohl manches spiegelt, was im Reich des Lichtes ewige Beständigkeit besitzt. Wenn ihr euch in einem Wasser spiegelt, könnt ihr euch zwar sehen, wie ihr seid, das Bild des Wassers aber seid ihr nicht. Also ist's mit all den Dingen, die Mein Licht in die Materie fallen läßt. Und das einzig und allein – wie gesagt – zum Heil der Abgestürzten, damit ebenfalls zu einem Heil der Menschen dieser Weit und anderwärts, beiden Arten, die von oben ihre Mithilfswege gehen, die von unten, daß sie die Erlösung finden.

Es hat also nicht bloß euer Israel erhalten, wie ihr von Abraham es wißt, Stern und Sand: Kinder aus dem Reich, Seelen aus der armen Tiefe. Die Menschheit hat von beiden Arten einen Teil. Jedes Volk hat eine Möglichkeit, sich vom bösen Machtwahn zu befreien. Ob man es freilich tut, ist eine Sache ganz für sich; und das seht ihr ja, an euerm Volk, wie man sich gebärdet." Absichtlich fügt Gott wieder eine kleine Pause ein, in welcher Ochnya es wagt, zum Herrn etwas näher hinzutreten.

"O Herr, wahrlich unser bester Vater, wie Samuel uns lehrte, wie und was Du bist. Dir danke ich für alle Deine Güte, mit der Du uns so reich gesegnet hast. Ich habe es erkannt, daß der Name unserm Volke nicht gehört. Auch meine ich, daß einst alle Völkernamen wie ein Spinnewebe verwehen wird.

Das aber ist mir herrlich aufgegangen: Das Volk des Lichts, Deine Schar, ist das von Dir geheiligte Israel. Da dieser Name hier auf Erden keinen guten Klang besitzt, wir haben vielmals selber Krieg geführt und neben manchen guten Leuten gibt es leider viele arge, verstehe ich es nicht ganz recht, daß

er im Himmel gelten soll als von Dir gegeben. Oder –" Ochnya sieht Gott fragend an, im Blick die Bitte: Herr, erleuchte uns.

"Das will Ich tun", blättert Gott die Bitte auf. "Sprach Ich von Meinem Volk – und es gibt in Ewigkeit nur dieses eine, wie Ich der EINE bin –, dann sollte Israel, euretwegen, auch aber für die Zukunft aller Menschen, es erkennen, wenn es wollte, daß all die Namen dieser Welt wie die Materie vergänglich sind. Richtig heißt die Kinderschar MEIN! Ich schuf sie Mir zur väterlichen Schöpferfreude; das Volk ist Mein, und bedarf es ewig keines andern Namens. Wenn schon, für euch verständlich, so sei der Name umgedeutet in das heilige JESURUN (5.Mo. 32,15; Jes.44,2 u.a.).

Mose hatte es als Ehre angesehen, würde Israel entsprechend leben. Es war jedoch ein Hinweis auf das Ewige. Spätere, nach Mose, nahmen an, Ich hätte damit euch gemeint. Wie Ich aus Meinen unzählbaren Namen einen Mir ersah, in welchem alle Meine Werke ruhn und den ihr noch nicht kennt (UR), so auch Meine Kinder.

Ihr habt noch Fragen, die ihr Mir stellen möchtet, doch denkt Rashi, es sei übergenug der Gnade, die ihr erhalten habt. An sich richtig, lieber Sohn. Ich gebe niemals wenig, auch wenn es einmal kurze Worte sind, mit und ohne Schau, wenn mitunter sich bloß euer Herz bewegt, als würde sich Mein Odem darin regen, ihr nennt es eine Eingebung, und es stimmt." Gott legt Rashi eine Hand aufs Haupt, Er sieht aber jeden aufmunternd an.

Rashi muß sich fest zusammen nehmen, um nicht umzusinken, so groß ist seine Wonne. "Herr der Liebe, ich kann nur wiederholen, daß wir heute mehr empfangen haben, als was unser Leben füllen mag. Du hast gesagt, wir könnten niemals mehr erhalten, als was an diesem Gnadentage uns zuteil geworden ist. Du hattest offenbart und Samuel hat es auch gelehrt, daß sich die Seligkeiten steigern, zumal, wenn wir die Welt verlassen haben.

Wie könnten wir als Menschen Deines Lichtes Reichtum je ertragen? Schon jetzt, Du siehst's genau, drückt mich die 'Bürde Deiner Güte' nieder. Hätten

wir nun schon für alle Ewigkeit Dein höchstes Maß bekommen? Was erwartet uns dann einst im Reich? Freilich, an ein 'noch mehr' läßt sich kaum denken, wenigstens vom Standpunkt meines weltlichen Empfindens aus betrachtet."

"Gut besonnen! Ein wenig dachtest du, es wäre wie ein Widerspruch: heute alles, später einmal nichts, oder was der Mensch sich vorher nicht errechnen kann. Es ist kein Widerspruch. Bedenket das: Was Ich in der Offenbarung, in den Gnadengaben aller Dinge gebe, Meinen Kindern zubedacht, gibt es ewig aus Mir Selbst ein Höchstes, also weder mehr noch weniger.

Doch für jederlei Entwicklung angepaßt, gibt es Steigerungen und ist es wie mit Meinen Hüllen – unzählbar in ihrer Zahl. Daher ist für jetzt gesagt, daß ihr nicht mehr erhalten könnt; denn in jedem Meiner Worte liegt ein WERT der Ewigkeit! Wenn ihr das, was heute über euch gekommen ist, einst in das Lichtgefilde bringt, so wird's euch sein, als ob in dem 'nicht oder auch noch mehr' die Zunahme ewiger Seligkeiten aufzunehmen ist.

Ihr habt Mich gesehen nach dem Maße eurer Erkenntnis, aus dem Geist mitsamt der reifen Seele anschaulich. In euch wird das Anbild haften bleiben. Ihr werdet Mich dereinst nicht anders sehen als in der für euch gesetzten Gnadenzeit. Und dennoch – dann, vor Meinem Herrschaftsstuhl, dann wird euch sein, als hättet ihr Mich nie vorher gesehen, nicht während eures Wanderweges in der Materie. Alsdann habt ihr auch den alten Stand des Lichts zurückerhalten.

Werde Ich hernach ein heiligeres Gesicht besitzen?, werden Meine Hände anders sein?, wird sich die Gestalt verändern? O nein! Denn unwandelbar, wie es Mein Herrschaftswille ist, bin Ich Selbst in Meines Schöpferwesens Herrlichkeit!

Ich weiß, das versteht ihr nicht so leicht; doch sind eure Seelen lichtbereit, und was noch hie und da dem Dunkel gleicht, hat euer Geist in größerer Erkenntnis aufgenommen. Das verarbeitet er wie eine Speise, aus der die

Seele ihre Kraft entnehmen kann. – So, nun hat Lamuor ein Wort zu sagen, und es kann das letzte sein, was euch weiterhin mit Mir verbindet."

Wie freut sich Samuel, weil seine Freunde, einer wie der andere, vom Herrn so lieb gerufen werden, jeder ein Gespräch mit Gott, dem Vater, haben kann. Lamuor hat sich, beim Nähertreten, hingekniet. Gleich tut es jeder nach. Mitsamt dem Herrn ist ein Ring geschlossen worden, wie es selten auf der Welt geschieht.

"Heilig – liebevollster Vater, mir bleibt keine Frage offen. Nur die Danksagung, Anbetung, die Hingabe an Dein Herz, Deine Führung, an das, was Du der ganzen Kinderschar zu jeder Zeit bereitest, will ich Dir bieten. Ich bin gewiß, daß all die Güte, die uns zuteil geworden ist, nicht allein uns sieben gilt. Bist Du ewig Herr und Gott, sind Deine Worte Ausdruck Deiner Werke, so ist auch der Segen aus der Offenbarung dem gesamten Kindervolk geweiht; und der Segen der Erlösung allen Armen.

Wer weiß, wieviel Ungezählte sich um uns – nein – um DICH versammelt haben, anteilig der herzlichen Barmherzigkeit. Es hat gewißlich die gesamte Schöpfung Dein hehres Gnadenwort erhalten. Darum lasse uns Dir danken, Dich loben, preisen, ehren, in Ehrfurcht, Liebe und in Anbetung. Ist einmal unser Tagwerk auf der Welt vollbracht, dann führe uns mit Deinem heilsge-
wohnten Willen in das Licht der Ewigkeit, ins Reich, um daselbst Dich anzubeten, wie es unser Geist vermag. Dank, Herr, o Dank!"

Auch Lamuor geht es wie den Freunden: das Herz quillt über, die Sprache ist versiegt. Allein im Innern jubelnd, still und stark, so drängen sie sich immer enger um den 'vielgeliebten Herrn'. Dieser hebt die Hände auf und segnet Seine Söhne. Er schenkt ihnen Kraft und Zuversicht. Auf Samuel ruht ein Blick, als ob es heißt: 'Bald komme heim!' Der Seher spürt es auch. Statt irgend welcher Worte küßt er den Saum des heiligen Gewandes.

Lange knieen sie mit tiefgesenkten Augen. Nicht einmal der Seher nimmt es wahr, daß der Herr gegangen ist, in der Anschauung; nicht mit Seinem

Segen, nicht in Seiner heiligen Allgegenwart. Als sie sich erheben, bleiben sie im Ring, wortlos Hand in Hand. Es ist ein Treuegelöbnis ganz besonderer Art, ihrem Schöpfervater dargebracht, und auch für das Volk, für alle Menschen.

Selber suchen und finden; freiwillige Pflicht; echtes Klagerecht; Gottes Höhe und Sein Wort dazu.

Der Älteste von Juda stützt die Stirne auf, ein tiefer Seufzer bricht aus seiner Brust. "Was ist?" fragt Ochnya, "was bedrückt dich denn?" Auch die andern forschen nach des Seufzens Grund. "Der Herr hat uns so reich mit Seiner Gegenwart gesegnet." Bloß Samuel bleibt still, er sieht in sich hinein und ist's ihm leicht, hierbei Gottes Offenbarung zu erkennen.

"Ihr fragt mit Recht, liebe Freunde", erwidert Khemal auf die Sorge, die ihm zuteil geworden ist. "Gott hat mit euch gesprochen, jeder durfte Ihn befragen; mich hat Er übergangen. Und ich hatte etwas auf dem Herzen, das zu klären mir höchst wichtig erschien. Habe ich nun auch den Segen Seiner Gegenwart erhalten oder – nicht? Ich verneine es. Wenn wir doch bloß sieben waren und ihr sechs durftet reden, warum ich, der siebente, nicht? Also liegt's an mir; denn GOTT daraus einen Vorwurf machen, wäre mehr als frevelhaft. An mir allein hat es gelegen."

Jetzt fällt es allen auf, daß Khemal nicht zu Worte kam, nicht extra vor dem Vater seine Bitte niederlegen konnte. Das 'weshalb' bedrückt sie sehr. Patael ist der erste, der rasch tröstend sagt: "Du darfst dir keinen Vorwurf machen, lieber Khemal. Im Stamm Juda gibt es jetzt niemanden, der so wie du auf Recht und Sitte sieht, überall, zu jeder Zeit den Herrn vertritt. Ich weiß ja nicht, warum du nicht zu Worte kamst", Patael blickt auf Samuel, der noch in sich gekehrt am Tische sitzt, "das eine aber weiß ich ganz gewiß: du hast den gleichen Segen, die gleiche Liebe, dasselbe Gnadenwort erhalten wie jeder unter uns.

Vielleicht ist's für uns eine Prüfung, nicht allein für dich, Khemal. Wäre es nicht möglich, daß wir in irgend einer Sache selbst zur Klarheit kommen sollen und du gerade dazu ausersehen bist? Er, der Heilige, hat uns gar vieles kundgetan; doch Er Selber sprach von vielerlei Geheimnissen, da freilich

jene Seiner unergründlichen Wesenheit. Doch meine ich, es gibt auch solche, die Leichtereren, die Er aus Seiner Güte uns, den Kindern überläßt, damit wir auch die Freude haben, zu suchen und zu finden. Sprich dich also aus, was du bedachtest, dann werden wir ja sehen, ob und wie der Herr auch dir die Antwort gibt."

Khema! drückt Pataels Hände. "Ich nehme deine Tröstung gern in Anspruch." Man schar! sich dicht um ihn, er soll fühlen, wie man ihm zur Seite steht. Die Anklage wider sich ist schwerwiegend und – gut. Leicht verklagt der Mensch den anderen ohne Prüfung, ob die Klage auch berechtigt sei. An sich selber sieht man lieber keine Fehler. Khema! tat es umgekehrt. Er belastet sich, auch vor Gott, wie vor seinen Brüdern. Wie hoch ihn das erhebt, das kann er nicht ermessen, und es braucht jetzt nicht zu sein. Einmal wird es ihm erkenntlich, wenn er, wie der Herr gesagt, wieder seinen Lichtstand eingenommen hat, wie jeder Reichsinsasse.

"Gott hat uns in manche Tiefe eingeführt, und wenn wir etwa auch nicht alles ganz verstanden haben, außer Samuel, konnten wir doch Seinen Worten folgen. Er hat die Fragen aufgeklärt, soweit vonnöten war. Nun sprach Er über etwas für mich Unverstandenes. Vielleicht habt ihr Brüder es erkannt. Weil ich es nicht vermochte, darum kam ich nicht zu Wort. Sicher ist es eine heilige Erziehung, weil man dadurch stets das meiste lernt. Wen GOTT erzieht, der mag innigst dafür danken. Ich tue es.

Ich bedenke jene freie Pflichtarbeit. Pflichten sind nicht frei getan, ganz gleich, ob in Fron oder wenn man jemandem zu Diensten ist. In beiden Fällen muß man eine Pflicht erfüllen, von freiem Tun ist dabei keine Rede. Der Herr hat das 'freie' aber allzu sehr betont, worüber ich gestolpert bin. Natürlich hängt es irgendwie mit Gottes Reich und dem zusammen, wie ein Auftrag lautet, wie man dort die Pflicht erkennt und sie auch erfüllt. Immerhin – wo bleibt auch da das freie Tun?"

Jedem wird das Widersprüchliche bewußt. Aller Augen ruhen auf dem Seher, er kann diesen Knoten lösen. Für das weltliche Tun und Lassen wird's nicht leicht zu klären sein, aber für das Geistige –? Gibt es da nicht andere Gesetze, andere Wege, und ein ganz anderes Empfinden, wie es materiell kaum möglich ist? Samuel hebt auf einmal sein Gesicht, die Hände breitet er ein wenig aus, als wolle er die Freunde allesamt umschließen.

Man sieht ihn wieder einmal staunend an, man kennt ihn ja so gut. Sein im Alter faltiges Gesicht wirkt immer lieb. Doch wie oft ist's wie ein fremder Schein, der über seine Stirne huscht, ihn so ganz verwandelnd, als ob plötzlich jemand anderer vor ihnen stünde, nicht Samuel, der Mensch.

Eben ist es wieder so. Ein starker Schein erleuchtet die Gestalt, diesmal nicht allein das Antlitz und bleibt doch den Freunden ganz vertraut. Für alle diese, die mit ihm den Lichtweg gehen, ist er stets der Seher Samuel und ein Bote Gottes. Seine Stimme gleicht dem linden Streicheln, ein wenig ähnelnd wie die gute Gottesstimme. Natürlich weltlich bloß bei kleinem. Niemand würde wagen, Samuel am wenigsten, das eigene Sein und Gottes hohe Art auf eine Stufe hinzustellen. Das gibt's auch nicht.

"Liebe Brüder, ihr habt, wiederum bewiesen, seit ihr in Amt und Würden steht, ihr von Rama ebenfalls, wie treu ihr mit dem Herrn verbunden seid. Ich sage nicht zuviel: Gott, unser Vater, hat eine rechte Freude über euch; denn Patael hatte recht geahnt, wir sollen selber einmal suchen, selber finden und hilft dennoch Gottes Gnadenwort. Aber weltlich stimmt's genau: eine Pflicht ist niemals eine freie Sache, man muß sie tun oder man begibt sich in die Irre. Und ein gedingter Knecht, der die Pflicht versäumt, für die er sogar Lohn empfängt, der wird gestäupt.

Da erst die Frage: Stäupt Gott Seine Kinder, die einer Pflicht nicht nachgekommen sind? Und was bedeutet bei Ihm solche Strafe? O, unser Khemal hat es schon gemerkt – die Erziehung! Eine solche kann schon schwer auf einem Menschen lasten, vor allem, wenn er es nicht weiß, nicht wissen will,

wie heilsam ein Erziehen ist, was Gott uns damit angedeihen läßt.

So sieht bei IHM die Strafe aus und –" Samuel sieht wieder wie in weite Ferne, "– und ich mag nicht forschen, ob die Strafe, die wirklich auf uns allen liegt, weil wir Sünder sind, ER nicht Selber einmal auf Sich läd (Jes.53,5) und es sich zeigt, als ob wir unsere Übeltaten auf Ihn bürden, Er jedoch aus Seiner hehren Gottesfreiheit unser Böses auf Sich nimmt, auf daß wir Frieden hätten und als Geheilte in das Vaterhaus gelangen.

Hier ein Stichwort für die Klärung jener Frage, über die Khemal nicht zur Klarheit kam. Ihr anderen gleichfalls nicht. Erst durch das Leid der Seele, das er in sich trug, seid ihr Lieben aufmerksam geworden, wie wohl Gottes Hinweis über eine freie Pflichtarbeit zu deuten sei. Wir müssen eine strenge Unterscheidung zwischen Licht und Welt, zwischen Gottes Reich und der Materie erkennen und das Weltliche zur Seite schieben.

Materiell gibt's keine freie Pflicht, es sei denn, jemand handelt aus dem Geist, wo er zum kleinen Träger hoher Himmelsfreiheit wird, selbst wenn er es nicht wirklich spürt. Das Licht dem Licht, die Welt der Welt, mit der erweiterten Erkenntnis: das Licht auch in die Welt zu tragen, nie jedoch die Welt ins Licht.

Euch ist geläufig, als sich das erste Kind erhob, nicht mehr des Schöpfers Freiherrlichem Willen folgen wollte, woraus dann der Fall geschah. Anders bei den Treuen, vorab die Fürsten, von denen heute Gott geredet hat. Auf ihnen lag allein die Pflicht, Gott zu lieben. Er hatte sie zuerst geliebt, und Er hatte Seine Güte ihnen zugesagt (Ps.33,4), Durch den Fall hatte das Verhältnis sich geändert.

Die Getreuen traten vor Gott hin und baten Ihn, für die verirrte Tochter das zu tun, was ihr oblag. Freiwillig legten sie ihr Kindgelübde auf den Herd der Herrlichkeit (Ps.50,14), und völlig frei wollten sie in die Materie niedersteigen, um mitzuhelfen, auf daß einst das arme Kind nach Hause fände.

Gott sprach: 'Das würde für euch schwer, denn nicht nur sagen, das Tun

hängt davon ab. Nicht eben wollen, und später, wenn es eine Last geworden ist, die Arbeit Mir zurückzugeben. Ich warne euch, es wird bitterlich! Glaubet nicht, daß in kurzem alles ausgeglichen sei. Noch könnt ihr diese Zeit nicht übersehen, die an der Pflicht und an der Arbeit hängen wird.'

Da traten sie herzu, die Fürsten, und die Scharen standen hinter ihnen. Einer sprach für alle, denn sie waren einig vor dem Herrn, 'Heiliger, der Du bereits als VATER uns begegnet bist und noch um vieles mehr in unfaßbarer Schöpfergüte, hast bloß angezeigt, was und wie es werden kann, wenn wir – ja, Vater, wenn wir freiwillig uns in Deine heilsgewohnten Dienste stellen.

Was wir tun, soll in der Liebe frei geschehen, die wir vom ersten Atemzuge an unser lichterfülltes Leben haben durften. Ist nun die Tochter in der irrgewollten Freiheit aus dem Reich geschieden, so wollen wir dafür in der von DIR gelenkten Freiheit dienen, Dir und also mit dem abgeirrten Kind. Nicht eine Pflicht als Bürde nehmen wir auf uns, keine Arbeit, die von vornherein als Last auf uns zu legen wäre, – nein, wir öffnen unsere Hände, nehmen selber alle die Beschwerden, einen Weg auf uns, ohne noch zu wissen, was sich daraus an Ach und Weh ergeben wird.

Doch ob allem Tun und Lassen leuchtet Deines Himmels Gnade über uns. Aus Deiner hehren Schöpfermacht hast Du die Kinder Dir geboren, hast sie zu Dir erhoben. Hier nicht sofort anheim gestellt, daß wir Mithelfer würden – die einzig wahre Hilfe gibst ja Du allein! –, wir treten vor Dich hin und bitten Dich: lasse uns mit helfen, was wir frei aus uns erfüllen können.

Vielleicht –', sprach der Fürst des Willens, '– kann so einmal das Kind kein Widerwort erheben, brechen wir in seine Tiefe ein (Inkarnation in der Materie). Weder gegen uns, am wenigsten gegen Dich, o Heiliger, kann es aufbegehren, auch wenn böse Worte fallen (s. Sankt Sanktuarium 1. Teil), daß damit eines um das andere seiner Wesen aus der Finsternis herauszuholen sind.' –

So ist das gewesen", sagt Samuel, sein Blick kehrt aus des Lichtes Firmament zurück. "Das – im Geistigen – ist die vom Herrn genannte 'freie Pflichtarbeit'. Weil die Getreuen einst so handelten, seit eh und je herabgestiegen sind, haben die Materie aufgesucht, gern für lange Zeit die Seligkeit des Himmels aufgegeben, darum gibt es auch auf Erden eine freie Pflicht. An Khemal, der die Schwierigkeit gesehen hat, wollen wir ein Beispiel nehmen."

"Ich – ein Beispiel?" Verwundert fragt es Judas Ältester, während seine Freunde es bejahen. Sie wissen, was er leistet. Samuel nickt bedächtig, freundlich lächelnd. 'Ja, Khemal. Es soll zwar nicht hervorgehoben sein, wie die Menschen sich oft gegenseitig loben und im Innern sieht es anders aus. Das Recht ist aufzustellen, das gilt auch vor Gott.

Du bist der Vorsteher im Rat vom Stamme Juda. Da lastet viel auf deinen Schultern, wenn manche widerspenstig sind. Allein – nicht nur den andern hast du es zur Pflicht gemacht — man geht ihr gerne aus dem Weg –, du gehst voran. Du übernimmst nämlich mancherlei, was ein anderer zu erledigen hätte, um bei unserem Herrenwort zu bleiben: dessen Pflichtarbeit.

Du hast empfohlen, nicht als ein Pensum aufgestellt, jeder von den Ältesten soll in seinem Gau des Monats einmal nach dem Rechten sehen, so Hilfe nötig sei. Zur Freude: mancher tut's gewissenhaft. Völlig frei getan, weil das nicht zum Amt gehört. Du inspizierst die Gaue, obwohl die Ältesten dir Bericht erstatten müßten. Dabei tust du es auf solche Weise, daß es keiner merkt, um sie nicht zu kränken. Wirklich gut getan!

Was empfindest du, wenn der Wege Mühsal schwer zu überwinden ist? Es kam schon manches Wetter über dich und bist dennoch deinen Pfad gegangen. Wenn die Leute dich umringten und dir in den Ohren lagen, man sich balgte, weil jedermann zuerst vor dir erscheinen wollte, und so vieles mehr. Sei über meine Kenntnis nicht erstaunt. Nicht bloß aus dem Geiste kann ich euere Mühen sehen, es gibt Zuträger aller Art, teils, um euch zu

rühmen, teils auch, um euch bei mir anzuschwärzen. Bei Letzteren gibt's manche Not, um die Dick- und Wirrköpfe zurechtzurücken.

Mitunter kam ein Seufzer, lieber Khemal, wenn es gar zu schwierig war und wolltest dennoch nicht die Ältesten belasten. Dann hast du obendrein gemeint, dein Seufzen wäre ungerecht vor Gott, es wäre ja dein Amt, ER hätte es dir anvertraut. Seufzen oder murren sind zwei ganz verschiedene Dinge. Das echte Seufzen hört der Vater an, aber murren kommt aus dem Gedanken: ist mir zuviel, ich will es nicht mehr tragen. Da freilich kann es kommen, daß der Herr ein Weilchen Seine Hände schließt – so für uns gesagt.

Daß der Schöpfer Seiner Werke wegen – wir sind ja Sein liebstes Werk –, nie die Arbeitshände schließt, wissen wir, ansonst würden alle hehren Himmelswerke und wir mit vergehen. Gerade diesen Unterschied habt ihr Freunde und noch viele der Getreuen nicht geprüft; es gab nämlich für euch nie ein Murren. Daraus entsprang dann etwas anderes, was, als ein Beispiel angesagt, unser Khemal oft empfunden hat: Dank und Freude.

Immer steigt der Dank aus seines Herzens Grunde nach oben, wenn ein Werk gelungen war, ein Weg überwunden, ein Dickkopf umgewendet werden konnte. Und noch: wenn die wirklich Armen seine Hilfe auch mit Dank entgegen nahmen. Alsdann kam die Freude ob des Amtes, das man aus des Herrgotts Hand erhalten hatte. Ah, ist nicht so gewesen, lieber Freund?" fragt Samuel den Ältesten, wobei sein Blick die andern auch befragt.

Khemal sinnt ein Weilchen vor sich hin, sein edler Sinn will nicht hervorgehoben sein, auch nicht in seinem Amt. Er hat sich immer auf die arme Stufe, die der Bedürftigen gestellt, nach seiner Umkehr nie den Obersten herausgekehrt und auf diese Weise das Vertrauen vieler Leute eingeheimst. Also ist es ihm nun gar nicht recht, von Samuel in den Blickpunkt ihrer Freunde hingestellt zu sein. Langsam schüttelt er den Kopf und sagt:

"Woher du alles weißt, Samuel, braucht man nicht zu fragen und ich denke, daß das Zugetragene das Mindeste von allem ist, was du kennst. Mein Wort

– sieht zwar aus, als wolle ich dir schmeicheln, weil du von mir Gutes sprachst – ist keine Schmeichelei. Wir, die wir an deinem Tische sitzen und viele aus dem Volke wissen es, wer und was du bist. Sagen wir für diese Welt: aus Gottes Macht Sein Seher, Sein Prophet! Für uns, die wir eng mit dir verbunden sind, bist du ein Mensch, wie es wenige auf Erden gab und wohl auch in Zukunft wenige geben wird.

Man hat dir Steine in den Weg gelegt, dich bitterlich gekränkt, dir Dinge nachgesagt, die nie in deinem Herzen lagen. Man hat dich beleidigt, du mischtest dich in Dinge, die nicht deine Sache wären und was weiß ich alles noch. Vielleicht – und das weiß ich wirklich nicht – hast du auch geseufzt, wenn man es zu arg getrieben hatte. Das eine haben wir jedoch gemerkt:

All die spitze Pfeile, nach dir abgeschossen, hast du mit Gebet und Flehen für die Feinde aufgefangen; die Steine, dir vor deine Füße hingeworfen, hast du fürbittend für die Werfer aufgehoben und sachte an den Wegsaum hingelegt, daß keiner drüber stolpern sollte. Die Beleidigungen aller Art hast du im heißen Ringen Gott in Seine Vaterhand gelegt und dabei gedacht: hier möge Er einmal die Hände schließen, damit in einer Abrechnung von dir aus keine Klage käme, denn wir wußten das ja ebenfalls:

Gott nimmt nicht oder bloß höchst selten den Verklagten vor, ab gesehen von der Abrechnung, die jede Seele haben muß, ansonst sie nicht gereinigt werden kann. Und wird sie nicht gereinigt, so kann sie in des Himmels Seligkeit nicht aufgenommen werden. Jedoch der Kläger wird verworfen! (OJ.12,10) Weshalb das eigentlich so ist? Wie etwa ist das zu erkennen? Ein uralter Rabbi, er ist inzwischen heimgegangen, hatte es mir so gedeutet:

'Denke nicht, daß bloß der Verklagte Unrecht hat. Es gibt auch Kläger, die ihr eigenes Böses einem andern anzuhängen wissen. Weiß dann der Richter in der Sache nicht Bescheid, fällt der Verklagte in das Urteil, das dem Kläger anzuhängen wäre.' Ob das so stimmt?" Khemal sieht Samuel fragend an. "Nun ja", fährt er fort, "habe das mitunter festgestellt, daß ein Angeklagter

schuldlos war. Leider nicht sehr oft." Jeder sieht auf Samuel, es wäre wissenswert, eine Klarheit zu erhalten, um auch selber Recht zu sprechen, ohne dabei irr zu handeln.

"Der Rabbi hatte eine tiefe Schau", bestätigt Samuel, "Ich bin ihm mal begegnet und sah in seinem Augenspiel ein gutes Licht. Ja, der Mensch meint zwar, der Angeklagte muß verurteilt werden. Der Kläger wählt sich meistens einen Richter, der ihm zuzustimmen weiß und nicht darauf achtet, was der Angeklagte sagt. Das ist weltlich und wird es häufig bleiben. Allein – es gibt noch ein anderes Recht, das hohe Gottesrecht!! Das steht am Himmel angeschrieben. Ob es jemand lesen kann oder nicht, ob es viele ganz absichtlich übersehen, ändert niemals Gottes Recht!

Der angegebene Himmel ist das Gewissen. Das sagt dem Kläger samt Beklagten, ob man Unrecht hat, ob man die wohlverdiente Strafe auf sich nehmen muß. Oft ist es freilich gut, so für unsere Welt, wenn Bösewichte abzustrafen sind. Doch wäre mit der Strafe eine Zucht, die Erziehung anzuwenden. Strafe ohne jede andere Mühewaltung hilft sehr selten, einen Übeltäter auf den rechten Weg zu bringen. Nun sehen wir es einmal anders an, nicht vom Standpunkt unserer Welt, sondern von der hohen Gotteshöhe aus. Gerade hierin hatte dieser Rabbi wahr gesprochen.

Wo gibt es einen Menschen ohne Sünde? ohne Fehler?' der von sich sagen könnte: ich bin rein vor Gottes Angesicht? Solche werden wir auf dieser Welt nicht finden, es sei denn: GOTT SELBER käme auf die Erde wie ein Mensch, um alle zu erlösen (als Heiland)! Er allein könnte vor dem falschen Forum hoher Weltlicher sagen: 'Wer kann MICH einer Sünde zeihen?' (Joh.8,46)

Allerdings, wenn Gott um irgend eines Werkes willen käme – und Er wird es einmal tun –, dann ist ER ohne Sünde! Bloß würden viele sagen: Kunststück, Du bist auch Gott! Wissen wir jedoch, wie der Herr Sich geben würde, ob Er auch Menschliches auf Sich nähme, um zu beweisen, daß der Mensch,

mindestens so gut als möglich, aus bestem Willen rechtlich leben kann? Unser Volk hat dafür Tatsachen aufzuweisen und meine ich, es wird auch anderwärts so sein, daß die 'Leuchten des Himmels' für andere ihre Pfade wandeln, um beispielhaft voranzugehen.

Ich will nebst Abraham nur einen nennen: Henoch! Wir wissen, daß Gott Selber von ihm sprach: unsträflich hat er gelebt, weshalb von ihm die Rede ist, ein 'ganzes Leben' ausgefüllt zu haben. Es steht geschrieben: er lebte 365 Jahre (1.Mo.5,23), so viele Jahre, als ein Weltjahr Tage hat.

'Unsträflich'! Heißt das ohne Sünde sein? Seht, weil sich Henoch ganz in Gottes Führung gab, Seinem Willen nachgekommen war und in jeder Weise recht gehandelt hat, seine Leute gläubig führte, darum wurden seine sicher wenigeren Sünden ausgestrichen, es bedurfte keiner Strafe, die bei Gott 'Erziehung' heißt. Es sieht in dieser Moserolle so geschrieben:

'Dieweil er ein göttliches (gerechtes) Leben führte, nahm Gott ihn hinweg, und er ward nicht mehr gesehen!' (V.24)

Wer verklagt, der sollte sich streng prüfen, ob und wo es bei ihm selber mangelt. Es ist gut, Übeltäter, die böswillig stehlen, andere verleumden (2.Mo.20,17), jemanden beraubt oder sogar tötet, der gerechten Strafe zuzuführen. Da bedarf es weniger der Klage, als mehr des Beweises; und ein ordentlicher Richter kann das Urteil fällen. Bei GOTT sieht es natürlich wieder anders aus. Er weiß es ja, was wir für ein Gemächte sind (Ps.103,14) und wie manches Leben bitter zu ertragen ist.

Wo eines Menschen Seelenkraft durch Last und Bürde überfordert wird, mag alsdann vor den Höchsten hintreten wer da mag (Hiob.Kap.1; u.a.), der Heilige wird jeden dieser üblen Kläger kennen und von Seinem Angesicht verweisen, bis sie zur Einsicht kommen und sich selbst verklagen. –

Genug: Der Vater hat uns suchen und auch finden lassen, dafür wollen wir ihm dankbar sein." Der Prophet stimmt ein großes Loblied an, und die Männer fallen ein. Er hat es sie einmal gelehrt, ihre starken Stimmen hallen weit

hinaus ins Land, gehört und ungehört, in jeder Hinsicht aber voll des Segens.

"Laßt uns nun besprechen, wie wir weiterhelfen können, damit das Volk nicht ganz zugrunde geht. Saul muß gebändigt werden, und der David ist zu schützen. Ob wir selber es vermögen?" Selbst Samuel ist jetzt ungewiß, die Härte Sauls ist allzu groß. Allein, das legt er auch dem Herrn in Seinen Willen, ER wird es führen, doch noch ein gutes Werk zu tun.

"Du willst nach Engedi, in die Wüste, um David aufzusuchen? Das ist viel zu schwer für dich", sagt Ochnya und jeder stimmt ihm zu. "Schon bis zur Wüste ist's gefährlich; Sauls Schwärme greifen jeden auf, von dem man meint, es wäre Davids Freund. Zieht zudem jemand in die Richtung, fällt er diesen Fängern in die Hand. Gehe nicht, Samuel, bitte, gehe nicht!"

Lang währt das Schweigen, das sie sonderlich bedrückt. Niemand wagt, es zu unterbrechen. Samuel sitzt ohne Regung da. Ob er die Bitte seiner Freunde überprüft? Fragt er Gott, wie er jetzt handeln soll? ER hatte ja geboten, ihm in Freundlichkeit anheim gestellt, nötigenfalls auch sein Leben einzusetzen, um der Willkür Sauls zu steuern. Kann er als Mensch denn wirklich helfen? Darf er verzagt und mutlos sein? Alles Fragen, die sein Herz durchpflügen wie mit einer scharfen Schar am Pflug.

Horch, da ist's wie eine Stimme: "Tue, wie du willst; vergiß nur nicht das gute Wort des Herrn!" O wie schämt sich Samuel, bloß ein paar Augenblicke lang zu zögern, Gottes Willen auszuführen. Ehe er darüber reden kann, hören auch die Freunde diese Stimme: "Wer Gott vertraut, der mag ins Höllische der Menschen niedersteigen, er kommt nicht darin zum Fall! (Dan.K.3 u. K.6 u.a.)

Gibt der Höchste ein Gebot – sagt an, wer will dawider sein? Hat ER nicht ungezählte Engel, daß einer unter ihnen tut, was der Mensch versäumt? Warum verzaget ihr, die ihr des Vaters Worte hörtet, Ihn gesehen habt, Er euch Seinen Segen gab? Und hat stets geholfen!

Ihr Freunde bangt um Samuels Leben; wollt ihr ihm jedoch den Weg versperren, zwar liebevoll getan? Liegt nicht euer aller Leben in des Höchsten Hand? Wer will mit Ihm rechten, was besser sei, ob der Herr zu viel verlangt, ob und ach so vieles mehr, was der Mensch an Argumenten vorzubringen weiß. Wollt ihr Wunder sehen, wo schon euer Leben eins der höchsten Gotteswunder ist?

Die Völker dieser Welt stehen auf und sinken ab, ihre Herrscher fallen alleamt ins Grab. Auch euer Israel! Klammert euch nicht allzu sehr daran, trotz eures guten Sinnes, den Gott, der Heilige, mit Seiner Freundlichkeit besieht. Nichts bleibt auf dieser Welt bestehen, außer zeitlich, was jedem Ding gegeben ist – vom Schöpfer der Unendlichkeit! Überlegt es, wie ihr handeln oder gegen Gottes Willen euch erheben wollt.

Sein heilsgewohnter Wille wirkt auch jederzeit bei denen, die sich sperren; da erfüllt er sich nur anders als bei dem, der sich freudig Seiner Führung anvertraut. Ich sehe euer schwer gebeugtes Herz, ihr seufzt zu Recht: warum haben wir – –? Diesmal ist sogar das Murren angebracht, weil wider euch gerichtet und bringt's da einen extra Segen ein; denn dabei ist der Mensch schon vollstens auf dem Umkehrweg.

Bei euch in Hinsicht eurer Bitte, Samuel möge 'diese Löwengrube' meiden, die Gefahr, die mit dem Weg verbunden ist. Merkt auf: Über jederlei Gefahren steht des Schöpfers Hilfe! Und wenn ein Mensch sein Leben läßt, das äußere, das ohnehin einmal verweht, so geht des Geistes Leben nie verloren. Tauscht nicht das Weltvergängliche euch ein und verliert dabei für lange Zeit das Leben in und aus der Gottes Ewigkeit!

Laßt Samuel allein, kommt zurück, sobald der Herr euch ruft. Das geht nicht an euch vorbei, ihr seid ans Himmlische gebunden, so wie es auf der kargen Welt meist wenige vermögen. Aber schon ein dünnes Bändchen hält der Vater fest, die Seelen gehn Ihm nicht verloren. Habt ihr bereits ein starkes Band, so müht euch trotzdem weiter, auf daß es immer stärker wird, ein

Seil, an das ihr manche kranke Seele auch mit heften könnt.

Wenn ihr wüßtet, wieviel Seile aus dem Lichte kommen, ihr würdet staunen und euch freuen, obwohl wenige es sehen. Das Unsichtbare ist die Wirklichkeit, das Sichtbare, was vor euren Augen gaukelt, ist schon in sich selbst vergänglich. Ihr fühlet es, was euer Herz bewegt, sehen könnt ihr es nicht! Geht ihr eurem guten Führer nach, dann habt ihr Gottes Unsichtbares gegen alle noch so schöne Welt, Reichtum, Glanz und Ehre aufgenommen, habt dafür den ewigen Gewinn erzielt. Den haltet fest, den lasset nicht mehr los, hütet ihn wie ein köstlichsten Besitz; denn er ist von Gott die höchste Gabe mit, den Menschen, allen Kindern hergeschenkt!

Nun nehmt den Segen eures Vaters in Empfang, den ich euch bringen soll, und Seine Kraft und Seine Hilfe. Behaltet das Vertrauen und ihr behaltet Gott! Seid getrost!" Es ist das Wehen aus dem Geist, das von der allgemeinen Menschheit seltenst mal beachtet wird. Doch immer wieder gibt es Leute, und diese hängen wohl an jenen Seilen, von dem das 'Wort' gesprochen hat, jedenfalls eben dann und wann des 'Lichtes Lüfte' spüren.

Genau so geht es Samuel und seinen Freunden. Es dauert eine gute Weile, bis sie sich besinnen können. Einer nach dem anderen steht auf, still verlassen sie den Raum, in dem Samuel voll innerlicher Regung sitzen bleibt. Sie begeben sich in Abelaes Haus, das ein paar Wegminuten außerhalb des Ortes steht. Da sind sie ungestört. Auch hier lassen sie sich wortlos nieder, bis der Hausherr einen Wein kredenzt, der endlich ihre Zungen löst.

Lamuor von Gad sagt verhalten, als wolle er noch immer jenes Wort nicht stören, als dürfe Gottes Segen nicht vermindert werden. "Es war wunderbar! Wer auch die Botschaft brachte, man braucht es nicht zu wissen, es war GOTTES WORT! Es klang, als wäre Er es Selbst gewesen, der uns zu rechtgewiesen und obendrein getröstet hat. Ich frag' mich selbst, wie wir dazu gekommen sind, Samuel von seines Lichtes Pflichten abzuhalten.

Gewiß, es wurde uns zum Guten angerechnet, es war unsere Sorge um den

Seher. Denn glaubet, Freunde: manchmal ist es mir, als wenn mit Samuel, wird er abgerufen, auch unser Volk verloren ist, daß es niemals wieder einen echten Weg nach oben findet. Sicher werden nach ihm andere Himmelshöhe kommen, sonst wären nicht die vielen Seile angedeutet worden. Es mag dann welche geben, unserem Seher ebenbürtig an Licht und Kraft, am Vermögen, Gottes Wort und Heil in die armselige Welt herabzutragen.

Ja, ich weiß, Ochnya, gehörst ja mit zu unserm Ort, zu Benjamin, die Erde ist vom Schöpfer reichlich ausgestattet worden. Wenn man bedenkt, was jedes Jahr die Ernten bringen und des Wunderbaren viel, David soll es schon besungen haben: 'Die Erde ist voll der Güte des Herrn' (Ps.33,5), da kann man bloß noch danken und immer wieder danken, ein Leben lang.

Ich meinte nicht die Erde, die GOTTES ist, sondern was einst aus dem Fall entstand und mit Welt bezeichnet wird, die Weltlinge, die dem Diesseits frönen. Deren gibt's in Israel genug. Immerhin – was kommt nach Samuel? Und David – Lamuor hebt die Schultern. "Er mag ja tüchtig sein, besser als Saul jedenfalls. Ob er so bleibt, wenn die königliche Macht und Pracht, vor allem das Regieren ihn umgarnt? Vielleicht bleibt er dem Volke gegenüber gut, ob stets in seiner Nähe, im eigenen Tun und Wollen?" Ein Atemzug, der die Frage in die Länge zieht.

"Im Letzteren gewiß", stimmt Patael zu. "Man sieht's an all den Herrschern, soweit wir diese kennen, und die Vergangenen, wie die Kunde aufzuweisen hat. Erst sind die meisten treu, wollen besser handeln als die Vorderen; sind sie dann im Regiment, sinkt das gute Wollen in das Grab. Nun – warten wir es ab, ändern können wir die Zukunft nicht; sie ist dem Heiligen überlassen, Sein herrliches Regiment hört niemals auf. Welch ein Trost für uns, für die ganze Menschheit bis in ihre letzte Abendzeit!

Etwas steht uns näher, wenn Samuel geht, ich gehe mit. Ihr seid sicher auch dabei?" "Selbstverständlich", ruft Rashi aus, "es wäre ja auch viel zu schön, blieben wir zu Hause und ließen unseren Gottesmann allein des

Weges ziehn. Man würde uns das schlecht vermerken. Wer von unsern Stammestreuen Samuel die Straße gehen sieht, und die meisten wissen es, um was es heute geht, da hängen sie wie Trauben ihm an seinen Fuß."

"Das wäre sogar gut", meint Khemal, "Sauls Bewaffnete könnten gar nichts ausrichten. Hunderte können sie nicht niederstoßen. Sind wir dabei, wir müßten dann voraus und neben unserer Gruppe bleiben, und beritten sein, um rasch einzugreifen, wo es dringend nötig wäre, so halten sich die Schergen ohnehin zurück, gegen Sauls Gebot. Denkt nicht, daß die alle treu zum König stehn. Ein Wort – und sie kehren ihre Spieße um –, gegen Saul und dessen Wenige, die dann noch zu ihm halten werden."

"Ist meine Meinung auch", bestätigt Ochnya. "Es sind schon lange etliche bei mir gewesen, geheim und sogar mit Angst. Sie befragten mich, ob nicht Khemal oder ich ein König werden wollten. Auf David könnten sie nicht bauen, er sei zu jung und fraglich, ob er recht regieren könne. Hingegen wir, die Ältesten – Nun ich wehrte ab, daß wir als Älteste zwar mancherlei vom Regiment verstünden, aber David ward gesalbt, nicht wir, erklärte ich dem Mann, der möge ja beruhigt sein, er und auch die vielen anderen, die bald auf einen Umschwung warten.

Vielleicht – sprach ich die Hoffnung aus, käme alsbald eine Änderung, verriet ihm aber nicht, daß Samuel zu David gehen soll. Wir wissen es bereits, hat sich nur hinausgezögert, weil David in den letzten Monden oft die Bleibe wechseln mußte, um Saul auszuweichen." "Wenn er plötzlich losgeschlagen hätte", überlegt Abelae, "ob nicht doch die meisten Männer sich um ihn geschart und somit Saul schon längst erledigt wäre?"

"Hm, möglich schön. Man sah Davids Jugend noch als Hemmschuh an. Auch mußte erst das Volk erleben, daß der von ihm gewünschte, der erzwungene König absolut nicht brachte, was man ersehnte: Ansehen vor den Feinden, Reichtum, besseres Leben und das 'harte Joch der Ältesten' abzuschütteln war. Nun weiß man es, daß unser Joch kein hartes, immer ein gerechtes ist,

dank noch vielem, was Mose und auch Josua uns hinterlassen haben.

Ich denke an die Richterin Debora (Bibel) von Gott erwählt, so wollen wir auch an den Herrn uns halten." "Ja, Khemal! Samuel sagt sicher, was ihm heute an Gnade widerfahren ist." Sie trinken ihren Wein, ein paar Worte hin und her, und auf einmal ist es so, als ob jemand sie von ihren Stühlen höbe. Sie überkommt ein starkes Drängen: auf, zu Samuel!

Dieser blieb in sich gekehrt, mit nagenden Gedanken, weshalb er nicht gegangen sei, ob nicht die Angst ihn hinderte, Gottes Worten nachzukommen. Wie er noch so sinnt, berührt ihn eine Hand. Beinah erschrocken sieht er auf, er fühlte sich verlassen wie noch nie in seinem Leben. Das bezog er bloß auf sich, auf sein Versagen, seine Fehler: Gott gegenüber. O sieh – ein Licht!

Aus ihm tritt die Gestalt heraus. Ach – die Abrechnung. Die ist aber Gottes Sache ganz allein. Samuel kniet nieder, fast fällt er hin, greift nach dem Kleidersaum, um sich anzuklammern, murmelnd: "An den Kleidern ist nichts fest, sie bieten keinen Halt. Allein – Gottes Saum –? Der ist eine starke Stütze."

"Samuel, Ich habe keinen Grund, mit dir abzurechnen, wie du zwar in guter Demut denkst, weil du Mein Lichtgebot ein wenig übersehen hast. Welchem Menschen widerfährt das nicht? Sind Meine Kinder auf dem Weg durch die Materie oft sehr belastet, hinzu, daß sie von vornherein an Meinem Herrschaftsstuhl die Würde, ihre Seligkeit, ihre längst erworbene Kindschaft aufgegeben, MIR zurückgegeben hatten, wodurch sie eigentlich ganz 'leer' die Finsternis betraten, wie sollte Ich es nicht erlauben, wenn ein Schritt, der Gehorsam und ein Werk daneben gehen?

Gewiß ist's besser, wenn man Mein Gebot befolgt, ohne Frage: was wird werden? Fragen darfst auch du, Mein Sohn und Seher. Weil du die Frage MIR in Meine Hände legtest, Mich in schweren Weltendingen walten läßt, daher brauchst du nicht betrübt zu sein, wenn nun ein bißchen Weitzzeit dir

verloren ging, nicht Mir, Samuel!

Kann Ich denn keinen kleinen Fehl geradebiegen? Sollte Mir nicht möglich sein, den getreuen Kindern immer wieder aufzuhelfen, daß sie ihr Opfersoll erfüllen, um einst ihr Segenshaben zu erhalten? Du bejahst es gern, wohl mit einer kleinen Einschränkung, die Meine Güte gern betrachtet: ein Ausgleich zwischen Soll und Haben wäre ohne Meine Güte, Gnade, Liebe und Barmherzigkeit nie möglich. Ganz recht! Bedenke aber das:

Diese vier, wie zudem jede andere Wunderfülle Meiner Wesenheit für alleamt, haben in Gerechtigkeit zwei Grade, je nachdem für wen und um was es dabei geht. Der erste Grad ist immer lichtbedingt, in diesem liegt auch kein Verzeihen, wie es an sich der Materieweg sowohl für die Getreuen wie für die Hingestürzten aus der Finsternis allseits bedingt. Wo ein Sohn oder eine Tochter sich Mir willig anvertraut, sich unter Meinen segensvollen Willen stellt, wie sollte denn ein kleines Unvermögen, ein Versehen auf dem schweren Mithilfsweg gewogen sein?

Sicher – es wird alles abgewogen, von Mir eben auch mit zweierlei Gewicht, was keinesfalls bedeutet, daß Meine Güte, Meine Gnade, Meine Hilfe zwei verschiedene Grade haben: für die Getreuen einen reichen, für die Verirrten einen kargen oder keinen Lohn. Natürlich richtet sich der Lohn nach einer Arbeit, sonst würde Meine Grundgerechtigkeit nicht stimmen.

Der zweite Grad fundiert auf Meiner ewigheiligen Erlösung, die Ich längst bedacht, längst vorgesehen habe (Hebr.9,12; Jes.63,16), die Ich wirken ließ, bevor ein Fall geschah. Das verstehst du jetzt noch nicht, die höhere Erkenntnis dafür ist dem Lichtreich vorbehalten, wenn die Arbeitskinder ihre Heimkehr haben. Bloß das eine sei gedeutet:

Als SCHÖPFER sah Ich es voraus, was ein bedingter freier Wille, selbst innerhalb des Raumes Meines Herrschaftswillens, mit sich bringen könnte, wenn Ich eben freie Kinder haben wollte.

Als VATER inbegriffen GOTT- und PRIESTER-wesenheit wirkte Ich zuvor, damit in einem schwersten Fall kein Kind verloren ginge. Noch sind ihrer viele aus der armen Tiefe fern, noch geht mancher von den Treuen auf den Wanderwegen irr, strauchelt, oder tappt in eine Falle, die der Abgewichene zu stellen weiß. Jedoch alles, Samuel, ist in die Erlösung eingebettet.

Wer hat Mein Volk aus Meiner Herrlichkeit herausgehoben? Das war ICH allein! Steht ihm demnach nicht zu jeder Zeit des Vaterhauses Türe offen, sobald nur jemand ernstlich strebt, sie zu suchen und im rechten Augenblick zu finden? Bin Ich ein verborgener Gott, nur von ferneher (Jer.23,23), wie gar mancher es sich wünscht: O wäre Gott recht weit entfernt, um nicht zu sehen, was da vor sich geht! oder bin Ich stets ein Gott der Nähe?! Wo ist für Mich Selber denn ein Nah, ein Fern –?

Bist du je allein gewesen, Sohn aus Meinem Ordnungsstrahl? Frage: wieviele Menschen in der Mühsal still des Weges ziehn und weltlich einsam sind. Gerade diese sind in Meine Nähe eingeschlossen, ob sie es merken oder nicht, das bleibt sich gleich.

Du bedenkst mit großem Dank: nie wärest du allein gewesen, Meine Nähe hätte dich zu jeder Zeit beseligt, erst recht in Dingen, die sich nicht gleich lösen wollten, wenn du verkannt und angefeindet wurdest, wenn man jeden guten Willen, jedes bessere Tun verleumdet hatte und dir Fälschlichkeiten unterstellte.

Also wirst du auch die letzte Strecke, die mancherlei Gefahren birgt, weder ohne Mich noch ohne deine Freunde überwinden. Und das Blutvergießen unter Brüdern, wie du befürchtet hast – da warte ab, ob nicht Meine Rechtshand aus dem Willen Meiner Schöpfermacht am Werke ist, jene Macht, die jederzeit die Hilfe bringt, geistig und auch weltlich, wie es für jeden nötig ist."

"Vater, darf ich wieder fragen? Mir liegt sehr viel am Herzen: die Freunde, die Widerwärtigen, das Volk, und auch Saul, der Deine Gnade bitter

braucht, freilich wie wir alle, Deine Menschen auf der Welt. Mir geht es mit um David. Du hast ihn auserkoren und noch bin ich in dem Wissen nicht ganz sicher, weshalb Saul zu salben war. Er kam in einen schlimmen Schrund.

Hast Du es gewollt, daß er König wurde, mußttest Du es wissen, in welchem Verderben er gefallen ist. Belehre mich, lieber Vater. Zudem David? Ihn mußte ich in Deinem Auftrag vorerwählen und noch steht's nicht fest, was einmal aus ihm wird.

Wegen seiner Jugend wird er wenig anerkannt. Einige seiner Lieder (Psalmen) habe ich gehört. In ihnen schwingt ein tiefer Glaube, das Hochrecken nach der Gnadenhilfe. Bleibt er so, dann wäre diese Wahl für Israel ein Sonderseggen. Sie stünde allerdings zur Wahl des Saul wie Tag und Nacht. Das hatte mich bedrückt."

"Und noch mehr", sagt Gott so freundlich, daß Samuel sein Augennaß nicht hemmen kann. "Wegen David mache du dir keine Sorge, ganz 'ohne' geht es bei ihm auch nicht ab. Der Weltglanz blendet, wobei die Frage wiederum berechtigt ist, warum Ich, Der ja der Menschen Weg vom Aufstieg bis zu ihrem Niedergang ersieht, die Wahl der Könige bestimmte, mindestens es duldet, und weiß, daß sie an ein falsches Ruder kamen. Achte auf, Mein Seher!

Keiner braucht der Könige wegen Mich zu fragen: Warum hast Du ...? um MIR es anzukreiden (1.Mo.3,12), als Allwissender hätte Ich es sehen müssen, was für ein Übel daraus wird. Jetzt frage Ich: Habe ICH für Israel wie für jedes Volk die Könige bestimmt? Ganz gewiß ist's gut und in Meiner Ordnung, wenn ein Volk oder eine Sippe sich von jemand leiten läßt, der mit starkem, gutem Geist das Recht bewahrt und ein Unrecht auszumerzen weiß. –

Sinnbild dessen, wie Ich Mein Lichtvolk lenke, das Gute und das Recht be-

wahre, das Unrecht — wie bei jedem Kindesfall — zur Läuterung hinausgewiesen habe. Nie zum Verderb, Samuel, einzig und allein zur Rettung der Verirrten! Welcher Menschenlenker auch so handelt, ist von Mir erwählt. Anders hier bei Israel.

Du weißt doch, was in Silo vor sich ging. Ließ man gelten, ob es in Meinem Willen wäre, da Ich der oberste Regent von allen bin? Ob Mein Tun für jeden gleich zur Wirkung kommt, liegt an ihm selbst. Aufhalten kann kein Mensch Mein Tun! O, man forderte mit häßlichem Geschrei, es soll ein König kommen wie die Heiden hätten und nennt sie schimpflich so. Wie diese vor MIR stehen, ahnt man nicht (OJ.14,6; 21,42 u.a.). Man sieht auf sie herab und stellt sich durch die Forderung auf ihre Volkschaftsstufe.

Du bist Mein Seher und kannst es doch nicht wissen, wie Ich Meine Willenswege wandle und ob Ich — unverständlich auch für dich — auf der ewiglich geraden Willensbahn auch Bogen gehe, für Unverbesserliche, für die falschen Fordernden, die das echte Fragen und das gute Bitten längst verlern-ten. Wundert es dich noch, wenn sich aus der Forderung der Menschen bloß ein Ungut zeigt?

Einen weltlich König wollte man. Den hat das Volk erhalten, ohne Meinen Willen, wohl aber — und das zum mißverstandenen Heil — nie zur Verderbnis. Geht dabei ein Volk für diese Welt zu Grunde, dann verweht, was aus der Weltmaterie entstanden ist. Ewig bleibt der GEIST, Meine Macht, und unter diesen jedes Kind, gleichgültig, ob es sich spreizt, Gehorsam Mir zu leisten. Weißt du, was Gehorsam zu bedeuten hat?" (1.Sam.15,22; 1.Petr.1,22 u.a.)

"So genau, wie DU ihn setztest, kann ich es nicht wissen, lieber Vater. Was fehlt, wirst Du mir wo nötig noch erklären. Aber eines ahne ich: Der Gehorsam ist die freie Liebe Deiner Kinder, die sich Deinen Händen allzeit unterstellen und somit unter Deinen Wegen, Deinem heilsgewohnten Willen stehn.

Unterwürfigkeit, wie sie die Mächtigen der Welt verlangen, gibt es bei Dir nicht. Du hast von Anfang an, als damals die Entscheidung fiel, es allen Kindern freigestellt, bei Dir zu bleiben oder mit dem Hingefallenen sich abzuwenden.

Gerade diese Freiheit war die höchste Bindung an Dein ewigehres Ich. Die Vielzahl aller Lichtgeborenen waren ja bereit, bei Dir zu bleiben, frei, dennoch herrlich angebunden an die Offenbarung Deiner heiligen UR-Wesenheit. Das war wohl der richtige Gehorsam. Diesen aufgenommen und man ist im Grenzraum Deines Willens, frei im Geiste unserer eigenen Person. Gilt das ungefähr?"

Samuel schlingt die Arme um die Hüften Gottes, erstmals, daß er dieses tut. Ein wonniges Gefühl geht durch den Körper und er weiß es doch: es ist der mit Gott verbundene Geist, die Seele, das Gemüt und Lebensherz, 'Kind aus Gott', das solches spüren kann. Selig, o selig ist der Mensch schon hier auf Erden! Gott legt wieder eine Hand aufs Haupt des Sehers.

"Bis auf einen Strich bist du der Wahrheit nah gekommen, und Ich sage dir: dieser ist kein Manko, er ist von allen Seligkeiten stets der Teil, der dem Lichte vorbehalten bleibt. Ein Mensch, der sich Mir ergibt, kann viel aus der Geheimnisquelle schöpfen, aber alles nie im Gang durch die Materie. Das, Samuel, habe Ich so vorgesehen und bestimmt: Kommen Meine Wanderer zurück in ihre Heimat, in ihr Vaterhaus, dann sollen sie die Vielzahl aller Herrlichkeit erleben. Oder sollte Ich zu ihnen sagen:

Leider habe Ich nichts für euch aufgehoben, Meine Lade, in der Ich eure Kindschaft aufbewahrte, ist ganz leer. Mit dem, was ihr bisher erhalten habt, ist für den Rest des Liebetages auszukommen. Wie arm wäre Ich, der nichts mehr geben, nichts mehr schenken könnte. Was auf den Wanderwegen sich erringen läßt, ist das, was ein Mithilfskind zuvor besaß, ehe es in die Materie ging, um in einem Mitopferweg zu helfen. Zusätzliches des Opfers wegen.

Du sagst, man könne allen Ernstes Mir nicht helfen, ansonst wäre Ich kein Gott. Ja, Mein Sohn! Jede Hilfe, die ihr leistet, dient den Verirrten und Verwirrten, den absichtlich Bösen, die in ihrem Falle triumphierten, man hätte MIR den Widerpart gesetzt. Oh, das taten sie, nur merkten sie es nicht, daß sie damit für sich selber widerpartlich waren; denn so hatten sie von sich aus die Verbindung mit dem Schöpfer aufgegeben.

Das tat Israel, indem es sich den König dieser Welt erzwang. Wenn du meinst, es hätte Mich gereut (1.Sam.15,11), so wegen jener, die vor Freude heulten, man hätte Mich bezwungen. Und heute –? Darüber geht dir eine weitere Leuchte auf, weil mit dem erst erzwungenen Herrscher gar nichts anderes folgen konnte, als immerzu ein Regiment der Welt. Bloß darum sandte Ich dich aus, gnädig einen Besseren zu wählen, als Saul es ist. Ob mit dem 'Besseren' es wirklich besser wird, erlebst du nicht; doch geht es dir schon durch den Sinn: gar nichts wird besser werden, weil, wenn sich ein Berg bewegt, er nicht mehr aufzuhalten ist.

Ob Meine Macht nicht einzuschreiten wüßte? O, kein ärgster Berg der Dämonie, und wenn er scheinbar alles unter sich zermalmt, hält – MEINE GNADÉ – auf! Das sei gemerkt! Wie sich diese zeigt, danach frage niemand! Aber eines kann ein jedes Kind, das Meinen väterlichen Willen in Gehorsam anerkennt: es kann dieser Gnade glauben! Wer das tut, der hat stets den Segen aus der Gnade!

Noch eines sei erwähnt, dann kommen deine Freunde, und Ich rate dir: laß sie tun, was sie sich vorgenommen haben; auch sie stehen in und unter Meinem Gnadengeist." "Du, geliebter Vater, rätst das Beste", dankt Samuel, "ich möchte immer Deinen Rat befolgen."

"Schon recht, darin lag auch mit, weil du Meinen Saum erfaßtest, meinend, er wäre eine starke Stütze, obwohl Kleider so in ihrer Art nichts Festes bieten. Bedenkst du, was den Körper deckt, dann stimmt's; da ist nichts Festes dran außer nur ein Gürtel, der Kleid und Mantel hält. Alles Materielle ist

wankende Materie.

Anders ist bei den Kleidern, die man im Empyreum trägt. Wohl sind sie gleichfalls weich, weicher als die schönste Seide, die man schon zu weben weiß. Bei Mir im Lichte gibt's nichts Hartes. Jedoch alles das, was zur Freude und sogar zum Nutzen dient, ist in der Ewigkeit konstant, unvergänglich, wie nichts in der Materie jemals unvergänglich ist.

Du tatest also recht, dich am Kleidsaum anzuhalten, anzuklammern in der fröhlichen Gewißheit: habe ich den Saum des heiligen Gewandes in der Hand, dann habe ich ein Stück von meinem Gott in Händen. Und IHN halte ich ganz fest. Ja, schon Mein Saum, das, was die Kinder aus der Gottesheiligkeit ertragen können, ist so viel, daß ihr nie es übersehen könnt! (Jes 6,1)

Wenn du im Tempel zu Licht-Heilig stehst, wirst du seinen Umfang sehen, innen und auch außen. Hebst du aber deine Augen auf zu Mir, so offenbart sich schon im Saum das Unendlich Meines Wesens, dazu jene Fülle, die Ich der Kinderschar bereitet hatte, als sie noch in Meinem UR-Geist schlummerten. Genug!

Viel hast du gehört, und übermittele es deinen Freunden samt dem Segen, den Ich auf euch lege, und die Kraft, den nicht leichten Pfad zu überwinden. Meine Gnade ist zu jeder Zeit mit euch!" Wieder merkt der Seher nicht, als Gott geht und ist Sein heiliggutes Wesen doch im Raum geblieben.

Aufbruch zu David; die Guten mehren sich; David schont Saul; eine gute Mahnung.

Sie treten leise ein, wartend, bis der Seher kommt. Dieser hat nach Gottes Weggang seinen Söller aufgesucht, als könne er von da aus ihn noch sehen, wie man Ausschau hält, wenn ein Liebes kommt oder geht. Zu sehen war nichts mehr; dennoch lag das Frohgefühl in seiner Brust: GOTT war bei mir, Er hat so lang mit mir gesprochen – oh, unverdiente Gnade! Nun besinnt er sich, er sah die Freunde auf der Gasse und möchte sie nicht warten lassen.

Er steigt hinab, dabei geht das Sinnen in ihm um: von Gottes Höhe muß der Mensch sich in den Tiefstand der Materie begeben, weil die noch ihr 'Soll' verlangt. Nein, sagt er zu sich selbst, sie erhält kein Soll; wenn wir es nicht geben wollen, gilt bloß das gesegnete Soll, für die Verirrten und die Böses tun, und – die unsere Hilfe brauchen. Mit dem Letzten des Besinnens tritt er ein. Man sieht ihm das heilige Erlebnis an, die Augen sind von starkem Glanz erfüllt. Den Freunden kommt es vor, als wäre Samuel gewachsen, was dem Alter nach unmöglich ist.

Er grüßt die Männer und berichtet, was der Herr gesprochen hat, auch vom Segen, von der Kraft, von der heiligen Allgegenwart des Höchsten und daß sie ihm vertrauen sollen, wenngleich der Weg recht sauer würde. Wie freut man sich; denn vieles kann der Seher wörtlich wiederholen, als wäre es ihm nochmals eingegeben. Kein Wunder, er ist des Herrn Prophet.

Khemal fragt hernach: "Du willst, richtiger gesagt, du sollst in Gottes Auftrag David suchen? Was du zu sagen hast, braucht man noch nicht zu wissen, wohl aber: wie hast du dir den Weg gedacht? Daß du nicht ohne Beistand gehen kannst, ist dir bewußt geworden, durch den Hinweis Gottes, du möchtest unseren Rat bedenken. Und dieser ist, was wir beschlossen haben und dir nun zu wissen tun: Wir alle gehen mit, denn wer weiß ..."

"Ja", bestätigt Patael, wozu die übrigen nachdrücklich nicken, "es wird beschwerlich, wenn man bedenkt, wie Sauls Söldner hausen, nicht mal vor den eigenen Leuten ihre Waffen senken. Allerdings bin ich gewiß, unter Gottes Schutz zu stehen. Er hätte dir den Auftrag nicht gegeben, wenn die Gefahr für dich bestünde, selbst vor dir nicht Halt zu machen.

Du erwähntest, lieber Samuel, daß wir einen Tod nicht fürchten sollen, wie und wo er uns betrifft, und er kann das Letzte unserer Lebenshilfe sein. Nun: mit dir leben wir, mit dir sterben wir; wir nehmen beides aus des Höchsten Hand!" Zu diesem schweren Spruch, dem Verspruch, hebt jeder eine Hand als Zeichen, daß man in unverbrüchlicher Treue fest zusammenbleibt.

"Für euere Treue danke ich von Herzen. Gottes Beistand, den wir brauchen, gibt Er uns. Bestellt erst euer Haus, wenn möglich ist, recht bald. Mich drängt es", Samuel mag nicht bekennen, um niemanden den Weggang zu bedrücken, "nach hier zurückzukehren", um dann meine letzte Stunde abzuwarten, fügt er in Gedanken an. Als ob man etwas davon ahnt, sind alle ganz besonders ernst geworden, und zwar nicht bloß dahingehend, was die Zeit erheischt.

Khemaal und Rashi hatten ihre Häuser, wie vorausgesehen, schon bestellt; Ochnya wäre leicht in einem Tag zurück, während die von Rama jederzeit zur Reise fertig sind. Bloß Lamuor von Gad braucht länger. Sagt Khemaal: "Unterwegs treffen wir Verlässliche, von denen kannst du einen oder zwei entsenden, um auch das Deine ordentlich zu richten. Ochnya kann auf dem Weg uns treffen."

"Bleiben wir gleich hier. Es wäre gut, geht nicht viel Zeit verloren, es braucht keiner auf den anderen zu warten. Wann brechen wir denn auf?" "Wenn möglich, morgen in der Frühe", gibt Samuel Bescheid. Khemaal sorgt in Rama und Umgebung für die Tiere, die sie zum Ritt benötigen. Reibungslos erhält er sie geliehen. Sie werden schon am Abend fürsorglich vorbereitet, es soll

am nächsten Morgen keine Stockung geben.

Khema! und Rashi übernachteten gleich bei Samuel, Ochnya bei Abela, Lamuor bei Patael. Es wird für jeden eine sonderbare Nacht, sie schlafen gut und träumen allesamt das gleiche, wie sich in der Frühe und während ein paar Stunden auf dem Ritt ergibt: sie sahen hoch am Himmel einen hellen Stern, dessen Strahlen über ihre Wege zog, als stünde er direkt an ihrer Seite.

Unterhalb der Strahlen wogten Schatten hin und her, große, kleine, graue, und ganz schwarze, dazwischen immer mal ein Blitzen wie von Waffen, die sich immer selber trafen. Zwischen Licht und Schatten ritten sie dahin, manchmal rasch, manchmal aufgehalten, als wollten jene finsternen Schatten das Licht vom hellen Stern verdrängen. So der Traum.

"So wird es uns ergehen", erklärt Samuel. Am Abend suchen sie der Tiere wegen bald ein Herbergshaus. Der erste Tag blieb ohne jede Störung. Samuel wunderte sich, weil Trupps die Pfade kreuzten, ihn grüßten und zu Khema! mit verstecktem Wink verschwanden. Daß diese dann im Abstand hinter 'ihrem Seher' bleiben, soll ihm noch eine letzte Erdenfreude sein.

Sein Verwundern wächst, als andern Tages sich die Gruppen mehren und hinter ihm einhermarschieren. "Was wollen diese lieben Leute?" fragt er den Obersten. "Sie kommen mit in die Gefahren, denen wir begegnen. Schicke sie nach Hause, ich möchte nicht, daß sie ... oder hast du etwa ..."

"Du hast Gottes Rat erfahren," erwidert Khema!. "Sieh, was du als Prophet weit besser wissen kannst als wir: die 'lieben Leute' sind vom Herrn bestellt", freilich über mich, denkt er erheitert, "sie folgen uns freiwillig nach. Weltlich weißt du es am besten, daß sie für dich ein Schutzwall sind. Warten wir doch ab, wie sich die hohe Führung zeigt."

Hm, sein Leben lang hat er, der Seher, Gottes Hand gespürt, die ihn lenkt, die ihm allzeit Seine Gnade hergeliehen hat. 'Nicht nur geliehen', klingt es wie ein lautes Wort in seinem Herzen wider, 'geschenkt hat sie der Herr!'

"Ich Tor", sagt Samuel ganz laut. Die Freunde sehen auf ihn hin. "Wieso?" fragt Rashi gleich, "was hast du denn?" "Auch mal komische Gedanken", lächelt Samuel und faßt sich an die Stirn. "Aber das ist gut, so weiß man ja, daß man als Mensch noch längst nicht himmlisch ist und man sehen muß, wie man die Leiter aufwärts klimmt, meist recht langsam, durch Gnade auch einmal ein wenig schnell.

Khemal hatte recht, mich an die Führung Gottes zu gemahnen. Das sah ich ein und dankte Ihm für die geliehene Gnade. Mir kam das Wort 'geschenkt'. Also war ich wohl ein rechter Tor, weil ich an den Unterschied erinnert werden mußte. Dabei wissen wir es schon, wie Gott Seine Gnade auszuteilen weiß. Manchmal stimmt auch das 'geliehen'. Wie denkt ihr darüber?"

Während sie am zweiten Tag gemächlich traben, die Massen hinter ihnen nehmen zu, Khemal gibt das Tempo an, ohne Worte, besprechen sie den Unterschied. Man ist sich einig; an sich leiht Gott Seine Gnade immer her, weil man mit ihr nicht verfahren kann wie etwa mit den Kleidern, die man wechselt oder anbehält.

Für jene, die sich dem Herrn mit vollem Herzen anvertrauen, mag das 'geschenkt' die Gültigkeit besitzen. Und Samuel –? Nicht bloß als Prophet, auch als Mensch hat er gut gelebt, hat gerichtet und geschlichtet, geholfen und ermahnt und manchen Abgeirrten auf den 'Gottesweg' gebracht. Ist's verwunderlich, wenn ihm die Gnade als Geschenk zuteil geworden ist?

Die Sonne fängt schon an, rotgolden sich zu zeigen, als ihnen ein Schwarm Söldner ihren Weg versperren will. 'Ah, so wird es kommen', denkt ein jeder, 'wer weiß wie oft, bis wir auf David stoßen. Mal sehen, wie sie sich verhalten.' Der Truppenerste hebt den Speiß: "Wohin des Wegs? Und warum seid ihr denn so viele?" Ungut mustert er den 'dicken Menschenwurm', der sich hinter die Berittenen dicht aufgeschlossen hat.

"Ach, wir reisen bis zum nächsten Herbergshaus", erwidert Khemal höflich, um die Bande nicht zu reizen. "Die anderen", zeigt er auf die Männerschar,

"sind mit auf dem Weg, den König zu begrüßen." Er meint natürlich David, die Söldner denken halt an Saul, obwohl nicht wenige von ihnen sich gern lösen würden. Tun sie es jedoch – jetzt, alsdann wären sie dem Tod verfallen. Man trottet eben mit, bis – hm, sich etwas ändert. Und daß dies kommt, merkt beinah jeder von Sauls Trabanten.

Der Hauptmann gibt die Gasse frei, er hat Samuel nie gesehen und kennt ihn nicht, sonst hätte er den Weg blockiert. Hingegen grüßen welche Samuel, er ist als Richter hoch beliebt gewesen, von den 'faulen Feigen' (Luk.13,6) allerdings gefürchtet, allgemein als Prophet jedoch geehrt.

Einer und der andere war ausgewichen, man kennt ja die Methode, wie so verfahren wird. Verständlich! Niemand scheltet sie. Als sie merken, wie Gott allesamt beschützt, schleichen sie beschämt der Gruppe nach. Das Nächstemal werden wir, ...wie die Tapferen ... Und sie wissen nicht, was dann geschieht, ob nicht dieser oder jener doch verzagt. Sehr menschlich – der Höchste sieht es gütig an, im Lichte der Barmherzigkeit.

Im Herbergshaus besprechen sich die Ältesten mit Samuel. Sie sind allein. Es ist eine laue Nacht, die Rotten sammeln sich in einem freien Lager. Mancher hat sein kleines Zelt bei sich. "Wir müssen mehr nach Süden", drängt Lamuor, der mit einer wichtigen Nachricht eingetroffen war.

"Ich traf eine Schar, die Saul auszuweichen suchte. David sei nach Kegila geflohen, nördlich Hebrons. Saul verfolgte ihn. Er floh weiter in die kleine Wüste, bei Siph in der Heide und ließ Hebron rechts am Weg liegen. Aus Siph sollen dann Verräter gleich zu Saul sich durchgeschlagen haben, um ihm den Standort Davids anzuzeigen. Alsdann aber wäre David rasch mit seinen Mannen in den Wüstenteil von Maon abgewandert, es hätten sogar Räuber ihm dahin den Weg absichert.

Ein Wunder: Saul war nahe ans Versteck des David vorgestoßen. Da kam die Kunde, die Philister seien wieder eingebrochen, viel verwüstend, weil sie Saul mit seinem Truppengros im Süden wußten. Also mußte sich der

König wenden, um erst die Philister wieder aus dem Land zu jagen, währenddessen David auf dem Berg bei Engedi am Toten Meer in Höhlen sich verbarg.

Saul soll nach einem kurzen Sieg mit dreitausend Jungmannschaften David wieder nachgezogen sein, und er suche das Gebiet des Berges einzukreisen. Wir müßten dorthin ziehen; weit ist's ja nicht, in zwei Tagen könnten wir bei David sein. Auch mehren sich in Haufen viele Männer, die gleichfalls südwärts wandern. Ob sie alle auf der Seite Davids stehen, war nicht zu erforschen; aber wenige dürften Saul die Treue halten."

"Du hast uns einen besten Dienst erwiesen", dankt Khemal, "ich werde unsere Leute wecken; sie können, weil zu Fuß, in der Nacht marschieren, was für sie besser ist. Morgen holen wir sie ein. Wie denkst du darüber, Samuel? Was sagt der Herr dazu?" Der Befragte steht am Fensterbogen und blickt in das Sternenheer hinauf. Ob man da oben Gottes Willen lesen kann? Einer von den lieben Großen ganz bestimmt. Samuel wendet sich den Freunden zu, und wieder sieht man, wie sein Antlitz hell geworden ist. Wie von einem fernen Schein ist er umgeben.

"Der Höchste ist Regent. Er zeigt die Bahnen an. Das kann jemand bringen, wie Lamuor es tat. Es spitzt sich etwas zu, ist wie ein Pfeil, der nach oben rast, für Saul nach unten. Ob das Volk sich gänzlich in die Höhe treiben läßt –?" Eine offene Frage, die ohne weiteres keine Antwort kennt. Samuel senkt die Augen nieder, ein stummer Wink, wie wohl die ganze Menschheit jetzt, und später noch weit mehr, nach unten sieht, statt das Gemüt und Herz hinauf, nach obenhin zu senden, dort, wo RETTUNG ist.

"Wir brechen in der Frühe auf. Bald werden wir erfahren, was zur Wende führt. Ich gehe mit hinaus ins Lager, lieber Khemal, es ist gut, wenn ich sagen kann: Gott ist mit euch allen, ziehet hin in Frieden. Sie sollen alle Orte meiden, in Richtung Siph. Wir werden Siph und Karmel westlich liegen lassen, am letzten Knick des kleinen Wasserlaufs bei Engedi wollen wir uns

treffen. Dort zeigt der Herr uns Seine Herrlichkeit." Auch ein Dunkel – –?
Nun ist das Ziel gesetzt. Die Lagermänner, es sind bereits mehr als sechshundert, wachen sofort auf. Man hat ohnehin den 'leichten Schlaf' sich angewöhnt, weil man stets mit Überfällen rechnen muß. Rasch macht man sich fertig, läßt sich vom Seher Gottes großen Segen geben (4.Mo.6,24-25), bloß etwa fünfzig Mann, auch beritten, bleiben mit zurück.

Wie traurig kann es manchmal sein, sinnt Samuel. Es wäre herrlich auf der Erde, die Gottes Güte für die Menschen ausgestattet hat, daß jedermann zu seinem Rechte käme. Statt dessen wädet man im Blut, im Bruderkrieg, in Fehden aller Art. Das Unrecht blüht wie Disteln auf dem Felde, welches ohne Pflege ist.

Hat nicht der Herr die Menschen eingesetzt, die ERDE zu verwalten (1.Mo.Kap.1)? Und was hat der Mensch daraus gemacht? Wo ist denn das Recht geblieben?, wo die Liebe, die Gott geboten hat?! Die den Weg des Lichtes wandeln, dazu braucht der Heilige keine Hand, um sie einzusammeln! Die anderen hingegen – – Samuel sieht, wie es weiter geht, was die Menschheit überkommt, selbst heraufbeschworen, und des Lichtes Kinder haben viel zu tragen; ihre Bürde ist so schwer – bis ans Ende dieser Welt.

Samuel versinkt in einen tiefen Schlaf, in welchem ihm der Hohe zeigt, daß die Schau berechtigt ist. Allein, Er zeigt ihm auch die Wunderherrlichkeit, wie Er, der Heilige, nie Sein Werk vernichten läßt. Daß die Materie vergeht und aufzulösen ist, gerade das ist jener Hauptteil Seiner Wundermacht, die dem Liebetag an dessen Ende vorbehalten worden ist.

Noch steht der Morgenstern am Horizont, als man sich versammelt. Des Wirtes Knechte haben schon die Tiere gut gefüttert, wie Samuel befohlen hatte und den Wirt belohnt. Die Ältesten tun es nach. Es weht ein frischer Wind, jeder wickelt sich in seinen Mantel. Aber schon nach einer Stunde schnellen Rittes zeigt die Morgenröte ihre Sonne an, um die Erde zu erwärmen.

Man holt die Lagertruppe ein. In einer wind- und feindgeschützten Mulde hält man Rast, ohne Feuer. Vorzeitig soll kein Späher merken, daß die Hilfe David gilt. Anderntags marschiert man auf die Bucht des Engedier Baches zu. Alle Nachzügler treffen bis zum Abend ein. Nun ist es beinahe eine Tausendschaft.

Für Samuel richtet man ein Zelt. Er berätet mit den Ältesten, wie man auf David stoßen könne, bevor Sauls Haupttrupp kommen kann. Da fragt Ochnya, er hatte hin und her gedruckst, es lag ihm lange auf dem Herzen, wo Fürst Chaha eigentlich geblieben sei.

Samuel hatte ihn erwählt und niemals, bis auf dieses eine, hat er sich getäuscht. Ochnya hat auch herumgehört, war mit den Freunden übereingekommen, nicht zu fragen. Sonderbar ist's aber, daß Samuel den Fürsten scheinbar abgeschrieben hat und er nirgends anzutreffen war. Heute drängt es aber Ochnya, es steht zu vieles auf dem Spiel; Chaha war ein guter Fürst, weitsichtig und treu. Nun darum befragt und forschend angesehen, entgegnet Samuel:

"Ich habe selber nachgeforscht habe auch den Herrn gebeten und bekam die Weisung: 'Warte ab, Ich habe eine lange Hand und einen langen Segen! Ist es am nötigsten, dann wird schon Meine Hand den Fürsten zu euch führen'. Dieser Worte wegen habe ich geschwiegen, obwohl es mich bedrückt und ich manchmal dachte, ich hätte falsch gewählt. Ein Fürst Chaha verschwindet nicht so ohne weiteres. Mir ist jedoch bewußt, er lebt, bloß wo, das weiß ich nicht. Es ist die Schau dafür verdeckt."

Sagt Patael: "Ich bin gewiß, auch wenn es unerklärlich bleibt, daß sich der Fürst für Israel, ebenfalls für David abgesondert hat. Wo –? Wir werden es erfahren." Da ist's, als ob bei Samuel ein Schleier fiele. Soll sich nun das Wort des Herrn erfüllen?, nach so langen Jahren? Unvermutet treten ein paar Männer ein. Der älteste von ihnen, namens Machnalo, ein sehr geübter Kundschafter, strahlt förmlich, als er meldet:

"Samuel, ich habe einen Stieg im Berg gefunden, ihr kommt bis zur höchsten Höhle, wo sich David mit den Verlässlichsten verbirgt. Unterhalb derselben hat sich seine Truppe eingenistet. Einige sind mir jetzt begegnet, frühere Räuber – ich war auch einer, sie grüßten und wiesen stumm hinauf, wo Davids Grotte ist. Er hat noch andere gute Gänger, wir melden stets, was rundum geschieht. David weiß es schon, daß du zu ihm stoßen willst."

"Ist mit der gesamten Mannschaft aufzusteigen?" fragt Khemal. "Wo denkst du hin! Ganz ausgeschlossen! Samuel, ihr Ältesten und zehn schwer Bewaffnete führe ich hinauf. Die Mannschaft wird so im Geklüft verteilt, daß man sie kaum finden kann, aber kampfbereit. Und – na das kommt bestimmt. Saul ist, bloß mit seiner Heeresspitze, einen Tagesritt entfernt. Wir haben Zeit, zumal der Haupttrupp sich sehr in die Länge zieht. Einheitlich können sie erst etwa in drei Tagen einsatzfähig sein."

"Das ist Gottes Hilfe!" ruft Khemal aus. Samuel sagt plötzlich: "Ich weiß, wo Chaha ist, nur noch nicht, wo so lang zuvor. Kommt! Laßt uns keine Zeit verlieren!" Machnalo ist's recht, hält es aber vor, der Aufstieg sei beschwerlich, ob Samuel nicht im untersten Gebiet des Berges bleiben wolle. Da strafft der Seher sich, es ist, als wenn das Alter von ihm fiele, als wenn er noch einmal – – Hm, er wirkt wie ein Mann in besten Jahren. Bloß die Augen, die seines Geistes Feuer strahlen lassen, zeigen seines Wesens hohes Alter an – aus des Höchsten Lichtbereich.

In wenigen Stunden ist der ganze Schwarm geordnet. Machnalo hatte vorher bestimmt, wo sich jeder bergen soll. Selber führt er Samuel. Es geht steil bergan, über kahle Felsensättel, durch enge Schluchten, wo Geröll und manchmal gar kein Weg den Schritt erschwert. Sie brauchen beinahe einen halben Tag, bis sie unterhalb von Davids Standort angekommen sind. Vorher, noch am Fuß des Berges, zeigte Machnalo auf einen Spalt.

"Bis hierher war der König vorgedrungen. Was hier geschah, soll euch David selber künden." Es ist wie eine Ehrfurcht, die den Mann befällt, als er kurz

in die Vertiefung blickt. Weiß der Seher, was es da gegeben hat? Oder soll er, weil noch Mensch, sich überraschen lassen, ganz besonders von der Güte Gottes? Weitere rund fünfzig Meter sind zu überwinden, die schwierigste Passage.

Machnalo nimmt Samuel am Arm, der sich dieser Liebe wegen gerne leiten läßt. Der Atem ist ihm knapp geworden, das Körperliche ist nicht zu verleugnen. Als sie die Hälfte hinter sich gelassen haben, erscheinen oberhalb des Stieges mehrere Männer, vorndran David und Jonathan und – Chaha, der lang Vermißte. Samuel samt den Ältesten jubeln, zwar nicht sehr laut, denn in den Bergen können Stimmen weithin schallen. Allein, bis zu dem Höhenplatz des David dringt der Freudenruf hinauf.

David eilt hinab, er kennt Weg und Steg. Machnalo brachte ja die Kunde, wieviel Getreue nahe wären. Er intoniert den Psalm (33) und knieend singt er das Gebet. Da ist keiner, auch die rauhen Räuber nicht, die ihm manch guten Dienst geleistet haben und die er nie vergessen wird, der nicht Haupt und Rücken beugt.

Indessen ist der Seher angelangt. Man muß ihn stützen. Einer holt einen Schemel und eine Decke. Oben weht der Wind sehr kühl. Gern läßt er sich's gefallen, so umsorgt zu werden. David kniet sich vor ihm hin, er hebt die Hände hoch: "Du verstehst es gut, Prophet des Herrn, der mich salbte, um ein schweres Amt zu übernehmen. Ich will Gott gehorchen, so gut ich es vermag. Vor dir kniee ich mich hin, als sei es vor dem Herrn getan.

Bringe mir den Segen Gottes, mir und meinen Leuten, damit wir ohne Bruderkrieg das Land befrieden können. Saul soll, so lang er lebt, der König sein; denn der Herr hat ihn erwählt. Oder – nicht?" Fragend blickt er auf, direkt in des Propheten Augen, die tief und dunkel leuchten. Er erklärt es David, wie es mit der Wahl gewesen sei, daß nicht Gott dem Volke einen König geben wollte, sondern Israel ihn sich erzwang.

"Dann will ich auch kein König sein, keiner werden!" David ist dazu entschlossen. "Ist nicht Gott Zebaoth der König ganz allein?" "Sehr recht", bestätigt Samuel. "Nun das Volk sich für das Weltliche entschieden hatte, wird dabei bleiben, bis –" Er verschweigt die Bilder, die viel Unglück zeigten, für Israel, für die Menschheit bis zu ihrem Untergang.

"Werde du ein rechter König! Lebst du rein, so bewirkst du es, daß auch ein äußerliches Königtum zu einem besten werden kann. Und Saul –" Da unterbricht Machnalo: "Ich zeigte dir den Grottenspalt unten in des Berges Fuß. Dort lag Saul und schlief, die Bewacher schliefen auch. Hätte David dort gehandelt, wie es für das Volk zum Rechten werden konnte – bald, und alle Fehde wäre rasch vorbei gewesen; denn ..."

"Halte ein!" David faßt nach des Mannes Hand. "Du hast's ja gut gemeint; aber sollte ich ein Königsmörder werden?" "Ah, wieso denn das?" fragt Khemal. Chaha, den Samuel und seine Gruppe freudig und mit Stolz begrüßten, weil er längst zu David durchgestoßen war ohne daß es jemand wußte und hat ihm viel Dienst getan, tritt vor und erzählt an Davids Statt:

"Wir stiegen ab, da man die Feindlichkeiten, die zum Bergrand vorgedrungen waren, zählen konnte. Als wir an die Grotte kamen, sahen wir, daß Saul übermüdet eingeschlafen war. Machnalo gab David einen – Speiß. Jetzt', flüsterte er, 'ist er in deiner Hand; Gott Selbst hat ihn dir übergeben.'

Jonathan hingegen weinte, es war sein Vater. Und wenn er ihn auch nicht mehr ehren konnte, lieben mußte er ihn doch, trotzdem ja Saul ihn töten wollte, den eigenen Sohn und Erben. Er sah David flehend an. Und was tat der Kommende? Er legte zu Sauls Häupten den Speiß nieder, winkte uns und ging bergan. Wir folgten ihm.

Jonathan umarmte David stumm, die meisten unter uns neigten sich vor dieser echten Seelengröße eines Herrschers. Manche murrten, mit Sauls Tod wäre weiteres Blutvergießen unterbunden. Wir sahen, als am Morgen Saul mit seinen Männern aus der Spalte trat, die Waffe in der Hand, und

wie er sicherlich gerade den Befehl gegeben hatte, Mannschaften herbeizuholen, um den Berg zu stürmen. Da kam ihm jene Kunde, die Philister wären eingebrochen und er mußte sich schnell wenden. David sprach:

'Zweimal hat der Herr geholfen, ER hielt meine Hand zurück, ER führte Saul davon. Ob nicht die große Hilfe kommt? Ich sprach: Bei unserm Höchsten gibt es bloß die große Hilfe, Er hat ja keine kleine. Als bald sang David noch ein Lied, ein ganz neues (Ps.111), und wir dankten Gott, weil Er mit uns gnädig war."

Erschüttert hört man zu. Samuel legt für einen Augenblick die Hände aufs Gesicht, als solle niemand jenes Licht erkennen, das aus seinem Geiste, aus der reifen Seele leuchtet wie ein Morgenstrahl, der einen neuen Tag (Erkenntnis) verkündet. "In Gottes Namen kann ich sagen: David hat gerecht getan! Ein Mord an Saul hätte dich in Ewigkeit befleckt. Denn wer in Gottes Rechtshand steht, wie nunmehr Saul, den darf kein Mensch berühren! Seht, wer kann des Heiligen Richteramt denn hemmen oder ändern?"

"Wenn es aber doch geschehen wäre?" "Dann, Chaha, wäre zwar ein weiteres Unrecht auf der Welt geschehen, hätte aber an der Macht des Schöpfers nichts geändert! Zwar wäre Saul ein wenig früher in den Leibestod gefallen, doch die Seele steht im Forum des Gerichts! Und David wäre mit in das Gericht gekommen, für ihn doppelt, mit Saul und des Mordes wegen für sich selbst. Vor diesem Schweren hat der Hohe ihn bewahrt.

Nun ist die Überwindung aber auch hervorzuheben, weil der Gedanke brodelte: soll ich?, soll ich nicht?! Daher ehret David und bleibt ihm treu, wenn er das Regiment erhält. Dir wird manches schwer", wendet Samuel sich David zu, "und es ist nicht ausgemacht, ob du jederzeit den Willen und das Wort des EINEN für dein Tun und Lassen voll in Anspruch nimmst. Heute zeige ich es auf, später ist es deine Sache, den Herrn Zebaoth nicht zu vergessen."

Ist's nicht eine leise Trauer, die des Seher Mienen überzieht? Kann ein Herrscher, in der Macht des Thrones, der weltlich ach so schwankend ist wie leichtes Schilf im Morgenwind, sich immer selbst beherrschen – –? Samuel streicht einmal über seine Stirn, es ist nicht mehr seine Pflicht, die Späteren zu warnen und zu lenken. Der LENKER ist für Ewigkeiten ganz allein der HERR!

Er fragt Fürst Chaha freundlich, als wäre die Gefahr gebannt, ob er ihnen jetzt berichten möchte, was er in der Zeit erlebte, als er fern von allen Freunden war. "Wir möchten es gern wissen", fügt er an. Machnalo meint, es gäbe morgen Zeit dazu. Frühestens in zwei Tagen wären die Gefechte fällig, "in der Ebene. Ungut ist, Krieger hier herauf zu lassen. Mann gegen Mann und ohne Raum", zeigt er auf die schmalen Platten, die im wilden Berg vorhanden sind. "Da können wir nicht siegen, und das müssen wir, wenn Israel nicht untergehen soll – durch Sau." Man gibt ihm recht. So neigt sich eine Nacht noch einmal friedlich nieder, bevor neues Bruderblut die arme Erde tränkt.

Chahas Friedensversuche; Samuels neue Schau; der Bruderkampf; ein Böser wird umgewandelt.

"Ich wollte alles tun" beginnt Fürst Chaha, als man früh nach einem kargen Mahl, gut getarnt, auf einem Felsensockel sitzt, von wo aus man die Ebene sowie den Aufstieg übersehen kann. Immer muß man Vorsicht walten lassen. Machnalo schickt seine 'Spürer', wie die Mitkundschafter hießen, ab und auf. Man kann sich fest auf sie verlassen, auch darauf, Saul habe selber große Sorge, im Heer gäbe es Gemurre, man wird müde, die vielen Monde hin- und herzuziehen, den Feind, womit man David meint, nicht anzutreffen, der durch jede 'Masche schlüpft'. Auch sehnt man sich nach Hause; denn die Männer sorgen sich um die Familien.

Es gibt also Zeit, jetzt zuzuhören. Darüber ist sich jeder klar, daß, wenn der Kampf beginnt, es schwer und blutig werden kann. Der Seher hat sein Herzgebet in Gottes Hand gelegt, das Flehen: 'Vater hilf, damit Friede wird, wenigstens im eigenen Volk.' Das wünscht jeder, der hier versammelt ist; das wünschen viele unter Saul. Nur weiß es dieser nicht. Chaha erzählt von seiner 'langen Fahrt', wie er diese nennt und berichtet:

"Ihr wißt, daß ich einst als Kaufmann und als Forscher reiste, jenachdem, wie und wo das eine oder andere möglich war. Aber hinter allem stand der Wille: Völker zu vereinen, trotz Verschiedenheit, auch wenn sich dieses oder jenes schlechter einrangieren ließ. Als erstes suchte ich den Norden auf, damals, als ich plötzlich ging. Ich hörte früher schon, die Leute hielten sich gemäßigt, zeigten sich versöhnlicher, als unsere leider bösen Nachbarn, die Philister, und ein Großteil fremdblütiger Kanaaniter.

Ich fand Zugang zu manch Hohem, und wenn ich so im allgemeinen sprach, hörte man mir zu. Kam ich aber auf den Kernpunkt meiner Sendung, die ich mir vom HERRN erbat, da gab es rasch verschlossene Türen, noch verschlosseneren guten Willen. 'Ah, Israel hält nicht mal Frieden unter sich; wie sollten wir da trauen, daß man mit uns Frieden hält?' Wiederholt kam

ich in ein Gefängnis, man sah in mir den 'Schleicher' (Spion), der die schwachen Stellen an den Grenzen und die Wehrfähigkeit der Völker auskundschaften wolle. Und glaubet es: wenn die Not am größten war, daß ich gerichtet werden sollte, kam jedesmal die Wende.

Mitunter kam ein Einsichtiger; manchmal", Chaha sinnt ein Weilchen vor sich hin, "kamen völlig Fremde, ein Jugendlicher oder auch ein Älterer, die – bitte, glaubet es – so gar nicht weltlich wirkten. Nie konnte ich erfragen, wer sie seien. Hatten sie mich von dem Tod befreit, der mir drohte, dann waren sie verschwunden. Ging es also gut, ward ich ausgewiesen. Ich schlug mich dann zu anderen Stämmen durch, was meist mühsam war.

Jahre waren vergangen. Heimlich kehrte ich zurück, um zu sehen, ob sich unser Volk gebessert hätte. Noch nicht! Ich wandte mich den Philistern zu, als Syrer aus dem Norden. Als Israele hatte keinen Zweck. Nicht bloß, daß ich niemand finden konnte, der mir sein Ohr geliehen hätte. Entweder wäre ich dem Beil verfallen oder was dann noch weit ärger war – an Saul hätte man mich ausgeliefert, mit der falschen Mär, ich hätte Israel verraten, damit die Philister endlich alles Land besetzen könnten. Was mir da geworden wäre, brauche ich nicht zu erwähnen.

In Philistrien sagte ich, als Nordischer möchte ich das gesamte Landgebiet vereinigen. O, die Philister haben andere Feinde, sogar vom Meere her. Das wußten wir ja nicht, weil wir nie so weit dort vorgedrungen waren, wie diese hier bei uns. Von Israel wissen sie so ziemlich alles, daher die Möglichkeit, uns zu überfallen, immer dann, wenn wir nicht oder weniger gerüstet sind und stets an jenen Stellen, wo die Grenzen leicht zu überschreiten sind.

Wir hingegen haben meist bloß eine Möglichkeit: uns dem Kampf zu stellen, seltener, andere zu überraschen, wobei nicht gesagt sein soll, daß der Feind die schwarzen, wir die weißen Schafe wären. Nein! Blättert die Ge-

schichte auf, wie man gegen Mose, Josua, gegen erste gute Richter vorgegangen ist, "ganz Kanaan wäre auszurotten, um daselbst allein zu herrschen" (Jos.23,13; 24,15)

Sprach ich mit Philistern über uns, so neigte man sich gleich dem Argwohn zu. Ich mußte mit den Worten balancieren, um mindestens zu erreichen, daß man auch mal eine 'gute Seite' anerkannte. Auf diese Weise erkannte ich das rein Persönliche der Völker. Seit rund zwei Jahren, in denen ich, endgültig heimgekehrt, mit David kreuz und quer gezogen bin, beständig auf der Flucht vor Saul, ihm vieles anvertrauend und ihn lehren konnte, so daß er, wenn er König wird, versuchen kann, weitgehendst den Frieden zu bewahren. Ob das immer glückt, sei dahingestellt.

Ruhe geben die Philister nie, zu tief lebt der Haß in ihnen gegen uns. Wir sind aber auch nicht auszuschließen. Seit fast vierhundert Jahren lebt der Haß, als Josua das Land des Patriarchen eingenommen hatte. Man soll sich selber nicht erheben, eignes Tun beschönigen, die Handlungen anderer dagegen anzuprangern.

Gewiß spielt's eine Rolle, weil wir durch Abraham an den EINEN glauben, den Gott unserer Väter. Besser ist, Ihn als unseren Gott zu ehren, während viele Völker Götzen haben. Die Frage: Hat Israel keinem Götzenkult gehuldigt?, den Herrn verleugnet und das getan, was wider Sein Gesetz verstoßen hat? –? (u.a. 1.Mo.32,4)

Nicht dich gemeint, David, doch bedenkt, daß ein Großteil sich den König mit Geschrei erzwang. Das ist auch ein Götzendienst. Hat man sich denn nicht gespreizt, wie die Heiden es mit ihren Herrschern tun? Ich hoffe zuversichtlich auf den Herrn! ER ist der Eine, Er wird uns helfen, auch wenn wir – im gesamten angesehen – von Ihm und Seinen heiligen Geboten oftmals abgewichen sind. Allerdings bloß auf die Güte bauen, die Barmherzigkeit erbitten, wo man ja anderes verdient –?" Chaha hält in seiner Rede an.

Samuel sinnt voll Trauer: Was hat der Mensch an Schuld und Sühne aufgeladen! Und was – o ewige Erbarmung! – ladet GOTT auf Sich? Sieht der Seher schon das Golgatha? Oder ist's das Bild von einst, vom großen Kindesfall? Ist es das Bild, was sich unten in der Ebene, von weltlich grausiger Verwirrung, der Verirrung schwer zusammenbraut? Bruder gegen Bruder? Um nicht zu bedrücken, hält er sich zurück. Er sagt, als man wissen möchte, 'was ihm durch die Seele ging, man hätte es ihm angesehen'.

"Es war eine Schau, liegt aber weit zurück, weit voraus, in einer Zeit, die von uns keiner auf der Welt erlebt. Generationen werden kommen und erleben, was ich jetzt ein wenig sehen darf. Nun", er steht auf, "ist es spät geworden, laßt uns zur Ruhe gehn. Ich denke, morgen drängt sich manches zur Entscheidung hin. Vielleicht noch ein Dezennium, und das erste Königtum des Hauses Israel versinkt. Eigentlich das zweite.

Wieso? fragt ihr. Wir hatten vorher niemals einen König, Saul ist der erste, Wirklich? Abgesehen davon, daß man Abraham den 'König der geeinten Stämme' nannte, sieben waren es, die friedlich unter seiner Hand im Lande lebten, wer war es denn", er unterläßt mit Absicht 'der Erste', "der nicht bloß Kanaan regiert?

"O wir Dummen! ER, der Heilige, nicht allein von uns, wie man es allzu gern betont, der HERR ZEBAOth, Er war, ist und wird ewiglich der erst König bleiben und außerdem der Letzte", fügt Khemal in tiefer Andacht an. Kommt da nicht ein sanftes Wehen auf, wie ein Hauch aus hehrem Mund: 'Ja, ewig war, bin und bleibe Ich der EINE, Schöpfer der Unendlichkeit! Was Ich MIR erschaffen habe, das regiere Ich. Wer unter Meinem Schutz, in Meiner väterlichen Hut geborgen ist, der braucht sich nimmermehr zu sorgen, was kommen wird. Nichts werden Meine Hände je verlieren!' –

Jeder hat gehört, was wie ein Abendtau vom Himmel fiel. Man sucht die Sicherheit der Höhlen auf, und ist keiner, der nicht dankbar seine Hände hebt, dazu mit einer heißen Bitte: "Herr, sei Du morgen unsere Burg und

Zuversicht!" David singt für sich und leise seine Lieder (Ps.18,3; 91,2). Die Nacht bringt Frieden, solchen, den GOTT zu geben weiß. –

Und dann – Es geht auf den Mittag zu, sieht man nicht mehr weit entfernt, Sauls Heer sich sammeln, eine große Schar, hingegen sie hier auf dem Berg sind knapp zweitausend Mann. Verständlich, wenn sogar die Räuber, die mit 'Tod und Teufel kämpfen', wie sie von sich sagen, ihre Stirnen krausen. Machnalo, der Fanatiker, springt auf eine Kuppe, hebt seine Waffen, einen Speer und eine schwere Keule, und schreit grell: "Saul hat Tausend, David hat zehntausend erschlagen!" (Sam.18,7)

Samuel lächelt leise und betrübt. Ein Ruf der Welt, wenngleich es für die Männer auf dem Berg von Nutzen ist. Alle fallen in den Kampf ein; und so wälzt man sich sehr siegesmutig rasch hinab, wirklich manchmal rutschend, springend, nicht sehr darauf achtend, ob es Schrammen oder ein paar Wunden gibt. Keiner hatte jetzt auf Gottes Seher acht, der zwar langsam aber bald hinabgestiegen war und sich unvermutet an die Spitze stellt, vorn neben David hin. Es wird zu spät bemerkt; die Streiter prallen aufeinander, niemand kann jetzt aus dem Kampf heraus.

Aus Sauls erster Reihe dringt ein Grobbärtiger vor. Er kennt ihn gut, den Richter und Prophet, der ihm, dem Bärtigen, eine harte Strafe auferlegte, und war so gut gemeint, um den Bösen wieder auf den rechten Weg zu bringen. Damals hatte dieser zähneknirschend vor sich hingemurmelt: "Ich warte, und wenn es Jahre dauert, du sollst durch meine Rache sterben!"

Arg war die Familie betroffen, so daß Samuel sie heimlich unterstützte. Am wenigsten aber wußte der Bestrafte es, auch nicht die Hafterleichterung, die ihm der 'Richter' angedeihen ließ. Bloß die Älteste, nun zwanzigjährig, ahnte es, daß der Seher half und der Vater selber sich die Strafe zugezogen hatte.

Als der Bärtige die Keule schwingt, um Samuel zu treffen, springt ein junger Bursch dazwischen. Die Keule trifft des Jungen Schulter. Er sinkt zusammen,

die Kappe fällt von seinem Kopf. Da stockt für eine Weile alles Hin und Her. Ein Mädchen liegt in seinem Blut. Es wußte, was der Mann im Schilde führte und hat sich in Sauls Leute eingeschlichen. Nun – Jungen gab es ja genug, die begeistert ihrem König folgten.

Ein Schrei: "Barara!" Er kniet bei seiner Tochter nieder. Sogar Saul hält inne. Einer beugt sich rascher, der Seher Gottes! Wortlos legt er seine Hände auf, und das Blut steht still. Wie Puppen sehn die Krieger aus, auf beiden Seiten. Die von David haben Angst, dem Prophet soll nichts geschehen. Der sieht den einstigen Verbrecher mahnend an, gleichfalls ohne Worte, und ist ein Evangelium, das das Herz des Mannes schier zerreißt.

Nunmehr bereut er seine Tat, im Anblick seiner Tochter, die noch besinnungslos am Boden liegt. Er wagt nicht, Samuel zu bitten, um sein Kind – unter rauher Schale hat er es geliebt – gesund zu machen. Das folgt später. Auf Reue muß erst eine Umkehr kommen, die hier aus Angst geboren werden kann.

Rashi und Patael heben die Verletzte auf und legen sie dem Vater in die Arme. Er trägt das Mädchen heim, er denkt nicht mehr an die Schlacht, an den König, an – ach, und nicht mehr an die Rache, der er lange nachgegangen war. Er denkt an Samuel und – – an Gott. Daß die Tochter bald gesundet, und ob wohl Samuel zu ihm noch kommen wird? Verwirrende Gedanken. Fortan bleibt er allen Fehden fern.

Allmählich fällt die Starre von den Kriegern wieder ab, doch das Treffen ist gehemmt. Keiner trägt den Sieg davon. Gott sei Dank, es fließt wenig Bruderblut. Davids Männer sehen ohnehin vom Seher her die große Hilfe an. Allein, auch Sauls Gefolge schaut immer wieder auf den Mann, der zu einem kleinen Erdaufwurf gestiegen ist. Wie ein Mahnmal steht er dort, still, mit erhobenen Händen, beinah so wie eine Steinfigur. Es fließen ganze Ströme Kraft und Helferwille aus ihm über beide Scharen hin.

Der König hat auf Samuel bloß einen kurzen Blick geworfen. Rasch wendet

er sich um; er mag den ‚Alten‘ nicht mehr sehen der ihn zwar gesalbt, der ihm aber auch die rechte Bahn gewiesen hatte, die er, Saul, einzuschlagen ganz versäumte. War nötig, David zu verfolgen? Jonathan von sich zu treiben? War denn gut, immer wieder Krieg zu führen? Unter seinem Volk! Ließ sich mit den Nachbarländern nicht gar mancherlei vermeiden?

Fragen, die Saul nicht bedenkt und wären bitter nötig. Sind es nicht auch Fragen an das gesamte Menschevolk, damals, jetzt weit mehr? Ein wenig Friede in dem eigenen Herzen –, wie viele Not, wie viel Elend würde unterbleiben.

Die Sonne sinkt, die Waffen sinken auch. Saul steht David gegen über. Wieder fällt auf alle eine Starre. Was wird geschehen? Sind es zwei erbitterte Feinde um einen Thron, der allein bloß aus der Welt hervorgegangen ist? Nicht aus GOTTES Willen? ! Saul fängt als Erster an zu sprechen. Er zeigt auf, David hätte ihm seit Jahren widerstanden, dem König von ganz Israel. Er wüßte, daß man ihm nach seinem Leben trachte.

David zieht aus seinem Wams ein Stück Mantelstoff, hebt ihn hoch und sagt: "Sieh, König, diesen Zipfel habe ich von deinem Mantel abgeschnitten, als du unten in der Grotte schiefst. Frage meine Mannen, frage Machnalo, frage Samuel, dem du niemals widersprechen kannst, was daselbst geschehen war.

Mir ward ein Speiß in meine Hand gedrückt und du fandest ihn zu deinen Häupten liegen, rein, ohne einen Tropfen Blut. Wollte ich dich jemals töten – o sieh an, in jener Nacht hätte ich es leicht gekonnt, dich und die Wächter umzubringen. Ich tat es nicht! Daraus ist ja zu ersehen, daß ich niemals meine Hand an meinen König lege! GOTT ist mein Zeuge!"

"Ich weiß", erwidert Saul mit unterdrücktem Zorn, "daß du nach mir König werden wirst (1.Sam.24,21). Du wirst Israel regieren wie – wie es Gott, dem Höchsten, wohlgefällt. So sei jetzt also Friede zwischen mir und dir und schwöre, daß du mein Haus schonen wollest und nicht verderben, die aus

meinem Samen sind." "Ich schwöre es!" hebt David seine rechte Hand. Er weist dabei auf Samuel, der, vom letzten Rot der Sonne angestrahlt, wie Feuer, wie eine hehre Fackel wirkt. "Er bringt meinen Schwur dem Höchsten dar, zum Zeichen, daß ich dem Herrn gehorchen will."

Saul wirft keinen Blick hinüber auf die lobende Gestalt; er nimmt den Schwur entgegen und sinnt schon dem Gedanken nach, ob er David bald vernichten kann. Stumm schwingt er sich aufs Pferd, er reitet langsam fort, die Truppe hinterdrein. Wer kann, schleicht sich weg; es zeigte sich: der Bessere wird David sein.

Vorausgesagt: Kaum ein Mond vergeht, folgt Saul aufs neue David nach. Er fällt ihm nochmals in die Hand, als er bei Hachila, in der Wüste Siph, inmitten seiner Wagenburg im tiefen Schläfe liegt. David wagte sich hinein, nahm Sauls Speiß und Wasserbecher (1.Sam.26,12) und eilte auf den nahen Hügel. Von oben zeigte er am andern Tag des Königs Dinge vor. Bis in weit gestaffelte Reihen konnte man sie sehen. Saul verlor an diesem Tage das Vertrauen treuer Männer; es wog schwerer, als eine verlorene Schlacht. –

Zurück zur Begebenheit, als Samuel aus Gottes Kraft die Fehde zwischen Israelen hemmt. Davids Freunde drängen sich um den Propheten. Jeder möchte ihm am nächsten sein, ein jeder Gottes Segen haben und die Anweisung, wie man sich verhalten soll. Samuel zeigt zum alten Berg. Man klimmt sehr eilig hoch, um die sicheren Höhlen aufzusuchen, die schwerlich einzunehmen sind.

Ein Sondertrupp geht in die nächsten Haine und in kleine Dörfer aufzukaufen, was da immer möglich ist. Stehlen hatte David streng verboten. Ach ja, die Räuber! Die hatten sich zu ihm geschlagen, einerseits aus Anerkennung, andererseits, um durch David jetzt und später Schutz zu haben. Vielseits werden sie verfolgt.

Erst hatte er sie nicht gern aufgenommen, doch sie stärkten seine schwache Mannschaft, die er auf seiner ersten Flucht vor König Saul besaß. Dann kam eines Nachts der Traum: 'Nimm sie auf und siehe zu, sie von ihrem Handwerk loszulösen.' Schwer! Es war gelungen, unter Gottes Hand, mit Seiner Gnade.

Man holt die gut versteckten Felle vor, um von den Strapazen aus zu ruhen. Am nächsten Morgen gibt es viel zu tun, Gewand und Waffen werden neu gerichtet; denn daß der König keinen Frieden gibt, ist jedermann bewußt. Samuel bejaht es auch. "Leider läßt er nicht von seinem Wahn. Mancher meint, wenn ein solcher jemanden befällt, so wäre er doch frei von einer Schuld. Er könne nichts dafür, daß der Wahn, sicherlich ein böser Geist (Thopheth), ihn treibt. So sieht man das im allgemeinen an, weil man auszuweichen sucht, bei sich selbst den Fehler zu erkennen.

O ja, manchmal kann, aus einer Krankheit kommend, jemand in den Wahn verfallen; dann ist's keine Schuld und einem solchen Menschen muß man helfen." Samuel schiebt eine Pause ein und sieht die Männer rundum an. "Es kann auch am Charakter liegen, wo man einem Phantom sich ergibt. Das ist sehr schlimm und ist bei Saul der Fall. Er war bereits als Knabe eigensinnig und als Jüngling eigensüchtig. Allein er wollte immer Recht behalten.

Fragt mich nicht, weshalb er dann zum König ausersehen ward. Ich zeigte es genügend auf. Könnte es nicht sein, daß der Herr damit dem Volk ein Zeichen gab? Und das Salben –? Das ist ohnehin ja nur ein äußerliches Zeichen. Wie die Heiden tun, so wollte Israel es gleichfalls haben. Man bekam, was man sich wünschte! Nun genug, ihr wißt Bescheid. Aber das:

Sauls Wahnsinn kommt aus seiner Seele, bei ihm kein Fremdes, wie seit eh und je es heißt: 'Ein böser Geist' – Freunde, diese gibt es nicht! Wohl gibt es jene armen Wesen, einst mit Gottes erstem Kind gefallen und kommt es durchaus vor, daß sie sich an einen Menschen hängen. Geschieht allerdings

bloß da, wo der Mensch charakterlich solch armen Wesen gleicht. Ungut ist, jede Krankheit, jede Schuld vom Menschen abzuwälzen, um dafür das Undefinierbare, eben solche Wesen, zu belasten.

Merkt es euch: GEIST bedeutet gut; es kommt aus dem Namen GOTT! 'Denn die Ihn anbeten, müssen es im Geist und in der Wahrheit tun' (Joh.4,24). Ist Gott Geist, der EINE, und ist bei Ihm allein die Fülle aller Wahrheit, so ist der 'Begriff Geist' nie mit Niedrigem, mit irgend etwas Bösem auf eine Ebene zu stellen. Das habt ihr nun begriffen; selbst unsere Helfer", er sieht die Räuber freundlich an, "denken drüber nach und ist keiner unter euch, der nicht jetzt seßhaft werden möchte, also doch ein guter Mensch. Der Heilige wird euch helfen.

Nun habe ich noch einen Gang; zwei möchten mich begleiten. Keine Sorge, vorläufig gibt's Ruhe, bei euch, bei mir. Rechtzeitig komme ich zurück. Währenddessen habt ihr nichts zu fürchten. Was dann geschieht – seht: auch Weltliches liegt in des Schöpfers Hand! Er läßt es für die Weltlinge aus ihrem Weltsinn zu, hie und da, weil sogar das Böseste Ihm dienen muß. Ansonst kommt alles aus der hohen Willensherrlichkeit des Heiligen, und nichts und niemand kann dem hehren Willen widerstehn!"

Zur Freude Samuels drängt man sich vor, am liebsten gingen alle mit. Machnalo bittet: "Wähle mich, ich kenne Weg und Steg, Freund und Feind." Er schlägt sich an die Stirn. "Verzeih, Samuel, dich führt der Herr. Er weiß am besten jeden Pfad, kennt jedes Menschenkind. Immerhin –" Es sind verlässliche Augen, in denen Wunsch und Bitte liegt. David stimmt gern zu; er ginge selber mit, doch ist's hier besser, mit der Schar am Ort zu bleiben.

Nebst Machnalo winkt Samuel dem Fürsten Chaha zu; den engsten Freunden bedeutet er, es möge keiner traurig sein, weil er niemand von der Ramarunde nimmt. Man sieht es ein, daß auf dem unbekanntem Weg Machnalo und Chaha wohl die besten sind, die Samuel begleiten können. Khemal sagt, als die drei Männer abgestiegen sind: "Mir kommt's nicht ganz

geheuer vor, er wird doch nicht ..." "Du meinst", ergänzt David, "er sucht Bensanar auf, den Verbrecher? Das könnte allerdings gefährlich werden. Was sollen wir da tun?" Man ratet hin und her.

Zehn Räuber melden sich. "Wir schleichen nach, Samuel wird uns nicht sehen. Geht er zu dem Bärtigen, der ihn töten wollte, dann umstellen wir das Haus; und wehe ihm, wenn er dem Propheten etwas tut samt Machnalo und unserm Fürsten!"

"Nicht ganz übel", läßt sich Ochnya vernehmen, "doch bedenke ich das Geistige. Samuel sieht es als Prophet, ob es Gefahren geben wird. Wenn ja, dann wäre er bestimmt allein gegangen, niemals hätte er einen von uns ins Verderben mitgenommen. Außerdem stand ich im Kampfe nahebei, der Blick des Bensanar war schwer bekümmert, er sah den Seher flehend an, ob er trotz allem nicht gleich helfen wolle. Ich glaube, ihm widerfährt nichts Böses."

"Ist auch meine Meinung", fällt Abelae ein. "Warten wir die Zeit in Ruhe ab. Allerdings könnten zehn Bewaffnete doch folgen. Wissen wir, ob aus des Königs Truppen sich noch mancher lümmelt, die sich von Saul weggestohlen haben? Solche könnten den Propheten fangen, lebendig oder tot – o, er würde triumphieren und sich von Saul ein hohes Tatgeld geben lassen."

"Ich stimme zu: Marschbereit!" gebietet David den zehn Leuten. "Bringt uns Samuel gesund zurück, die Begleiter auch." "Wenn aber nicht?" fragt man berechtigt. "Steht ein großer Haufe irgendwo im Hinterhalt, auf Sauls Anweisungen uns zu überwachen, da wäre wenig auszurichten, denn ..." "Wenn es keinen Samuel, unsern Gottesseher gäbe!" Lamuor hat sich erhoben.

"Ich sehe ihn noch vor mir, am Abend in der Sonnenlohe, wie ein Teil der Sonne, wie GOTTES Feuer, das bei Nacht das Volk und Mose durch die ungeheure Wüste führte, der Man-hu gab, das Rote Meer zerteilte und –

ach, es läßt sich gar nicht alles sagen, was der Höchste immer tut. Wie jederzeit, so wird Er aus der Herrlichkeit und Seinem Schöpferwillen handeln. Ich bin nicht verzagt, ich spüre es direkt: Samuel gewinnt einen Krieg, jenen gegen Rache, Bosheit und Verderben."

David umarmt Lamuor. "Du hast wahr gesprochen, jeder zeugte vor dem Herrn, du hier am besten. Gottes Güte ist bei uns, wenn es auch noch weltlich trübe ist, was vor uns liegt. Zuletzt wissen wir, um was es ging. Wir erbitten oft das eine und das andere und bedenken, wenn es nicht geschieht, wolle uns der Herr nicht helfen. Ob unsre Bitten glaubensstark und für uns zum Besten sind, darüber denkt man selten nach. Wenn aber das geschieht, was der Höchste vorgesehen hat, dann kommt gewiß, was uns zum reichsten Segen dient, selbst wenn wir wiederholt verzagen."

Man richtet sich noch besser auf der Höhe ein. Mitkundschafter Machnalos spähen aus, verstecken sich im unteren Geklüft, und kommt die Nacht, da suchen sie die Gegend ab. Doch es zeigt sich niemand von Sauls Heer. Die näheren Bewohner bleiben ohnehin des Nachts in ihren Hütten. –

Was geschieht bei Samuel? Machnalo entdeckt wilde Esel, die sich fangen lassen. So wird der Weg erleichtert. "Weißt du denn, wo der Bärtige wohnt?" fragt Chaha. Samuel nickt: "In Thekoa, etwas weit nordöstlich Hebrons. Unser Weg führt darauf zu. Überdies – er hat sein Unrecht ernstlich eingesehen, so mit einem Ruck, als sein Kind im Blut am Boden lag.

Gewiß, der Schlag sollte mich betreffen; doch ihm war schon eher aufgegangen, daß er durch sein arges Treiben gegen Nachbarn in die Hände des Gerichtes fiel. Ich war dazumal der Richter, und so suchte sein Haß mich. Wir werden es erleben, wie ein Arger eine gute Gasse finden kann, Gott, dem Heiligen, zum hohen Lob."

An diesem Tag kommen sie nicht bis nach Thekoa, doch am nächsten Morgen sind sie in zwei Stunden dort. Sie binden ihre Esel an die Futterkrippe, die meist in kleinen Orten oder Dörfern vorzufinden ist, tränken noch und

lassen sie versorgt da stehen. Niemand nimmt sie weg. Das Haus des Bensanar wird leicht gefunden.

Man bleibt vor dem Hause stehn, Zanken und Gejammer ist zu hören. "Jetzt können wir", sagt Samuel. Er pocht an die Türe; es dauert aber eine Weile, bis im Spalt das Gesicht des Bärtigen sich zeigt. Erst wollte er nicht öffnen, er witterte Gefahr, weil er mit seinem Kind ganz offen sich vom König löste. Darauf – hat Saul wiederholt getan – steht der Tod.

Als Bensanar den Seher sieht, kommt Angst über ihn. Als er aber Chaha und Machnalo erblickt, fühlt er sich erleichtert. Die Männer treten ein. Es ist ein kleiner etwas düsterer Raum, mit wenigem Gerät versehen, dennoch sauber und ordentlich geräumt. Auf einem Bett liegt Barara. Sehr bleich ist ihr Gesicht, offenbar hat sie noch starke Schmerzen. Neben ihr hockt die Mutter, sie wirft ihrem Manne böse Blicke zu.

"Oh!" Eilig steht sie auf und schiebt den Männern Schemel zu. Sie hatte Samuel gesehen, als man Bensanar einst holte. Damals stand sie sofort auf des Richters Seite. Denn vorher hatte sie von ihrem Mann viel Leid erfahren. Was er Böses tat, da versuchte sie, soweit als möglich wieder gut zu machen, meist allerdings mit Worten; mit Taten konnte sie es nicht.

"Ich bin gekommen", sagt der Prophet, "um nach euerem Kind zu sehen. Du", wendet er sich an die Mutter, "bist zwar im Recht, zu zanken, weil deine Tochter durch die Schuld des Vaters leiden muß. Aber sieh", er legt eine Hand auf ihre Schulter, "Geschimpfe hat nie einen Zweck, damit ist nichts gut zu machen. Oder –" sie fällt förmlich vor dem Seher nieder. Er bückt sich, während Machnalo sie auf einen Hocker hebt.

"Hast recht, großer Gottesmann; allein mein Leid und meine Sorge und ..." Alles sehe ich, Sarah, deswegen bin ich da. Löse deinen Schmerz, gib dich auch darin Gott, dem Höchsten hin. Er wird, Er kann dir helfen." "Durch dich", ruft sie ehrerbietig aus; Samuel wehrt leicht lächelnd ab.

"Der Herr braucht keinen Menschen, keinen Engel, durch die Seine Kraft

sich offenbart. Tut Er es, so einzig uns zur Freude und zum Segen." Er geht auf die Kranke zu, die mit heißen Blicken Segen sich erfleht. Samuel legt Barara die Hände auf und spricht "Im Namen unseres Hohen Herrn, du sollst gesunden! In einer Woche kannst du wieder deine Arbeit tun. Daß es nicht gleich geschieht", dreht er sich dem Manne zu, "kommt auf deine Rechnung.

Noch manches ist in deinem Herzen auszuroden. Das kann bei jedem Menschen sein, wessen Seele sich dem Argen beugt. Da gibt's dann Haßgedanken und des Üblen mehr. Das trifft auf dich, Bensanar, oder sagen wir: so bist du gewesen.

Ein Unglück schreibt der Mensch den anderen zu oder – GOTT!, der nie ein solches sendet. Das schaffen sich die Menschen selbst. Geht es durch des Höchsten Hand, daß Er obendrein darüber wacht, dann, wer es will, kann aus dem Unglück einen Segen haben. Das ist hier geschehen", Samuel zeigt auf die Familie. Scheu verhalten sich in einem Winkel noch zwei Buben. Ach, wenn der Vater böse war, gingen sie ihm aus dem Weg oder suchten bei der Mutter Schutz, die des Schutzes selbst bedurfte.

Jetzt weht im kleinen Raum ein anderer Wind. Noch zeigt Bensanar die 'barsche Mannesseite', er schämt sich vor sich selbst, sowohl des früheren Wandels wie nun der Umkehr wegen. Die Familie hatte es gemerkt, als der Vater, mit dem Mädchen auf den Armen, keuchend und erschöpft, die Hütenschwelle überschritt.

"Wie brachtest du die Tochter her?" fragt Chaha. "Unmöglich, sie bis nach Thekoa zu tragen!" "Doch", klärt Samuel es auf, "er hat sie bis hierher geschleppt. Das, Bensanar, war deine Sühne, die du GOTT schuldig warst. Du denkst, die Sühne hätte mir oder deinem Kind gegolten. Doch dem Herrn – ? O merke auf: du hast dir niemals überlegt, wenn du jemanden geschädigt hast, daß dieses eine Sünde sei. Jede Untat geht grundsätzlich gegen Gott.

Du sinkst in dich zusammen", Bensanar beugte sich, als würde er geschlagen. Er sieht vor sich seine Frau, auch seine Kinder, die sich duckten, wenn er wütete. Gottes Abrechnung! "Genau", holt der Seher den Gedanken aus dem armen Seelengrund hervor. "Es bleibt GOTTES Recht, Seine Abrechnung, wenn das Böse an das Licht der Sonne kommt, sich also offenbart. Es kann der Mensch sich nicht vor Gottes Licht verstecken.

Heimlich hast du auf dem weiten Weg gefleht, wie das Bittere zu bewältigen wäre. Dein Kind, von dir geschlagen, wollte gar nicht zu sich kommen, obwohl der Herr das Bluten stillte. Mehrmals warst du am Zusammenbrechen, suchtest Hilfe, um Barara heimzubringen. Doch dann sagtest du dir vor: 'Es soll mir niemand helfen, ich muß allein die Schande sühnen. Und das will ich tun, indem ich meine Tochter selber trage.'

Du bist eben vor uns eingetroffen, weshalb dein Weib noch mit dir zankte, als es die Tochter wie gestorben vor sich liegen sah. Ah, du dachtest ans Verderben, für mich; dabei hat nicht viel gefehlt und du warest tot. Saul hatte seinen Speer erhoben, bloß des Mädchens wegen hatte er gezögert. Den Augenblick benutzte Machnalo," Samuel zeigt auf ihn, der sich verwundert, weil der Prophet auch das gesehen hat, "und schob andere und sich dazwischen. Indessen bist du aus dem Kampfgewühl herausgewesen."

"Ach", murmelt Bensanar, "unverdient, unverdient." Er streckt die Hände aus nach Samuel, Machnalo und nach Chaha. "Niemals kann ich dafür danken, nie ist wieder gutzumachen, was – und es wundert mich, daß Gott so gnädig mit mir war, durch euch, ihr Männer." "Wer ernstlich will", betont Fürst Chaha etwas streng, "kann alles, zumindest vieles wieder ordnen. 'Wiedergutmachung' ist bei Gott ein oberstes Gesetz! Das schreibe dir ans Herz, Bensanar; und hältst du dich daran, so zeigt dir unser Gott den Weg, durch den auch dein Verschulden abzutragen ist.

Denke nicht, abgesehen von der Wunde, deinem Kinde zugefügt, dazu nicht gewollt, und gegen Gott, wie Samuel es deutete, du hättest ja das Böse

nicht getan. Weißt du, was das ist?" "Ich", der Mann stockt. Wohl fühlt er, was zu sagen wäre, aber vor der Frau und vor den Kindern – er sieht gerade, wie sie mit den Kindern in das andere Gemach gegangen ist. So fühlt er sich befreit, und dennoch drückt die Last auf seiner Seele.

"Ich sage dir", spricht Chaha weiter, "lügenhafte Ausreden wären es, wenn der Gedanke haften bleibt. Doch ich glaube", Samuel nickt dazu bedächtig: "Ganz recht", ergänzt er Chahas Hinweis, "wer mit Ausreden etwas zuzudecken sucht, der lügt sich selber an. Und das, Bensanar, können ärgere Lügen sein als jene, mit denen man gern andere übertölpeln will.

Wie der Höchste das betrachtet, merkst du endlich selbst. Kehre in dich ein; böses Vorhaben ist an sich schon eine Tat. Es lag nicht in deiner Macht, und am wenigsten in deinem Willen, die Tat nicht auszuführen. Daß sie unterblieb, war Gottes wundersame Führung. Es sei hier einmal ich zuerst genannt: Sieh, mich solltest du nicht treffen, da das Ende meines Lebens wie meinen ganzen Weg der Heilige bestimmt. Zum andern war es eine für dich freilich unverdiente Gnade. Darin hast du völlig recht.

Man kann jedoch ein Unverdient sich nachverdienen. Dessen bist du willig und also wird der Herr dich leiten, dich und dein Haus. Gib dich Ihm hin und wandere fort. Wende dich weit weg, nach Japhi an das Große Meer (Mittelmeer); daselbst findest du genügend Arbeit, dort wird dich niemand suchen.

Saul ist wütend, weil er dich nicht traf. Er stellt schon Häscher auf; aber", wieder jenes liebe leise Lächeln, das sein Altgesicht verschönt, "nicht weit ab warten auf uns Männer aus der Schar des Machnalo; die geleiten dich und die Familie. Nehmt nur das Nötigste mit, überlastet eure Esel nicht, um so unauffälliger unter Gottes Schutz und Schirm könnt ihr fliehen."

"Wie? Nachgeschlichen?" fragt Machnalo. Er war früher bei den Räubern, doch hatte er sich abgesetzt, als er David einmal in der Wüste traf. Ihm führte er die Bande zu und war der Verlässlichste geworden. "Warum sind

die hinterdrein gekommen?" "Nur für uns drei, mein lieber Machnalo, war es nicht nötig, du siehst aber ein, wie herrlich Gottes Gnade wirkt. Er hat es eben vorgesehen, sie sollen Bensanar und die Familie decken, auch unauffällig. Um so leichter können sie beschützen."

"Das versteh' ich wieder nicht", wagt der Mann den Einwand. "Ich ziehe gern hier fort, also hätten wir den Schutz des Herrn." "Gut bedacht", lobt der Prophet, "wirst aber lernen müssen, vor allem das: Gottes Wundertun ist oft geheim; man merkt es nicht oder denkt, das tun die Menschen selbst. Gewiß! Der Mensch kann vieles selber tun, wenn er im Willen Gottes steht. Dann sind es die Gedanken, man sagt auch Eingebung, die das Richtige zu tun erkennen läßt. Manchmal aber, wo es noch nicht möglich ist, wo die Seele sich nicht völlig öffnet, läßt Gott die Gnade über andere gehn. Das ist hier bei dir der Fall."

Unsere Bewacher", sagt er heiter, "hat der Herr gewählt, ohne daß sie selbst es wissen. Nun wollen wir sie holen." Sofort ruft Bensanar sein Weib herein, überlegt und fragt, wie es mit Barara denn stünde, die nicht mit reisen könne. "Doch", entgegnet Samuel, "zwei Tage habt ihr Zeit, um alles herzurichten, bis dahin ist sie reisefähig. Du, Bensanar, mußt sie umsorgen, das ist deine Pflicht und Schuldigkeit." "Wohl, das will ich tun. Wenn ich dir nur danken könnte, Samuel, du hast mich gerettet, und – und – hm, vor allem meine Seele", bekennt er offen.

Indessen stöbert Machnalo die einstigen Kumpanen auf. Ohne Frage unterstellen sie sich ihm. Als sie des Propheten Weisung hören, ist es ihnen eine Ehre, ihm zu dienen. "In vier Wochen," sagt er freundlich, "trefft ihr auf Davids Heer. Haltet euch ab Japhi in der Nähe von Beth Horon auf, dort warten seine Kundenreiter. Weiteres ergibt sich dann von selbst."

Daß er, Samuel, dann nicht mehr lebt, was für Israel Verwirrung bringt, zu Sauls Schaden, während Davids Truppe sich vermehrt, läßt er jetzt noch

niemand wissen. Früh genug wird der Umsturz kommen. Bevor er weiterreden kann, stürzt ein Melder in das Haus, atemlos vom jagenden Ritt. "Fürst Chaha", er übersieht vor lauter Aufregung den Seher, "Saul sammelt sich schon wieder! Die Spitze steht nahe bei Jerusalem. Unverständlich, wie der König seine Leute rasch zum Einsatz bringt.

Zwar wären seine Haufen (Abteilungen) nicht geordnet und zwei von seinen besten Führern sollen abgewichen sein. Es war doch gut, daß David mich gen Norden schickte, Saul zu folgen; so kam mir einer in die Hand, der mir es verriet. David bittet, gleich zurückzukehren, er hält einen großen Rat.

Ach", verneigt er sich vor Samuel, "verzeih, ich hab' dich nicht beachtet, ich war zu aufgeregt. Gerade dich bittet David, ihm mit deinem Rat zu helfen. Komm", winkt er, "es eilt, sonst ..." "Gemach, mein Freund, so heiß ist die Suppe nicht, wenn's auch stimmt, was du zu melden hast. Und du, Bensanar, sei ohne Angst, die Begleiter bleiben hier, wie ich es vom Herrn zu sagen hatte.

Euch allen zur Beruhigung. Saul wird aufgehalten, weil hoch im Norden diesmal Syrier im Anmarsch stehn. Sind zwar für Philistrien bestimmt, doch die reiche Nordgemarkung Israels wollen sie nicht ungeschoren lassen. Saul muß sich also teilen; mit nur einer Hälfte wagt er nicht, nach Siph vorzustoßen. Er muß warten, bis im Norden die Entscheidung fällt.

Das dauert wohl nicht lang, die Syrier ziehen sich zurück, sobald sie merken, daß Saul gegen sie gerüstet hat. Sie wissen nicht, daß er sich teilen muß. Also haben wir, vor allem David, noch ein wenig Zeit", Zeit, denkt der Seher weiter, bis – 'Bis ich heimgegangen bin.' Man bricht auf, David soll nicht warten, er könnte ja aus Sorge einen Fehler machen, in die Wüste Siph abzusteigen. Was beinah geschehen wäre.

Besanar dankt Samuel, Machnalo und Chaha er verspricht, stets daran zu denken, was geworden wäre, hätte er die Hilfe Gottes durch die treuen Leute nicht gehabt. Die drei Männer nehmen ihre starken Esel. Flink geht

es südwärts, aber auf den Nebenwegen, die Machnalo besonders kennt. Man trifft bei David ein, als er mit seinen Mannen abwärts steigen will.

"Halt!" winkt Chaha schon von weitem mit dem blauen Tuch, das sie in verschiedenen Zeichen wehen lassen. David war bedrückt, allzu fern des sicheren Gebirges mit Saul kämpfen müssend. Noch hat er keine große Schar, im Volke keine Obermacht an Stimmen, wengleich manche von dem König abgewichen sind. Doch wer ist fest auf Davids Seite? Die Lauen warten ab, wer zuletzt den Sieg behält. Ist auch ein Zeichen für den Glauben, eines von den ernstesten. Man erwartet, ob man sich Gott ganz ergeben soll oder ob nicht doch die Welt den besseren Gewinn verspricht.

'Diese Lauen', offenbart der Herr dem letzten Jünger, 'will Ich ausspeien aus Meinem Munde' (OJ.3,15-17). Johannes wird es erst im Jenseits merken, was das 'harte Wort' besagt. O ja, Gott wird sie erst aus weiter Ferne lenken, weil ohne Gotteslenkung nie ein Leben existieren kann. Wenn die Lauen sich am Boden liegend fühlen, jenseits merken, das Gute abgetan und sich nun nach langer Zeit reuig nach dem Lichte sehnen, dann erst deckt der Herr Sein Zornwort zu, den heiligen, den HEILS-zorn, der so wichtig ist, wie der Odem für die Menschen, für die Kreatur.

Also finden auch die weltlich Lauen keinen echten Anschluß an das Gute, an eine Führung, die gesegnet ist. Das sieht Samuel, als er von Machnalo gestützt, den steilen Stieg erklimmt. David springt entgegen, wie ein Sohn zum Vater eilt, umarmt ihn stumm und bringt ihn mit zur Höhe. Wahr – das Alter eines Menschen läßt sich nicht verwischen, auch nicht bei einem Gottesseher.

Wie war Mose in den letzten Jahren seiner vielen Mühen manchmal schwach, wie erging es Abraham, Josua und anderen am Ende ihrer Lebenszeit auf dieser Welt. Genau so wird es später vielen anderen ergehen. Da galt bereits und immer das Wort des Herrn: 'Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und folgt Mir nach, ist Mein nicht wert' (Matt.10,38) Es ist, als ob

Samuel dies hört; er beugt sich unter seines Kreuzes Alterslast. 'Unter das so kleine', sendet er den stillen Dank hinauf an Gottes Thron.

In der größten Höhle sammeln sich die Führenden. Als David Gottes Trost vernimmt, singt er ein Lied (Ps.111,1), kniet nieder, alle tun es nach. Es freut Samuel so sehr, daß trotz Krieg, Widerwärtigkeit und Rauheit die Männer sich vor Gottes hehrem Wesen neigen, wenn da auch mancher dieses Innigste, an diesem Tag dargebracht, verlieren wird.

'Des' Glaubens Kern werde ICH bewahren', streicht Gottes Stimme über des Propheten Seele hin, als derselbe leicht bekümmert daran denkt, wie wankelhaft der Mensch beschaffen ist; 'Was sind für Mich die Zeiten eines Menschen? Und die Zeiten eines Menschen?, was jene, wenn sie im Jenseits ihre weiten Wege gehen müssen? Und immer unter Meiner Segenshand, Mein Samuel, dessen sei gewiß!'

'Auch meine Pfade, lieber Vater, wollest Du bedenken, was noch vieles abzulegen ist.' 'Darüber spreche ich mit dir, sobald du Mir im Licht begegnest. Lasse dir genügen, wie Ich mit dir abzurechnen habe.' 'Ein bißchen bang ist mir um diese Abrechnung; denn schaue ich zurück auf meinem mageren Beihilfsweg, sehe ich im hohen Alter meine Mängel, was ...'

Es ist wie eine Hand, ganz lind und Warm, die Samuels Gedanken streichen. Keiner von den Männern, der nicht merkte, daß der Seher in der Schau versunken war. Und keiner fragt: 'Samuel, was hast du erlebt?' Die heilige Scheu hindert sie daran. Gerade dadurch kommt der Segen aus der Schau mit über sie.

Samuel verläßt David; vom Segensrecht; Lichterlebnis und Welt; ernste Abrechnung; großes Leid kann wankend machen; die beste Hilfe.

Es ist das Menschlichste am Menschen, sobald er 'etwas' ist oder glaubt zu sein, er sich an eine Spitze stellt, sich gern ohne Fehler wähnt. Wie vielseitig heutzutage, so einst bei Saul, David und noch anderen. Noch hält David sich am Glauben, weicht nicht ab von Gott, trennt jedoch die Wege zwischen Gott und Welt. Nicht falsch getan, wenn das Trennende zu Gunsten Gottes gilt. 'Ganz' kann der Mensch im Erdenleben nichts bewältigen, aber diese Grenzen sind des Hohen Gottes Segen.

Innerhalb von drei Wochen spitzt sich die Entscheidung zu. Saul erkennt, daß sich seine Wehrkraft mehr und mehr verringert und er tut, was er bei anderen mit dem Tod bestraft (sein Weg zur Frau in Endor 1.Sam.28), David auch nicht mehr die Feinde schont, wie er es dem Herrn versprochen hatte, als Samuel ihn salbte. Was geschah in diesen Wochen mit dem Seher?

Er, Chaha und die Rama-Freunde nehmen Abschied. Nicht Worte, des Propheten Augen mahnen David sanft und stark: 'Denke daran, was du geschworen hast! Tust du auch nur wenig, wie Saul getan, dann ist der 'zweite Fuß' für Israel zerstört!' Es kommt David vor, als wäre diese Mahnung ausgesprochen worden; und noch einmal beugt er seine Kniee vor dem Seher Gottes, flehend: "Segne mich, der du in Gottes Lichtkraft stehst!"

"Segnen tut der Herr allein. Wer den Auftrag hat, kann den Segen übermitteln mit dem Wort an Mose und an Aaron: 'Der HERR segne und behüte dich!' (4.Mo.6,23-26). Es kommt aber darauf an, ob man sich unter diesen Segen stellt und – soweit gegeben – der Güte Banner wehen läßt. Wendest du dich ab von dem, wie bisher getan", Samuel sieht, daß David schon in kurzer Zeit, sobald die Weltmacht winkt, nicht streng auf Gottes Wegen bleibt, "so wird der Schatten Sauls auf deine Krone fallen."

"Vater Samuel!" Entsetzt hebt David seine Augen auf. "Das – o, das wolle mir der Herr ersparen! Er bewahre meinen Geist vor der Dämonie des Königs Saul! Ich will ..." "Halte deinen Willen, deine Hände rein, regiere königlich, alsdann ist Friede über Israel. Und der Segen, der dann auf deiner Krone liegt, kann das Volk vor einem Untergang bewahren."

Der Prophet winkt Davids Männern zu, ebenso wie einen Segensgruß. Und ist keiner, dem nicht lieber wäre, Samuel bliebe bei der Truppe. O, er geht seinen letzten Gang; und alles Leid, was folgen wird, möchte er in seines Geistes Hände nehmen, um es mit seinem Erdentod dem Höchsten darzubringen, bittend: 'Herr, Herr, streiche alle Blutschuld aus!'

Chaha und die Ältesten Khemal, Ochnya, Lamuor und Abelae nebst Patael von Rama scharen sich um Samuel. Machnalo bringt sie bis zur Ebene hinab, holt vom untersten Versteck die Esel und dreht sich hastig um. Ihm würgt es in der Kehle, er hat aus Samuels Blick noch mehr gesehen, als es ein David konnte. 'Hm, hm, hätte ich dem kommenden König mich und meine Schar nicht fest versprochen – ich ginge gleich dem Seher nach.'

Er spürt's: bei diesem wäre Friede, durch ihn würde er, Machnalo, einst vor Gott bestehen können. Was er als Räuber auf sich lud, es müßte abgegolten werden. Ob er das noch unter Davids Szepter fertig bringt – Er verneint es selbst. Aber könnte er nicht David hie und da bewegen, niemandem ein Leid zu tun? Ließe sich auf solche Weise nicht noch manches bessern? Ein leiser Seufzer, als er wie der aufwärts steigt. Auf halbem Weg sieht er sich um, ein Grenzstein für die Seele: soll ich – soll ich nicht –

Nicht wie sonst wählt er den kurzen schweren Steig, obwohl David wartet. Ohnehin muß man jetzt harren, bis neue Späher kommen. Er steht David gegenüber, sieht das Lauernde im Blick, nicht mehr wie bisher das offene Auge voller Freundlichkeit, mit jener Frage: 'Wie verhalten wir uns nun?' So, ach, der Seher ist gegangen; auch ein David dreht sich um, kaum, daß das Abschiedswort verklungen ist. Und war für immer.

Machnalo ist klug genug, sich zu Gunsten seiner Männer und auch für sich selbst noch zu verstellen. Zwischen ihnen und den Israelen gab es öfter Reibereien, was sich trotz vieler Hilfe, die die Räuber brachten, bisher nicht geändert hat. Wo ist die Garantie, sobald David König wird, ob nicht dann doch – –

Er denkt nicht daneben. Verwundert wird er aber sein, was bald geschieht, daß GOTT ein Gott für alle ist, der Herz und Wege ändert, der trennt und auch zusammenführt, jenachdem, wie es einer Seele frommt. Auf Befragen Davids, warum er nicht sofort heraufgekommen wäre, sagt er schlicht:

"Ich mußte prüfen, ob sie den bezeichneten Schleichweg wählten. Wenn nicht, dann mußte ich zum Schutz des Sehers, der uns Gottes Segen gab, ihm nach, daß er nicht in einen Hinterhalt geriet. Dein Wunsch, König David." Absichtlich wählt der Mann den Herrschertitel. Und gut getan. David ist besänftigt, dazu stolz, weil man ihn bereits als Israels Beherrscher anerkennt. –

Samuel zieht still des Weges, Chaha an der Spitze, er hinter ihm, die andern machen den Beschluß. Es ist ein trüber Tag, günstig für die kleine Kavalade. Sie kommen an dem ersten Abend, nahe Ethain, in eine Siedlung, westlich der Salzmeerküste. Die Siedler drängen sich herzu; man weiß auch hier von all den vielen Fehden. Bloß wie es sich entwickeln wird, das möchte man erfahren. Samuel ist ihnen unbekannt, nur den Namen hörten sie. Chaha sagt:

"In euerem Winkel seid ihr sicher, soweit bis jetzt gegeben ist. Seid dankbar, wenn ihr ungeschoren bleibt." "Wer seid ihr denn? Wo wollt ihr hin?" fragt ein Dörfler, der sich um den Ort und dessen Leute kümmert. "Wir sind Israelen, wie ihr auch; unser Gang geht abseits von dem argen Weltgetümmel. Wir wollen keinen Krieg, und wo wir Menschen helfen können, tun wir es. Das, meine ich, ist wichtig und vor Gott gerecht."

"Mag schon sein", erwidert jener, der sich stolz als 'Ältesten' bezeichnet. In

diesem abseitigen Landesteil kommt's nicht drauf an. Weil der Mann für seinen kleinen Ort gut sorgt, wie es ihm möglich ist, deshalb hat Fürst Chaha, der ein Amt von Ältesten bestätigen muß, auch nichts dawider.

"Wir haben schon den Ort verlassen müssen, sind mit unserm Vieh geflüchtet, haben aber nie erfahren, ob es des Königs Truppe war", er verschluckt 'die Bande', "oder ob's die Räuber waren, die – man sagt – einem neuen König huldigen. Gut sind wir weggekommen; denn als wir wiederkamen, standen unsere Häuschen noch, und es war auch nichts gestohlen worden. Ah, was haltet ihr von Saul und von dem anderen, der König werden will?"

"Das ergibt die Zeit", weicht Chaha aus. Er sieht ja nicht, wie der Mann beschaffen ist; aber daß seine Leute ihm an seinen Lippen hängen, merkt sogar ein Blinder. "Vorerst ist Saul der König; ob er es noch lange bleiben kann, das bestimmt der Herr und nicht wir Menschen. Ob hernach ein anderer kommt oder jener, den man David nennt, ist abzuwarten.

Wie ich weiß", umschreibt Chaha, "soll dieser David mehr geeignet sein, uns zu regieren. Überdies stammt er aus Bethlehem. Und schon Mose offenbarte, daß aus diesem Ort der KÖNIG kommen wird, allerdings kein weltlicher. Das wird der Herrscher sein, der aus Seiner Ewigkeit das All erschaffen hat und es allein erhält. Auch unser Leben ist dabei; denn ER, unser Gott, Er ist der EINE (2.Mo.15,18).

David pries in Liedern diesen Herrn als König ewiglich (Ps.10,16). Wir", Chaha zeigt auf seine Gruppe, "haben seine Lieder schon gehört. Gesang und Text ging tief in unsere Seele ein. Würde also dieser Mann zum Thron gelangen, alsdann könnte es für Israel zum Besseren werden, wenn – das Volk im Glauben an den Einen Gott verbleibt. Unser Seher Samuel kann uns darüber etwas sagen." Jetzt wird der Prophet hervorgehoben, es wird endlich Zeit, daß man über all die Wahrheit leuchten läßt.

Die Dörfler sind verwirrt. Natürlich haben sie schon viel von dem 'großen Gottesmann' vernommen, bloß verstanden haben sie es nicht, weil er einen

Weltenkönig salbte, der ... Dieses kleine Dorf hat den Glauben treu bewahrt; also nicht von ungefähr, daß Samuels Straße hierher führte, von Gott gelenkt. Er hatte es erkannt, doch war es gut, nicht sofort aufzutreten. Erst mußte die nicht unberechtigte Angst der Siedler weichen. Sie konnten es nicht wissen, auf welcher Seite Recht und Wahrheit standen: bei Saul oder dort, wo sie Davids Räuber wähten.

"O, dann haben wir euch viel zu schlecht bewirtet, wenn zwar zu bedenken ist, daß wir keine reiche Ortschaft sind. Und – und – der große Seher Gottes! Herr", fällt der Mann vor Samuel aufs Knie, "vergib und segne uns! Hilf, daß wir nicht in Not und Elend kommen! Wisse auch, soweit wir Menschen es vermögen, haben wir den Glauben an den Gott der Väter hochgehalten. Wir sind froh gewesen, unsere Ahnen auch, soweit die Kunde reicht, weil wir abseits an des Landes Grenze wohnen."

"Stehe auf, Kedas", Samuel bückt sich nieder, um den Mann, der schon älter ist, aufzuhelfen. Abela springt hinzu und stützt den Seher, der selber eine Stütze braucht. "Sieh, du hast wahr geredet und dein Ort hat gute Sitten, euren Glauben darf ich ebenso als gut bezeichnen. Ihr seht nicht zu sehr auf manche äußerliche Satzung; euer Nächstendienst ist der echte Gottesdienst.

Mir tat es niemand kund; der Herr gab mir die Schau. Oft habt ihr Verfolgte aufgenommen, mit ihnen euer karges Brot geteilt, manchem zur gerechten Flucht verholfen. Deshalb wurdet ihr verschont. Wenn ich in die Heimat komme", nur die Freunde ahnen, wo die Heimat ist – nicht in Rama, "so will ich Gott, den Vater bitten, daß ein Engel euren Ort behüten möge. Denn das Unrecht und die Kriege hören in der Welt nicht auf, auch nicht in Israel." Trauer leuchtet aus dem Blick des Sehers.

"Nun sagt der Herr: 'Wer sich Meinen Händen anvertraut, den führen Meine Hände; wer sein Herz Mir öffnet, dem steht Mein Herz offen; und wer den Glauben über alle Welt erhebt, den hebe Ich zu Mir ins Reich!' O

seht", sagt Samuel, währenddes die Dörfler ganz ergriffen niedersanken, "so wunderbar ist unser Gott! Er weiß unser Tun und Lassen, und Er richtet Sich danach.

Nicht, weil Er müßte, und niemals so, wie wir es verdienten. Das menschliche Verdienst ist meistens mager. Gott deckt gern zu, Er streicht gern aus, wo das Versagen nicht aus Lauheit oder gar aus Bosheit kommt. Wer getreu im Willen steht, mit und ohne dem Vollringen (Röm.7,18; Phil.2,13), da wirkt die Barmherzigkeit! So seid getrost, ihr werdet lang im Frieden leben."

Die Leute scharen sich um Samuel. Kedas bittet noch einmal: "Gib uns deinen Segen, den wir brauchen. Du stehst nahe bei dem Herrn, also kannst du uns auch segnen." "Nein, Kedas, das kann ich nicht, ich tue es auch nicht. Seid nicht verwundert", Samuel zeigt seine Hände her, "da ihr im rechten Glauben steht, müßt ihr es ja wissen, daß GOTT allein den Segen gibt.

Uns Menschen gilt des Höchsten Wort und Lehre und wer daran verbleibt, dem gilt das Gnaden-, jenes Segenswort, einst dem Wandervolk gegeben, auch, als es eines Menschen (Mose) Segen haben wollte, GOTT aber gab die rechte Leuchte. Bedenkt: ein Mensch kann und darf nicht segnen, weil keiner ohne Sünde ist.

Wer sich in Diensten liebevoll erzeigt, dem Nächsten hilft, der darf im Gnadenrecht des Ewigen Segen übermitteln. Das will ich mit euch tun. Öffnet euere Herzen, tut die Türe eurer Seele auf, laßt den Geist zur Vorherrschaft gelangen und gehaltenet euer kindliches Gemüt (Matt.18,3), alsdann darf ich sagen: 'Unser Herr und Vater, der Ewig-Heilige und Einzige, segnet euch; Sein Heilsgut wird zu allen Zeiten bei euch sein'."

Es bleibt kein Auge trocken, man schart sich um den Seher, faßt nach dem Gewand, als stünde hier der Herr, an dem der Mensch auf ewig seinen Anhalt hat. O, in Demut denken das die Leute. Sie wissen: nicht der Verehrte ist und soll es sein, an den man sich jetzt klammert. Geistig ist es ihnen so,

als wäre es der Herr, der unter ihnen weilt, Ungesehen. Samuel sieht es aber, wie das Hohe Licht in der Gestalt inmitten unter ihnen steht, die Hände auf die tief geneigten Häupter legt, wie allesamt gesegnet werden, von Ihm Selbst, dem EINEN! –

Man sucht die Lager auf, nichts wird mehr gesprochen, das Heilige hält jeder in sich fest. Auch ist es spät geworden; Samuel und die Freunde brauchen Ruhe, um anderntags die Reise fortzusetzen. Aus jedem Hause bringt man für die 'lieben Gäste' Felle, denn die Nacht ist sternklar und kalt. Kedas und ein Mann sehen nach den Eseln, streuen ihnen noch ein zweites Futter auf, und die Stalltür wird besonders gut verschlossen.

Es ist ziemlich früh am Morgen, als die Dörfler für die Freunde sorgen, kochen Kräutersud, den sie 'Man-hu' nennen. (2.Mo.16,15) und richten Brot. Für unterwegs wird etwas eingepackt, auch sogar ein Schlauch mit Wein. Gern wird vom Wenigen geopfert. Später wundert man sich sehr, daß am Geringen ihres Vorrats gar nichts fehlt (wie bei der Witwe von Zarpath, 1.Kön.17,9). Hatte denn der Herr aus Wasser nicht auch Wein gemacht?

Samuel wiederholt den Segen an der Morgentafel nicht, es genügt das 'einmal des Herrn' (Hebr.9,12), spricht jedoch mit Inbrunst eine Bitte um den Tagessegens für den Ort und für die Reise aus. Die Siedler sehen dem Propheten nach. Fast dreihundert Jahre, bis einst zum Untergang des Reiches Israel (722 v.Chr.), wird der Ort verschont, sind die Menschen von den Ahnen bis zum Kindeskind im Glauben treu, wird hier selbst noch mancher Flüchtende gespeist und sicher fortgebracht. Eines von den schönsten Lichtelebnissen, die Samuel und die Getreuen auf dem Wege haben.

Ganz anders ist's am zweiten Abend ihres Rittes. Nun schon weit im Lande läßt sich nicht vermeiden, eine feste Stadt für eine Nacht zu wählen. Zwischen Ai und Bethel halten sie die Rast. In dieser Gegend hat der Bruderkrieg, sowie die Fehden mit den Feinden sehr viel Wüstes hinterlassen; kein Wunder, daß man Wanderern am liebsten seine Tür verschließt.

An einem großen Haus betätigt man den Klopfen. Langes Warten, bis die Tür sich öffnet. Barsch fragt ein Mann, der eine Fackel trägt: "Was wollt ihr denn von mir?" "Wir suchen für die Nacht ein Lager. Ich bin der Prophet." 'Er hätte seinen Stand verschweigen sollen', denkt der Fürst.

"Du wagst, bei mir anzuklopfen? Dir ist zu verdanken, daß es nur noch Kriege gibt! Hättest du uns keinen König aufgehetzt – nie wäre unter uns – – Verschwinde, sonst –" Der Rabiante senkt die Fackel Ochnya reißt ihn zurück. "Trottel!" "Ha, da wird man aus dem Schlaf gestört, dann ist man ein Trottel, wofür man unliebsamen Leuten eine gute Nacht beschere soll!"

Chaha sucht zu begütigen. "Wäre dir nicht recht zu erfahren, was dein Bedenken ändern kann? Verständlich, wenn du rebellierst, des Blutvergießens ist es längst genug. Du hast jedoch verwechselt, wer einen König haben wollte. Um das endlich aufzuklären, deshalb sind wir da. Magst du nun?"

Ein Knurren: "Du bist der Fürst, dich kann ich nicht vertreiben; Wo soll ich aber alle unterbringen?" "Du hast genügend Räume und viele Decken, manchem Hirten billig abgekauft, die den Wert der eigenen Arbeit nicht errechneten." "Viel gefaselt!" wird Samuel angefaucht. "Es ist nicht spät", erwidert dieser ruhig, "läßt sich also allerlei bereinigen, Freund Ben Chosoa." "Freund?" lacht dieser widerlich und seine Angst dabei verbergend. Es wäre vieles zu verbergen, zu mal vor GOTTES Schau.

Er läßt die Männer ungern ein, gebietet einer Magd, die herbeigeschlichen war, Brot und Fleisch zu holen. Ein Zeichen: 'Wenig'. Als man dann am großen Tische sitzt, mager aufgetragen, hält der Seher seine Hände über Trank und Speise. Hier wird nichts vermehrt, was auch nicht nötig ist. Auf Anraten Samuels hatte man noch bei der letzten Rast genug gegessen.

"Nun rede ich mit dir, Chosoa. Widersprich, wenn du meinst, es wäre falsch, was ich abzurechnen habe – im Auftrag Gottes, das sei gemerkt! Dessen Auftrag stimmt genau!" Der Hausherr zuckt bloß mit den Schultern als ginge ihn die Abrechnung nichts an. Aber daß es eine wird, spürt jeder in der

Runde. "Bin gespannt, was zu melden wäre. Fest steht, das tragen dir die Israelen nach, etwa auch mit einer Abrechnung des Herrn, daß durch dich – Oder bist du gar der einzige, der ohne Fehler vor dem Höchsten steht?"

"Mich wundert deine Rede nicht", sagt Samuel ernst, "wohl aber, den Namen Gottes in den Mund zu nehmen. Machen wir es kurz, damit du nicht um deine Ruhe kommst." Ein gesunder Spott. "Du wirfst mir vor, ich hätte Saul gesalbt, womit auch der HERR Sich irrte. Denn das gibst du zu, ich hätte es vom Willen Gottes her getan. Jawohl! Frage: War es wirklich Gottes Wille?, oder hat Er, um das Volk zu lehren, bloß gebilligt, was es stur verlangte?"

Greifen wir zurück auf das Geschehen mit der Bundeslade. Wer hat befohlen, das Heiligtum zu stehlen? Es war gegen Elis Wille und meiner galt noch nichts. GOTTES WILLE war ein anderer! Du warst damals jung, ein Freund der Söhne Elis, hast als erster mit die Hand ans Heiligtum gelegt, mit hinausgeschleppt, wohlweislich aber nicht am Kriege teilgenommen.

Fahre jetzt nicht in die Höhe, Chosoa, ich habe dir noch mehr zu sagen! Das Volk war aufgewiegelt, auch von dir; denn als Sohn des reichen Vaters hörte man auf dich. Mit unter allen Ersten bist du es gewesen, der den König forderte. Gott sprach mit mir, Er zeigte mir den Gang des Volkes auf.

Ihr dachtet: haben wir erst einen König, dann gibt's keine Fehden mehr. Gedacht – gewünscht – nicht eingetroffen! Keiner eurer Feinde kümmerte es viel, ob ihr einen König hättet oder nicht. Bis zum heutigen Tag sind die Grenzen nicht geachtet worden, seid auch ihr ohn' Rücksicht in die andern Länder eingebrochen.

Als man Saul dann krönte, nicht von mir, am wenigsten von Gott!, warst du wiederum der Erste mit, der ihm untertänigst manche Gabe brachte. Freilich, nun sind Jahre drüberhin gegangen, und wenn man dich darum befragt, gleich weichst du aus: du wärest damals viel zu jung gewesen, hättest das nicht übersehen können, was aus diesem 'Königsspiel' geworden ist.

Zugegeben, du hattest wirklich keine Ahnung, hast dich jedoch immer vordrängt. Später hast du dich um nichts gekümmert, hast bloß überall gemeutert und deine Schuld den andern aufgehalst. Mir zumal!

O, das ist keine Last für mich, sie trifft mich nicht! Wer selber lügt und Unrecht tut, den kann eine Unwahrheit, ihm angedichtet, sehr belasten. Wer jedoch wie meine Freunde", Samuel zeigt auf sie hin, "und manche Israelen, die an unsern Höchsten glauben, wer auch wie ich das Wort des Herrn verkünden darf, den trifft weder eine Lüge, noch Bosheit oder Niedertracht.

Es ist das erstemal, daß solches meine Freunde hören. Zu deiner Herzberuhigung, unbesorgt – sie tragen das Gehörte nicht rundum und ich, Chosoa, nehme es auf meine letzte Straße mit, von wo selten etwas in die Welt herüberklingt. Gott rief dich oft, hast niemals Seinen Ruf beachtet, damals, als dein Sohn im Bruderkrieg gefallen ist, als dein Weib an schwerer Krankheit starb, als ein Hirte dir es kündete, wie bitterlich dein Tod einst wäre, weil du arme Leute übervorteilt hast und Gott verflucht, der dir Böses auferlegte, wo du doch ,manch gute Münze in den Gotteskasten legtest! Meinst du wirklich, daß man mit Münzen dieser Welt die Gnade Gottes und den Weg ins Licht erwerben kann – bloß mit diesen? –?

Sieh, heute ruft der Herr zum letztenmal: 'Kehre um, willst du samt deinem Hause nicht zerbrechen!' Gib einmal zu, als es schief gegangen war, zogst du dich zurück: 'Nein, ich war nie dabei!' war deine Rede. Vor manchem Frager konntest du dein Fehl verbergen und noch manches mehr; weißt selbst, was alles aufzurechnen wäre. Bloß glaube nicht, daß dir auch vor GOTT es möglich wird, wenn du einst vor Ihm erscheinen mußt.

Ich bin nicht gekommen, und das ist Gottes Auftrag nicht, dich zu verderben, dir Lasten aufzulegen, die du nicht zu tragen brauchst. Aber alles, was du falsch getan, mit Erkenntnis, wohlgemerkt!, das ist einmal abzugelten. Und ich sage dir: nunmehr wäre es die gute Stunde, dir zu helfen, dich von deinen selbstgedrehten Stricken zu befreien; Nicht jede Zeit ist GOTTES

GNADENZEIT! Es kommt auf den Menschen an, auf seine Seele, ob sie sich bereit erklärt, in Reue auch die Buße aufzunehmen."

O weh, das harte Herz, die Güte in des Sehers Worten, vor allem in dem Ruf des Herrn, wird mißachtet. Aber ganz geheim, absichtlich zugedeckt, gibt's ein innerliches Frösteln: wenn – wenn – Nur wird nichts zugestanden, noch ruckt der Kopf empor, liegen da die geballten Fäuste auf dem Tisch. "Propheten reden viel, was unsrer Welt nicht dienlich ist.

Wohin soll ich mich denn kehren?, etwa mit dir durch die Lande ziehn und predigen? Was? Wem? Priester haben wir genug, die sich vom Volk ernähren lassen, die nichts anderes tun als schöne Reden führen. An Eli haben wir es damals schwer gemerkt, wie er so ..." "Schweig' still!" fährt Chaha auf. Sogar ein guter Wink des Samuel wird übersehen.

"Eli diente vierzig Jahre lang, mit Mühe und Gerechtigkeit. Wer streitet ihm das ab? Sein Tun gilt hoch vor Gott, Chosoa! Was er im eigenen Haus versah, aus Liebe zu den Söhnen, das ist inzwischen abgegolten; denn er ging mit Reue heim ins Licht. Ob dir das einmal möglich ist, bezweifle ich. Du bist zu verhärtet, dazu stolz. Arme haben bei dir keinen Stand.

Erwähne nicht, du gäbest ja Almosen, die die Priester auszuteilen hätten. Soll ich verraten, wie klein die Summe ist, die du jährlich einmal opferst? Der Armenpriester schreibt die Gaben auf, auch wer bekommt. Meine Pflicht, dies zu kontrollieren. Dieser Priester geht oft weite Wege, scheut sich nicht, an manche Türe anzuklopfen, um noch etwas zu erlangen, damit mehr Not zu stillen ist, als was das Magere der reichen Leute möglich macht. Jetzt weißt du darin auch Bescheid."

Chosoa erhebt sich jäh, blau bis hoch in seine Stirn. "Nun hab' ich mir in meinem eigenen Haus genügend Arges angehört, und selbst dich, den Fürsten, will ich bei mir nicht mehr sehen! Geht rasch fort, geht, wohin ihr in der Nacht noch wollt, aber meine Schwelle übertretet niemals mehr!"

Ächzend, zitternd, sinkt er nieder, ihm wird schwarz vor Augen. Er rafft sich

nochmals auf, übergeht die Schwäche und sieht zu, wie die Männer völlig ruhig von ihm scheiden. Lange sitzt er so, sucht sein Lager auf, wälzt sich schlaflos hin und her; die Bilder, oh die Bilder! Er hat sie innerlich zerreißen wollen, hat sich selber ausgelacht, hat das Gegenteil von dem getan, was hie und da gleich einem Mahnmal vor ihm stand.

Ein schwerer Traum sinkt auf ihn nieder. Er sieht seine Frau, die bitterlich zu leiden hatte – immer nur durch seine Schuld, obgleich jederzeit verneint. Sie hebt warnend einen Finger und wie ein Hauch ist ihre Stimme.

'Du hast Gottes Seher aus dem Haus gewiesen; nun ist GOTT von dir gegangen. Jetzt bleibt's bei dir, Ihn zu suchen, doch fraglich, ob du Ihn einmal finden wirst. Wenig Segen lag auf deinem Haus, aber ganz war Gottes Gnade nicht vergangen – um meinet – und des Sohnes willen, der nicht in deinem Schatten stand.' Wie ein langer Seufzer hängt das Wort im dunklen Raum. Davon wacht der Schläfer auf, in Schweiß gebadet. Krank der Körper, krank die Seele, ohne Hilfe liegt er da und wartet auf den Morgen.

Morgen –? Von der Auferstehung durch den Geist weiß seine Seele nichts, sie ist verkümmert, jeden Umkehrruf hat sie mißachtet. Das Frühlicht dringt allmählich in das unverhüllte Fenster. Es kostet Kraft, sich vom Lager zu erheben. Ihn bedrängt's: Gehe Gottes Seher nach. Noch ist des Lichtes Hilfe möglich, sich zu überwinden, in Demut sich zu beugen. Nein, das kann er nicht, das tut er nicht! So vergehen für ihn viele Tage.

Die Freunde waren in das nahe Herbergshaus gegangen, dessen Hof man auch bei Nacht betreten kann. Da schläft mancher neben seinem Esel auf der Erde, hockt einer dicht im Mantel eingehüllt in einer Ecke, solche, die kein Geld für eine Übernachtung haben oder die Gesellen, die ihr dunkles Tun verbergen wollen. Im Hause leuchtet eine kleine Lampe. Vorsichtig pocht Rashi an den Fensterrahmen, sind eigentlich bloß ein paar Latten damit nicht jeder durch die Öffnung steigen kann.

"Wer ist draußen?" fragt es leise. Die Stimme einer Frau. "Fürst Chaha; bitte

öffne, wir wollen bei dir schlafen." "Wir? Du hast um dich stets Freunde, wenn du reist, also seid ihr mir willkommen, obwohl es sehr stark nächtet." Eine schmale Tür wird aufgetan, man sieht ihr an, daß hierorts wenig Reichtum eingesammelt worden ist. Trotz dessen kommt man sich geborgen vor, wenn man hinter dieser Türe steht.

Als die Frau die Freunde sieht und den Prophet erkennt, den sie sehr verehrt, läuft sie eilig in die nächste Kammer, weckt eine Tochter und führt die Männer in den Nebenraum, wo allgemein gegessen wird. "Samuel, Prophet und Helfer!" Sie greift nach dessen Mantelsaum, oft noch üblich, um seine Ehrerbietung darzutun. "Das ist eine Freude, es ist ..."

"Sei still, liebe Maga, wir wissen, was du sagen willst. Zuerst gedankt, weil du geöffnet hast. Wir sind müde, der Weg war weit und manchmal schwer. Morgen geht es weiter. Ich muß zurück nach Rama." "Erst aber eine kleine Speise", rafft sich die Wirtin auf. "Es ist bloß nicht mehr viel vorhanden, tagsüber kehrten Leute ein und der Einkaufstag entfällt für mich auf morgen."

"Mach' dir unsertwegen keine Sorge", beruhigt sie der Fürst. "So hungrig sind wir nicht, wir haben eben gut getafelt." "Wo? Konntet ihr da nicht auch übernachten?" Maga denkt an jenes große Übernachtungshaus, das am Rand des Ortes steht.

"Bei Chosoa." "Bei dem?" Maga wundert's nicht, der hat die Hülle und die Fülle, der kann leicht beköstigen. "Gedacht?" fällt Samuel ein wenig lustig ein. "Genau das Gegenteil, gab auch keinen Raum." "Das versteh' ich nicht", nun wundert sich die Wirtin, "sein Haus ist groß und er ist reich."

"Weltlich!" Der Ton läßt beinahe frieren, für dessen Seele, die sich selber gern verleitet. Und der Mensch – was sagt er dazu? Er umschreibt sein eigenes Begehren; wo immer möglich, wälzt er es auf andere ab. Gläubige, die glauben es zu sein, greifen eine Stufe höher, oder tiefer; denn ihr Griff ins Übersinnliche, einen Unhold nennend, der sie irre führte, ist da nicht zu

suchen, wo der Glaube in des Lichtes Höhe ragt. Dasselbst geht's hinab, wo die Finsternis ihr eigenes Gepräge hat.

"Weltlich", wiederholt es der Prophet. "Wir wissen ja Bescheid, und du, Maga", wendet er sich gütig an die Wirtin, "wirst es längst erfahren haben, wie Chosoa einzuschätzen ist. Uns kannst du dein Bedenken anvertrauen, all die Sorge, die dir von diesem oder jenem droht. Umsonst geht keines Menschen Weg nach hier, nach dort, wenn man unbedingt der Gotteshand vertraut.

Es kommt nicht darauf an, ob man sagt: 'ich glaube', was nicht selten Worte sind und kein innerer Begriff. Letzterer entsteht nur dort, wo über allem Wanken, Ungemach, zumal durch scheinbar nicht erhörte Bitten das Vertrauen keine Schwankung kennt. Für Menschen absolut nicht billig zu erwerben. Sowas kostet tägliches Erleben: 'Herr, mach' mich stark!' Diese Bitte soll man immer sprechen, in welcher Hinsicht sie für uns die höchste ist.

Versteht mich recht: An sich kann jede Bitte, jedes Flehn ein Höchstes sein, insbesondere für die Nächsten, für die Feinde, vorwiegend mit für die verlorenen Seelen, wie Chosoa eine hat. Gilt es aber jenen Glauben zu erwerben, zu erhalten und zu steigern, der vom Lichte ausgegangen ist, dann steht die vorgenannte Bitte an der ersten Stelle.

Maga, schüttele nicht den Kopf, weil du meinst, das verstündest du gar nicht, das könnte sowieso nur ein Prophet oder gottgesandte Männer. Abgesehen davon: es gibt manche Frauen, die zufolge ihrer Psyche sich – wenn mitunter auch mehr kindlich – auf den Glaubensweg begeben, auf dem das Starksein zu erwerben oder festzuhalten ist. Eine solche Frau bist du.

Als ich deine Schwelle überschritt, sah ich deine Sorgen. Gott gab mir das Wissen ein um alles, was dich sonderlich bewegt." Samuel sieht rundum müde Augen, auch die der Wirtin, die tagsüber kaum zum Rasten kommt.

Er selbst – na ja, das Menschliche am Alter läßt sich nicht verleugnen. "Es ist spät, wir wollen schlafen, früh gibt's eine Stunde Zeit, um unserer Herbergsfrau zu helfen."

Stille fällt über Haus und Hof. Nicht wie sonst, daß unliebsame Zwischenfälle wecken, daß mehr geschieht, als einen kleinen Streit zu schlichten. Für eine Witwe schwer. Der Sohn ist noch zu jung, die Tochter, in der Arbeit willig, ängstlicher Natur. Manches argen Mannes Hand wollte sich nach ihrer Jugend strecken. Die Magd ist alt, der Knecht lief mit gestohlener Beute weg; und das ist's, was Samuel gesehen hat – und manches mehr.

Der Morgen graut, als Maga zu dem ersten Händler für die Küche einzuholen geht. Nun ist das Frühstück fertig, nicht üppig, aber mit viel Liebe zubereitet. Im Hause ist ein kleines Wohngemach, dort deckt sie für die Freunde, während andere Reisende, die auch schon munter sind und weiterwollen, in dem allgemeinen Speiseraum sich niederlassen können. Erst dachte sie, es wäre besser, würde man im Hause den Propheten sehen. Allein – da war's wie eine Warnung: 'Tu' es nicht!' Recht getan.

"Schütte dein Herz aus", mahnt Samuel, als man gegessen hat. Die Wirtin und die älteste Tochter sitzen mit am Tisch. "Ich kann mir denken, wieviel Lasten du bereits getragen hast", erwidert Maga, "es wäre bitteres Unrecht, dir auch noch meine Sorgen aufzubündeln. Vielleicht kann Fürst Chaha mir gelegentlich zu Hilfe kommen, wenn ich dringend eine brauche und ..."

"Ich bin da", lacht der Fürst absichtlich heiter. "Wenn Samuel um deine Nöte weiß, wird's nicht dringend sein, dir gleich zu helfen? Später ist es oft zu spät." Jeder spricht auf Maga ein, "... und ob wir jemals wieder so geeint beisammen sind", fügt Judas Ältester, Khemal, bedächtig an, "wer weiß denn das?"

Endlich faßt die Wirtin Mut, berichtet von dem Dieb, daß manche Männer

zu ihr kommen, weil sie wissen, sie ist eine Witwe, mit der kann man machen, was man will, auch in puncto Zahlung. Manche Tage hat sie so viel eingebüßt, daß sie nicht einmal die Magd entlönnen konnte. Die schob mitunter ihren Lohn zurück, wenn sie merkte, wie karg die Kasse war.

"Wie steht es mit dem großen Herbergshaus", fragt Ochnya. "Hast du unter dem zu leiden?" Maga wischt rasch eine Träne ab. Samuel deckt auf: "Maga, ob du mich noch einmal siehst? Also sprich dich aus. Denke daran, GOTT hat es geführt, daß wir zu dir kamen, weil die Sorge dich zu übermannen droht."

"Ihr seid zur rechten Zeit gekommen. Der Herberger am Handelsweg will mich kassieren, dazu meine Jüngste, die erst dreizehn ist, er fast fünfzig. Er droht, mich dem Richter auszuliefern, wenn meine Rachel ... Seit langem schickt er mir Halunken zu. Selten kommt ein Biederer, der die Fehde zwischen uns nicht kennt.

Ich kannte seine Absicht nicht und nahm ein von ihm angebotenes Geld, als ich einem Händler Ware schuldig blieb. Das nutzt er aus. Geld oder – Rachel, obendrein gewiß der Richter." "Erledigt!" ruft der Fürst spontan. "Der alte Knabe soll sich wundern, was ihm vom Richter droht! Die Schuld, sicher kaum erheblich, bezahle ich unter deinem Namen, Maga, dann bist du frei." "Oh!"

Der Sturz der Tränen ist nicht aufzuhalten. Samuel legt ihr die Hände auf, stark und lind. Sie war am Zusammenbruch. Die Tochter schluchzt: "Mutter konnte es bald nicht mehr schaffen, und was aus uns Kindern würde –? Denk' ich an die zarte Rachel, an den Bruder, und – o Samuel, verzeih, ich hab' in letzter Zeit gefragt: 'Wo ist Gott? Wo Seine Hilfe, von der die Priester immer reden? Ich mochte manchmal nicht mehr glauben.'

Das war eine große Sünde, durch die hat Mutter leiden müssen. Es ist meine Schuld, wenn es mit uns abwärts ging. Mit wem aber sollte ich darüber sprechen? Einmal habe ich's versucht und fragte unsern Rabbi, den

neuen, der uns jetzt betreut. Der alte war stets gut, zu dem konnte man mit allem kommen, er wußte immer Rat und Tat. Doch der neue – – Ich hatte kaum begonnen, unterbrach er mich: 'Das sind Dinge dieser Welt, die gehen mich nichts an. Dir fehlt die Demut, deiner Mutter auch. Man sagte mir bereits, ihr wäret ohne Glauben und bloß aufs Weltliche bedacht.' Ich rannte fort. Wie gut, weil ich nicht von meinen Zweifeln sprach."

'Der kann auch etwas erleben! Wenn der psalmodieren will, soll er –' Der Fürst verschluckt den weiteren Gedanken. Der Prophet hat das Mädchen dicht herangezogen, wie ein Vater sein geliebtes, müdes Kind; Chaha hat er heimlich zugewinkt: Sehr recht, dem Rabbi mal Bescheid zu stoßen. Und nun welche Liebe!

"Thamar, unser Vater sieht dich freundlich an, hat deine müden Fragen und Verzagen dir nicht angekreidet, auch der Mutter nicht, die wie du geforscht: 'Herr, wo ist Deine Hilfe?' Glaubt es, meine Lieben, wenn ein Mensch in größter Not verzweifelt, und das gleich erwähnt: Zweifelsfragen darf man unserm Vater stellen, wer anders, als gerade ER versteht nicht Seine Kinder, den nimmt der Herr in Seine Sonderschule, in die Barmherzigkeit! Dauert es auch manchmal lang, bis sich Wolken teilen und die Sonne wiederkommt – sie kommt, kommt ganz bestimmt, besonders da, wo nackte Not des Menschen Seele irre werden läßt.

Wir haben freundliche Rabbiner; doch wie überall gibt es auch bei ihnen die bewußten 'anderen'. Ihr seht's am Herberger, an Chosoa und Außenseitern, die dem menschlichen Geschlecht zu bösem Schatten ihres Weges werden. Vermerkt: Es gibt auch Schatten voller Segen (Ps.91,1), der vom Himmel kommt. Manche Reiche geben gern, und Herberger, die Arme ganz umsonst beköstigen. Für eueren Ort tritt eine Wende ein. Dann kannst du, Thamar, wiederum zu einem guten Rabbi gehn, wenn du irgend eine Hilfe brauchst.

Und du, liebe Maga, sei getröstet durch die Gnade Gottes! Er hat dein Seufzen nicht notiert, aber angesehen, was dich beschwert. Nur darf der Glaube nicht zerbrechen! Streckt man seine Hände flehend aus, da ist, mitunter unbewußt, der Grund des Glaubens unberührt geblieben, worauf sich Neues bauen läßt, im Vollvertrauen zu dem Herrn. Und damit du weißt, daß auch Chosoa dir nicht mehr schaden kann – er hat ja den Herberger bestochen, dich zu ruinieren, das bereinigt unser Fürst."

"Wieso das?" fragt Maga. "Er geht mich nichts an. Bloß einmal ..." Sie stockt und wird rot. "Aha", meint Abelae, "das Übel kommt zu Tage." "Genau!" Samuel lächelt fein. "Bald danach, als dein Mann gestorben war, ist ja erst drei Jahre her, und Chosoas Frau zuvor verstarb, wollte er dich doch bedrängen. Stimmt's nicht so?" Maga gibt es zu. Samuel deckt weiter auf:

"Du hattest ihn zurechtgewiesen, würdest deinem Mann die Treue halten, dachtest an die Kinder, die er nicht akzeptieren würde. Das hat er dir bis heute nachgetragen. Aber bald wird ihm alles Weltliche vergehn! O denkt nicht, ihr Lieben, ich würde ihm dies wünschen, vor allem nicht, der HERR als Richter über gut und böse solle ihm ein Unheil schicken.

Ein Schicksal laden sich die Menschen selber auf. Sehr schwer verständlich: was eine gute Seele für die andern auf sich nimmt, das geht selten erst vom Erdenleben aus. Es liegt zu unserm Heile unerkannt in jenem Dasein schon, bevor man seine kleine Beihilfsstraße angetreten hat. Unser Vatergott, von altersher der Heiland (Jes.63,16), wird es einmal lehren:

'Kommet her zu MIR alle,
die ihr mühselig und beladen seid.' (Matt.11,28)

Mühselige sind finsternisverhaftete Seelen, die zu erlösen sind; Beladene, die von deren Lasten etwas auf sich nehmen, soweit in heiliger Erbarmung zugelassen. Das darf die guten 'Mit-Träger' eben nicht zerbrechen. Nichts ist, was nicht durch Gottes heilige Hände geht; nichts, was Seine Augen sehen; nichts – was ER nicht segnet! Erst recht die Bürde eines Weltenweges.

Dein Schicksal, Maga, ging durch Seine Gnade. Einmal angedeutet: der Vater deines Mannes war nicht gut, für ihn hast du mancherlei getragen, unbewußt, aber ihm zur Hilfe auf dem Jenseitsweg, der ihm noch immer nicht ganz leicht geworden ist. Dein Mann lebt bereits in einer höheren Region. Dir zum reichen Trost gesagt.

Wollen wir nebst diesem hohen Geistigen noch für das Äußerliche sorgen. Es kommt ein junges Paar zu dir, Waisenkinder, die Arbeit suchen, und auf diese kannst du dich verlassen. Bald wird dein Haus nicht mehr von finsternen Gesellen heimgesucht, alles ändert sich, und alles, Maga, danke Gott, dem Einen!"

Die armen Waisen; stilles Lastentragen für die Zukunft; Jesu hohe Lehre; die freundlichen Leute; letzte Einkehr auf der Welt; falsches Asketentum; Gottes Gespräch.

Lange steht die Wirtin mit den Kindern da, bis eine Erderhebung die Scheidenden verdeckt. Einmal drehte sich der Seher um. War es des bösen Chosoa wegen? für das Gute bei der lieben Frau –? Oder mehr ein Rückblick auf das ganze Leben. Daß er ob des Alters diese Welt verlassen wird, ahnen seine Freunde, die mit ihm des Weges ziehn. Ganz gewiß? –? Klammert sich der Mensch trotz Ahnung doch nicht an die Hoffnung: er kann uns nicht verlassen, er muß – – und müßte doch die Schau zum Höchsten gehn, zu dem EINEN der über alle Kindesgassen wacht.

Sie kommen heute rasch voran. Die Tiere, gut gefüttert, traben unermüdllich, und so sind sie nahe Ophra, als sich der Tag zur Ruhe rüstet. Zwei Gestalten hocken da am Rand des Weges. Sie laufen, um den Reitern zu entinnen. Nahe ist ein Busch. Khemal springt rasch ab, eilt auf die Gestalten zu und ruft: "Bleibt stehn, wir tun euch nichts! Wenn ihr Hunger habt, dann kommt her, wir halten eben eine kleine Rast."

Es sind zwei junge Menschen, ein Mann und eine Frau. Noch wittern sie wie Tiere: kann man trauen? Khemals freundliches Gesicht, im Abendschein leicht zu erkennen, gibt den beiden die Gewähr, daß sie nichts zu fürchten haben. Indessen sind die andern auch von ihren Eseln abgestiegen, setzen sich am Wegrain nieder, Samuel in ihrer Mitte, und packen ihre Beute! aus.

"Kommt", winkt Samuel, "haltet mit!" Der junge Mann tritt näher. "Ja, ich und meine Schwester haben Hunger. Wir besitzen nichts und auch kein Geld, haben schon seit Tagen nur gebettelt. Was das zu bedeuten hat, wird ein Reicher", verständlich, daß der Jüngling anzüglich auf die Reiter zeigt, "kaum verstehen. Ihr seht freilich anders aus, sonst hättet ihr uns nicht gerufen und wir danken, wenn wir was bekommen können."

Der Junge ist erst neunzehn Jahre alt, seine Schwester siebzehn, wie sich's im Gespräch ergibt. Samuel greift nach des Jungen Hand:

"Lieber Berechsa, du wähnst, wir seien reich, weil wir beritten sind und zu essen haben. Euch zwei, dir und deiner Schwester, soll es von nun an besser werden. Sieh, Gott gab uns allezeit, was wir benötigten. Weltreich sind wir nicht."

"Herr, woher weißt du meinen Namen? Bist du vielleicht ein – ein Häscher?, zeigst dich freundlich, um uns einzufangen? Das gelingt dir nicht. Eher werden wir ..." O ja, sie hatten es erwogen, lieber sterben oder in die Fremde fliehen, als wiederum zurück zum harten Oheim, der sie arg geknechtet hat.

"Ich kenne euer Leiden." So mild gesagt, daß das Mädchen weinen muß. Wann jemals hörten sie ein gutes Wort? Abelae ist das Mitleid selbst, nimmt es an die Brust und streicht übers ungepflegte Haar. "Weine nur, so jung und bald am Ende deiner Kraft. Warte jetzt ein Weilchen, du wirst getröstet, dein Bruder auch." Judith dankt mit einem Blick und ist sicherlich des Lichtes Führung, daß sie sich zu Samuels Füßen niedersetzt. Dieser sagt:

"Hast einen guten Platz gewählt, mein Kind. Aber gleich gedeutet: nicht zu meinen, zu des Gottes Füßen sollst du sitzen. Er", Samuel zeigt auf sich und die Geschwister, "führte uns zusammen. Der Oheim darf über euch nicht mehr bestimmen; das erledigt Chaha, der Fürst von Israel." "Woher kennst du ihn? Woher weißt du das vom Oheim?" Berechsa wundert sich. Noch wohnt Mißtrauen in ihm, zu viel hat er in seinem jungen Leben durchgemacht. Da kann sich ein Gefühl nicht sofort wenden. Das weiß der Seher, denn er sagt und zieht Berechsa dicht an seine Seite:

"Durchaus verständlich, weil du zumal für deine Schwester Böses fürchtest. Hast sie oft beschützen wollen und konntest nicht. Sieh Gott hat mir euer Schicksal angezeigt und in die Hand gelegt." "Du hast uns also vorher nicht gekannt?" "Nein, mein Junge. Noch bist du altersmäßig nicht so reif, um alles zu verstehen, bist jedoch einsichtsvoll und mit Güte leicht zu lenken."

"Ich bin nicht klug, wir durften ja nichts lernen, durften bloß aus 'Gnade' schuften." Bitterkeit steigt in Berechsa hoch. Chaha denkt wieder einmal: 'Der kann auch etwas erleben', womit er den Oheim meint. Den wird Samuel ihn nennen und bei Gelegenheit zieht er ihn zur Rechenschaft, zwar vor einem Richter. Samuel bestätigt es mit einem Augenwink.

Er nennt jetzt seinen Namen und er wäre Gottes Seher. "Du?" Der Jüngling rückt zur Seite, während Judith ihre Tränen an des Sehers Kleidsaum trocknet. In ihr steigt leichte Frohheit auf. Ist es der Prophet – man hat natürlich auch von ihm gehört –, dann ist ihre Leidenszeit vorbei.

"Samuel?" fragt Berechsa. "Von dir wurde hie und da gesprochen, der Oheim lachte über dich, die Kumpanen schimpften, du hättest erst den Saul gesalbt, wärest dann zu David umgeschwenkt, der es mit den Räufern hielte. Was du prophezeitest wäre falsch. Ich habe nie was anderes von dir gehört."

Ziemlich ratlos ist Berechsa. Forschend sieht er in das gütige Gesicht. Das wirkt ganz anders, als durch die Schmähung über ihn gedacht, richtiger nichts gedacht. Er kannte ihn ja nicht. Daß der Oheim selten mal von jemand etwas Gutes sprach, war stadtbekannt. "Du siehst anders aus, als ich hätte denken können, weil man böse von dir sprach. Andere Leute lernten wir nicht kennen. Wir durften niemals aus dem Haus; denn der Oheim hatte einen Knecht, genauso arg wie er, der mußte uns bewachen, all die vielen Jahre. Was das bedeutete – wer kann das ermessen?"

Ja, ihr Kinder, das weiß ich wohl! Nun bedenket, wie es kam, daß ihr dennoch fliehen konntet." Erwidert Berechsa: "Zum Denken gab es keine Zeit. Der Oheim war für einen Tag verreist, da brach gerade sich der Knecht den Fuß. Das war die Gelegenheit. Es war allerdings geheuchelt, als ich sagte, ich würde unseren Hirten holen, der oft Brüche heilen konnte, und Judith ginge gleich nach Brunnenwasser, um seinen Fuß zu kühlen.

Wir liefen weg, so wie wir waren; nur zwei Brote und ein Krüglein haben

wir entwendet. Ist das gestohlen?" Aufsässig gefragt. "Das war nicht gestohlen. Im Gegenteil: ihr waret noch zu klein, als die Eltern starben. Sie waren nicht ganz arm. Häuschen, Feld und Garten und auch etwas Geld war vorhanden. Das alles nahm der Oheim einfach weg und ich rate euch: schaut nicht darauf zurück, laßt ihm seinen Raub, davon hat er keinen Segen! Ihr beide seid gesegnet." Samuel legt den Geschwistern seine Hände auf, wie stets mit innerlichem Flehen: 'Herr, segne diese Deine Kinder!'

Das letzte Stückchen Eis ist bei Berechsa geschmolzen. "Ich und Judith wollen tun, was du uns gebietest. Endlich kann ich wieder glauben, an die Menschen und an Gott. Jetzt erkenne ich: es war die Führung Gottes. Der Onkel fort, der Knecht ans Stroh gefesselt und heute dir, dem hohen Seher Gottes, auf der Flucht begegnet! Komm, Judith", ruft er freudig aus, "komm, laß uns innigst danken, dem Propheten Samuel, auch seinen Freunden und –" "– und zuerst des Herrn gedacht!. Vergeßt das nicht, ihr Kinder!"

"Bis nach Bethel rüsten wir euch aus. Vor der Stadt begegnet euch ein Mann, aus Davids Truppe einer, der nach mir fragt." Daß David bald der nächste König wird, verschweigt Samuel, das ist vorläufig nichts für diese jungen Leute. "Dem Manne könnt ihr sagen, ich wäre wohlbehalten auf dem Weg nach Rama; und euch hätte ich im kleinen Herbergshaus bei der Wirtin Maga vorgemeldet, der Mann möge euch dahin begleiten.

Nun kommt, unter unserm Schutz, über dem der Schutz des Höchsten waltet, könnt ihr schlafen und morgen in ein neues Leben gehn. In einem nehmt die Mahnung hin: seid treu und fleißig, das verdient die Frau, Berechsa. Passe auf, daß Maga kein Gesindel mehr belästigt. Leider gibt's in Israel, wie anderwärts, so manchen Dunkelmann, dem in nichts zu trauen ist."

Samuel berichtet den Geschwistern wie daselbst die Lage ist, von dem Geizhals, von dem großen Herbergshaus und manches mehr. Spontan reckt der junge Mann die Arme hoch. "Sieh, Samuel, zu etwas hat die harte Arbeit

doch geholfen: ich habe Kraft, leichthin kann mir keiner widerstehn. Dem Gelichter mach' ich Beine!"

"Na", meint Lamuor lachend, "deine Muskelkraft in Ehren; denke jedoch stets daran, keinem andern einen Schaden zuzufügen. Wirklich ist es des Bedenkens wert: es gibt schon Fälle, wo man sich nicht anders schützen kann, als seine Fäuste zu gebrauchen. Der viele Krieg", ein schwerer Seufzer ist zu hören, zu dem alle ihren Beifall geben, "und besonders in dem eigenen Land 'oh!' Bruder gegen Bruder – wie wird da gehaust!"

Nun", schwächt Lamuor ab, "du bist brav, Berechsa, das sieht man deinen Augen an, wirst schon richtig handeln. Denn wen GOTT über unsern Samuel erwählt, der hat ein freundliches Gemüt. Denk' jetzt nicht an Saul, den Israel gewollt und auch bekommen hat. Das war keine Auswahl, war nur gesalbt, weil die Menge sich an äußerliche Dinge klammert."

Berechsa betastet seine Hände. O nein, wirklich schlagen will er nicht. Immer hat's ihm widerstrebt, hat oft ein schutzloses Tierlein vor der Rohheit mancher Burschen retten können. Auch der Oheim war ein roher Kerl, was Berechsa aufgewiegelt hat und ihn hassen ließ. Heute hat er etwas anderes erlebt, gelernt; nunmehr kennt er seinen Lauf. Wortlos drückt er Samuels Hände, auch die der Freunde; die Judith wird dafür von allen fest umarmt.

Ein neuer Morgen. "Bis ihr nahe Bethel kommt, da vermeidet jeden breiten Weg", mahnt Chaha die Geschwister, "wenn wir uns auch unter Gottes gnadvoller Führung wissen. Der Mensch hat den Verstand bekommen, er kann vernünftig handeln. Bald sehen wir uns wieder, sobald die Sache mit dem Oheim ausgetragen ist." "Dafür sei dir sehr gedankt, edler Fürst", sagt Berechsa, während Judith Chahas Hände küßt. Und Samuel wird umarmt. Es erfüllt sich, was der Seher hier bei diesem Gnadenakt gewirkt, vorausgesehen hat.

Man ist weiter einen Tagritt in das nördliche Gebiet gekommen. Im Süden

war die Strecke sicherer; nun heißt es aufgemerkt! Da hört man hinter einem niederen Bergzug Waffenklirren und Geschrei. Der Fürst verhält. Nahebei ist ein schmales Seitental; von dem zweigen kleine nicht sehr hohe Schluchten ab. Immerhin bieten sie zunächst den besten Schutz. Man begibt sich in die erste, die besonders überwuchert ist von viel Gestäuch und hohem Gras, das den Tieren Nahrung gibt. Dazu ein kleines Wasserlein, ungetrübt, löscht bei Mensch und Tier den Durst.

Chaha schleicht spähend über Felsgestein. Eine Schar, unverkennbar Davids Leute, wird bedrängt. Die Freunde tragen Waffen, allein sie sind nur sechs, Samuel ist auszuschließen, und das reicht nicht aus, den Bedrängten beizustehen. Da fällt ihm ein: ihm ist möglich, Tierlaute nachzuahmen. Vor irgend welchen Bestien reißen auch die tapfersten Soldaten aus. Er legt beide Hände an den Mund, und so klingt's von seiner Höhe in das nahe Tal hinunter wie das Fauchen eines Tigers. Zwar gibt's in dieser Gegend keine, aber Feneke und sogar Hyänen kommen manchmal vor ...

Immer wieder laßt er sein Gebrüll ertönen. Und siehe da – Sauls 'Tapfere', sie sind es, die die andern überfallen haben, horchen ängstlich auf und reißen in fast zügellosen Fluchten aus. Die Männer Davids aber lauschen, sie kennen ja die Kunst des Fürsten. Schon winkt er mit einem langen Zweig bestimmte Zeichen, die man in der Wüste immer angewendet hat. Erleichtert klettert man nach oben und fällt förmlich vor dem Fürsten hin.

"Das war die Rettung in der höchsten Not", ruft der Rottenmann. Er berichtet, daß sie ein Vorstoß wären, um zu erkunden, ob Saul in dieser Richtung reguläre Kräfte stehen hätte. David wolle endlich nach dem Norden dringen, sein dauerndes Verstecken in der Wüste Zin zerre sehr an seiner Ehre.

"Kommt!" Der Fürst klettert in die Schlucht zurück. 'Jetzt ist's wie oft erwiesen', freut sich der Rottenmann, "nicht nur des Herrn Lehre bringt uns Samuel, er weiß auch für die Welt zu helfen. Ich möchte friedlich leben, Weib und Kinder haben und – na ja, wäre es nicht höchste Zeit, daß Israel die

rechte Gasse geht, statt Bruder gegen Bruder kämpfen? Andere Feinde gibt's genug."

"Wohl einem jeden, der so denkt", lobt Samuel. "Schlagt euch zum Jordan durch, dort seid ihr ungefährdeter und sagt David, er möge ein paar Wochen warten, seine Sache würde sich bald wenden. Wer später will, der lege dieses Handwerk nieder und sehe zu, daß er zum Frieden kommt. Ach ja", auch Samuel muß seufzen, "die letzte Menschheit hat mit ihrem ersten Brudermord (Abel) den Gottespfad verlassen und werden Kriege sein, so lang die Welt besteht – leider. So bleibt nicht aus, daß es Krieger geben wird.

Wehe aber jenen Letzten, die die Menschen dazu zwingen, Waffen in die Hand zu nehmen, zu Tod und höllischem Verderben! Dann", Samuels Antlitz leuchtet wie von fernem Schein umhüllt, "wird ein letztes 'Mene tekell' sich auf alle Welt ergießen, nicht von GOTT geschickt! Nein, die weltlich Großen schaffen es und ungezählte Kleine tappen hinterdrein. Wenn da die unverstandene Barmherzigkeit des Höchsten plötzlich machtvoll 'Halt' gebietet, so mag wohl der Menschenrest noch zur Besinnung kommen. Wenn

–

Samuel sieht, wie die Materie ins Nichts versinkt, und wie bloß Gottes Heiligkeit äonfach widerstrahlt und es nichts mehr gibt als FRIEDE, SELIGKEIT, des Schöpfers Herrlichkeit. Das ist jetzt zu verdecken, auch würden es die Menschen seiner Zeit nicht fassen. Aber Gottes guter Seher hat das Bild von seiner Himmelsheimat her gesehen, und er weiß: über allem Leid, in der Materie wütend, sind gute Vaterhände ausgestreckt. Er wird das Bild mit in die Heimat nehmen, wird mit anderen einst tragen helfen, bis der Schlußakt der Erlösung sich erfüllt.

Versunken sitzen alle da und ist keiner, der es nicht merkt, daß Samuel eine Last zu tragen hat, die nicht er bewirkt. Sein Gesicht verändert sich, wird wieder 'menschlich', denken seine Freunde. Man atmet auf. Rashi bringt ihm einen Trunk, Khemal hängt ihm einen Mantel um, und jeder sucht, dem

Prophet zu dienen. Ebenfalls ein Gottesdienst. Das Bild hat sich verzogen, Samuel sieht in die Runde und wie immer spricht er freundlich, lebensnah:

"Es war eine schwere Schau in eine ferne Zeit, und es hat mit uns jetzt nichts zu tun, Ich danke euch für euere Liebe, die gesegnet ist. Nun", sagt er zum Rottenmann, "geht von hier fort; denn die euch überfallen haben, holen schon Verstärkung her. Morgen in der Frühe sind sie da. Wir machen uns auch auf den Weg. Der Herr, der gute Vater, sei mit euch allen." Sie knien nieder, die kleine rauhe Schar, dabei merken sie noch einmal mehr, wie unsinnig alle Fehde ist, wie man anders leben sollte. Von denen ist in Zukunft keiner, der beim Waffendienst verbleibt. – –

Man hat noch einen halben Tagesritt bis Rama. Fast hastig strebt der Seher vorwärts, er, der allezeit die Ruhe selber war, der aus dem Geist allein sich treiben ließ. Manchmal überschatteten sich die Augen; dann wieder liegt ein wundersames Glänzen in dem Blick, der auf seinen Freunden ruht. Er hat auch nicht mehr viel gesprochen und die anderen machten es ihm nach, weil sie den Abschied spüren, ohne ihn zu wissen. Samuel spürt und weiß.

Sie halten Mittagsrast in einem sogenannten Tageshaus, geführt von einem Ehepaar, das, absolut nicht reich, immer Wanderer zum Essen eingeladen hat. Zum Übernachten gibt es keinen Raum. Dieses Haus ist allgemein bekannt und sonderbar mag sein: bisher haben weder Saul noch Feinde diesen Leuten Schaden zugefügt. Soll es denn den Segen haben? Könnte hier der HERR das Zeichen setzen: wer anderen freundlich hilft, dem wird geholfen?!

Ganz gewiß. Bloß nicht gedacht, daß Gott, in Seiner Güte, keinen anderen bedenkt, niemandem sonst hilft. Nicht erst als Heiland wird Er lehren, was bei Ihm ewig gilt:

'Liebet euere Feinde, segnet, die euch fluchen,
tut wohl denen, die euch hassen.' (Matt.5,44)

'Denn so ihr liebet, die euch lieben,

was werdet ihr für Lohn haben?' (Matt.5,46)

Ewig war, ist und bleibt das SEINE Lehre! Ist sie das, wie könnte Er, der das Leben schuf, denn die Gebote geben, Selber aber anders handeln? Ist ER nicht der Höchste der Gerechtigkeit?! Das bleibt bestehen, wenn darüber hinaus während eines Lebensweges wohl ein guter Mensch den Trost erhält, ein unguter in seine eigene Grube fällt. Es ist jede Sünde abzugelten; ein und jedes gute Wort, jede fromme Tat erhält den Lohn, früher oder später, wie es dem Herrn zum Segen Seiner Kinder wohlgefällt.

Heute so wie damals denken manche, die Guten kommen in das Reich des Lichts – und rechnen sich dazu, armen Irrgegangenen gelten Tod und Hölle. Wie der Ewige regiert, ach, welcher Mensch erkennt denn das? Wer Seine Lehre aufzunehmen weiß und danach tut, wie es jene Leute tun, zu denen Samuel den müden Esel lenkt, weiß sich allezeit in Gottes gnadenvoller Hand.

"Samuel!" Die Hausfrau stand am kleinen Tor. Als sie den Prophet gewahrt, den Fürsten und die anderen, die sie alle kennt, läuft sie flink herzu. "Kehrst du bei uns ein?" Schon hilft sie Samuel vom Sattel. "Welch ein Willkommen in einem Wort! Dank, liebe Rebonara. Was macht dein Mann Sallu?" "Ihm geht's gut, mir auch, er ist mit den Ziegen auf der Weide, kommt aber bald zurück. Da", sie schattet ihre Augen. Über einer niederen Bodenwelle kommt ein Mann mit langen Schritten, von springenden Ziegen lustig eingerahmt.

"Sallu hat es eilig", lacht der Fürst. Man führt die Esel an die Tränke. Die hat Sallu hergestellt. Hinterm Haus fließt ein Bach, und an diesem kann man sich erfrischen. Aus einem etwas hohen Rohr aus Holz, für die Menschen so gemacht, fließt das Wasser in die untere Tränke für die Tiere.

Der Hausherr winkt von weitem, als er Samuel erkennt. Dieser war bei seinen Wanderungen oft hier eingekehrt, und die Freude war und ist stets

groß gewesen. Gleichfalls heute. Oh, menschlich ist der Seher alt geworden, denkt Sallu recht beklommen, als er ihn freundschaftlich umarmt, während Rebonara hastig werkelt, um ein gutes Mahl zu richten.

Als man gegessen hat, ruht man sich im Rebengarten aus. – Daselbst sind sie ungestört, denn das Häuschen liegt am Rande eines Weilers, und eine ziemlich hohe Heckenmauer schließt den Garten ein. Sallu bringt einen leichten selbst gekelterten Wein, dazu Ziegenmilch, kann also jeder trinken was er mag. Eine hohe breitästige Platane bietet besten Schatten.

"Es ist meine letzte Einkehr auf dem weiten Weg, den wir hinter uns gelassen haben", fängt Samuel an. Die 'letzte Einkehr' auf der Welt, außer Rama, wo die Heimkehrstraße winkt. Das sagt er nicht. "Der Herr hat uns viel Gutes zgedacht, und das andere – nun, man muß es gern ertragen lernen für die Armseligen der Seele, die sich ihren Pfad verdorben haben. Gerade diese muß man im Gebet ertragen, mit hintragen zum Vater der Barmherzigkeit, dem EINEN.

Bleibt in Ihm getröstet und gewiß: Sein einmaliger Trost und was Er aus dem Reichtum Seiner Willensherrlichkeit für alle Kinder immer einmal schöpft, ist das Siegel Seines hohen Namens! Er gibt allen stets einmal, weil Er der EINE ist! Das schließt nicht aus, daß Er für uns den Segen Seiner Gnade wiederholt, dazu die Lehre, Sein Gesetz von Sinai, weil wir Menschen gar zu leicht vergessen, was der heilige aus Ewigkeiten her in unsere Lebensherzen eingegossen hat.

Das müßte uns bedrücken und tut es auch, wenn wir die Erkenntnis walten lassen, wie gering wir sind, ohne Ihn; mit Ihm aber reich, trotz Unzulänglichkeit, die die Materie mit sich bringt. Die soll uns nicht erdrücken, doch erkennen lehren, wie so wichtig ist, uns jederzeit an Ihn zu wenden, Ihn als guten Vater anzuflehn: – 'Herr, hilf, laß uns nicht verderben!'

Nicht zuletzt in dieser Zeit, wo kein Friede walten mag, hilft bloß flehn und bitten, das Geistige ins Vorfeld rücken und alles Weltliche, was zwar das

Leben abverlangt, in einen Hintergrund zu stellen. Wir brauchen nicht zu darben, um Geistiges zu erzwingen; denn der Geist, von GOTT gegeben, ist unabhängig von dem Leben auf der Welt. Rufen wir den Herrn in unseren eigenen Seelennöten wie auch für die armen Leute und die abgeirrten Seelen an, so tritt der Geist ins hohe Recht um unsertwillen. Ansonst steht er allezeit im hehren Recht der Gottesherrlichkeit.

Abseits im Gebirge fand ich einen Mann, der sich von der Welt zurückgezogen hatte. Gut und schön! Er wollte damit viel erreichen, leide bloß für sich, die Seele unterdrückend, um geistig rein zu werden. Damit erhoffte er sich eine offene Himmelstür. Trotz der erstrebten Geistigkeit hatte er mich nicht erkannt, wußte nichts von dem, was der Ewige mir in Auftrag gab, und so sprach er nicht mit mir. Wir wollen seinen Weg betrachten.

Schon daß er alles für sich selber tat, ohne jegliches Bedenken für die andern, zeigt uns an, wie ungut er den Lebensweg gestaltet hatte. Wer für sich selber plant, geistig oder irdisch, verliert des Lichtes Gaben, die ihm aus Gnaden mitgegeben worden sind. Denn es ist kein Lichtkind und kein Abgestürztes, dem nicht vom Herrn der Liebe Gaben überkommt, die ihm den Weg erleichtern sollen. Eben weil er für sich selbst sich abgesondert hatte, darum hat er damit auch die Gaben Gottes 'abgesondert'!

Sein zweiter Fehler: er hungert viele Tage, nimmt keinen Trunk, obwohl er sich absichtlich an den Felsbach setzt. 'Überwinden' gilt ihm als Parole. Auch ganz gut und schön, wenn er ein Werk damit vollbringen könnte, zum Nutzen seiner Nächsten, zur hehren Freude Seines Schöpfers. Und wie sieht es aus?

Als ich gerade kam, wankte er zum Bach, um den Eingeweidebrand zu löschen. Er war dem Tode nah. Was hatte das für einen Zweck? Ihr erkennt es selbst. Weder ihm noch anderen nützt das üble Tun. Im Gegenteil! Würde sich ein Mensch in seine Einsamkeit verirren und brauchte seine Hilfe, wie kann er helfen, wenn er einer starken Stütze selbst bedarf? Er

könnte nicht einmal dem Abgeirrten zeigen, auf welchem Wege er sich retten kann. Soll nun das zur Ehre Gottes sein?, zum Heil des Menschen? O, mitnichten!

Uns zu überwinden ist ein hehres Gott-Gebot. Doch in was und wie? Ganz besonders ist's die Zunge, die wir zähmen sollen. Rasch werden andere verleumdet, wird einem Böses nachgesagt, und trifft wie oft nicht zu. Da steht jenes heilige Gebot vor uns:

'Du sollst kein falsches Zeugnis reden
wider deinen Nächsten!' (2.Mo.20,16)

Dann gibt es manche, die ihr Hab und Gut bei Nacht besehen, um ja nichts davon abzugeben, womit einem Dürftigen zu helfen wäre. Auch hier ist an das Gott-Gebot zu denken:

'Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; denn Ich bin der Herr!' (3.Mo. 19,18)

Ich brauche euch nicht alles aufzuzählen, ihr kennt ja die Gebote und haltet sie, wie leider wenige im Volk es tun. Ach", wiederum ist's ein Gesicht, "wie einst Kriege alle Völker überbrausen, so wird viel Arg die Menschheit überkommen – aus eigenem Verschulden, eines wie das andere! Die sich gläubig wähnen, nennen es die Strafe Gottes, die gläubig sind, werden bitter flehn und weinen, werden beten jenes ewig gültige Gebet: 'Herr hilf!'

Die Menschheit aber im gesamten denkt am wenigsten daran, wer das grausige Geschehen bringt. Man wäscht sich selber vor sich selber rein. Und bleibt vor Gott behaftet doch mit aller Schuld!" Samuel streicht über Stirn und Augen, als wolle er die Bilder scheuchen, um seine Freunde nicht zu sehr zu ängstigen. Ja, ein feines Lächeln stiehlt sich um den Mund, als er bedächtig weiterspricht:

"Genug von dem, was in der Zukunft liegt. Ihr Getreuen werdet in der eigenen Lebenszeit noch manches auszustehen haben. Mit Bildern will der Herr

euch nicht belasten, nur sollt ihr es erkennen, daß in jeder Zeit der Mensch gar leicht der Unhold ist, der das Elend auf die Erde wirft. Denkt an König Saul, den sich Israel erzwang, wie wenig er von Gottes heilsgewohntem Willen weiß. Vom Danach-tun noch ganz zu schweigen.

Und David? Noch bewahrt er sich des Geistes hohes Gut, noch will er Israel zu Gott erheben und nimmt sich vor, Besseres zu tun als Saul getan. Hernach, wenn er den Thron besteigt –? Der Weltglanz und die armen Mächte seines Regiments, einzig auf die Menschheit ausgerichtet – rasch verderben sie den Thronenden. Saget nicht: da könnte ja ein König nichts dafür, wenn Macht und Glanz die eigentlichen Lebensfeinde sind. Das sind sie gewiß, meine Lieben! Kommt's nicht aber darauf an, ob sich ein Oberster von Macht und Pracht verleiten läßt oder ob er dessen im Gedanken bleibt: auch ich bin bloß ein Mensch wie alle anderen?

Nimmt er dazu sein Regiment aus Gottes Gnadenhand, sieht er auf zu Dem, der ewig bestens zu regieren weiß, nimmt er sich der Armsten an, läßt vor dem Thron auch den Niedrigsten erscheinen, dann – ja dann würde solch ein Regiment ein wenn auch kleiner Abglanz von der heiligen Regierung Gottes sein! Mag wohl hie und da dem einen und dem anderen gelingen, mit bestem Willen sein Amt auszuführen, und bleibt ein solcher Oberster im Glauben an den Herrn, so wird sein kurzes Weltregime gesegnet sein. –

Nun ist es spät geworden, und diesmal frage ich, ob wir nachts im Ort verbleiben wollen. Aber wo? Sallu hat ein liebes Haus, aber es ist klein, um uns alle aufzunehmen. Doch höret her: es ist groß genug, um immer GOTT, den Heiligen, in seinen Mauern aufzunehmen! Und wo ER ist, da wollen wir verbleiben. Es muß nicht unbedingt das Häuschen Sallu's sein."

Rebonara sagt zum Seher: "Du bleibst bei uns, auch Fürst Chaha. Nicht hervorgezogen, weil er der Fürst von Juda ist. Ansonst gibt es gute Nachbarn, die nehmen euch gern auf. So bleibt ihr allesamt im Weiler und seid wohlversorgt." "Gut beraten", lobt Ochnya. Noch ein kleines Abendmahl vereint

die Freunde, dann sinkt wieder eine gnadenvolle Nacht auf alle müden Schläfer nieder. Sallu streut den Eseln noch ein Futter vor. –

Es ist sehr früh am Morgen, als Samuel allein ins Freie geht. Aus der Nacht ziehn Nebel durch das Tal; doch die Sonne, die im roten Wolkensaum ihr Kommen kündigt, wischt wie mit einem Federstrich die Nebel aus. Welch ein feines Bild, dem Samuel das Geistige entnimmt. "Wir umnebeln uns oft selbst, o Du Vater aller Güte", spricht er leise vor sich hin und hebt die Augen auf, dorthin, wo die Sonne ihren Aufgang hat.

"Was begehrt der Mensch für sich und ist's wohl gut, wer um des Lebens willen an das Seine denkt. Nicht umsonst gehn wir den Weg durch die Materie. Aber ach, wieviel geht bei Wort und Tat daneben, würdest Du, o Herr, im ewigen Regiment nicht alles lenken! All die schweren Bilder, die ich bisher sah, sie wären eine schwache Welle gegenüber einem Sturm, der die Meere türmt, der das Land verwüstet. Und doch – doch ist Deine Sonne da, Dein Licht, Dein Segen, Deine große herzliche Barmherzigkeit."

Dem ersten Morgenstrahl entgegen hebt der Seher sein Gesicht und seine Hände. Es ist wie ein Bad, das ihn reinigt, ihn von der Erde hebt, hinweg ins volle Licht. So fühlt er es, während eine Hand ihn führt, etwa aus dem Ort hinaus. Unter einem Baum ist ein erhöhter Rasenplatz; dort findet er sich wieder. "War es Deine Hand, guter Vater-Gott, die mich hierher lenkte?" Samuel sieht sich um. Noch gewahrt er nichts als einen Schein, der hellichtend in der Pracht der jungen Sonne steht.

"Ja, Mein Sohn, Ich bin es gewesen und sollst nicht fragen, was du weißt, was zeit deines Lebens dir geworden ist: Meine Führung und Mein Segen! Du wehrst ab, es wäre viel zu viel der Güte, wärest auch ein Mensch wie alle andern. Als Mensch gewiß, Samuel. Ich sehe alle Menschen einheitlich mit Meinen Augen der Erbarmung an, die allerdings Verschiedenes bewirkt. Ich prägte Mir Mein Kindervolk aus einer Form, weil Ich der EINE bin, wie du oft von Mir gepredigt hast. Ich frage:

Kannst du die Gedanken zählen, die aus Meinen Ewigkeiten, die für MICH bloß eine ist, gegangen sind?, geschöpft vom Quell der hehren Mitternacht? Fügst du aus Meinem Wort-UR-Jahr die Worte aneinander, daß du auch deren Zahl erkennst? Von Meinen ewigkeitsgeschwängerten Taten ebenfalls zu fragen, die dem gedeckten UR-Born Meines ICH entsteigen. Nun seufze nicht, sei nicht betrübt, du wüßtest gar zu wenig von dem Wesen Meiner Herrlichkeit.

Samuel, vom Ganzen weiß kein Kind etwas, nicht die Großen, nicht die Kleinen, weil sie als ein Teilchen auch nur Teile aufzunehmen wissen. Das aber – wenn du es vermessen willst – hat kein Maß für keines Meiner Kinder! Siehe her, Ich gebe dir jetzt Meinen kleinen Finger von der linken Hand", plötzlich sieht Samuel den Herrn mit auf der Grasbank sitzen und ist so selig überwältigt, daß er Gottes dargereichten Finger übersieht, "und sobald du ihn ergreifst, als dann frag' Ich wieder: hast du da nicht dennoch Meine ganze Hand? Möchtest du nicht Meinen Finger nehmen", lächelt Gott, "oder wäre er zu wenig?

"Herr!" Im Nu kniet Samuel vor der heiligen Gestalt, in Tränen aufgelöst birgt er sein Haupt in Gottes Schoß, greift flehend nach dem Finger: "Vater, Du weißt alle Dinge, nichts ist Dir verborgen oder fern, also weißt Du auch, daß Dein ganzes Nahesein mich überwältigt hat. Jetzt jedoch", er sieht empor, und läßt sein Augenwasser rinnen, "nun darf ich Deinen kleinen Finger halten und mir ist, als hätte ich das Universum in der Hand.

Einmal habe ich's in einem Bild gesehen, die Unermeßlichkeiten Deiner Werke, soweit ich es als Kind erkennen konnte und war mir so wie jetzt: voll Ehrfurcht schau' ich zu Dir auf, Dem diese Werke, die eben nicht zu zählen sind, vielleicht – vielleicht auch nur aus einem Deiner kleinen Finger kamen. Denn Deine Hände sind unendlich groß. Oder ist es anders, heilig-lieber Vater?"

"Es ist so und anders! Um ein kleines, für dich gesagt, oder auch ein großes

Werk aus dem Gedankenreichtum Meines Wesens durch das Wort zu formen, senke Ich als Schöpfer Meine Hände in den Quell der Mitternacht. Was er ist, was er bedeutet, ist den Kindern zwar mit Worten zu erklären, ist ihnen auch einmal in hoher Mitternacht, die zwei Schöpfungstage aneinanderfügt, von fern zu zeigen; doch was die Quelle ist, ist Mein Geheimnis und wird es ewig bleiben, wie ewig Ich der Schöpfer bin!

Wäre' es nicht so, wie könnte Ich denn gleich den Werken auch die Seligkeiten für die Kinder aneinanderreihen? Müßtet ihr nicht bei der vollen Sichtbarkeit den letzten Grund erkennen? Wäre dann das 'ewige hinauf zu Mir' noch gegenständig? Du verneinst es selbst und war es stets dein bester Wille, nicht nach dem zu greifen, was zum Heile Meines Himmelsvolkes gut verborgen bleibt.

Soweit Ich dir die Augen öffnete, daß du erkennen konntest, was Ich dich lehrte, soweit bloß strecktest du die Arme aus nach dem, was dir Meine Gnade gab. Immer wenig Menschen werden sein, die aus echter Demut auf dem Stand verharren, ohne stehn zu bleiben, die so wie du sich voll genügen lassen an der Gnade Meiner Liebe! Denn was Ich tue, auch im Lassen, das geschieht für euch, für die großen und die kleinen, die fernen und die nahen Kinder.

Diesen Erdenmorgen, deine letzte große Vorschau für den Morgen in der Ewigkeit, hast du in diesem Sinn erkannt, als Meine Lehre, dem Vorge-schmack des Segens, den die Vaterheimat schenken wird. Du hast's stets gemerkt und treu bewahrt, was ein Materieweg bedeutet und wohl für die meisten Menschen unerkant oder doch bloß vage, welche Güte darauf ruht. Da gibt es keinen Unterschied für keines Meiner Kinder, wenngleich sich ob des eigenen Verhaltens Gnade, Segen und die Führung unterschiedlich zeigen. Immer wußtest du, an wen du dich zu wenden hattest, wer zu bitten, wem zu danken sei. Das war Ich, der EINE!"

"Vater", Samuel schmiegt sich wie ein Kindlein an die Brust des Gütigen,

"wenn ich, im vorhinein beseligt, daß ich es gar nicht fassen kann, den Morgen in der Ewigkeit erleben darf, und ich bin gleich bei Dir, werde Dich noch anders sehen dürfen als mit den Augen dieser Welt, oh, wie wird mir dann zumute sein? (Ps.126,1). Mir ist schon jetzt, als müßte ich vergehn. Dann bei Dir, sofort zu Hause, fern von allem, was die Seele an das Finstere bindet."

"Wünschst du", ertönt es ernst, "in den obersten Gefilden, vor Meinem Thron zu stehn, sobald du diese Welt verlassen hast?" Samuel horcht lang in sich hinein. Der ernste Frageton hat ihn verwirrt. Oft hatte er sich ausgemalt, wie es wäre: Augen schließen, und bei dem Vater sein, in Seinem Glanz, in Seiner Herrlichkeit. Immer war dabei ein wie heiliges Gefühl. Und nun –

"Wünschen möchte ich es schon, die Sehnsucht müßte mich im Flug nach oben tragen. Aber deine Frage! Mir kommt es vor, als wäre sie ein Balken, querüber auf dem Weg zurück ins Licht. Doch Du, ewige Barmherzigkeit, richtest keine Trennungsbalken auf, wenn sich ein Kind in jene Heimat sehnt, die Du als das 'Vaterhaus' bezeichnest, von dem wir ausgegangen sind, zu dem wir kommen dürfen, neigt sich unser kleiner Erdenweg dem Ende zu. Bitte, deute mir, was Du mit der Frage sagen wolltest."

"Ein Samuel kann es selber spüren, was ihm als letzte Weltenprobe gilt. Nun, nicht erst jetzt hast du gelernt, daß ein Heimweg seine Stufen hat. Denk' nur an die Himmelsleiter, die Jakob sah, auf der die Engel ab- und aufwärtsstiegen. Eine hehre Schau! Um des Opfers willen steigt ein jedes Lichtkind gern herab, um den kleinen oder großen Beihilfsweg zu wandeln. Ist der vollendet, dann geht's die Sprossen eine um die andere hinauf.

Wenn ob eines ganz besonders guten Weges bloß bei manchen Stufen das Betreten nötig ist, oder auch ein kürzeres Verweilen, dient das immer insgesamt noch weiterhin der Hilfe, die Ich mit Meinen treuen Kindern allem

Abfall angedeihen lasse. Wer sich wünscht, was ein Gläubiger vermag, als bald bei Mir zu sein, der verliert noch einen Teil des Wandersegens und muß zurück auf jenen Leiterteil, auf dem das Ausgelassene nachzuholen ist, mit zum eigenen Heil.

Sieh, auf jedem Absatz, nenne ihn ‚Station‘, gibt es für den Tag der Liebe, die jetzt im Universum herrscht, noch mancherlei zu tun, um das ‚heilige Gloria in Jubilate‘ einzuholen. Sag‘ mir nicht, das wäre einzig Meine Sache, Ich allein könnte alle Dinge in das Ende der Erlösung, der Befreiung tragen. Stimmt, Mein Sohn! ICH kann es tun! Und was tun Meine Kinder, denen Ich von Meinem Geist und dem Vermögen gab, dienend mitzuhelfen?

Ja, nun seufzt du wieder, hättest falsch gedacht und wäre das ja eine Sünde. Samuel, wollte Ich bei jedem solch ein Denken sündig münzen, wer könnte unbeschadet denn ins Vaterhaus gelangen? Dahin sehnst du dich zurück. Wenn auf Mein alleiniges Tun ein Hinweis folgt, und ist's dabei kein leeres Denken: GOTT sitzt im Regiment, Er tut alle Seine Dinge ganz allein, dann steigt es aus der echten Demut auf; ansonst ist's das Ausweichen vor der eigenen Arbeit und der geistigen Verantwortung.

Wer Letzteres nicht umgeht, wer bis zum Ende Meines Liebe-Tages dienen will, der nach Beendigung des Erdenweges nicht die Hände faltet und wünscht müßig: gleich hinauf zur obersten Region, wird gerne eine um die andere Sprosse Meiner Himmelsleiter, die Ich den Kindern schuf, ersteigen, auf jeder einen Dienst verrichten für arme Seelen, die noch in ihren Banden schmachten oder solche, die sich verirrt und im Jenseits starke Hilfe brauchen, um vom argen ich befreit zu werden: durch MEINEN Segen, Meine Kraft, Meine Hilfe und die Gnade, auch mit über die getreuen Helfer!

Du hast den Wunsch für dich gestrichen, in einem Zug das Weltsein abzustreifen. Wir werden sehen", ein heiliggutes Lächeln gleitet über das Gesicht des Herrn, so daß Samuel wie oft erstaunt, und so nahe bei Ihm sitzen

darf, "wie du allmählich aufwärts klimmst, wann du Mir im Reich begegnest. Ich tröste dich im vorhinein, wie Ich dich allezeit getröstet habe; und wie Ich deine Hände halte", Gott umschließt dieselben, "genau so führe Ich dich heim, sobald der Lebensengel an dein Lager tritt.

Sei sonderlich gesegnet für den Rest des Weltenlebens. Gib denen, die um dich trauern werden, auch im vorhinein das Wort, wie von Mir die 'Trauer einer Liebe' angesehen wird, daß jedoch ein Trauerspiel aus nur menschlichen Gefühlen wenig gilt." Erstmals, daß der Heilige mit Seinen Lippen Samuels Stirn berührt. Es ist kaum wie ein Hauch zu spüren und doch unendlich mehr, als was ein Mensch, was sogar ein Höherer im Reich ermessen kann.

Samuel stürzt nieder, ohne sich von Gott zu lösen. Seine Augen weinen nicht, es weint sein Herz der ungeheuren Gnade wegen, die ihm zuteil geworden ist. Stumme Worte! Ein höchster Dank, den ein Kind dem Vater zollt. Samuel wird emporgezogen. Was ihn seligst überbraust, könnte hier zur letzten Erdenstunde führen. Aber noch ist etliches zu tun. Freundlich spricht der Herr:

"Sohn, nun hast du das erhalten, was du für deine kurze Strecke brauchst. Geh nun hin und hole deine Brüder. Vergiß Reborana nicht, sie ist Mir eine liebe Tochter. Sie sind erwacht und suchen dich; obzwar wissend, daß dir nichts geschehen kann, sind sie doch voll Sorge. Ich will hier warten und sie segnen, denn sie sind Kinder, die Mir zur Freude treulich ihren Weg gegangen sind. Sie werden gleichfalls eine gute Heimkehr haben."

"Dank, o Vater, großer Dank aus der Fülle meines Herzens, so gut ich Dir zu danken weiß, ganz besonders meiner Freunde wegen, weil sie Dich jetzt auch erleben können. Ich werde sie gleich holen." Trotz seines Alters und der müden Beine läuft Samuel dahin, und wie mit einer kleinen Heiterkeit sieht der Herr ihm nach. –

Man hatte erst im Haus gesucht, dann bei den Nachbarn, die die Gäste bestens aufgenommen hatten. Nirgends findet man den Seher. "Wo könnte er denn sein?" verwundert sich Fürst Chaha. "Nie, daß er von uns ging, ohne anzusagen, wohin. Außer –" Er schlägt sich an die Stirn.

"Er geht oft ins Freie, im Zwiegespräch mit Gott. Sicher ist er heute schon hinausgewandert und kommt bald zurück. Wir brauchen nicht besorgt zu sein." O ja, daß ihm Böses widerfährt, das glaubt keiner. Wie sie sich beraten, wo sie ihm begegnen könnten, sieht Reborana, am Fensterbogen stehend, ihn kommen, so hurtig, daß sie ganz verwundert ruft:

"Er kommt, er läuft wie ein Füllen!" Man drängt hinaus, und da ist Samuel schon mitten unter ihnen, zwar ein wenig atemlos, doch die Augen, das Gesicht, so froh, so hell, wie in den letzten Jahren seltener geschah. "Wo warst du denn?" fragt Patael, "wir machten uns um dich viel Sorge."

"Kommt, kommt alle!" Samuel faßt Reborana an. "Der HERR ist da, der HERR wartet!" "Er –? Wo? Was ist geschehen? schwirren Fragen durcheinander. Samuel wiederholt es hastig: "Kommt, der Herr ist da, der Herr wartet!" Er dreht sich um, zieht Reborana mit sich fort, ganz eilig, daß die noch junge Frau rasch gehen muß, um mit dem Seher Schritt zu halten.

Und da sitzt der Herr, als wäre hier Sein Thron, als würde Er von hier aus Seine Werke lenken. O, tut Er das denn nicht? Ist Er an einen Ort gebunden, von welchem Er Sein Empyreum samt dem Infinitum ewiglich erhält? Ist Er nicht der Überall? Nun nahe bei dem Platz, verlangsamt sich der Schritt der Freunde; auch Samuel hält etwas an, um nicht ganz ohne Atem anzukommen.

Als die Leute aus dem Weiler, die Samuel mit suchen halfen, von ferne stehen, sagt der Herr zu Chaha: "Hole sie herbei!" Auch der Fürst, nicht mehr der Jüngste, rennt förmlich hin, winkend und laut rufend: "Kommt, der Herr ist da, der Herr wartet!" Wohl bestürzt folgt man Chaha nach, der sich sofort wieder umgewendet hat, als er merkt, daß die Leute zögernd kommen.

"Der Herr? Sollte es der König sein, dann hätten wir nichts Gutes zu erwarten." "Chaha sah recht fröhlich aus oder – hm – eigentlich auch ernst; er hätte niemanden geholt, würde Saul es sein, denn ..."

"Vielleicht ist's David? Der soll der nächste König werden und ein besseres Regime erstellen, als es seit Jahren unter Saul gewesen ist." An den Herrn, Der auf sie wartet, denkt keiner. Sie haben nie den 'nahen Gott' erlebt. Für sie, zwar eine kleine Glaubensinsel, war der 'Gott ihrer Väter' stets ein ferner Gott. Verstummend gehen sie dahin, allmählich etwas schneller.

Als man einen wunderlichen Hohen auf der Grasbank sitzen sieht, als wäre sie ein Thron, daneben Samuel, dicht angeschmiegt, Fürst Chaha und die anderen Männer kniend um die Gruppe, da stockt der Fuß, sieht man sich erschrocken an, wagt noch keiner den Gedanken auszudenken: Unser Gott! Nie war Er jemals sichtbar, außer, nun ja, bei den alten Großen ihres Volkes, wie bei Abraham, Mose, Josua und bei anderen Erwählten. Nun jedoch –

"Samuel", hören sie, "hole diese Kinder her, sie gehören mit zum Bund, sie bewahrten ihren Glauben treu. Ob da eine und die andere Ansicht bei den Menschen hängt! – was frage ICH danach? Aber danach frage ich: Ist man bereit, Mich wahr zu lieben? Dient man seinen Nächsten? Scheut Lügen und so manches böse Tun, in das der Mensch sich gern verstricken läßt, keineswegs oder seltener durch fremden Einfluß und Gehabe. Nein! Selber geht man nur zu gern dem eigenen Triebe nach. Und stößt man dann an eine scharfe Kante, nämlich ans Gesetz, ist es 'der andere gewesen, der mich verführte'. So sieht es weitgehend in der Welt des Diesseits aus.

Hier jedoch", wieder zeigt Gott auf die Gruppe, bei der bereits der Seher steht, zwei kleine Weiblein eingehakt, "habe Ich als Vater Meine Freude. Ein Großer dieser Welt würde sie verachten, sie sind ja 'nichts, sind arm, dumm und bescheiden'. Bei MIR gilt allerdings genau das Letztere als eine von den schönsten Perlen, die man als einen Seelenschmuck zu tragen weiß, meist ohne eigenes Wissen. Eben das ist der Garant der Echtheit an

der Perle; und da gibt's bei Mir kein anderes Maß als dieses eine!

Gewiß gibt's auch noch Gold, himmlisch-königlichen Schmuck, den Meine Kinder tragen können, sind sie unter Meiner Willensführung ihren Weg gegangen. Schmuck bleibt aber Schmuck und frage Ich nicht sehr danach, ob einer etwas mehr, der andere etwas weniger erreichen konnte. Zuletzt, was ihr alle nicht so recht versteht, noch eben nicht ganz klar zu wissen braucht, gibt es in Meinem Emyreum stets den einen Schmuck, an dem alle ihre höchste Freude haben. Und das, ihr Lieben, ist euer Vater, bei dem eure ewigliche Wohnung ist.

Nun bring' sie Mir, Mein Samuel, sie zittern viel zu sehr, sie sind zu bang und können es nicht fassen, 'sie wären solcher Gnade gar nicht würdig, Mich wie in 'alter Zeit' zu sehen'. Diese schöne alte Zeit gäbe es nicht mehr? Es wird sich zeigen, was eine alte oder neue Zeit bedeutet."

Es kostet eine kleine Mühe, bis der Seher alle Leute in Bewegung bringt, sie freundlich mahnend, stets daran zu denken, daß auch er, Samuel, immer von dem 'guten Gott' gesprochen hat. Er führt die Weiblein vor, sieben Männer im Gefolge, dazu sechs Frauen, die ihre Kinder an den Händen halten. Aber da –

Kaum nahe, reißt sich ein kleines Mädchel los, rennt vor und legt die Hände in den Schoß des Herrn. Welch ein Strahl aus sanftdunklen Feueraugen belohnt die Gruppe; denn die Kinder waren allesamt im Glauben gut erzogen worden. Natürlich weiß das Mägdlein nicht und hat es nicht verstehen können, wer der MANN ist, der jetzt allein unter all den knieenden und stehenden Erwachsenen sitzt. Doch das freundliche Gesicht ist es gewesen, das dem Kind das Vertrauen gab: 'Er ist ein guter Mann!'

Die Mutter ist entsetzt, greift vor und will es in die letzte Reihe schieben, wo die Kinder hingehören – denkt sie. Sie ist mit die erste, die es merkt, WER sich offenbart. Große Ehrfurcht und die Angst, ihr Kind hätte Gott beleidigt, ringt mit dem Glauben: 'Gott ist gut, Er tut den Kleinen nichts, wenn

die kindlich töricht handeln.' Sie trifft ein sonderbarer Blick, und die herrlich tiefe warme Stimme tönt an aller Ohr:

"Lasset eure Kinder zu Mir kommen (Matt.19,14), nicht selten sind sie Wegbereiter für ein altes starres Herz. Ihr seid bang und wißt es nicht, wie ihr handeln sollt? Euer Liebestrieb zu Mir ist gut, eure Ehrfurcht, kommend aus der Furcht, gleichfalls gut; eure Ängste legt zur Seite! Nehmet euch ein Beispiel an dem Töchterlein", Gott hat es schon auf Seinen Schoß gehoben und der dunkle Wuschelkopf liegt genau an Seinem Herzen. "Ich segne euch und ihr sollt Meinen Frieden haben."

Endlich ist der Bann gebrochen, zumal Samuel mit leisen Worten mahnt: "Der HERR ist unter uns, Er ist unser Vater!" Die Freunde, die ihren 'Segen schon geerntet haben', wie sie geistig fröhlich denken, bilden um die Dörfler einen Ring. "Recht so, Meine Söhne! Wer schon bei Mir war, auch wenn er zeit seines Lebens immer so verharren möchte, soll gern zur Seite treten, um den andern Raum zu schaffen, die der Gnade ebenso bedürfen. Und dann – Nun, Mein Samuel, da wäre etwas an Erkenntnis beizufügen." Wie wunderbar, auf diese Weise wird den noch Bangenden der Rest genommen, der sie nicht ganz dicht zum hohen Vater treten ließ.

"Ewigguter Vater, unser Ein und Alles, der EINE, so nannte ich Dich, als Du mich als Knabe riefst. Samuel wendet sich den Leuten zu. "Es ist zwar für uns beseligst, bei unserm Vater sein zu dürfen, als wäre er der beste Freund. Man ist aber auch bei Ihm, wenn man voll Andacht zu Ihm betet, Ihm vertraut. Ist Er etwa bloß der nahe oder ferne Gott (Jer.23,23)? Er weilt bei uns, ob wir Ihn sehen oder nicht.

Wir Alten brauchen körperlich nicht wie das Kind in Seinem Schoß zu sitzen; unser Platz ist in dem Schoß der väterlichen Liebe. Dort ruhen wir an Seinem Herzen wie das Mägdelein." Der Seher deutet auf das Kind. "Kommt, schart euch um den Herrn, Er ist mit Seinem Segen unter uns!" Er geht zur Seite, um den andern Raum zu geben. Sallu ist der erste, bei ihm Reborana,

die sich an Gottes linker Seite niederfallen läßt, bittend ihre Hände hebt, im stummen von Gott geheiligtem Gebet.

Linke Seite? denkt Samuel. Ist es nicht ... Ein Blick genügt, und Gottes Auge sagt es ihm, ob das nicht auch Seine 'rechte' Seite wäre (Matt.25,33-41; Luk.23,43). Indessen haben alle anderen die Scheu verwunden, drängen sich herzu und ist keiner, der nicht in Andacht niederkniet, die Häupter erst geneigt und dann hebend, als würden gute Hände sie nach oben richten. Aug' in Auge mit dem Herrn. Schon hört man Seine Stimme:

"Kinder, eine heiliggute Gnadenstunde könnt ihr jetzt erleben. Meine Gnade ist jedoch unendlich, wie ewiglich Mein Schöpferwille wirkt! Niemand, der jemals einen Anfang sah (Hiob.38,12); niemals wird ein Kind ein Ende sehen, weder das von einem Schöpfungsteil, noch von sich selbst. Aus heilsgehütetem Schlummer weckte Ich die Kinder auf, eines wie das andere, in beseligt hohem Schlafe wiegt sie Meine Liebe ein!

Samuel hat bedacht, Sallu und Reborana knieten an der falschen Seite, weil Ich einmal zu ihm sagte, die Schafe stünden stets zu Meiner Rechten, so nach zu Meinem und zu ihrem Recht, die Böcke Mir zur Linken, weil sie in ihre selbstgeschaffene Finsternis entweichen müßten. Sicher wird sich dieses Wort erfüllen; denn Ich gebe keine Offenbarung, die verändert werden muß! Allein das Ewige in allen Meinen Worten hat in Mir den ewigfesten Grund! Da gibt es vieles zu bedenken, für euch, ob ihr noch auf einer Erde wandelt oder schon im Reich des Lichtes wohnt.

Gilt das Höchste in dem EWIG Mir oder auch den Kindern in der Formung Meines hehren Herrschaftswillens? Ihr erschauert, und sogar Mein Seher denkt beklommen: hier komme ich nicht mit, das ist zu heilig für ein Kindgeschöpf. Ganz recht, und da sei vermerkt: Die rechte und die linke Seite Meiner Wesenheit sind völlig gleich, wie bei geradgewachsenen Menschen beide Seiten gleich in Art und Formen sind. Demnach bleiben Meine Seiten lichtgemäß in vollster Harmonie, ob jemand vor Mir rechts, links oder wie

die liebe kleine Frau inmitten kniet." Es ist eines von den Weiblein, die Samuel geführt, das direkt vor Gottes Füßen liegt.

"Dennoch ist da etwas zu bedenken, und das einzig von den Kindern aus, je nachdem wie eines denkt, redet, handelt, ob sie sich zu Mir erheben lassen oder sich vor Meinem Angesicht verbergen wollen. So sind die treuen Kinder, die sich Mühe geben, die Mich lieben und von Mir sich leiten lassen, an der rechten Seite, oder wie Ich es betonte: zu Meinem und zu ihrem Recht.

Die zur Linken, die Ich 'Böcke' nannte, weil sie sich wie solche störrisch zeigen, wild gebärden, gegen jede Führung rebellieren, haben sich nicht selbst dahin gestellt. Das tat ICH! Und warum? Ob wohl einer außer Samuel die Antwort weiß? Es muß nicht das Tiefste an Erkenntnis sein, was für alle erst im Reiche möglich ist, soweit gegeben auch die Tiefe, Höhe und die Weite auszuloten. Aber soviel ist vom Glauben anzufordern, ob Ich über eine Antwort Freude haben kann. Nun Reborana", fordert Gott sie freundlich auf, daß kein Mann sich schämt, weil von ihnen keiner aufgefordert war. Zudem wissen es die Dörfler, wie Reborana gut zu helfen weiß, glaubensmäßig und auch praktisch für die Welt.

Sie drückt sich dicht an Gottes Knie, kurz den Blick gesenkt und dann ihre schönen Augen aufgehoben, in denen Dank, Liebe, Ehrfurcht und noch vieles mehr sich spiegeln, Dinge, die der Herr am besten sieht. Sie nimmt ihres Mannes Hände in die ihren, als Symbol: wir beide sagen das, was wir erkennen dürfen. Ist abermals ein feines Zeichen echter Zugehörigkeit.

"Ewigguter Vater nannte Dich, o Herr, Dein Samuel. Lasse es mich gleichfalls sagen. Du bist zu uns gekommen, zu einer kleinen Herde und ich bin überzeugt: da gibt es keine Seelenböcke, sondern liebe Schäflein, die sich vom treuen Hirten lenken lassen, dorthin, wo Dein Himmelreich uns, ewig gute Nahrung gibt.

Du fragst, warum DU die armen Böcke an die linke Seite stellst, bis – bis sie

doch einmal zur Einsicht und zur Umkehr kommen. Hier sehe ich ein Bild: Links, wie in unsrer Brust, liegt das Herz. Oft haben wir von Samuel die Lehre von Deiner Herrlichkeit gehört, daß das Herz der Wohnsitz Deines Geistes, Deiner Worte sei, auch der Sitz des eigenen kleinen Kindesgeistes.

Ist's an dem, so hat es eine heilige Bedeutung, hoher Vater-Gott. Dort wohnen bei Dir Güte, Nachsicht, Langmut und Geduld. Wer denn mehr als arme Abgeirrte brauchen Deine Huld und Gnade?' Langmut und Barmherzigkeit? Also nicht von ungefähr, wer Dir zur Linken stehen muß. Für uns jedoch, so darf ich es erkennen, gilt weder nur das eine oder bloß das andere; für uns gilt einzig DU, Herr, in Deiner heiligen Allgegenwart!

Wir bedürfen gleichfalls der Barmherzigkeit; denn solange wir auf der Erde weilen, so lang sind wir der Sünde ausgesetzt, weil die Materie der Boden für die Lebenswege ist. Und auch das ist gut. Ich sehe", Reborana ergreift den Kleidsaum Gottes, "ein langes Kleid. Das Gewand der Langmut hast DU angetan (OJ.1,13); so nehme ich mit Bitten für uns Deine Huld und Gnade an. Lasse uns zu allen Zeiten unter Deiner Obhut sein."

Horch, was für eine Wahrheit wurde offenbar! Samuel ist so voll Freude, daß er die 'liebe Frau' (s.a.2.Joh.2,1) umarmt und Gott innigst dankt. Da überstrahlt ein extra helles Leuchten Gottes heiliges Gesicht. Nimmt es nicht die letzte gute Scheu der Menschen weg? Hebt es nicht die Herzen hoch, so daß jedem ist, als ruhe er jetzt wie das Mägdlein in des Vaters Schoß? Da bricht der Bann, da scharen sich die Leute eng um Gottes Thron, den Er auf Erden Sich erkor, der – lichtbesehen – sich als jenen Stuhl erweist (Jes.6,1), wie er im Sankt Sanktuarium steht. Gott spricht:

"Meine Kinder, weltlich seid ihr arm, allein herzensmäßig reich, soweit die Lichtenkenntnis euch erleuchtet hat. Jetzt seid ihr himmelsreif geworden, erstlich davon, weil ihr Mir auf diese Sonderart begegnet seid, aber auch vom Glauben her, der trotz Wirrnis eures weltgebundenen Daseins vor Mir

gut gewesen ist. Was dabei fehlte, habt ihr heute aufgeholt; was noch nachzuholen ist, werdet ihr teils schon auf Erden, zum Hauptteil im Licht erlangen. Dort erreicht ihr ohnehin den sogenannten 'letzten Seelenschliff', damit verbunden die gesegnete sich steigernde Seligkeit.

Nun zieht getrost in eure kleinen Hütten, und seid bedacht: ICH bin ewig eure Hütte, die Hut, die Obhut, in welcher immerdar das rechte Wohnen möglich ist. Seid in Meinem Segen vor den Übeln auf der Welt bewahrt!" Der Herr wendet sich an Samuel: "Du Mein Seher gehe heim; die engsten Freunde sollen dich begleiten.

Wer fernerhin Mich auf der Erde nicht mehr sieht, so wie nun in der zum Heil euch angesetzten Gnadenzeit (Samuel ausgeschlossen), denke jedermann daran: 'Ich bin immer da, wie bei Meinen Werken, also ganz gewiß am sichersten bei allen Meinen Kindern!' Geht hin in Frieden euren Pfad!"

Der Kreis um Gott löst sich sehr langsam auf. Immer wieder nach dem 'Ort der Herrlichkeit' sich wendend, gehen die Dörfler zögernd heim, geführt von Sallu und von Reborana, das Kind in ihrer Mitte, das für allesamt im Schoß des Vaters" lag. Schon nahe der Behausung dreht man sich nochmals um. Jeder blickt zurück, mit Dankbarkeit und sehnsuchtsvoll, im Herzen flehend: 'Herr, erhalte uns die Worte Deiner Liebe, bewahre uns Dein Licht in Ewigkeit!'

Schlußkapitel - Saels letzte Erdentage, ein Greis geht selig heim; wie Samuel abgeholt wird; heilige Heimkehr.

Samuel kommt unbeschwert in Rama an. Weder Sauls Trabanten noch Philister hemmten seinen Weg, und er drängte zum Erstaunen seiner Freunde förmlich vorwärts. Immer nahm er auf den Wegen Rücksicht auf Mensch und Tier, auf alles, was ihm nahekam. Diesmal – – als wäre er auf einer Flucht oder wolle gleich den Himmel stürmen. Er gönnt sich weder Rast noch Ruh.

Kaum angelangt, stellt sich die ganze Ortschaft ein, ein paar hundert Leute, ihn ehrerbietig grüßend, mit Tränen in den Augen. An Chaha stellt man manche Frage. Nachdem der herzliche Begrüßungsturm sich legt, bei dem erst Schweres zuzudecken ist, dankt Samuel jedem Einzelnen, und aus seiner Sehergabe fragt er einen alten Mann, den alle achten:

"Nun, lieber Hashuba, was hat euch in der letzten Zeit bedrückt? Ich sehe Licht und Schatten, Licht euch zugehörig, Schatten aus der Seelenarmut dieser Welt. Gab wohl ein heiliges Erlebnis, dem ihr in großer Scheu begegnet seid?" "Wenn bisher nicht", sagt der Alte ganz bedächtig, "daß du ein Prophet, ein Sendling Gottes bist, so wäre nun erwiesen, daß du einer bist.

Lange bist du weg gewesen und wir haben oft um dich gebangt, auch um Rama, um unser Israel. Genau hast du gesehen, was in jüngster Zeit geschah, doch deiner Freunde wegen, die wir achten, die jedoch nicht 'sehen' können, will ich für uns alle sprechen. Und glaube mir, Prophet des Herrn: dankbar lagen wir auf unseren Knien, haben Gott gelobt, weil uns und auch dir und deinem Hause somit große Hilfe ward. Nun höre bitte zu.

Vor einer Woche kamen erst Sauls Leute an, sich manches stehend, ansonst uns ungeschoren ließen. Es war eben etwas unter uns, als wäre eine Mauer da. Sie durften nicht so handeln, wie sonst üblich ist, zogen auch mit

sauerer Gesichtern ab, fluchend, sie kämen wieder, wenn Sauls Gegner, sie meinten dich, getreuer Samuel, verdorben und gestorben wäre. Saul hätte dir die ärgste Rache zugeschworen. Wir sagten nichts dazu, um sie nicht zu reizen, doch wir besprachen uns hernach, Saul wäre gegen dich ganz ohne Macht. Hinter dir stünde Gott, den du stets den EINEN nennst. Und wie recht hast du damit!

Das andere wird auch dich verwundern, trotz deiner Schau. Etwa will durch uns der Herr dir zeigen, wie Er dich treulich zu behüten weiß – alle, die Ihm ehrlich dienen wollen. Einvermerkt: 'Wollen' (Röm.7,18)! Doch ich meine, weil Er ja unser Vater ist, sieht Er freundlich unsere Mängel an. Er streicht gewißlich gern, wo kein böser Wille wirkt, sondern aus dem weltgebundenen Unvermögen unserer Seele kommt. Denkst du nicht ebenso?"

Samuel drückt dem Alten beide Hände. Wie recht hat er! Würde er, bloß aus Gottes Gnade 'Sendling', alles bis ins Kleinste wissen, alsdann wäre ja sein Weg verfehlt, jener Teil, der auf ihn selbst entfallen muß, wo das Weltlichste des Lebens dominiert. "Ach ja", bestätigt Samuel, "wie könnte ich mich überwinden, meine Fehler – Rashi und die anderen, wehrt nur ja nicht ab, ihr hättet bei mir keinen Fehl gefunden, bedenket: es gibt keinen Menschen, der ohne Fehler, ohne Sünde ist.

Sicher unterschiedlich, wer absichtlich Böses tut oder durch die Weltgebundenheit, wie auch uns es überfallen kann, oder ob man sich bemüht, ein weltseelisches Fehl so gut wie möglich abzustreifen. Gerade darin, in dem Gut und Böses des Menschen, muß bei jenen, die Gott extra sendet, um Sein Heilswort zu verkünden, einem Ort, einem ganzen Volk zu helfen, alles, was sein Menschentum betrifft, nicht völlig offenkundig sein.

Wenn ja, wäre es zu leicht, sich zu überwinden und wäre nicht des Lohnes wert. Man würde ja auch Gottes gnadenvolle Führung an sich selber nicht erleben. Da ginge einem viel verloren, die Verbindung mit dem Herrn aus eigenem Vermögen, jene tiefe Freude: 'Gott, der Heilige, ist für mich da!' –

Nun sprich weiter, Hashua, ich möchte hören, was jüngst geschah, was weiterhin noch zu berichten ist, das Finstere der Feinde und – sah ich recht? – das Hohe Licht der väterlichen Gottesliebe."

"Du stellst dich auf die gleiche Stufe, wo wir alle stehn", fällt Khemal ein, "was dich besonders lieb und wertvoll macht. Nie hast du deine Sonderheit herausgekehrt! Hast du Gottes Offenbarungen im Wort und Bild empfangen, dann hast du sie uns mitgeteilt, als wären wir dabei gewesen. Mitunter schon und hast uns festgehalten, damit wir ob der Gnade nicht vergingen, stand Gottes Heiligkeit bei uns. Nun", Khemal wendet sich dem Alten zu, "ich bin auch begierig, was sich bei euch zugetragen hat."

Die von Rama rufen: "Sag' alles, wie es war!" "Das will ich tun. Als die Saulischen gegangen waren, kam ein Trupp Philister, keine große Schar und anzunehmen, daß sie jenen folgen sollten. Wie sie unser unversehrtes Rama sahen, schrieen sie voll Gier: 'Aha, da ist viel zu holen!' Wir waren auf der Hut, verteidigen konnten wir uns aber nicht, selbst wenn wir auch bewaffnet wären. Und das waren wir ja nicht. O, unsere paar hundert Männer, – nichts hätten sie gerichtet.

Erst wollten sie dein Haus erstürmen, lieber Samuel. Warum gerade das fiel uns erst später auf, nachdem der Schwarm verschwunden war, fortgejagt, heulend, wie von Furien gepeitscht. Wie konnte das geschehen? Es ist uns bekannt: keine andern Stämme sind so roh und zügellos wie jener der Philister. Mit unsern Leibern wollten wir dein Hab und Gut verteidigen. Und blieben staunend stehn, mit der gewissen Furcht, dann mit – ach, es ist niemals zu beschreiben, als wir das 'Wunder unseres Gottes sahen!'

In deiner Türe stand ein großer Mann. Er trug ein härenes Gewand, welches aber glatt und glänzend wirkte, oder so – nun ja, es war etwas Sonderliches an dem Mann. Er sprach zu den Philistern: 'Was wollt ihr hier in diesem Haus? in diesem Ort, über dem die Hand des Gottes Israel gebreitet ist? Wißt ihr das Geschehen nicht, als ihr' Gottes heilsgehütete Bundeslade

raubtet (Kap.3 u. 5)? Soll jetzt auf euch das Gleiche kommen? Hier', der Hohe trat zur Seite, aber bloß soweit, um jeweils einen Einzelnen hindurchzulassen, 'kommt her, tretet ein, und merket dann, was mit euch passiert!'

Das Wort glich Blitz und Donner. Für uns aber, Samuel, war jeder Laut so sanft, unaussprechlich gut betont, wir fühlten uns darin geborgen, wie eingehüllt ins härene Gewand des Hohen Herrn. Ob es GOTT gewesen ist – wir haben nicht danach gefragt. Ob es ein Engel war, ist ungewiß. Der Heilige kann auch einem Menschen einen solchen Auftrag geben; aber –" Und der Graubart stockt, er wagt es nicht, den innersten Gedanken preiszugeben.

Der Prophet braucht eine Weile, um das Bild herauszuschälen, wie das Geschehen zu betrachten ist. Aber mehr und mehr erhellt sich sein Gesicht, wie von jenem Glanze überstrahlt, den die von Rama an dem Hohen Mann erkennen konnten. Bloß muß erst mal der Körper, übermüdet, seine Ruhe haben. Fürst Chaha sieht's zuerst, winkt in die Runde und sagt besonnen:

"Geht nach Hause, heute Abend kommt zum Anger. Samuel braucht eine Ruhe, wir auch", er meint seine Gruppe, lächelnd: "und unsre Tiere sind zu tränken und zu füttern." "Das besorgen wir", ruft ein Jüngling. "Los, los", fordert er zwei Knaben auf, "ist auch ein kleiner Gottesdienst, der Kreatur zu helfen!" Genau, und so warten alle auf den Abend.

Drei Frauen haben rasch bei Samuel gekocht, gesäubert und Lager für die Männer hergerichtet. Sie lassen es sich schmecken und dann sinken sie in einen guten Schlaf. Rundum wird das Haus bewacht. Die es tun, würden sich verwundern, sahen sie, daß es außer ihnen auch noch 'andere Wachter' gibt.

Als Samuel erwacht, weiß er es: Das Letzte naht. Er fühlt sich aber sehr gestärkt. Bald sind sie alle munter und man geht zum Anger, der am Ortsrand günstig liegt. Alles strömt herbei, Männer, Frauen und auch Kinder. Es ist, als ob es jeder spürt, ohne es zu wissen: 'Samuels Abschiedsrede kommt'.

Tiefe Stille. Seitlich, doch im Kranz der Leute eingeschlossen, steht der Seher. Letzthin ging er manchemal gebückt, nicht nur aus der Last der vielen Sorgen, auch durch die Last des Alters mit bedrückt. Heute steht er da, ungebeugt, als wäre er ein junger Mann wie damals, wo er vor der Gotteshütte den Raub der Bundeslade nicht verwehren durfte – aus Gottes heilsgewohntem Zorn, jenem Zürnen einer gnadenvollen Zucht, die die Kinder auf dem Wege ins Verderben allzeit zu behüten weiß.

Menschen, die von Gott abgewendet, ahnen nicht, daß sie niemals ohne Seine Führung sind. Wenn nicht – es gäbe kein Entrinnen aus der selbstgewählten Schlucht, die das 'los-von-Gott-dem-Schöpfer' mit sich brächte. Was wissen sie von ihrer Gottheit, die unzählbare Werke lenkt und auch erhält?, und das Kindervolk, wie geschrieben steht: '... das niemand zählen kann' (1.Mo.15,6; OJ.7,9)?

Des Propheten Augen schweifen über alle hin, eine kleine Schar, und dennoch eine Menge, die nicht zu übersehen ist. Sind Heimgegangene des Volks dabei?, ab Abraham gerechnet?, oder noch viel mehr? All die Menschen, die über diese Erde gingen und aus dem Jenseits sich versammelt haben? Er sieht's und sieht's doch nicht, er spürt die Masse und steht doch allein dem Heiligen gegenüber. Da hebt er seine Hände hoch und spricht das wunderbare Wort, das Gott einst anbefahl: 'Wenn ihr aber segnet, dann ...'

"Der HERR segne dich, und behüte dich; Der HERR lasse Sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; Der HERR hebe Sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden!"

Freunde, durch Mose ließ der Herr uns wissen: 'Wie hat ER', der Vater, unser Heiliger, 'die Leute so lieb' (5.Mo.33,3)! Ein Wort mit aus Moses Überzeugung kommend und als Letztes seiner Menschenliebe Israel mit auf dem Wege gab. Aber nur für uns? Ihr erkennt es selbst, die ihr heute dieses ‚nahe Wort‘ empfängt, immer angebunden an die Gnade unseres Herrn!

Denn Sein Wort hört niemals auf, Seine Liebe hat kein Ende, Barmherzigkeit ist das A und O der führenden Allgegenwart. Auch wir sind eingehegt in dieses 'liebe Leute', und wird fernerhin es niemand geben bis ans Ende dieser Welt und weiter noch in hehre Himmelsferne, in der Gottes Kinder wohnen.

Wir haben mehr als acht Jahrzehnte ohne Frieden leben müssen; Krieg und Krankheit suchten viele Völker heim. Es soll aber keiner sagen: 'Zuchtrute Zebaoth!' Hat ER den Krieg, Tod und Not befohlen? Ich brauche weder euer Ja noch euer Nein; beides steht dem Herrn zu Seinem hohen Recht! Sagt ER 'ja' dazu, so ist es über allem Übel Seine väterliche Güte, weil im Leid die Menschen eher zur Besinnung kommen – wer nun will, und wer sich dann dem Willen Gottes auch zu beugen weiß.

Sein 'nein', ihr Freunde, die ihr bei Seinem Wort geblieben seid, besagt, daß während unseres Weges durch die Weltmaterie wir soviel Freiheit haben, selbst die Hölle, selbst das Paradies zu schaffen. Hier das Innere des Herzens, unsrer Seele, die sich durch den Geist zu Gott erheben lassen soll, gemeint. Wie unser Leib, so vergeht dereinst die Welt mit allen ihren Schrunden, die Weltlichen, das menschlich Sinnlichste am Menschen.

Wir sind von drüben ausgegangen, ganz gleich, aus welcher Stufe oder Sphäre kommend und ewig bloß nach drüben unser Lebensweg zurück. Seid nicht betrübt, weint nicht, wenn ich sage: Jetzt ist meine Zeit gekommen, ich darf heimkehren in des Vaters Haus. Denkt daran: keiner bleibt zurück, ihr folgt mir alle nach, einer früher, der andere später; und wir folgen alle unserm Herrn, der ja unser Gott und Heiland ist (u.a. aus der alten Zeit bestätigt: Ps.17,7; Jes.43,3.11; Hos.13,4).

ER geht vor uns her, ER lenkt unsern Fuß, ER bestimmt die Zeit, auf Erden und in Ewigkeit! Wo Er, der Vater und der König ist, da gibt es jenen Frieden, den die arme Welt nicht kennt! Außer kleinen Übeln, die eigenen und

fremde Feinde über Rama brachten, seid ihr wie fast kein anderer Ort beschützt gewesen. Ah", Samuel zeigt mit einem beinahe heiteren Gesicht auf seine kleine Schar, wie er Rama's Leute nennt, "euere Gedanken sind zwar gut, aber fehl am Platz, – nicht zuletzt vor unserm Gott.

Ihr alle wähnt, durch mich sei der Friede hier erhalten, weil ich Gottes Sendung bin und wäre so die Gnade, dieser Friede stets bei euch gewesen. Nun", Samuel zögert etwas; spürt er, was er sagen soll und aus sich nicht will, aus der Demut seines Herzens? "Ein wenig ist durch mich das Heil bei euch geblieben, aber vorwiegend durch euch selbst.

Die Gebote habt ihr stets befolgt und spielt es keine Rolle, ob jemand mehr oder weniger erkennt. Viel, liebe Freunde, sieht der Höchste nicht im Vorrang an, nur wenn es aus des Sendlings Auftrag sich ergibt. Ist das Wenige treu und gut, steht es über manch von Vielem, was durch Wissen und durch Forschen kommen kann. Als Knabe mußte ich bei Eli alle Rollen lesen und waren deren viel, die mir unsern Schöpfer offenbarte, so daß ich wohl auf diese Weise in Sein Licht, in Seine Führung mehr gelangen konnte als jemand, der die Rollen nicht besitzt.

Immer aber besser noch ein redliches Gemüt und ohne Rollen, als mit diesen und den Weg verfehlt! Ihr habt ganz andere Rollen lesen dürfen – die aus Gottes Werk, die auch die Natur uns lehrt. Sehen wir in all der herrlichen Natürlichkeit, bei Nacht die Sterne, bei Tag die helle Sonne, Wiese, Wald, Feld und Flur, die Hände unseres Schöpfers, dann haben wir das beste Buch gelesen, das je ein Mensch zur Hand bekommen hat (Jos.1,8).

Geht für einen Sendling nebenher, aus Schriften Gottes Führung zu erkennen, um Seinen Willen, Seine Worte zu verkünden, so ist das kein 'voraus' gegen jene, die das 'Buch der Werke' lesen. Ihr von Rama seid die Hüter eurer kleinen Stätte selbst; denn durch euren Glauben, durch die Liebe zu dem Herrn und manchem mehr, habt ihr Seine Hut herabgefleht, mit und

ohne Worte. Ihr wißt ja solches: ohne GOTTES Hut gibt's keine auf der ganzen Welt! Und nirgendwo im unermeßlich weitgedehnten All!

Bleibt immer treu, wenn auch einmal Schweres kommen wird. Denket nie: 'Wäre Samuel bei uns, hätte uns die Not nicht überfallen.' So gedacht, verliert ihr jene Richtung, die zum Himmel führt. Seufzt auch nicht: 'Hätte Gott uns nicht verlassen, dann' Dieses Denken wäre noch viel übler als es alle andern sind. Nein, meine lieben Leute, es gilt das eine:

Man verliert die echte Demut, geht es immer gut. Da heißt's: mein Tun hat mich bewahrt! Daraus entspringt der Hochmut, der das EGO hebt. Da wähnt man sich so weit, um nichts hinzuzulernen und – kann GOTT verlieren. Denn der ärgste Feind des Lebens liegt im Menschen selbst. Der größte Helferfreund ist immer GOTT !

Etwas sei noch überlegt: Würde zu euch nie ein Unbill kommen, dann werden eigene Hausgenossen, Israel gemeint, eure Stätten hassen. Wie auch wollt ihr euch bewahren, den Tribut dem Höchsten opfern, ginge alles glatt dahin? Bisher ließ man euch in Ruhe, weil man weniger Gott als mehr mich gefürchtet hat. Hebt immer eure Augen auf zu den Glaubensbergen, von denen eure Hilfe kommt (Ps.121).

Laßt uns beten, Geist und Seele vor dem Gottesstuhl, und alles, was uns überkommt, dem Herrn vertraut." Samuel kniet nieder, jeder tut es nach, das Haupt erhoben, als wolle man den Himmel auf die Erde holen. Über die Gemeinde streicht ein Wehen, wie ein sanfter Wind und ist's wie ein Zelt, das allesamt umschließt. Und das ist, was Gottes Seher spricht:

"Ewig-Heiliger, wunderbarer Gott, Heiland und Vater von alters her, aus einer Zeit, die der Geist verspürt, die wir Menschen aber höchstens ahnen können aus der Ewigkeit, deren Träger Du alleinig bist. Du hattest Deine Kinder aus dem Born der Schöpfermacht und -herrlichkeit herausgehoben, noch ehe wir zum selbstbewußten Leben kamen, hast mit hehren Priester-

händen uns gesegnet. Dann hast Du uns in Deine Gott-Geduld, in die Heilandsliebe eingehegt, uns wachgeküßt im Lichtstrahl der Barmherzigkeit. Und da offenbartest Du Dich als der VATER !

Dürfen wir das wissen, ist es eine Gnade ohnegleichen, auch wenn wir es nicht voll erfassen, selbst wenn des Leibes Last uns nicht bedrückt. Doch in jeder Bürde ist das Walten der Erbarmerliebe zu erkennen; denn da zeigst Du uns das Heil, die Heilung unsrer Seele, die oft so widerspenstig ist und des Geistes Führung nicht gehorcht, wie es leichthin möglich wäre.

Heute, Herr, will ich nicht allein für meine Freunde, nicht allein für Israel Dich bitten, ja als Dein Prophet nicht allein für diese Welt und ihre armen Kinder; heute hebe ich mein Herz zu Dir empor und gedenke Deines Werkes, der Du ewiglich der EINE bist! Ich weiß wohl: Dein Werk, das bist Du Selbst, und darin offenbart sich Deine allmachtvolle Herrlichkeit!

Daß Du alle Werke DIR erhältst, dazu braucht es keiner Bitte, zumal fürs schönste Werk: Dein Kindervolk! Aber daß der Abfall zur Besinnung kommt, die Gestürzten, die Du besonders durch die Liebe trägst, er-trägst, Vater der Barmherzigkeit, um das bitte ich. Zwar kann keines Kinder Flehen mehr erreichen, als was Du Selber vorgesehen hast. 'Deine Vorsehung' gipfelt in dem einen Wort, Dir gleich, und heißt RETTUNG !

Wäre es da nötig, Hände zu erheben?, zu flehen, Du möchtest der Verlorenen gedenken? Kann unser Bitten mehr erreichen, als was in Deinem väterlichen Herzen wohnt und ewig seine Wirkung hat? O Herr, Vater, ich weiß, daß dies nicht möglich ist. Denn niemand kann mehr wollen oder geben, als was im Quell der schöpferischen Herrlichkeit verborgen liegt. Und aus dem Verborgenen hebst Du das heraus, was aller Kinder heil und Segen ist, weil aus der Quell-Verborgeneheit auch unser Leben kam.

Das aber hast Du mich gelehrt: an andere denken, für sie bitten, weil Du unsere Gebete in das Meer der Ewigkeit von Raum und Zeit versenkst. Es

sind die Tropfen, die Dein Meer nicht größer machen, nicht gewaltiger werden läßt, aber – diese Tropfen sammelst Du und verwendest sie in Deinem Segen! Herrlich und erhaben hast Du alles vorgesehen, hast die Fertigkeiten Deiner Werke im GEDANKE-Gut der schöpferischen Allmacht vor Dich hingestellt und hast sie wirksam werden, lassen, als Dein Gedanke-Gut zum WORTE ward!

Aus diesem nahmst Du dann die TAT, hast in jenen für uns völlig unerrechnbaren Jahr-Millionen, die 'UR-Ewig' heißen, niemals auf gehört 'zu schaffen – für Deine Kinder, wie für jedes Deiner Werke. Könnte eine Sonne ihre Bahnen ziehn, wenn nicht DU, o Heiliger, ihr Licht und Wärme gibst? Kann die Unzahl Deiner Sterne glänzen, so nicht DU dem Himmelsheer den Glanz verleihst? Und können wir, Vater hoher Gnadenliebe, je bestehen, wenn nicht DU uns in den Mantel der barmherzigen Vergebung hüllst?

Nichts, nichts ist möglich ohne Dich!

Wir preisen Deine hocharhabene, wundersame Wesenheit, wir begeben uns in Deine väterliche Hand und mit uns erbeten – unser Volk, die Menschheit, die es bitter nötig braucht. Siehe gütig auf uns nieder, und wer des Weges letzte Erdenstrecke geht, den nimm an Deine Hand, führe ihn, hol' ihn heim! Preis und Ehre, viel Ruhm, Lob und Dank Dir dargebracht, stets in Liebe, Ehrfurcht und in Anbetung. Ewig-Heiliger, Ewig-Einziger und Wahrhaftiger, Du der EINE !

Wer hat nicht in flammender Erhebung mitgebetet? Oder wessen Herz blieb unberührt? Ist es nicht, als ob die mehr als dreihundert Leute eines wären, ein Ganzes vor dem Herrn – Lang dauert es, bis einer nach dem andern sich erhebt, nachdem Samuel, gestützt von Chaha und von Khemal, aufgestanden ist.

Einen andern Graubart hebt man hoch. Ihm besonders ging die Rede nah. Ist es auch ein Seherbild? Ihm ist's, als dürfe er mit Samuel die letzte Strecke wandeln. Nicht wie der Prophet, da fehlt ihm zu viel, wie ein Rückblick auf

den Lebensgang sich zeigt. So vieles müßte ungeschehen sein. Welchem Menschen widerfährt das nicht? Es ist die Folge! Er wird's erleben, der liebe Greis. –

Frühester Morgen anderntags. Man ließ ihn nicht allein, die Nachbarn hatten wie ihn oft betreut, und so nahm Abelae ihn am Abend mit zu sich, freundlich sagend: "Vater Ka'jiun, heute bleibst du gleich bei uns, auch ein Lager ist bereit." Er winkte ab, er mochte niemand lästig fallen. Doch an diesem Abend, nach dem Gebet des Samuel, war es ihm doch, als ob er Hilfe brauche; und mit stummen Dank war er bei Abelae eingekehrt.

Gerade steigt die Sonne überm Horizont herauf, mit einem sanften Rot, wie seltener geschieht, und bald mit ihrem Strahlenglanz, so daß sie einen schönen Tag verheißt. Bei Abelae, wo der Alte gut gebettet liegt, ist es dessen hilfsbereite Frau, die Micheam, die in der Frühe an das Lager tritt, zu prüfen, ob Ka'jiun sie braucht. Es genügt ein Blick auf den Greis, sie weckt ihren Mann: "Komm rasch, ich glaube ..." und sie geht zurück.

Abelae fährt in seine Kleider. Als er Ka'jiun berührt, merkt er schon die Todesschwelle. Noch aber sind die Augen nicht gebrochen, ein Glanz liegt auf dem faltigen Gesicht, dessen Lebensrunen, von viel Leid und Sorge kündend, sich allmählich glätten, als würde eine Hand darüberstreichen. Ein Flüstern:

"Verdient habe ich das nicht, nun darf ich doch vor Samuel die letzten Schritte gehen und ihn vielleicht erwarten, damit ich ihm durch Gottes Güte folgen kann, wie hier auf Erden, so hernach in Gottes Paradies, das ER uns zubereitet hat." Ein mühseliger Atemzug und gelispelt: "Werde sicher erst in weitem Abstand folgen können. Doch das Licht des Sehers wird sich weit verbreiten, und so brauche ich bloß einfach diesem Lichte nachzugehen und komm' einst ebenso zurück ins Vaterhaus.

Meine vielen Fehler muß ich alle einbekennen, habe große Angst davor. Und doch –" eine lange Pause, "– dennoch weiß ich um die Güte unsres

Gottes. ER wird mich heilen, ER wird mir vergeben, mich trösten und dann hernach –" Weiter kommt der Müde nicht. Der Mund verstummt, die Augen schließen sich von selbst, ein seligschönes Lächeln breitet sich auf dem Gesicht des alten Mannes aus. So wie Kinder lächeln können.

Micheam stürzen Tränen aus den Augen. Sie hat ihn immer gern gemocht. Als er noch rüstig war, hat er überall geholfen, obwohl er öfter mürrisch war, wortkarg, manchmal sogar brummig. Ansonst stand er in Rama wohlgeachtet da.

"Wir müssen sofort unserem Ältesten, dem Patael, berichten, und für die letzte Ruhestätte ist sehr rasch zu sorgen. Ob man es noch heute dem Propheten –" Abelae zögert. Man hatte gestern das Gefühl gehabt, ob nicht ihr vielgeliebter Seher sehr bald gehen würde, und dann wären sie verwaist. Nicht bloß ihr kleines Rama, ach nein, es würden alle, die ihm fleißig nachgegangen sind, die im Glauben sich bewährten, die traurigen Verwaisten sein, wenn ...

"Rufe Chaha mit herbei", gebietet Abelae seiner Frau, "der Fürst wird wissen, ob man Samuel belasten darf." "Ich hab' geträumt", berichtet Micheam, "es kam ein großes Licht, wie eine wohlgeformte Lampe, und als ob sie jemand trüge, so sah es aus. Dann wurde eine herrliche Gestalt daraus, sie kam und ging wieder fort und – ich erwachte. Da kam mir der Gedanke: das war Samuel! Als LAMPE kam er in die Welt, als großer GEIST kehrt er zu Gott zurück."

"Micheam!" Ihr Mann reißt sie förmlich an die Brust. "Das hast du geträumt? O, das hast du für uns alle sehen dürfen; also wird wohl heute noch –" Was geschieht, wagen sie nicht auszusprechen. Der hohe Lichtgeist geht, spüren sie tief innen im Gemüt. Auch Abelae wischt verstohlen über seine Augen.

Der Tag neigt sich dem Ende zu. Flüstern in der Runde. Ka'jiun bringt man in der sechsten Stunde (gegen Abend) in die Gruft. Der Tag war heiß, man

konnte ihn nicht lange liegen lassen. Wie aber in der Frühe, so breitet sich am Abend auch ein zartes Rot am Himmel aus, das gesamte Firmament behauchend. Nicht allein in Rama, viele Leute sehen hin zum Horizont und mancher: 'Es geschieht etwas, der Herr setzt uns ein Himmelsmal.'

Die engsten Freunde sind bei Samuel versammelt, der erst in den letzten Stunden krank geworden ist. Sein Geist, die lichtgeprägte Seele, überwinden dieses für sie kleine Ungemach. Chaha, Khemal, Rashi, Lamuor, Patael, Abelae mit Micheam, und an diesem Tag weit hergekommen, als hätte sie der Gottesgeist geführt, sind Sallu und Rebonara mit im Raum; nur stehen sie nicht dicht am Lager, um den Sterbenden nicht zu bedrängen.

Er liegt mit jenem hellen Leuchten da, wie es stets gewesen ist, wenn Gott ihm durch die Offenbarung nahe war. Die letzte Anweisung sprach er mit Chaha durch. Auch in Rama leben ein paar Arme. Ihnen soll zu gleichen Teilen Haus und Hof gehören. Was er sich ersparen konnte, soll für Waisenkinder, die in Rama leben würden – manchmal werden Eltern eher weggerafft –, aufgespart und für ihren Lebensweg verwendet werden. David läßt er sagen:

"Sohn des Isai, gedenke, als du der Hirtenbube warst, glücklich bei dem Harfenspiel, freundlich gegen jedermann, mutig und gern hilfsbereit. Gelangst du auf den Thron von Israel, dann erinnere dich meiner letzten Worte. Bleib' dem Hochsten immer treu, nicht bloß mit wohlgesetzten Liedern und mit deiner schönen Stimme, mit dem Spiel, das ein Gemüt erfreuen, sogar hellen kann. (s. Saul)

In der Demut vor dem Herrn gehe jedem Unrecht aus dem Weg, mache es dem Saul nicht nach, deine Hand mit Mord zu röten (was später eingetroffen ist, als ob auch das der Seher vorher sah). Höre auch die kleinen Leute an, denn diese sind das Volk, nicht bloß die paar Großen, die deinem Throne nahestehn.

Rüste nie zu einem Krieg, wirst du überfallen, lasse deine Feinde leben.

Bleibst du auf dem Weg des Herrn, dann wird Israel sich in der Welt bewahren und kann mit anderen zum Volk des Lichts gehören. Gehst du aus auf Raub und Mord, dann befällt dein Sohn nach seinem ersten Glanz der Wahn der Welt (1.Kön.10, bes.V.14), und das geeinte Israel wird's nie mehr geben." (alle zwölf Stämme)

Für Samuel naht der Mittag, als ihn eine große Trauer überfällt. "Ach mein Lebensweg, vor dem Herrn muß ich's bekennen: Du heiliger, oft bin ich in eine Schuld geraten, habe unterlassen, was zu tun im Rechte stand, hingegen das getan, was Deinem Geiste widersteht. Nun vergib mir, Vater, herzlicher Barmherzigkeit, lasse mich trotz aller Menschenfehler jetzt in Frieden heimwärts ziehn.

Gnade hast Du mir gewährt, mich nie von Deiner Hand gelassen und mir bei Freund und Feind geholfen. Alle guten Gaben sind von DIR gekommen, und wie ich gestern, angerührt von Deinem Liebelicht, mit meiner Herzgemeinde", er meint Rama, "zu Dir beten konnte, also höre mein Gebet jetzt auch in Gnaden an.

Lasse meinen Engel kommen, er möge mich begleiten, ob es auch nur stufenweise aufwärts geht. Und das ist heilsam für den Seelenrest. Legen wir auch ihn in Deine Vaterhand, dann mag's ein Rückbringkörnlein sein, das Du in Freundlichkeit besiehst, darüberhauchst und den Altar Deines Hohen Hauses ziert ..."

Allmählich zeigt sich jenes wundersame Rot, gleich zwei Flügeln, über Gottes Himmel ausgespannt, von einem bis zum andern Ende, wie den Anschein habend, als würden diese, aus dem Untergang der Sonne hochgewachsen, sich mit ihren Spitzen weit im Osten nähern. Alsbald richtet sich der Seher hoch, von Micheam gestützt. Und da – da geht die Türe auf, während vor dem Haus die Leute einen lichten Schatten sahen, der hineingegangen ist. Durch die Fenster sieht und hört man, was geschieht.

Unwillkürlich weicht man vor der Form zurück, die sich als eine herrliche

Gestalt entpuppt. Wer –? Man wagt nicht zu denken, am wenigsten zu fragen. Selbst Samuel weiß die Gestalt nicht sofort einzuordnen. Ist's sein Engel? Ist's der Herr? Er reckt die schwach gewordenen Arme aus, jene rührende Gebärde, die mehr als welche Worte sagt. Der Hohe bleibt am Lager stehn.

"Samuel, du hast dein Tagewerk vollbracht und wirst heimgeholt. Ich frage: bist du ganz bereit, Mir zu folgen oder auch an Meiner Hand zu gehn?" Beinahe ist's ein Ächzen, was sich dem Menschenmund entringt. "Du? Du Selber? Ich wartete auf meinen Engel, und es wäre meine Seligkeit gewesen, wenn mich, der Lichtgeist, der mich stets begleitet hat, gekommen wäre und wäre obendrein ganz unverdient. Nun – nun –"

"Die Erschütterung zeigt die Mir bewahrte Treue an. Was der Mensch verfehlt, ohne argen Willen, das kann gestrichen werden, bevor ein Heimkehrkind die Schwelle Meines Heiligtums betritt. Abgerechnet wird zwar stets, weil ohne dem es keine Seligkeiten gibt. Und merke dir, Mein Samuel, merkt euch alle", wendet Gott Sich um, "es kommt weit weniger darauf an, wer eine Seele holt. Bin Ich es Selbst, so ist's noch lang kein Vorzug vor den anderen; denn wo Engel, wo ein anderer Gesandter kommt, steht Mein Auftrag in dem Wort: 'Geh, und hole Mir das Kind!'

Dann ist's nicht anders, als wäre ICH gekommen. Mein Selbstkommen ist das Zeichen, das der Mensch benötigt – dann und wann. Wird es bis in fernste Zukunft angezeigt, so kann jedermann für sich die Gnade haben. Es gibt auch Seelen, die nicht abzuholen sind, nicht so gemeint – erschreckt doch nicht –, daß die ewiglich verloren wären. Nein! Das sind immer solche, die sich ihr Leben selbst verdarben, die in der Gottesferne stehen blieben, Mich nicht kannten und den Nächstendienst nicht übten. Allein der Nächstendienst ist der echte Dienst für Mich!

Wieder nicht gemeint, weil Rebonaras gutes Herz, ihr andern aber auch, vor Mir bedenken will, wie es mit all denen stünde, die Mich überhaupt

nicht kennen, aus Geburt, aus Erziehung und manch andere, die man die sogenannten Heiden nennt. Merkt auf! Diese Seelen werden abgeholt, weil sie ja bloß aus Unkenntnis Mir auf dem Weltweg ferne standen.

Also gilt Mein Kommen heute absolut nicht Samuel allein, ebenso Mein Segen. Wer treulich glaubt, dem bin Ich nahe! Und seht das hehre Himmelszeichen an", der Herr zeigt mit der Rechten durch das große Fenster. Sicher ist es bloß ein Bild, weil die Perspektive das Natürliche nicht ergeben kann, während man genau den weiten Himmel sieht und dieses rote Flügelpaar, an seinem breiten Auswuchs tief im Westen, die Spitzen hoch im Osten sich vereinend und so das Firmament umschließend.

"Die Flügel Meiner Herrlichkeit, der Güte und Erbarmung, die die Menschheit, all die armen Seelen und gestürzten Wesen himmelsnah umhegen und seht ihr eben nichts, was außerhalb der Flügelspannen existiert, die kleinen und die Großen. Und ob fern von Mir, ob nah, alles, alles bleibt in Meinem Raum- und Zeitgehege!

Allerdings: solange ein Kind sich trotzig stellt, wissentlich viel Unrecht tut, seiner Ich-Welt frönt, das mißbraucht, was ihm zuteil geworden ist, das steht von sich aus außerhalb der Flügelgnade, – nie aber außerhalb der Schöpfermacht! Wäre das, dann wäre solche Seele rettungslos verloren. Und das gibt es bei Mir nicht!! So töricht können bloß die Weltlinge es denken oder lehren.

Nun ihr Meine Worte hörtet, so nehmt gern für euch in Anspruch, daß keiner von euch mehr, keiner weniger erhalten hat und daß, wenn jedermannes Erdenende kommt, er sänftlich heimgetragen wird. Ob es einer merkt, wie hier geschieht, ob ohne das bewußte Wissen, bleibt sich gleich. Meine Gnade wie zudem auch Meine Liebe hängen nicht vom menschlich armen Wissen ab.

Dich, Samuel, frage ich: willst du mit Mir gehn?' soll dich dein Führerengel holen? Sprich, deine Bitte wird erfüllt." Staunend hat der Seher Gottes

Wort gelauscht, in einer Hingebung, die ihm trotz hohem Glaubensstand noch niemals möglich war. Er sieht auf zu dem, der für ihn immer VATER war, alles in allem, der EINE ! Er antwortet beinah wie ein Kind:

"Vater, heiligwunderbarer Gott, allmachtvoller Schöpfer, der Du priesterlich an Deinen Kindern handelst, heimzukehren ist die für mich die höchste Seligkeit. Führe DU mich, geistig lasse mich Dir folgen, Deinen Gang beachten. Deine Füße hinterlassen jene Spur, auf der man unbedingt ins Reich des Lichtes kommt."

"Gut gesagt!, und nicht dich allein, Mein Seher auf der Welt, durchströmt Mein Licht. Wer dies erkennt, es im Herzen aufzunehmen sucht, wird immer darin wandeln. Nicht erst, wenn ihr heimgekommen seid, obwohl es dort ganz anders strahlt, als es in der Materie möglich ist, obendrein zum Schutz der Wanderkinder, vor allem als ein Schutz für arme Seelen und verirrte Wesen.

Immerhin – wer glaubt, daß Ich das Licht für jeden bin, der wird trotz dickster Finsternis, die keinen Einfluß auf ihn haben kann, im Lichte wandeln. Die Folge, hier die 'Nachfolge', wird jedem Kind das echte Leben schenken (Joh.8,12). Mein Prophet hat es euch kund getan", Gott wendet sich an alle, im Raum und vor dem Haus, "es wird in eurem Ort nicht immer Friede sein; denn die Weltlichen sind darauf aus, überall zu stören, wo Licht und Wahrheit sind, wo Ich reinen Herzens angebetet werde.

Ich aber sage euch: Fürchtet euch nicht, die Welt kann bloß das Weltliche sich nehmen, die Kinder der Materie die Materie, und sonst nichts! Jedes Geistesgut, das ihr und alle Meine Wanderkinder auf dem oft nicht leichten Pfad durch die Materie erhalten haben, wie es all die Meinen auch besitzen, ob sie getreu am Altar (Heiliger Herd) standen oder schon ihr Soll erfüllten, ob sie die 'Mit-Opfer-Straße' erst noch auf sich nehmen, in ihrer Lichtfreiheit erbeten, das hat bei Mir ein Gewicht!

Bleibt ihr in der gewonnenen Erkenntnis fest, haltet die Gebote ein, die Ich

euch durch Mose wissen ließ (2.Mo.K.20), so wird euch keine Finsternis, kein Feind und nichts erschrecken. Und das euch zum Trost gesagt: Ich verlasse nicht einmal die ärmste Seele, die an ihrer eigenen Fäulnis krankt und beinah daran sterben kann, wie sollte Ich denn die verlassen, die so gut als möglich in der Liebe und auch im Gehorsam bleiben? Selbst wer von den Getreuen ängstlich und in Schmerzen diese Welt verläßt, o seht!, Geist und Seele, das KIND, ist und bleibt in Meinem Herzen fest verankert. Frei geht es in seine Heimat ein.

Samuel hat es euch vorgelebt als Zeichen, daß der Mensch gewiß nicht irre werden braucht, womit nicht verbunden ist, daß ja jeder ein Prophet, ein Seher müßte sein. Seht an: Meine Schule hat viel Klassen und viele Schüler, nötig deshalb weniger Lehrer. Allein der Hauptlehrer bin ICH ewiglich!

Also seid in Zukunft gerne Schüler und soll das Verhältnis immer bleiben, solange die Materie besteht. Hat sie ausgedient, kann sie für alle nächsten Schöpfungszeiten, weil alsdann der ganze Fall bereinigt ist, für immer weggenommen werden. Hernach wird sich noch anderes im Vaterhaus ergeben, worauf jeder hoffen darf. Erfragen braucht ihr das jetzt aber nicht.

Seht nochmals Meinen Himmel, das rot gezeigte Panorama an und merket auf, wie zwischen Meinen schöpferischen Allmachtsflügeln, deren Ursprung nie ein Kind erkennen wird, auch nicht Meine Großen (die sieben Fürsten), aus dem Rot ein herrlichsanftes Weiß geworden ist als das Symbol, daß sich ein Tor geöffnet hat, um Meinen Seher einzulassen." So liebevoll, so gütig, wie niemals zu beschreiben ist, neigt sich der Herr auf Samuel herab. Er legt ihm eine Hand aufs Herz, eine auf die Stirn und erklingt das eine Wort: "KOMM !"

Es ist keiner von den Menschen, der nicht zutiefst erschüttert ist. Eben dieses eine Wort – sie hörten, sie verstanden es. Allein, es war keine Erdensprache, auch nicht jene, die der Höchste um der Menschen willen menschlich wählt. Ein Wort der Ewigkeit! Und keiner hat den Strahl gesehen, der

auf dem Antlitz des Entschlafenen ruht. Denn im Augenblick, als das 'Komm' erklang, schlossen sich die müden Erdenaugen, da öffnete sich das Innere, und der Lichtgeist konnte an des Schöpfer-Vaters Seite treten.

Und wieder sieht es niemand, wie der Heilige, den guten Diener führend, fortgegangen ist. Doch des Gottes-Geistes Wehen bleibt zurück, es schließt alle Menschen ein, hier versammelt und reicht weit, weit hinaus in die noch unbekannte Zeit der Welt, so weit und nicht mehr übersehbar, Gottes Flügelpaar Sein eigenes Reich, Sein hehres Firmament umschlossen hat, Er, der

*

* *
*

*
* *

Anita Wolf: »Der Eine«

[VH-LIF © 2016]